Biogr. 1068-1

<36626360190013

<36626360190013

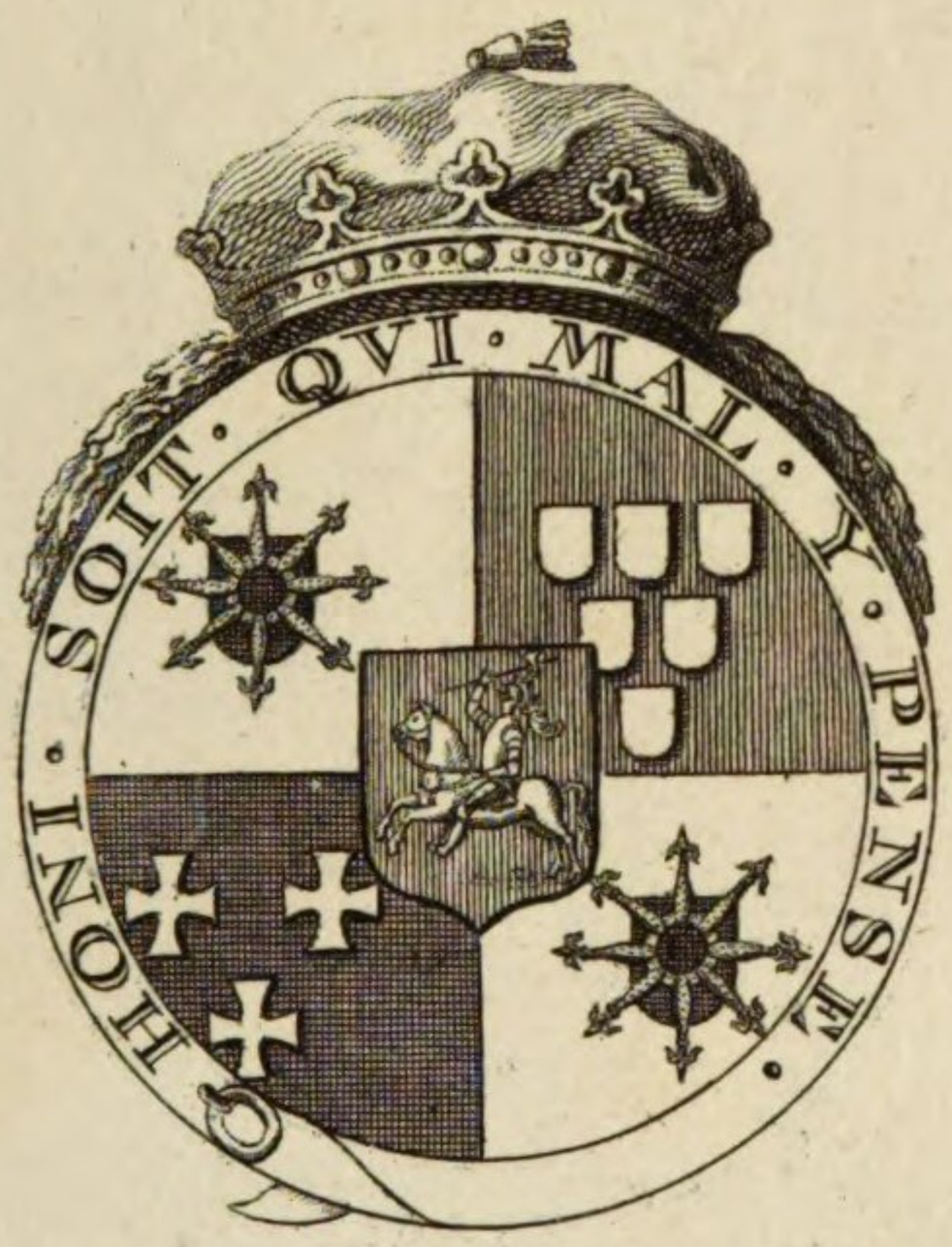
Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 1068.

Ut² 10842

1077

Leben
Friederichs von Schomberg,
oder
Schoenburg.
Erster Band.



Von
Joh. Fried. August Kazner,
Gräfl. Degenfeld-Schoenburgischen erstem
Hofrath, Mitglied der Kurpfälzischen
Deutschen Gelehrten Gesellschaft.

Mannheim
bey
T. F. Schwan und T. S. Götz.
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Bald ist ein Jahrhundert dahin, seit dem Tage, da der Held dieser Lebensbeschreibung, als Greis, seine Laufbahn auf dem Bette der Ehre beschloß.

Die Geschichtschreiber seiner Zeit setzten ihn neben den grossen Condé und Türenne auf der Rolle berühmter Feldherrn; Aber sie bekamen Biographen und er, der Deutsche, keinen.

Schon nach diesem kurzen Zeitraum nennen ihn neuere historische Schriftsteller entweder kaum beyläufig, oder übergehen

ihn ganz mit Stillschweigen. Mit Mühe konnte sein seltsames Grabmahl entdeckt werden, und auch dieses ist seiner Hinfälligkeit nahe.

Ich halte daher mein Bestreben, das Andenken dieses merkwürdigen Mannes zu erneuern, wenigstens des Namens einer patriotischen Bemühung nicht unwehrt.

Daß ich die sehr zerstreuten und versteckten Bruchstücke, welche die Grundlage dieses Werks sind, zusammenbrachte, rechne ich mir zu keinem Verdienst: denn ich wurde durch das Vergnügen meistens unverhoft zu finden reichlich belohnt.

Aber eben deswegen glaube ich Entschuldigung zu verdienen, wenn ich den Stoff manchen Lesern nicht genug geschmückt und andern nicht einfach genug bearbeitet habe.

In solchen Fällen ist man zu froh über das Gefundene, um es kalt mitzutheilen, oder viel Zeit auf Zierrathen zu verwenden.

Wenn ich nur in dieser Stimmung den Biographie-Styl, der, meiner Meynung nach, zwischen dem eines sogenannten Ehrengedächtnisses *) und trockener historischer Nachrichten **) die Mittelstraße hält, einigermaßen getroffen habe; so bin ich zufrieden.

Daß ich endlich mich nicht auf die einzige Person, von welcher das Buch den Namen führt, einschränkte, sondern in der Einleitung und in dem letzten Kapitel noch andere Schönburge, oder Schomberge, aufführte, möchte Ausschweifung scheinen.

*) Eloge.

**) Memoires.

Doch ich hoffe davon losgesprochen zu werden, da der Leser finden wird, daß meine Nebenpersonen keine blos zur Ausfüllung genealogischer Lücken dienende Figuranten sind. Frankfurt am Mayn in der Ostermesse 1789.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung. Von den verschiedenen Schönburgen oder Schönbergen, deren in der französischen Geschichte unter dem Namen Schomberg Erwähnung geschieht.

I. Kap. Geburt, Erziehung, erste Kriegsschule und Vermählung Friederichs von Schönburg.

Von 1616, bis 1638. S. 1

II. Kap. Höhere Kriegsschule unter den Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrich, und Wilhelm II.

Von 1639, bis 1650. S. 20

III. Kap. Des Grafen von Schombergs Kriegsverrichtungen als Französischer Maréchal de Camp, und General-Lieutenant, bis zum Pyrenäischen Frieden.

Von 1651, bis 1659. S. 30

IV. Kap. Schomberg in Portugal.

Von 1660, bis 1668.

I. Abschn. Ankunft, Beschäftigungen, Verdrüßlichkeiten. Schomberg wird General dreyer Könige.

(Von 1660, bis Ende des Jahrs 1662.) S. 52

II. Abschn. Sieg über die Spanier bey Eßtremos. Wiedereroberung von Evora. Schomberg wird Grand von Portugal unter dem Titel eines Grafen von Mertola. Zweyter vollkommener Sieg bey Villaviciosa.

(Von 1663, bis zu Ausgang des Jahrs 1665.) S. 87

III. Abschn. Eroberung von Algueria de la Puebla, Paymogo, San Lucar. Schombergs Antheil an der Absetzung des Königs Alphons. Friede mit Spanien. Wiedervermählung der Königinn von Portugal. Schombergs Rückreise nach Frankreich.

(Von 1666, bis in den Sommer 1668.) S. 136

V. Kap. Schomberg wird in Frankreich naturalisirt, erhält die Honneurs du Louvre, vermählt sich zum zweytenmal, und commandirt auf eine kurze Zeit die Landtruppen Königs Carls II in England.

Von 1668, bis 1673. S. 165

VI. Kap. Schomberg erhält das Brevet als Düc, commandirt in Rouſſillon und Catalonien, wird Marſchall von Frankreich.

Von 1674, bis 1675. S. 183

VII. Kap. Schombergs Kriegsverrichtungen als Marſchall von Frankreich. Entſatz von Maſtricht und berühmter Rückmarſch. Nach Wiederrufung des Edicts von Nantes verläßt Schomberg die Franzöſiſchen Dienſte.

Vom 1676, bis 1686. S. 228

VIII. Kap. Schombergs zweyter Aufenthalt in Portugal und Zurückkunft nach Deutſchland. Er wird General en Chef aller Brandenburgiſchen Truppen, geheimer Staats- und Kriegsrath auch Statthalter des Herzogthums Preuſſen. Seine Berufung nach Holland zu Wilhelm III.

Von 1686, bis 1688. S. 268

Inhalt.

IX. Kap. Schombergs letzter Aufenthalt in England. Er wird Düc und Pair daselbst, Ritter des blauen Hosenbandes, Generalissimus der königlichen Armeen und Grandmaitre der Artillerie. Merkwürdiger Feldzug in Irland. Schombergs Tod an der Boyne und Begräbniß.

Von 1688 und 1990. S. 285

X. Kap. Söhne des Düc's de Schomberg. Ihre Erziehung, Schicksale und Nachkommen.

S. 353

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

FRIDERICUS
Dux de Schomburg.
Prof. Verhelst gestochen in Mannheim.

Leben
Friedrichs von Schomberg,
oder
Schönburg.

REGIA MONACENSIS

Einleitung.

Von den verschiedenen

Schönburgen oder Schönbergen,

deren in der Französischen Geschichte,

unter dem Namen

Schomberg,

Erwähnung geschieht.

Die mit ihrem Ursprunge sich in das höchste Alterthum verlierende edle deutsche Familie der Schönberge gehört unstreitig und vorzüglich unter diejenigen, welche ihrem Vaterland auch im Ausland Ehre machen. Man findet diesen Namen insonderheit öfters in den Schriftstellern der französischen Geschichte des 16ten und 17ten Jahrhunderts; nur daß diese Nation das deutsche Schönberg oder Schönburg (oder, wie solches in ältern Zeiten geschrieben wurde, Sconburg, Sconenburg oder Schoneburg) des Wohlklangs wegen, und nach

ihrer bekannten Gewohnheit, fremde Namen nach Belieben zu ändern, in Schomberg verwandelte *).

Da es den Geschichtschreibern selten gefällig ist, die handelnden Personen, wenn sie nicht auf die goldne Regententafel gehören, durch Beyfügung der Taufnamen von andern, welche den nehmlichen Geburtsnamen führen, zu unterscheiden: so wird der Liebhaber der Geschichte manchmahl dadurch verleitet, sich widersprechende Thatsachen einer einzigen Person beyzumessen, wo ihrer zwey oder mehrere dieses Namens zu gleicher Zeit auf der Bühne waren, oder Nachlässigkeiten seines Autors zu vermuthen.

Nur ein Beyspiel dieser Art aus mehrern. — In dem Werke: von dem Zustande der Religion und des gemeinen Wesens in Frankreich unter König Carl IX findet man, daß ein Schomberg im Februar 1568, die dem Könige zu Hülfe gezogenen Italiäner, bey dem Uebergang über die Seyne geschlagen, und daß ihm deswegen der Prinz Condé im Angesichte der Armee eine goldene

---

*) Auch diesen veränderten Namen kann man Schombergh, Schomber, Schombert und Chombert gedruckt finden. In dem neuesten Almanac Royal von 1788, habe ich jedoch gesehen, daß man in Frankreich anfange, das (n) wieder in seine verlohrnen Rechte einzusetzen, und Schonberg, anstatt Schomberg, zu schreiben.

Kette um den Hals gehängt habe *). In dem nemlichen Werke hingegen, wo von den Geschichten des Decembers eben dieses Jahrs die Rede ist, wird einem Schomberg zugeschrieben, daß er die deutschen Obersten bey der Armee des Prinzen von Oranien, welcher auf dem Wege war, dem Prinzen von Condé zu Hülfe zu kommen, verleitet hätte, den Prinzen von Oranien mit ihren Truppen zu verlassen, und also diese ganze Expedition zu vereiteln **).

Dergleichen Dunkelheiten aufzuklären, und ähnliche anscheinende Widersprüche zu heben, ist es vielleicht patriotischen Geschichtsfreunden nicht unangenehm, hier mit den Schönbergen, deren in der französischen Geschichte Erwähnung geschieht, näher bekannt zu werden. Der

Ite

möchte wohl Dieterich, ein Bruder des in der Reformations-Geschichte berühmten Nikolas von Schönberg, Erzbischofs von Capua, und Kardinals — ein Sohn Dieterichs von Schönberg, (von der Reinsbergischen Linie aus Meissen) und einer gebohrnen von Miltiz, seyn.

*) *Serranus* de statu relig. & reip. in regno Gall. L. VIII. p. 123.

**) Ebend. L. IX. p. 243.

Dieser wurde von Markgraf **Albrecht von Brandenburg**, Herzog von **Preussen**, zum Könige **Franz I** von **Frankreich** als Gesandter nach **Italien** geschickt, und blieb in der für diesen König unglücklich ausgefallenen Schlacht bey **Pavia** im Febr. 1525, wo er tapfer für die **französische** Partei soll gefochten haben.

Ueber die Veranlassung, welche diesen **Dieterich** bewogen, sich als Gesandter in das Treffen zu mengen, verläßt uns der französische Schriftsteller, der seiner nur gelegentlich erwähnet *).

Ergiebiger sind die Nachrichten von dem

IIten

Caspar von **Schönberg**, von eben dieser **Meißnischen** Familie, aber von einer andern Linie, nehmlich **von Schönburg und Schönau.** Sein Vater hieß **Wolfgang**, und war im Gefolge Herzog **Georgs** von **Sachsen** auf dem Reichstage zu **Augsburg** im Jahr 1530.

Dieser **Caspar** wurde gebohren im J. 1540. Er kam nach **Frankreich**, um zu **Angers** die Rechte zu studiren. Als es daselbst im J. 1562 zwischen den Katholiken und Protestanten zu gewaltsamen Ausbrüchen gediehen war, stellte sich unser, in der protestan-

---

*) Es ist der Jesuit Maimburg. s. *Seckendorffii* Comment. L. III. S. 9. §. 31. und 32.

tischen Religion erzogener deutscher Baron an die Spitze der letztern. Er vertheidigte sie gegen die angreifende stärkere katholische Partei mit einer solchen Tapferkeit, daß er sich dadurch einen Namen machte: ungeachtet er zuletzt sich hatte zurückziehen müssen, weil er nicht mit gleichem Muth unterstützt wurde *).

Ludwig von Bourbon, Prinz von Condé, als das damalige Haupt der Protestanten in **Frankreich**, nahm ihn nunmehr unter seine Vertrauten. Mit Aufträgen von diesem Prinzen reißte er nach **Deutschland**, um bey seinen Glaubensgenossen, insonderheit bey **Pfalzgraf Wolfgang von Zweybrücken**, und **Landgraf Wilhelm zu Hessen**, Hilfe und Beystand gegen die Unterdrückung zu werben, womit die sogenannte neue Religion von der herrschenden bedrohet wurde **).

Als er von seiner **deutschen** Reise zurückkam, waren bereits, nach der Belagerung von **Orleans**, die Friedens-Unterhandlungen zwischen dem König und dem Prinzen angefangen worden. Der Prinz bediente sich seiner auch hier zu verschiedenen Absendungen an den von königlicher Seite zu diesem Geschäft ernannten

*) *Mezeray* hist. de France, T. II. p. 844. Edit. 1646. in fol. *Thuanus* L. 30. C. 9. T. II. p. 190. der Londner Ausgabe.

**) *Mezeray* p. 580. *Thuan.* C. 20. p. 204. und 206.

Connetable, Anne von Montmorency: und Schönberg zeigte bey dieser Gelegenheit so viel Talente, daß die königliche Partei einen Mann sich zu eigen zu machen suchte, welcher eben so brauchbar im Kabinet, als im Felde war.

Da der Friede vor Orleans zwischen beiden Theilen im J. 1563 geschlossen wurde, so eröfnete der Connetabel unserm Schönberg, daß ihn der König und die Königinn Mutter in ihren Diensten zu haben wünschten. Bey der geschehenen scheinbaren Aussöhnung zwischen den streitenden Partein hatte dieser Antrag nichts Anstößiges *). Der Prinz ertheilte Schönberg die ausdrückliche Bewilligung, und von dieser Zeit an müssen wir ihn also bey den nachfolgenden Begebenheiten unter der andern Fahne suchen.

Frankreichs innerliche Ruhe schien wieder hergestellet zu seyn, und Schönberg, oder, wie wir jetzt sagen wollen, Schomberg, begleitete im J. 1566 den Prinzen Heinrich von Lothringen, Duc de Guise **), auf einem Zuge nach Ungarn gegen

---

*) Daß Prinz Condé selbst in diesem Zeitpunkte den geäuserten toleranten Gesinnungen der Königinn vollkommenen Glauben beygemessen habe, lesen wir in der Lebensbeschreibung des Tavanes. Vies des hommes illustres, T. XVI. p. 267. seqq.

**) Den nehmlichen, welchen Heinrich III. im Jahr 1588. vor der Thüre seines Kabinets ermorden ließ. Schomberg hatte deutsche Redlichkeit und Herz genug, sei-

die Türken. Guise ungefähr 16 und Schomberg etwa 26 Jahr alt, stifteten hierbey eine Freundschaft auf ihr ganzes Leben, welche, wegen ihrer, bey aller Verschiedenheit der nachmahligen Grundsätze, und des daher fliessenden Betragens beider Personen, ununterbrochenen Dauer, angemerkt zu werden verdient.

Eine Krankheit nöthigte Schomberg eher wieder nach Frankreich zurück zu kehren, als sein Vorsatz gewesen war, und König Carl IX machte ihn zu seinem Kammerherrn.

Im J. 1567 brach das zwischen der Hofpartei, und der des Prinzen von Condé seit einiger Zeit wieder unter der Asche glimmende Mißtrauen zum drittenmal in öffentliche Kriegsflammen aus: und im folgenden Jahre gebrauchte der Kardinal von Lothringen diesen Caspar von Schomberg, wie wir im Eingang gehört haben, zum Werkzeug, die mit dem Prinzen von Oranien auf dem Marsch zur Condéischen Armee begriffenen deutsche Obersten abwendig zu machen *).

nen alten, durch Ehrsucht verblendeten Freund, wiewohl vergebens, zu warnen. Thuan erzählt diesen schönen Zug umständlich (L. 93. C. 13. T. IV. p. 665.) s. auch Vies des hommes illustres, T. XVII. p. 538.-540.

*) Histoire univers. du Sr. *d'Aubigné* T. I. L. 5. p. 284. in Fol.

Protestantische Schriftsteller behaupten, daß nicht nur Ueberredung, sondern auch Bestechungen dabey angewandt worden seyen. Allein der bey den **orani=schen** Völkern eingerissene Mangel mag hinreichend gewesen seyn, der **Schombergischen** Beredsamkeit über die Gerechtigkeit der Sache des Königs und die unächten Absichten des Prinzen, Nachdruck zu geben. Kurz, **Schomberg** kam von seiner Negociation mit Beyfall seines Hofes zurück.

In dem Jahr 1569 warb er in **Deutschland** 2000 Reuter, und verstärkte damit die königliche Armee, welche die Vereinigung der von **Herzog Wolfgang von Zweybrücken** nach **Frankreich** geführten Hülfsvölker mit den Truppen des **Prinzen Condé** verhindern sollte.

Er selbst half in eben demselben Jahr, den 3ten Oct. den Sieg über die Protestanten bey **Montcontour** *) erfechten, wo der **Admiral Coligny**, wider seinen Willen, zu einer Schlacht genöthigt, und von der überlegenen königlichen Macht geschlagen wurde. **Schomberg** theilte dabey die Ehre des Angrifs mit den beiden **Rheingrafen**, dem **Grafen von Westerburg**, und **Bassompierre**, und bekam eine Wunde am

---

*) Eine schöne und umständliche Relation von diesem Treffen findet sich in der Lebensbeschreibung des Admirals Coligny. Vies des hommes illustr. T. XV. p. 324. - 346.

Schenkel *). Dieser Verwundung ungeachtet blieb er mit einem Theil der Armee die ganze Nacht auf dem Wahlplatz, und erhielt dafür von dem König das Kommando über sämtliche im königlichen Dienst stehende deutsche Völker, welches der in dieser Schlacht von dem Admiral erschossene Rheingraf Philipp geführt hatte.

Noch damahls scheint Schomberg der protestantischen Religion zugethan gewesen — **), und erst zu der katholischen übergetreten zu seyn, als er im December des Jahrs 1570 naturalisirt worden.

Nach dem mit den Reformirten im August des vorgedachten Jahrs geschlossenen Frieden wurde er als Gesandter an die deutschen Höfe abgeordnet, um der Hofpartei gute Freunde zu machen und zu erhalten.

Als während seiner Abwesenheit, den 24ten August 1571, das berüchtigte Blutbad in Paris vollzogen wurde, bekam er überdieß von seinem Hofe den unan-

---

*) *Mezeray* p. 1043. - 1049. Histoire univers. du Sr. *d'Aubigné*. T. I. L. 5. p. 305. *Thuan*. T. II. L. 46. C. 1. p. 737. und 739.

**) Diese Vermuthung hat nichts widersprechendes, da der gröste Theil der deutschen Hilfsvölker bey der königlichen Armee, wenigstens alle ihre Anführer, Protestanten waren. Wer den Geist der damaligen Zeiten kennet, wundert sich vielmehr, daß die lutherischen Theologen nicht persönlich die Kreuzzüge gegen die Reformirten mitmachten.

genehmen Auftrag, die schlimmen Eindrücke dieser von dem edeln Theil der französischen Nation ewig verwünschten *) Scene auszulöschen, und die Wahl des Herzogs von Anjou zur Krone Polen zu begünstigen. Jenes war unmöglich; daß er aber zu dieser das meiste beygetragen habe, bezeugen einstimmig die französischen Schriftsteller **).

Unter der unruhigen Regierung Heinrichs III finden wir ihn mit 1200 Reutern bey der Armee des Herzogs von Guise, und des Ducs de Mayenne bey Dormans an der Marne, wo die Reformirten zurückgetrieben wurden ***). Dafür nahmen diese im J. 1589 in La-fere-en-Vermandois seinen Sohn gefangen, und machten seine besten Kostbarkeiten, die er aus dem Schlosse Nantheuil dahin hatte flüchten lassen, zur Beute ****).

Schomberg war es vornehmlich, welcher durch eine kühne Vorstellung Heinrich III abhielt, die Krone dem Hause Bourbon zu entziehen, und einem

---

*) "Journée horrible", sagt der Abt Perau, "dont un François ne peut parler qu'en rougissant." Vies des hommes illustr. T. XVIII. p. 13.

**) *Mezeray* p. 1081. 1126. 1153. *Thuan.* T. III. L. 51. C. 13. p. 99. L. 55. C. 10. p. 227.-230.

***) Histoire univ. du Sr. *d'Aubigné*, T. II. p. 180.

****) *Mezeray* dans la première partie du regne du Roy Henry le grand, p. 722.

Prinzen von Lothringen (so sehr auch Schombergs persönliche Neigung ihn mit den Personen dieses Hauses verbunden hatte) zu versichern. Er gab zuerst diesem König den Rath, sich vielmehr mit dem König von Navarra gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde zu verbinden; ungeachtet er sich darüber ins Angesicht sagen lassen mußte, daß kein guter Katholike so ketzerisch rathen könnte. Selbst das Leben Heinrichs III würde nicht durch mörderische Hände gefallen seyn, wenn Schombergs Vorschlag, ein Panzerhemd anzulegen, befolgt worden wäre; wie es ihm der König versprach, aber, mit noch mehr guten Vorsätzen, nach seiner gewohnten Weise, wieder vergaß *).

Allein seine glänzendste Epoche war unter Heinrich dem Großen, dessen Vertrauen und Achtung, nebst dem dadurch erregten Neid des Sülly (wovon man in dessen Denkwürdigkeiten die auffallendsten Spuren antrift) die sichersten, und unläugbarsten Beweise von Schombergs großen Verdiensten sind.

Von der Ermordung Heinrichs III an war der damals abwesende Schomberg auf der Seite dieses rechtmäßigen Thronfolgers, und leistete ihm an dem

*) s. Bayle's Wörterb. in dem Art. Heinrich III. in den Anmerkungen.

Kur-Sächsischen Hofe vorzügliche Dienste, noch ehe er wußte, wie dieser Monarch gegen seine Person gesinnt seyn würde *).

Im Jahr 1591 führte er demselben ein Korps von 700 deutschen Reutern, worunter viele Grafen und Herren waren, zu Hilfe, und zog damit durch die Bergstraße nach Basel und Mömpelgard **).

Er hatte den ersten Gedanken zu der berühmten Conferenz mit der Ligue gegeben, welche zu Sürene zu Stand kam. Er war eines der thätigsten Glieder bey diesen Unterhandlungen, und wurde von der königlichen Partei im J. 1593 sowohl zu Besprechungen mit dem Düc de Mayenne ***), um die Spanischen Absichten zu vereiteln, als zu Vorstellungen bey dem König, um die Erklärung seiner Religionsveränderung zu beschleunigen, gebraucht. Er war auch derjenige, der diese zur Rettung Frankreichs nothwendige

---

*) *Thuan.* T. V. L. 101. C. 2. p. 48. sqq.

**) Herzogs Elsassische Chronik, II. B. 98. K. 239. S.

***) Es ist bemerkungswürdig, daß weder Heinrich III, noch Heinrich IV, unserm Schomberg seine erklärte Freundschaft mit dieser ganzen, beyden Königen mit Recht verhaßten Familie zum Verbrechen machten; und beweiset eines Theils, daß diese Fürsten noch Glauben an Rechtschaffenheit besaßen, andern Theils aber, daß sklavische Denkart sich der Höflinge noch nicht so sehr bemeistert hatte.

Erklärung zuerst aus dem Munde Heinrichs IV erhielt *).

Unter mehrern wichtigen Stellen, welche Schomberg unter dieser Regierung bekleidete, war die eines Mitglieds in dem aus 4 Personen angeordneten Finanzrathe **). Wie hoch ihn aber sein guter König persönlich schätzte, ist besonders daraus zu ersehen, daß, als Sülly im J. 1596 in diesem Rathe Platz nahm, um einen bessern Vorschlag zu Einrichtung der Finanzen zu machen, der König demselben, nach dieses Ministers eigenem Geständniß, ausdrücklich befahl, seinen Vortrag so einzuleiten, daß Schomberg sich die Ehre dieses Projekts mit zuschreiben könnte ***).

Zwey Jahre vor seinem Tode mußte er freylich diesem jüngern Liebling die Direktion der Finanzen ganz abtreten, behielt aber doch seine übrigen Chargen, nemlich eines Gouverneurs der obern und niedern Marche, und eines Marechalls de Camp General der Deutschen in königlichen Diensten stehenden Truppen, bis an sein Ende.

Dieses erfolgte schnell an einem Asthma zu Paris den 16ten Merz 1599.

---

*) Vies des hommes illustr. T. XIX. p. 219. - 222. p. 261. 273. 274. 280. 281. und 305. *Thuan.* T. V. L. 105. und 106.

**) Memoires de Sully. Edit. 1778. T. II. p. 343.

***) Ebendas. T. III. p. 56.

Von den Umständen seines Privatlebens ist noch nachzuholen, daß er sich im J. 1573 mit einer französischen Wittwe, einer gebohrnen **von Castanieres** *) vermählte, und im J. 1578 die schöne Herrschaft **Nantheuil** von seinem ehmahligen Gefährten bey dem Feldzuge nach **Ungarn**, dem mehrmals erwähnten **Duc de Guise**, um 380 tausend Livr. erkauft habe **). Er verschönerte und vergrösserte im J. 1594 das dortige reguläre Schloß, hinterließ aber, zum Beweise seiner Redlichkeit bey der Finanz-Verwaltung, nichts weniger, als Schätze, sondern vielmehr ein aus Großmuth und Diensteifer, nicht aus eitler Verschwendung, zerrüttetes Vermögen ***).

Thuan, sein vortreflicher Zeitgenosse, Reisegefährte und Gehilfe bey manchen wichtigen Verrichtungen in und außerhalb des Königreichs, liefert von diesem **Caspar von Schönberg** eine Schilderung, welche in der Anmerkung um so mehr ganz eingeschaltet zu werden verdienet, als dieser Schriftsteller sich bey der Nachwelt das Lob einer besondern Unpartheylichkeit erworben hat ****).

Andere

---

*) De la Roche-Pozay.

**) Vies des hommes illustr. T. XVII. p. 279. Memoires de *l'Etoile* T. I. p. 98.

***) Memoires de *Bassompierre* P. I. p. 126.

****) *Thuanus* T. V. L. 122. C. 17. "Fuit vir admirabili ingenio & prudentia præditus, rei militaris scientia com-

Andere wollen diesem Schomberg die Abwendigmachung der Oranischen Völker nicht verzeihen, und beschuldigen ihn einer unverantwortlichen Verstellung bey seiner Gesandtschaft in Deutschland kurz vor dem Parisischen Blutbade. Diese soll so weit gegangen

---

comprimis clarus, in tractandis negotiis longo usu solers, masculaque ad persuadendum facundia efficax; ad hæc *probus*, *comis*, *affabilis*, *humanus*, *supra vires liberalis*, ut potius magnificus dici debuerit; & cum aulicus summus haberetur, quod pauci aulici hodie faciunt, erga omnes innata bonitate officiosus.

His virtutibus & præcipua in regium Francicumque nomen charitate meruerat, ut Regi gratus, aulæ proceribus in summo pretio haberetur; inferioribusque ac tenuibus atque adeo ignotis, præsertim literatis hominibus ejus domus & mensa in aula patebat, quos præcipuo amore complectebatur, commendatione sua apud Regem adjuvans, & omni officiorum genere inter magna negotia, quibus occupabatur, eorum necessitatibus subveniens. Per 36 annos assiduam operam tribus Regibus navavit. Magnis Germanorum exercitibus cum supremi castrorum tribuni dignitate præfuit, summis de rep. negotiis semper præpositus, totaque vita magnos honores & pace & bello habuit; in quibus sic se plus aliis quam sibi vir natus gessit, ut potius decori ac veræ gloriæ, amicorumque commodis, quam propriæ utilitati studuisse videatur; nam grandi ære mersus obiit; quod tam ipse, hoc est suo nomine, *pro republica*, quam *pro amicis* fidejubendo contraxerat; cui dissolvendo vix multorum annorum parsimonia - - conjugis lectissimæ satis esse potuit; nam *seculi sive calamitas sive ingratitudo non tulit, ut quod reip. impensum erat, ex ærario sarciretur.*"

seyn, daß er den nemlichen Prinzen Casimir von der Pfalz, der vorher den Protestanten in Frankreich zu Hilfe gekommen war, Namens des Königs zum General derjenigen Hilfsvölker geworben habe, welche die Krone den Niederländern, zum Beystand gegen den Herzog von Alba, zu schicken gesonnen wäre *).

Allein was jenes anbelangt, so hatte die französische Hofpartei, wenigstens noch dazumal, so viel Scheinbares vor sich, daß das Urtheil der Nachwelt über Frankreichs bürgerliche Unruhen sehr getheilt seyn könnte, wenn sie nicht durch nachmalige offenbare Bundbrüchigkeiten, und durch die unerhörten Grausamkeiten gegen die Protestanten, sich vor den Augen der Menschheit selbst geschändet hätte.

Was aber Schombergs Gesandtenkünste betrift, so ist es nicht entschieden, ob er der täuschende, oder der von seinem eigenen Hofe, welcher sich keiner Art der niedrigsten Künste schämte, getäuschte Theil war **).

---

*) Histoire univ. du Sr. *d'Aubigné* T. II. L. 1. p. 7.

**) Daß dieses wirklich geschehen sey, zeigt sich aus den Staats-Papieren dieser Gesandtschaft in dem IVten Bande der Beyträge zu dem Staats- und Völker-Recht und der Geschichte (S. 219. bis 526.) des verdienstvollen Freyherrn von Mosers. Schade, daß diese merkwürdigen Acten durch die Nachläßigkeit des Verlegers dermaßen mit Druckfehlern verunstaltet sind, daß ein der Sache und der Sprache nicht vollkommen kundiger Leser sich kaum herauszuhelfen weiß.

Die letztere Vermuthung erhält mehr als Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß zur nemlichen Zeit der Admiral **Coligny** sich durch die anscheinenden guten Gesinnungen des Hofes, der sein Verderben beschlossen hatte, beynahe bis auf den letzten Augenblick seines Lebens verblenden ließ. Und wer weiß nicht, daß eine Regierung, welche allen Glauben verlohren hat, gerade einen wegen seiner Rechtschaffenheit bekannten Mann zum Gesandten wählen, und solchen zuerst betrügen muß, um ihren Anträgen den gewünschten Eingang zu verschaffen?

Für seine Religions-Veränderung, wodurch **Schomberg** seinen Glaubensgenossen anstößig wurde, empfand er die Demüthigung in reicher Maaße, selbst das Zutrauen derjenigen Partei zu vermissen, zu welcher er übergetreten war, so bald nur etwas zur Frage kam, welches in einigem Bezuge mit der Religion stand.

Die schmerzlichste Kränkung dieser Art wiederfuhr ihm bey dem Edikte von **Nantes**, welches er, als königlicher Commissär, mit dem belobten **Thuan**, **Jeannin** und **Calignon** entwerfen half, und den 13ten April 1598 zu Stande brachte *). Die katholische Geistlichkeit erklärte ihn nehmlich in öffentlicher Versammlung (1599) für einen **falschen Katholiken**

*) *Mezeray*, dans la premiere partie du Regne du Roy Henry le Grand, p. 1204. 1217. und 1219.

und Lutheraner. Sein König ertheilte ihm, wegen eines den Reformirten eingeraumten, ihren Gegnern aber allzuvortheilhaft scheinenden, Artikels (im Ernst, oder aus Politik, lassen wir dahingestellt seyn) bittere Verweise, und ein großer Theil dieser mühsamen Arbeit wurde umgemodelt *).

Doch es ist Zeit, auf Caspars zwey Söhne, **) III. Heinrich und IV. Hannibal von Schomberg, über zu gehen, und letztern, ob er gleich der jüngere war, weil am wenigsten von ihm zu sagen ist, voraus zu schicken.

Wir wissen nemlich nichts mehr von ihm, als daß er im Jul. 1579 gebohren wurde, schon in seinem 25ten Jahr aber als Oberster eines Regiments deutscher Landsknechte unter dem Kommando des Generals Mercöur, in dem Lager vor Ofen an einer Krankheit starb, oder, nach andern Nachrichten, kurz vorher bey einer blutigen Schlägerey zu Prag seinen Tod fand ***).

---

*) Sülly erzählt diese Begebenheit mit einer Art von Wohlbehagen, welche sich aus nichts, als seiner Rivalität mit unserm Schomberg erklären läßt. Tom. III. p. 273.-280.

**) Caspar hatte auch einen Bruder bey sich in Frankreich, Namens Georg. Dieser blieb den 27ten Apr. 1578. als Sekundant in einem famosen Duell zu Paris wider einen der verhaßten Lieblinge Heinrichs III. s. Memoires de l'Etoile, T. I. p. 92.

***) Memoire de *Bassompierre* T. I. p. 116. *Thuan.* T. V. L. 222. C. 19. p. 815.

Heinrich, der ältere, führte den Titel als Graf von Nantheuil und Düretal, auch Marquis von Espinay. Er kam den 14ten August 1575 auf die Welt, und so lang sein Vater lebte, ist nichts weiter von ihm bekannt, als daß er im Jahr 1597 bey der Belagerung von Amiens als Volontär diente.

Nach dem Tode seines Vaters wurde er den 25ten Merz 1599 Oberster über ein Regiment deutscher Reuter von 1500 Mann, und ein Regiment Landsknechte, auch Gouverneur und General-Lieutenant der Provinz La Marche.

Billigere französische Schriftsteller, als Sülly, sagen ausdrücklich, daß die Verdienste seines Vaters Heinrich den Großen bewogen hätten, den Sohn mit diesen einträglichen Stellen zu begnadigen. Sülly selbst schien beruhigt zu seyn, daß der Mann, welcher ihm den ersten Platz in dem Herzen des Königs streitig machen konnte, von dem Schauplatz abgetreten war, und schenkte unserm Heinrich von Schomberg seine ganze Freundschaft.

Dieser hatte wirklich alle Unterstützung nöthig, um wenigstens einen Theil seines väterlichen Vermögens aus dem Schiffbruche zu retten. Durch eine glückliche Heurath mit der Erbtochter von Espinay in Bretagne, die ihm 40 tausend Livres jährlicher Einkünfte aus schönen Herrschaften, nebst dem Marquisen-

titel, zubrachte, wurde er endlich aus aller Verlegenheit gesetzt *).

Im J. 1607 stieg er zur Würde eines Staats-Raths, und im folgenden erhielt er das Gouvernement Limousin.

Als Heinrich IV im J. 1609 zur Ausführung seines großen Projekts der Europäischen Republik, oder des allgemeinen Friedens, die Gesandten wählte, die er zu diesem Zweck ausschicken wollte, bestimmte er unsern Schomberg für die Sächsischen, Braunschweigischen und Brandenburgischen Höfe. Diese Gesandschaft wurde aber durch Ermordung des Königs vereitelt; eine schreckliche Begebenheit, welche wahrscheinlicherweise hätte können abgewendet werden, wenn die Verschwörung, wovon eben dieser Schomberg die bedenkliche Anzeige machte, mit Nachdruck untersucht worden wäre **).

Daß sein Gönner, Sülly, bey dieser Katastrophe vom Ruder Frankreichs entfernt wurde, ist bekannt. Auf Schomberg scheint jedoch solche keinen Einfluß gehabt zu haben, außer daß man ihn im J. 1612, während einer mit den Protestanten zu Saumür angestellten Verhandlung, auf sein Schloß Nantheuil gleichsam verwies; welches vielleicht noch als eine Folge

---

*) Memoires de Mr. de *Beauvais-Nangis*, ou l'histoire des Favoris françois, p. 109. sqq.

**) Memoires de *Sully*, T. VII. p. 256. sqq. und p. 285.

des Mißtrauens in die Rechtglaubigkeit seines Vaters angesehen werden kann *).

Im J. 1614 erhielt er eine Compagnie de Cent Hommes d'Armes **). Im J. 1615 wurde er als außerordentlicher Ambassadeur nach **England** geschickt. Im Septemb. 1616 bekam er das Patent als **Feldmarschall**, und im December eben dieses Jahrs als **General-Feld-Marschall der deutschen Völker in französischen Diensten**, welches ihm von andern, irrigerweise, gleich nach dem Tode seines Vaters beygelegt wird.

Da er im J. 1617 als außerordentlicher Gesandter in **Deutschland** stand, errichtete er ein Regiment von 4 tausend Landsknechten, welches man aber nach der Hinrichtung des Marschalls **d'Ancre** wieder verabschiedete.

*) Memoires de *Bassompierre*, T. I. p. 264.

**) Eine solche Compagnie bestand aus lauter ganz geharnischten Edelleuten zu Pferd, und war in verschiedenen Epochen 5 bis 800 Mann stark, weil jeder Ritter wieder 5 bis 8 junger Edelleute, welche das Kriegshandwerk lernen wollten, unter seiner Lanze mitbrachte. Carl VII. hatte den ganzen französischen Adel in 15 solcher Ordonanz-Compagnien eingetheilt. Der Capitän bezog davon, zu den Zeiten Heinrichs IV. ein Einkommen von 4 tausend Livres. Bey dem neuen veränderten Kriegswesen trat die Gensdarmerie an ihre Stelle.

Als Kommandant in **Limousin** und **Poitou** wird vorzüglich von ihm gerühmt, daß er mit seinen wenigen Truppen die Städte sowohl, als das Land in Ordnung und unter dem Gehorsam des Königs erhielt. Zu **Userche** war zwar eine befestigte Abtey, und in derselben eine von dem **Duc d'Epernon** auf eigene Autorität und Kosten gelegte Besatzung. **Schomberg** hätte solche leicht aufheben können. Allein er scheute sich vor dem ersten Schritte, die bürgerlichen Unruhen wieder aufzuwecken. Nur als eben dieser Duc mit einer Verstärkung dieser Besatzung im Anmarsch, und zu besorgen war, daß er sich auch der Stadt bemeistern möchte, fand er für nöthig, die Abtey im Apr. 1619 am hellen Tage mit stürmender Hand hinweg zu nehmen, um weitern Unordnungen in seiner Provinz vorzubeugen *).

Noch in eben diesem Jahr, wurde **Schomberg Ober-Aufseher der Finanzen, und Ritter der königlichen Orden** **).

---

*) Memoires concern. les affaires de France sous la Regence de Marie de Medicis, p. 366. und 378.

**) Hierunter ist eigentlich der von Heinrich III gestiftete Orden vom h. Geist zu verstehen. Es wird aber gewöhnlich von solchem in der mehrern Zahl gesprochen, weil der ältere Orden vom Erzengel Michael, der seine Würde ganz verlohren hatte, damit verbunden, und durch jenen neuen Orden gleichsam wieder geadelt wurde. Daher zeigt auch das Ordenskreuz auf der Hauptseite eine

Im J. 1620 war er bey den Eroberungen der Städte Rouens, Caen, de la Fleche, Pont de Cé und Navarreins, wie auch im J. 1621 bey den Belagerungen von St. Jean d'Angely, und Montauban. Hier kam er gerade dazu, als Mayenne (der älteste Sohn des berufenen Haupts der Ligue) todgeschossen wurde, und dadurch eine solche Bestürzung in dem Lager entstand, daß sein Zuspruch allein die Soldaten zurückhielt, solches ohne Ordre zu verlassen, und nach Hause zu gehen *).

Bey den Belagerungen von Clerac, und im folgenden Jahr von Montpellier, bekleidete Schomberg, mit einstimmigem Lob aller französischen Geschichtschreiber, die Charge eines Grand-Maitre der Artillerie.

Wir übergehen verschiedene kleinere militärische Expeditionen mit Stillschweigen, um zu sagen, daß in eben diesem 1622 Jahr, als nach dem Tode des Connetable von Luines der Prinz von Condé wieder an den Hof kam, unser Heinrich von Schomberg, (der Sohn eines Deutschen) in Verbindung mit diesem Prinzen und dem Kardinal von Rez, unter dem Namen Ludwigs XIII Frankreich regierte.

Taube, und auf der Kehrseite einen Engel. s. Vies de hommes illustr. T. XVII. p. 283.

*) Barth. *Grammondi* historia prostratæ rebellionis p. 419.

Allein, ungeachtet ihm noch bis diese Stunde unparteyische Schriftsteller dieser Nation das Zeugniß geben, daß er diese Gewalt weder durch Untreue noch Uebermuth gemißbraucht, daß er die Armee in dem besten Zustand unterhalten, und insonderheit durch unverbrüchliche Erfüllung seiner Zusagen den öffentlichen Kredit wieder hergestellt habe, so mußten doch Verdienst und Redlichkeit bald der niedrigen Hofkabale unterliegen. Der schwache König wurde durch Schombergs Neider gezwungen, ihn, wider seinen Willen, von seiner Person und von den Finanzen zu entfernen *).

Diese Ungnade war jedoch von keiner langen Dauer. Er wurde im August 1624 wieder zurückberufen, und den 16ten Jun. 1625 mit dem Marschalls-Stab von Frankreich beehrt.

Im December dieses Jahrs finden wir ihn dem Marschall von Bassompierre zu den Unterhandlungen mit dem Spanischen Gesandten, wegen der Restitution des Veltelins beygeordnet.

Unter dem Bruder des Königs, und dem König selbst kommandirte Heinrich von Schomberg im J. 1627. die Armee vor Rochelle. Hier zwang er die auf der Insel Re zum Succurs gelandeten

*) s. Vies des hommes illustr. T. IV. p. 17. und umständlicher die Memoires de *Bassompierre* T. II. p. 297. bis 304.

Engländer, nachdem sie 1500 Mann verlohren hatten, sich den 8ten Novemb. unter dem Schutze der Nacht wieder einzuschiffen, und endigte die Belagerung im J. 1628 durch Unterwerfung dieser wichtigen Stadt.

Bisher bestanden seine Kriegsverrichtungen hauptsächlich in den unangenehmen Expeditionen, die eigenen Unterthanen des Königs wieder zum Gehorsam zu bringen. Jetzt aber boten ihm die zu Gunsten des Herzogs von Mantua unternommenen Züge Gelegenheit an, den Degen auch gegen auswärtige Feinde zu gebrauchen. Bey dem ersten Zuge forcirte er den 6ten Merz 1629 den Paß bey Suza, wobey er eine Wunde davon trug, und belagerte nachher im May, unter den Befehlen des wieder nach Languedoc sich wendenden Königs, die unglückliche Stadt Privas *).

Bey dem andern drang Schomberg im J. 1630 abermal unter dem Kardinal Richelieu **) in Piemont ein, bemächtigte sich den 4ten April der Stadt Briqueras, befestigte diesen Platz, und nöthigte dadurch die Thäler Lucerne, Agrogne und St. Martin, sich zu unterwerfen.

---

*) Vies des hommes illustres, T. IV. p. 62. und 63.

**) Man weiß, daß dieser Ausdruck buchstäblich wahr ist. Der Kardinal, mit dem Küraß vor der Brust, dem Degen an der Seite, und dem Federbusch auf dem Hute, kommandirte als Generalissimus 3 Marschälle von Frankreich. Vies des hommes illustr. T. IV. p. 79. und T. XX. p. 157.

Im Monat May kam er zu dem König, welcher in Savoyen eingebrochen war, nach Chamberry, bemeisterte sich der Stadt und des Schlosses Veillane, und vereinigte sich darauf zu Rivoli mit den Generalen La Force, Montmorency und d'Effiat.

Die ganze Spanische Macht befand sich vor Casal, in dessen Schlosse sich noch Thoiras vertheidigte, bis ihm diese vereinten Generale zu Hülf eilten. Hier schien es zu einem entscheidenden Treffen zu kommen, und die beiden Armeen hatten bereits angefangen, sich zu kanoniren, als Mazarin, — ein nachmals so berühmt gewordener Name, — sich mitten in das Feuer wagte, um den Stillstand zwischen Frankreich, Spanien und dem Kaiser, die erste Probe seiner Geschicklichkeit in Unterhandlungen, auszurufen *).

Bald darauf wurde dem Herzog von Lothringen der Krieg förmlich angekündigt, weil seine Schwester den Bruder des Königs, ohne königliche, oder, besser zu sagen, ohne Einwilligung des Kardinals Richelieu, geheurathet hatte.

Eine französische Armee rükte also, unter den Marschällen de la Force und Schomberg, in Lothringen ein, welchen befohlen war, unterschiedliche Plätze zu besetzen, die zu den Bißthümern Mez, Toul und Verdün gehören sollten. Sie kamen damit in

*) Vies des hommes illustr. T. V. p. 17 - 20.

kurzer Zeit zu Stande, nahmen Vic und Moyenwic, berennten Marsal, *) und der Herzog von Lothringen mußte sich entschließen, aller Hülfsleistung und Anhänglichkeit an den Herzog von Orleans zu entsagen.

Indessen hatte Richelieu den König dahin bewogen, sich im August des Jahrs 1632 in das Parlament zu verfügen, und eine neue Deklaration gegen seinen Bruder einregistriren zu lassen, worin alle, die demselben einigen Vorschub leisten würden, für Rebellen und Majestätsbeleidiger, gegen welche nach der Schärfe der Gesetze zu verfahren wäre, erklärt wurden **). Zwey Corps, wovon Schomberg das eine kommandirte, sollten diese Verordnung mit den Waffen unterstützen, und den Prinzen von verschiedenen Seiten einschliessen, seiner Person aber, wenigstens nach der Absicht des Königs, auf das möglichste zu schonen trachten.

So sehr dieser Auftrag von dem Vertrauen in Schombergs Klugheit zeugte, so bedenklich war die Ausführung desselben gegen den noch damals vermuthlichen Thronfolger, dessen persönliche Unbesonnenheit überdieß alle gegen ihn beobachtete Schonung vereiteln konnte. Und der Düc d'Orleans, mit dem Düc de Montmorency, welchen der Haß wider den

*) Ebendas. T. IV. p. 98. und p. 156.

**) Ebendas. p. 177.

Kardinal so sehr, als Freundschaft zum Prinzen an die Gegenpartei fesselte, rückten gerade auf dieses Corps los *), nachdem sie dem andern nur einen Theil ihrer Völker entgegen gestellt hatten.

Ihre, mit Inbegriff der undisciplinirten Landmiliz, auf 13 tausend Mann sich belaufende Armee, war der Schombergischen an Mannschaft weit überlegen; welches die Sache noch bedenklicher machte.

Nur eine den Prinzen bey dem Anblick der Feinde anwandelnde Unentschlossenheit, und die eben daher rührende Verzweiflung des Montmorency gaben hier den unerwarteten Ausschlag. Dieser, welcher am meisten dabey zu verlieren hatte, wenn der Bruder des Königs sich zum Ziel legen würde, suchte solches durch einen unverweilten Angriff zu verhindern. Er versammelte ungefähr 100 Reuter von dem am besten berittenen Adel um sich, und stürzte damit auf die feindliche Kavalerie, in der Hofnung, von dem Prinzen unterstützt zu werden.

Ungeachtet man sich auf Schombergs Seite gegen diesen tollkühnen Anfall nur vertheidigend verhielt, so konnte es doch nicht fehlen, daß nicht bald ein Theil der Angreifenden entweder niedergemacht, oder in die

*) "Quand nous aurons battu ce General", sagte Montmorency, nous ne manquerons pas des villes." Vies des hommes illustr. T. IV. p. 193.-200. woselbst diese Geschichte umständlich erzählt wird.

Flucht geschlagen war. Montmorency befand sich nur mit höchstens 4 bis 5 von den seinigen mitten unter dem Kern der königlichen Reuterey. Mit zwölf empfangenen Wunden schlug er sich noch durch die Menge, als ihm das Pferd todt unter dem Leib niederfiel, und er, von den seinigen verlassen, sich zum Gefangenen ergeben mußte *).

In diesem Zustande wurde Montmorency dem Marschall vorgestellt, welcher ihn in das Schloß Castelnaudari, in dessen Nachbarschaft sich dieser Vorfall den 1ten Sept. eräugnete, zur Verwahrung schickte.

Nach der Hofsprache war dieses der glücklichste Tag im Leben unsers Schombergs, da ihn der König auf der Stelle mit dem Gouvernement von Languedoc, womit Montmorency bekleidet gewesen war, und mit dem besondern Gouvernement von Pont St. Esprit belohnte **). Allein Schombergs Beobachter fanden mehr Traurigkeit, als Freude darüber in seinen Mienen.

Er bemühte sich vor allen Dingen, seinem hohen Gefangenen Gnade bey dem König auszuwirken, welcher sie ihm auch zugesagt haben soll. Richelieu hingegen

---

*) Noch unter der Last seines Pferdes rief Montmorency dem Officier, der sich ihm, um ihn hervor zu ziehen, näherte, zu: „Bleib zurück! Ich habe noch so viel Leben in mir, um dir das Deinige aus dem Leib zu reissen."

**) Chronologie historique militaire &c. p. Mr. de Pinard. T. II. p. 454.-467.

hielt das Blut dieses Großen des Reichs zur Befestigung der unumschränkten königlichen Gewalt, und zur Sicherheit seiner eigenen Grösse nothwendig. **Montmorency** wurde enthauptet, und **Schomberg** starb 4 Wochen nachher, aus Gram über diese grausame Scene, im 58ten Jahre seines Alters.

Vielleicht mag die den 10ten May des nemlichen Jahrs geschehene Hinrichtung des Marschalls von **Marillac**, welchen **Schomberg** ebenfalls auf Befehl des Hofs gefangen genommen hatte, und den er, als ein Opfer der Rache des Kardinals, unter dem Schwerdt des Scharfrichters fallen sah, zu seiner Melancholie mit beygetragen haben; ungeachtet er ehmahls keine Ursach hatte, diesen seinen unglücklichen Kollegen zu lieben *).

Man findet das Bildniß dieses **Schombergs** mehrmals in Kupfer gestochen; und verschiedene erst nach seinem Tod erschienene fliegende Blätter, welche mit den außerordentlichsten Lobsprüchen erfüllt sind, können als Zeugnisse der Nation über seine Verdienste, und als Beweise dienen, wie tief sein Verlust von seinen Zeitgenossen gefühlt wurde **).

V. Carl

---

*) Vies des hommes illustres, T. IV. p. 126. und ebendas. p. 163. bis 174.

**) Unter einem dieser Kupferstiche steht nun sein ganzer Titel: „Henry de Chomberg, Chevalier des Ordres du

V.

Carl von Schomberg, ein Sohn Heinrichs, und Caspars Enkel, wurde gebohren 1601. Er heurathete die Erbin des Hauses **Halouin**, wodurch er Namen und Rang eines **Ducs und Pairs von Frankreich** erhielt *).

Schon bey seines Vaters Leben hatte er sich durch Proben der Tapferkeit bey der Belagerung von Som-

---

du Roy, Conseiller en ses conseils d'Etat & privé, Capitaine de cent hommes d'armes des ordonnances, Seigneur & Comte de Nanteuil, Maréchal de France. Unter dem andern stehen folgende Verse:

Si le Dieu Mars partisant de ta gloire,
O grand Schombert, ne te rend immortel:
La valeur même au temple de memoire
De tes combats ornera son autel.

Von den fliegenden Blättern, welche damahls erschienen, und sich, wie gewöhnlich, selten gemacht haben, sind folgende auf der öffentlichen Bibliothek der Stadt Frankf. am Mayn anzutreffen:

„Copie de la lettre écrite par Monseigneur, frère unique du Roi, au Maréchal de Schomberg, 4. 1632."

„Relation envoyée au Roi par Mr. le Maréchal de Schomb. du combat près de Castelnauduri le 1. Sept. 1632. 8. à Paris, und

„Manifeste des bons François sur la mort du Maréchal de Schomberg, 8. à Paris."

*) Hallouin-Mainelay war nehmlich im J. 1587 zu einer Duche-Pairie erhoben worden. s. Etat de la France von 1665. T. I. p. 546.

merives in Languedoc ausgezeichnet, und eine Wunde bekommen.

Nach des Vaters Tod überließ ihm der König das von jenem so kurz genossene **Gouvernement von Languedoc**, und den 26ten Octob. 1637 erhielt auch dieser **Carl** den **französischen Marschallsstab.**

In diesem Jahre war es, daß er die **Spanier**, welche **Leucate** in **Nieder-Languedoc** belagerten, in ihrem befestigten Lager angriff, und innerhalb ihrer eigenen Verschanzungen schlug.

Im J. 1642 commandirte er mit dem Marschall von **Millerage** in **Rouffillon**, und eroberte gegen Ausgang des Septembers die Festung **Salses** *).

Als **Carl** im J. 1647 sein Gouvernement zu Languedoc dem **Herzog von Orleans** abtrat, bekam er dafür zum Ersatz das **Gouvernement zu Metz**, und die Stelle eines **Colonel-General über die Schweizer** **).

Im folgenden Jahr 1648 führte er das Commando in **Catalonien** mit dem Titel eines **Vice-Königs:** eine Ehre, welche selbst der **Prinz von Condé** nicht unter seiner angebohrnen Würde hielt.

Die Eroberung von **Tortosa**, der hauptsächlich wegen ihrer auf einem Felsen liegenden Citadelle be-

---

*) Larrey hiſtoire de la France ſous Louis XIV. T. I. p. 14.

**) Hiſtoire de Louis XIV. p. de la Hode, T. I. p. 182.

rühmten Gränzfestung des Königreichs Valencia, besiegelte gleichsam die Verewigung seines Namens. Schomberg berennte diesen Platz den 4ten Jun. vorgemeldten Jahrs 1648. Don Francesco de Melos rückte zwar zum Entsatz derselben herbey, zog sich aber, als ihm Schomberg entgegen gieng, ohne einen Schwerdtstreich zu wagen, zurück. Da dieser wieder vor der Festung ankam, war die Belagerung schon so weit gediehen, daß er einen Generalsturm beschliessen konnte. Tortosa wurde mit dem Degen in der Faust weggenommen; die verzweifelte Gegenwehr kostete aber beynahe der ganzen männlichen Einwohnerschaft das Leben, und man fand sogar den Bischof, mit dem Sponton in der Hand, nebst allen Weltgeistlichen und Mönchen, tod auf der Bresche *).

Carl von Schomberg hatte sich den 24ten Sept. 1646 zum zweitenmal mit Marie de Hautefort, Dame d'Atour der Königin, einer Tochter Carls Marquis de Hautefort, vermählt, und diese Verbindung wurde von dem bekannten Dichter Scarron besungen **).

Er starb im J. 1656, in seinem 55ten Jahre; seine zweyte Gemahlin aber folgte ihm erst im Jul. 1691,

*) *Larrey* T. I. p. 282. *De la Hode* T. I. p. 247.

**) Oeuvres de *Scarron*. Par. 1654. T. I. p. 191.

nachdem sie blind, und 80 Jahr alt worden war *). Allein er hinterließ aus beiden Ehen keine Kinder: so daß diese Schönbergische Linie, so viel den Mannsstamm betrift, mit der dritten Generation in Frankreich erloschen.

Daß dieser Marschall auch ein Freund der Gelehrten, und selbst ein schöner Geist gewesen sey, bezeugen nicht nur mehrere demselben zugeeignete fremde Werke, sondern auch Scarrons auf ihn verfertigte Gedichte, und vornehmlich der galante Voiture **).

---

*) s. Lettres de *Buſſi*, P. VII. Lett. 185. Sie unterzeichnete den 14ten April 1669 die Ehepacten der zweyten Vermählung des letzten Marschalls, Friederich von Schomberg, als gegenwärtige Anverwandtin von seiner Seite. Der beygesetzte Titel ihres Gemahls heißt: „Charles Duc d'Alouin, Pair & Maréchal de France, Chevalier des ordres du Roi, Gouverneur du haut & bas Languedoc, du pays Meſſin, & des trois Evéchés Toul, Metz & Verdun, Vice-Roy en Catalogne, & Colonel-Général des Suiſſes & Griſons." Die Frau von Sevigné erzählt von ihr eine witzige Replique auf ein galantes Compliment welches ihr Ludwig XIV, noch im J. 1677 wegen ihrer Schönheit machte. Recueil des Lettr. T. IV. p. 101.

**) Scarron sagt unter andern in einer Anrufung der Musen nach der Einnahme von Tortosa:

„C'eſt Schomberg, & c'eſt tout vous dire
Qui même eſt de vos nourriſons,
Qui, quand il veut, fait des chanſons
Que tout votre Parnaſſe admire."

Wenn dergleichen Stellen auch, wie wir in Ermanglung eigener Proben aus Schombergs Feder weder bezweifeln, noch behaupten können, nicht vollgültig das Genie der gelobten Person beweisen: so sind sie doch zur Belehrung hinreichend, daß der vornehme Mann sich nicht schämte, von Seiten seines Geistes gerühmt zu werden. Schon dieses aber ist ein gutes Zeichen. Barbaren von hoher Geburt würden sich dadurch entehrt halten.

Alle diese Schomberge führten das Wappen der noch gegenwärtig in Meissen blühenden Schönbergischen Familie, nemlich einen roth und grün queergetheilten Löwen im silbernen Felde: welches, nach Abgang des Mannsstammes in Frankreich, in das zusammengesetzte Wappen des Duc de Liencourt, oder Rocheguyon aufgenommen wurde *).

Und Voiture schreibt an ihn: „En verité ç'a été une bonne fortune pour nous autres, qui faisons les beaux-esprits, que le vôtre ait été employé jusqu'à cet heure à commander des armées, & à conduire des Provinces; & que votre naissance vous destine à une plus haute gloire, qu'à celle de bien écrire. Vous nous auriez bien embarrassés, nous, qui ne savons faire autre chose, & qui ne pouvons avoir de plus hautes visées. Lettres de *Voiture* (Amsterd. 1709.) T. I. p. 340. und 359.

*) Etat de la France von 1665. T. II. p. 419. „Schomberg porte d'argent au lion coupé de gueule & de sinople.„ *Spener* Op. Herald. P. spec. L. II. C. 65. p. 505. f. ebendas. Tab. XX. das 6te Wappen.

* * *

Um Vater, Sohn und Enkel nicht von einander zu trennen, mußten die andern **deutschen** Helden dieses Namens, welche in den **französischen** Schriftstellern erscheinen, zurückgesetzt werden. Diese hier nachzuholen, müssen wir wieder in die Zeiten der bürgerlichen, und Religions-Unruhen in **Frankreich** zurückgehen.

Hier finden wir

VI.

abermahl einen **Dieterich von Schomberg**, welcher daselbst bald Theodore, oder Theodoric, oder auch, weil er sich, nach der Gewohnheit seines Zeitalters, **Dietz**, zu schreiben pflegte, Tich, Tisch, oder Tschisch, genannt wird.

Er war von den **Rheinländischen** Schönbergen, deren Stammhaus, das ansehnliche Schloß **Schönberg** oder **Schönburg** bey **Ober-Wesel**, erst im Jahr 1689 von den **französischen** Völkern geplündert, und gesprengt wurde.

Diese **Schönberge**, und die **Meißnischen** nannten sich nicht nur von jeher Vettern, sondern es unterschrieben auch noch im Jahr 1669, bey der zweyten in **Paris** vollzogenen Vermählung des von den **Rheinländern** abstammenden **Marschalls Friederich von Schomberg**, alle Personen, welche von den vorgenannten **Meißnischen Schombergen** in

Frankreich übrig waren, dessen Ehepacten, als Anverwandte von seiner Seite. Allein die eigentliche Abkunft von einem und dem nemlichen Stamme kann, wenigstens aus den Ueberbleibseln des Archivs der Rheinländischen Familie, nicht mit Zuverlässigkeit dargethan werden *).

Der Vater dieses Dieterichs war Johann von Schönburg, seine Mutter aber Margaretha, eine gebohrne von Eschenau. Da dieser Johann sich auf den mit seiner Gemahlin erheuratheten Gütern im Elsaß niederließ, der Sohn auch überdieß, was er an Lehen und Eigenthum am Rhein in Gemeinschaft hatte, seinen in dortiger Gegend gebliebenen Stammsvettern verkaufte: so würde diese Linie, wenn sie in frühern Zeiten entstanden, und nicht zu bald ausgestor-

*) Wahrscheinlicher Weise war dieser anerkannte gemeinschaftliche Ursprung die Ursache, daß die Meißnischen Schönberge auf den Turnieren der Franken, Rheinländer, Schwaben und Bayern zugelassen wurden, welches, als eine sonst ungewöhnliche Sache, in dem Meuselischen historisch-litterarischen Magazin (1. Th. S. 4. in der Note) bemerkt wird. Eine in den Archiven der Meißnischen Familie im Manuscript liegende Abhandlung eines Joh. Bartholom. von Schönberg, welche ich einzusehen keine Gelegenheit hatte, soll auch behaupten, daß beide Familien in ältern Zeiten einerley Wappenbild gehabt hätten.

ben wäre, nach dem Verlauf von Jahrhunderten sich vielleicht, wegen ihrer Verwandschaft mit denen auf **Wesel**, eben so gut mit Traditionen haben behelfen müssen, wie die **Sächsischen** und **Rheinländischen Schönberge** untereinander.

Dieterich wurde zu **Bischweiler** gebohren, welches er, nebst **Hanhofen**, in seinem Titel führte *). Das Jahr seiner Geburt aber, so, wie die Umstände seines Lebens überhaupt bis auf das Jahr 1568, waren nicht auszukundschaften.

In diesem Jahre wird sein Name zuerst genannt, und zwar als Oberster von 1500 Reutern bey der Armee,

---

*) Diese 2 Orte stehen zwar noch in der 6ten Auflage der Büschingischen Erdbeschreibung von Deutschland im Register, werden aber daselbst im 3ten Bande des 3ten Theils auf der angegebenen 1312ten Seite vergebens gesucht. Sie sind hingegen in des zweyten Theils 1tem Band, in dem der Krone Frankreich unterworfenen Elsaß, als ein eigenes Pfalzgräfl. Zweybrückisches Amt, zu finden.

Dieterichs von Schönberg Erblehens-Interessenten hatten sich nach seinem Tode so lange herumgezankt, bis Zweybrücken, als Lehenherr, im J. 1609, dem Streit dadurch ein Ende machte, daß es ihnen einen Lehensfehler zur Last legte, und sich in den Besitz dieser schönen Güter setzte. Die Flachen von Schwarzenberg vertheidigten sich noch eine Zeitlang gegen diesen dazwischen gekommenen Mächtigern, der sich endlich mit den Ermüdeten verglich, und Bischweiler und Hanhofen behielt.

welche Kurfürst Friederich III zu Pfalz unter seinem zweiten Prinzen, Johann Casimir, seinen bedrängten Glaubensgenossen in Frankreich zu Hülfe schickte.

Er war es, der die Ehre hatte, den ersten Schwerdtstreich zu thun, welcher nach der Vereinigung dieser Deutschen mit den Condéischen Völkern geführt wurde. Die von dem Düc de Nevers für den König geworbenen Italiäner hatten nemlich Fußangeln in die seichten Pfade der Flüsse geworfen, wo zu vermuthen war, daß die Protestanten übersetzen möchten. Sie hielten sich jenseits in Bereitschaft, die Reuterey zu empfangen, welche auf den dadurch verwundeten Pferden übel fechten würde. Allein man hatte die List zu rechter Zeit entdeckt. Condé ließ die Fußangeln mit eisernen Rechen ausheben, gab den Arbeitern eine Bedeckung von 400 Hackenschützen hinter den Weidenbäumen des disseitigen Ufers, Schomberg aber schwamm mit seinen Reutern an einen andern Ort (bey St. Sene *) in Bourgogne) über den Fluß, und fiel den Feinden so unerwartet in die Flanke, daß sie das Feld räumten, und 40 Mann, nebst 2 Fahnen, auf dem Platze ließen. Als er dem Prinzen diese Fahnen überreichte, warf ihm derselbe, weil er ihm keinen

*) Nicht Seine, wie es in der Büschingischen Erdbeschreibung geschrieben ist.

Ritterorden ertheilen konnte, die schon im Eingang erwähnte goldne Kette um den Hals, welche d'Aubigné auf 200 Thaler schätzt *).

Der schon den 23ten Merz des nemlichen Jahrs, als diese That ausgeführt wurde, zu Longjümeau geschlossene Friede machte diesem Zug ein Ende. Der König übernahm die Zahlung des rückständigen Soldes der deutschen Hülfsvölker, und der Pfalzgraf gieng mit ihnen nach Deutschland zurück.

Um diese Zeit waren die Unruhen in den Niederlanden durch die Grausamkeiten des Ducs d'Alba auf den Grad gestiegen, daß der entflohene Prinz Wilhelm von Oranien sich in Deutschland zu wafnen anfieng; worinn ihn sein jüngerer Bruder, Graf Johann von Nassau unterstützte. Prinz Casimir ließ ihnen seine Truppen anbieten, welche aber aus Geldmangel nicht angenommen werden konnten. Nur unser Schomberg trat mit 100 selbstgeworbenen Reutern in ihre Dienste.

Er befand sich bey der glücklichen Unternehmung Graf Ludwigs auf Gröningen und Frießland, wo, bey dem Kloster Heiligerlee, das unter dem Grafen von Aremberg ihnen entgegengeschickte, um die Hälfte stärkere Corps den 22ten May gänzlich geschlagen wurde. Hier floß bekanntlich das erste Blut Nassaui-

*) Histoire univ. T. I. L. IV. p. 228. & 229. *Thuan.* T. II. L. 42. C. 17. p. 615. sq. *Mezeray* T. II. p. 976.

schen Ursprungs für die Freyheit der Niederländer. Aremberg sah, daß Graf Adolph seine getrennten Soldaten wieder in Ordnung zu stellen sich beschäftigte. Er rennte in voller Furie auf ihn los, drückte seine Pistole auf ihn ab, und stieß ihm den Degen durchs Herz, wurde aber zu gleicher Zeit von seinem Gegner so wohl getroffen, daß beide nur zwey Schritte von einander todt niederfielen.

Allein Schomberg war nicht weniger der Gefährte Ludwigs von Nassau, als Duc d'Alba diesen Streich bey Jemmingen (oder Gemmingen) *) an dem Dollart den 21ten Jul. mit Wucher vergalt. Sie wurden in dem fatalen Augenblick angegriffen, wo die Deutschen, nach ihrer damahls gewöhnlichen Ausgelassenheit, ohne Bezahlung ihres Solds nicht fechten wollten. Die Meuterer ließen sich beynahe ohne Widerstand von den Spaniern niedermetzeln. Alles Geschütz und Gepäck fiel den Feinden in die Hände, und kaum retteten Graf Ludwig und unser Schomberg das Leben auf einem elenden Nachen, welcher sie (niet sonder perikel, sagt der unten genannte Niederländische Autor) über die Ems trug, weil die Ebbe zum Glück eingetreten war **).

---

*) Auf den Holländischen Karten Jemenhum, auch Jemmengum, im Reider-Land.

**) Historie of te wüderverklaringe van den Nederlantschen gheschiedeniſſen oorloghen &c. van dem Jahre

Dieser Niederlage ungeachtet hatte der **Prinz von Oranien** in Zeit von 6 Wochen wieder eine Armee von 44 Fähnlein **deutscher** Knechte, 4 tausend Hakenschützen, und 7 tausend wohlgerüsteter Reuter beysammen. Er musterte solche zu Anfang des Septembers auf der Fläche der Abtey **Romersdorf** im Bisthum **Trier**: wobey wir wieder unsern **Dieterich** (oder, mit den **Holländischen** Schriftstellern zu reden, Dirc van Schoonbourg) als Reuter-Obersten antreffen *).

Alba hielt für räthlicher, diese neugesammelten Truppen zu ermüden, als sich mit ihnen in ein Treffen einzulassen. Dieses Mittel gerieth auch dermaßen, daß der Prinz, nachdem er keine Möglichkeit sah, weder etwas auszurichten, noch dieses große Corps länger in den **Niederlanden** zu unterhalten, im November dieses Jahrs den Entschluß faßte, solches durch **Hennegau** nach **Frankreich** zu führen.

Auf diesem durch die Nothwendigkeit eingerathenen Marsch war es, daß ihnen **Caspar von Schomberg**

1566 tot den ufgangs van de Jare 1595. Dortr. in fol. — Histoire univ. d'Aubigné, T. I. L. V. p. 361. Letzterer nennt unsern Schomberg irrig einen Grafen.

Neuville, in seiner Histoire de Guill. I. Prince d'Orange (p. 22.) und Samson in der Histoire de Guillaume III. (T. I. p. 27.) verwechseln die Ems mit dem Rhein.

*) Meterens Beschreibung des Niederländischen Kriegs von 1560 bis 1620. Amsterd. 1627. Fol. S. 121.

bey Soissons entgegen kam, und, wie sich d'Aubigné ausdrückt, die meisten Officier des Prinzen zu Casuisten machte *).

Eine geringe Anzahl begleitete den Prinzen von Oranien vollends bis Straßburg, wo er sein Silbergeschirr, Tapeten, Kleider, ja Geschütz und Munition verkaufte, einen Theil des rückständigen Solds bezahlte, für den Ueberrest seine Herrschaften verpfändete, und nur noch tausend, bis 1200 Reuter, und 800 Fußknechte beybehielt.

Daß unser Dieterich nicht unter denjenigen war, welche bey Soissons an der Gerechtigkeit der Waffen des Prinzen von Condé zu zweifeln anfiengen, noch unter denjenigen, welche den Prinzen von Oranien zu Straßburg aufs Aeußerste brachten, zeigt sich daher, weil er, und Hermann von Riedesel, namentlich unter des letztern Gefolge erscheinen, als er, und Graf Ludwig von Nassau, im Anfang des Februars 1569, sich zu Bergzabern dem Pfalzgrafen

*) Histoire univ. T. I. L. V. p. 339. seq. „Il ménagea si bien la pluspart des Capitaines, que quand le Prince leur parla d'aller joindre le Prince de Condé, il les trouva tous bons Theologiens, & mauvais partisans, discourans de la justice d'armes sans oublier le Droit des Rois &c.

Wolfgang von Zweybrücken zu Gefährten auf dem Zug nach Frankreich anboten *).

Dieser Antrag wurde in so weit angenommen, daß der Prinz von Oranien den Herzog von Zweybrücken auf der ganzen Expedition für seinen Feldherrn erkennen, auch seine Leute bis zur Vereinigung mit der Condéischen Armee selbst besolden sollte.

Dietz von Schomberg machte mit seiner Reuterey, welche nur auf 129 Mann angegeben wird, auf diesem beynahe unglaublichen Marsch ein eigenes Corps aus.

Als Wolfgang den 28ten Merz zu Ormoy die Saone passirt hatte, kam es den 26ten April zu einem scharfen Scharmützel, wobey die Protestanten die Oberhand behielten. Dieterich hatte mit seinen Reutern selbst recognoscirt, und die Gelegenheit zu einem allgemeinen Angriff sehr vortheilhaft befunden. Allein der Pfalzgraf wollte sich nicht dazu bewegen lassen.

Da sie sich der Loire näherten, wurden Schomberg, der von Heydegg, von Mouy und Guerchy mit etlichen Fahnen deutscher und französischer Reuter, auch einiger Artillerie vorausgeschickt. Wolfgang folgte ihnen den 14ten May mit der Hauptarmee

---

*) s. *Thuan.* T. II. L. 45. C. 9. p. 710. Herzogs Elsassische Chronic. II. B. 92. Cap. und Bachmanns Kriegsverrichtungen Herzog Wolfgangs von Zweybrücken. Mannh. 1769.

nach, und langte den 17ten ungefähr eine halbe Meile vor Charité an.

Das vorausgeschickte Commando hatte inzwischen durch eine ihnen verrathene Furth, ohne den mindesten Verlust, über die Loire gesetzt, die Stadt berennt, und aufgefordert, auf erhaltene trotzige Antwort aber sich in die Vorstadt gelegt, und daselbst verschanzt.

Den 19ten war die Stadt schon so weit gebracht, daß an keine Gegenwehr mehr gedacht wurde. Die Besatzung warf sich mit einigen Geistlichen, Kaufleuten und andern Bürgern in ein altes in der Stadt gelegenes Schloß. Der Gouverneur kam, mit seinem Bruder, auf die Mauer, besprach sich von solcher mit unserm Schomberg, und übergab die Stadt auf Gnade und Ungnade, sich selbst aber, indem er von der Mauer herabstieg, demselben zum Kriegsgefangenen.

In dem nemlichen Augenblick wurde dieser unglückliche Ort der Schauplatz aller Ausschweifungen der Zügellosen deutschen sowohl, als französischen Soldaten, welche, ohne den Befehl zum Einrücken abzuwarten, hineingedrungen waren. Schriftsteller der königlichen Partei liefern davon ein fürchterliches Gemählde, und vergessen, daß sich in jenen traurigen Zeiten keine Partei darinn etwas vorzurücken hat, wenn man dem gemeinen Haufen einen Moment den Zügel schiessen ließ. Herzog Wolfgang selbst machte es unserm Schomberg zum Vorwurf, daß er durch

Gefangennehmung des Gouverneurs Anlaß dazu gegeben hätte; allein der Erfolg zeigte, daß durch verzögerliches Capituliren die ganze Unternehmung gescheitert wäre, weil die Aumalische Armee kaum eine halbe Stunde nach Einnahme der Stadt vor derselben erschien.

Diese Eroberung verschaffte der deutschen Armee die Brücke über die Loire. Den 9ten Jun. erfolgte der Uebergang über die Vienne, und den 23ten ihre Vereinigung mit der Condéischen, jetzt unter dem Könige von Navarra, und dem Admiral von Coligny stehenden, Armee. Diese hatte nehmlich ein viertel Jahr vorher ihren Anführer, den Prinzen von Condé, durch Meuchelmord verlohren: und auch die deutsche verlohr den ihrigen, Pfalzgrafen Wolfgang, wenige Tage vor der Vereinigung, durch ein hitziges Fieber.

Schomberg war also bey dem schon vorhin erwähnten, für die Protestanten fatalen Haupttreffen bey Montcontour, und bey allen übrigen Expeditionen bis zu dem den 8ten August 1570 erfolgten abermaligen Frieden.

Er war aber nicht gewohnt, seinen Harnisch rosten zu lassen, und wir finden ihn gleich im folgenden Jahr 1571 wieder als General-Lieutenant der deutschen Reuterey bey der Lothringischen gewafneten Besitzergreifung der Grafschaft Bitsch.

Mit dem Grafen Jacob von Zweybrücken und Bitsch war kurz vorher dieses uralte gräfliche

Geschlecht

Geschlecht ausgestorben. Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg, des verstorbenen Grafen Jacobs Tochtermann, succedirte demselben, Namens seiner Kinder, in diesem Lothringischen Erblehen, und erhielt die wirkliche Belehnung. Allein Herzog Carl II von Lothringen beschuldigte ihn einer Felonie, fällte das Urtheil selbst und vollstreckte es auch durch gewaltsame Einnahme des Landes *).

Zur Erkenntlichkeit für die Dienste, welche ihm unser Dieterich dabey geleistet hatte, und zum Ersatz der aufgewandten Kriegskosten überließ ihm der Herzog Schloß, Stadt, Dörfer, Nutzungen und Herrschaft von Saargemünden, mit aller hohen und niedern Gerechtigkeit zu lebenslänglichem Genuß; **) verwickelte ihn aber zugleich damit in den Proceß, welchen der entsetzte Graf von Hanau, wegen des an ihm hierdurch verübten Landfriedensbruchs, bey dem kayserlichen Kammergericht erhob.

Er schrieb sich also von dieser Zeit an auch Herr von Saargemünden, und verkaufte, theils weil er seine altväterlichen Güter gering zu schätzen anfing,

*) *Calmet* histoire de Lorraine 1728. T. II. p. 1374.

**) Die davon vorhandene Urkunde wurde zu Nancy den 4ten Sept. 1572 ausgefertigt. Daß aber die Familie wegen der darauf verwendeten Unkosten noch im Jahr 1679 nicht entschädigt gewesen sey, beweisen die Actes de la Négociation de Nimegue, T. III. p. 289. Art. VI.

theils weil er sich wieder zu einem Zuge nach Frankreich rüstete, im Jahr 1575 seine Lehen und eigenthümlichen Besitzungen am Rhein an seinen nächsten Stammvetter Meynhard von Schönberg bey Ober-Wesel.

Der letztere, von ihm selbst angegebene Beweggrund zu diesem Verkaufe macht es wahrscheinlich, daß er mit dem Prinzen Casimir im Jahr 1576 abermal nach Frankreich gegangen sey; wiewohl sein Name bey diesem dritten Hilfszuge welcher ohnehin von kurzer Dauer war, und wobey nichts von Bedeutung vorfiel, in französischen Schriftstellern nicht genannt wird.

Von dieser Zeit an scheint sich Dieterich dem Dienste des Königs von Navarra, nachmals Heinrichs IV in Frankreich, ganz gewidmet zu haben, und nicht mehr in sein Vaterland zurück gekommen zu seyn, als etwa um deutsche Völker zu werben. Dieses beweisen einige von seinem vorgedachten Vetter Meynhard an ihn, als königlichen Obersten, schon im J. 1585 nach Frankreich erlassenen Briefe. Denn es geschah erst zwey Jahre nachher, daß der oftgenannte Pfalzgraf Casimir, als Administrator der Kur-Pfalz, die vierte und stärkste Armee, unter dem Kommando des Burg-Grafen Fabians von Dohna, dahin abschickte *).

*) Diese Armee bestand aus 8 tausend Mann zu Pferd, und 20 tausend zu Fuß. s. Thuan. L. 87. C. 7.

Mezeray gedenkt unsers Dieterichs bey der Berennung von Mans, worein der Düc de Mayenne eine Verstärkung werfen wollte, sich aber begnügen mußte, ein Quartier von Schombergs Reutern zum Theil aufzuheben *).

Im Jahr 1509 hielt er bey Hagenau Musterung über 3 Fähnlein deutscher Knechte, die er für seinen König geworben hatte **).

In eben diesem Jahre befand er sich mit seinen Truppen bey dem am 1ten Novemb. unternommenen Angriff von Paris, und zwar bey dem dritten Corps, welches die Vorstadt St. Germain, ungeachtet die Gegenwehr hier am hitzigsten war, mit einer solchen Tapferkeit wegnahm, daß der König sich von dieser Seite der Stadt selbst am nämlichen Tage würde bemeistert haben, wenn die Kanonen zu rechter Zeit angekommen gewesen wären ***).

Der glorreichste Tag seines Lebens aber war sein letzter, oder Mitwoch der 14te May 1590, das ist, der Tag der berühmten Bataille bey Yvri ****).

*) Mezeray hist. de France I. Part. du Regne de Henry le grand. Par. 1651. in Fol. p. 740.

**) s. Herzogs Elsassische Chronic, II. B. 96. Cap. S. 233.

***) Vies des hommes illustr. de la France, T. XVIII. p. 295. sqq.

****) Ein Flecken, oder Städtgen an dem kleinen Fluß Eure in der Normandie. Da Heinrich IV die Belage-

Dieses so oft beschriebene und besungene Treffen *) umständlich zu beschreiben, würde überflüßig seyn; ich bleibe daher nur bey den Umständen, welche unsern Schomberg persönlich angehen.

Heinrich der Große hatte die Schlachtordnung selbst ausgedacht, seine ganze Reuterey in sieben Schwadronen eingetheilt, und jeder zur Bedeckung der Flanken Bataillons von Fußvolk zugegeben. Er, der König, war an der Spitze der Fünften, welche aus 600 Reutern, ohne die Freywilligen, bestand. Unser Schomberg hingegen commandirte die Siebende, oder die ganze deutsche Cavallerie.

Eben dieses Corps hatte den Abend vor der Schlacht seinen Obersten in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, den König um den rückständigen Sold zu bitten.

---

rung von Dreux, in der Provinz Isle de France, aufhob, und der ligistischen Armee bis Ivry, welches ungefähr 2 deutsche Meilen davon entfernt ist, entgegenging, so ist es fehlerhaft, daß verschiedene französische Schriftsteller diese Schlacht die Bataille bey Dreux nennen, und dadurch Anlaß geben, sie mit dem Treffen, welches im J. 1562 bey Dreux zwischen den Katholicken und Reformirten vorfiel, zu verwechseln.

*) L'histoire univers. du Sr. d'Aubigné, T. III. p. 228. - 233. Histoire de la vie de Philippe de Mornay, 1647. 4. p. 143. sqq. Thuan. T. IV. L. 98. C. 10. Mezeray première partie du Regne de Henry le grand, P. II. p. 145. La Henriade de Voltaire &c. &c.

**) Vies des hommes illustr. T. XVIII. p. 357.

In der ersten Verlegenheit, und in einer Aufwallung, dergleichen selbst Sülly von Heinrich IV erfahren mußte, fertigte ihn der König mit der empfindlichen Antwort ab, daß es einem Manne von Ehre sehr übel anstehe, in dem Augenblicke von Geld zu sprechen, wo der Degen gezogen werden sollte.

Als Heinrich vor dem Anfange des Treffens durch Reihen und Glieder ritt, um den Muth seiner Krieger noch durch kurze Anreden zu befeuern, und an die, wahrscheinlicherweise durch ihres Obersten eigene Mittel zufriedengestellte deutsche Reuterey kam, erinnerte er sich dieser bittern Beleidigung.

"Wir werden jetzt schlagen, Schomberg", rief er laut. "Ich könnte auf der Wahlstatt bleiben, und es wäre Ungerechtigkeit, wenn ich die Ehre eines so tapfern Edelmanns mit mir in die Grube nähme. Ich erkläre euch also öffentlich für einen Mann von Muth, welcher keiner niedrigen Handlung fähig ist."

Nach dieser feyerlichen Erklärung umarmte Heinrich der Große unsern Dieterich vor den Augen der ganzen Armee.

"Sie schenken mir meine Ehre wieder, Sire", antwortete Schomberg, mit Freudenthränen in den Augen, "und rauben mir das Leben. Ich würde mich dessen unwehrt schä-

zen, wenn ich nicht meinen letzten Blutstropfen für Sie verspritzte."

Er befahl das Commando seiner Reuter dem Obristlieutenant, mengte sich unter die Schaar des auserlesensten Adels, welche den König, wohin ihn sein Muth führte, unter seiner Leibfahne, (cornette blanche) als eine eiserne Mauer umgab, und fiel in demjenigen Gemenge, worinn man den allzu verwegenen Helden einige Augenblicke für verlohren hielt, auf dem Schlachtfelde *).

Der Abbé de Choisy, welcher diese Anekdote nacherzählt, bemerkt aus Veranlassung derselben: "Diese königlichen Vertraulichkeiten sind aus der Mode gekommen, und ich weiß nicht, ob die Könige dabey gewonnen haben. Einst wurden sie geliebt, nun gefürchtet" **). Choisy hat nicht unrecht. Stolz verscheucht freylich die Liebe; aber wer nur bedient seyn will, der werde bedient!

Prinz Heinrich von Preussen, besuchte noch im Jahr 1784 dieses denkwürdige Schlachtfeld, und legte einen Lorbeer auf das Fußgestell des daselbst aufgerichteten Obelisks. Da Heinrich der Große selbst alle Gefährten seiner Gefahren berechtigte, an dem Ruhme

---

*) Harduin de Perefixe histoire de Henry IV. P. II. p. 145. édit. 1681.

**) Memoires pour servir à l'histoire de Louis XIV. T. I. Liv. 3. p. 158. Choisy nennt ihn nur Tisch, und macht ihn irrigerweise zum Schweizer-Obersten.

dieses Sieges Antheil zu nehmen, *) so verdient auch diese von einem der **größten deutschen Helden** unserer Zeit ihren **Manen** erwiesene Ehre **hier** bemerkt zu werden.

Nun noch einen kurzen Blick auf dieses **Schombergs** Privat-Leben.

Er hatte sich zweymal vermählt, erstlich mit **Catharina**, einer Freyinn **von Pallant**, und zweytens im J. 1587 mit **Ludowica**, Fräulein und Gräfinn **zu Vienne** und **Clairvant**.

Der Vater der letztern war **Claudius Anton**, Graf und Herr zu **Vienne** und **Clairvant**, einer von den **Condéischen** Bundsgenossen, und Bürgen

*) "C'est une oeuvre miraculeuse de Dieu", schrieb der König an den Baillif von Languedoc", qui m'a premièrement voulu donner cette résolution de les attaquer, & puis la grace de la pouvoir si heureusement accomplir. Aussi à lui seul est la gloire, & de ce qui en peut, par sa permission, appartenir aux hommes, elle est düe aux Princes, Officiers de la couronne, Seigneurs & Capitaines, & *à toute la Noblesse, qui s'y est trouvée, & y a accourru avec tel ardeur, & s'y est si heureusement employée, que leurs prédécesseurs ne leur ont point laissé de plus beaux exemples de générosité, qu'ils en laisseront en ce fait à leur postérité.*" Dieser im nemlichen Jahr gedruckte authentische Brief befindet sich, unter dem Titel: „Déclaration veritable de la Bataille faite à Jvry", in einem Bande fliegender Blätter damahliger Zeit auf der öffentlichen Bibliothek zu Frankfurt.

der im J. 1568 mit Herzog Wolfgang von Zweybrücken zu Straßburg errichteten Capitulation. Allein des von dieser letzten Gemahlinn eingebrachten großen Heirathsgutes ungeachtet, und bey aller Beträchtlichkeit seiner eigenen Güter, wegen welcher ihn Thuan einen Regulum Alsatiæ nannte, zeigte sich doch nach seinem Tode, daß Dieterich mehr um ritterliche Ehre, und auf seine eigenen Kosten, als um Sold und Beute gefochten habe.

Er setzte seine Wittwe, weil er keine Kinder hatte, zur Universalerbinn, und den Herzog von Zweybrücken, welcher es auch übernahm, zum Executor des Testaments ein. Jene fand aber für räthlich, sich der Erbschaft zu entschlagen. Hierdurch entstand ein Concurs der Gläubiger, und dieser zersplitterte das selbst damahls noch ansehnliche Allodial-Vermögen dieser neuen Linie *).

*) Unter den Familien-Kleinodien war die Krone aller Juwelen, goldenen Ketten, Becher u. dergl. das sogenannte köstliche Kleinod des Einhorns, das in einem atlassenen Ueberzuge, und gefütterten Futterale, woran ein lateinisches Testimonium der Probe und des Gewichtes hing, aufbehalten wurde. Die Taxatoren schätzten es auf 100 tausend Reichsthaler nach heutigem Gelde, und noch im J. 1621 both Graf Johann Reinhard zu Hanau, Namens eines andern großen Reichsfürsten, die Summe von 40 tausend damahliger schweren Gulden darauf, um welchen Preiß es aber die schon 30 Jahre lang ermüdeten Gläubiger doch nicht

Wir kommen auf den

VIIten oder

Meynhard von Schönburg,

welcher mit dem vorhergehenden **Dieterich** Geschwisterkind war, und den 26ten Apr. 1530 gebohren wurde.

Seine erste Kriegsschule machte er im 22ten Jahre seines Alters unter **Kayser Carl V** bey der famosen vergeblichen Belagerung von **Metz**. Hingegen focht **Meynhard** auch unter **Philipp II** in der glorreichen Schlacht bey **St. Quintin** in der **Picardie** den 10ten August 1557.

Im Jahr 1561 unternahm er, ungeachtet bereits sein Vater sich zu der protestantischen Religion bekannte, eine eben so kostbare, als mühsame und gefährliche Reise oder Pilgerfahrt nach **Palästina**, und ließ sich zu **Jerusalem** zum **Ritter des heiligen Grabes** schlagen. Von ihm selbst haben wir hierüber nur ein trockenes Tagebuch. Aber zwey von seinen Reisegefärthen, nemlich **Jacob Wormser** (von der edeln elsassischen Ritterfamilie) und **Albrecht, Graf von Löwenstein**, hinterließen davon umständliche

---

erlassen wollten. So fest glaubte man an die Wunderkräfte dieses fabelhaften Horns! Wo diese außer Credit gerathene Seltsamkeit endlich hingekommen sey, ist unbekannt. Das Schicksal der herrlichen Erblehen aber ist schon oben in einer Anmerkung erzählt worden.

Beschreibungen, welche wegen ihrer Genauigkeit schätzbar, und, auch wenn man einen Pococ, und andere neueren Schriftsteller gelesen hat, noch lesenswürdig sind *).

Meynhard soll von diesem Zug eine Weinrebe mit zurückgebracht haben, welche noch heut zu Tage in dem Gräfl. Degenfeld-Schonburgischen Freyhofe zu Ober-Wesel gezeigt wird **).

In dem folgenden Jahr 1562 befand er sich unter dem Gefolge Kurfürst Friederichs III von der Pfalz, bey der Römischen Königs-Wahl und Krönung Maximilians II zu Frankfurt am Mayn.

Vier Jahre nachher, da er schon die Würde eines kurpfälzischen Fauths (Oberamtmanns) in Heidelberg bekleidete, und mit vorgedachtem Kurfürsten auf dem Reichstage zu Augsburg war, erhielt er von Pfalzgraf Reichard von Simmern den Ruf, ihm als Rittmeister über ein Geschwader selbst geworbener Reuter, wozu sich Meynhard vorhin mit kur-

*) S. Reisebuch des heiligen Landes, Augsburg 1609, in Fol. II. Th. Bl. 349. ff. und Bl. 396. ff.

**) Der Landwirthschaft besser kundigen Lesern wird die Untersuchung überlassen, ob eine Rebe ein so hohes Alter erreichen könne. Der gelehrte Würtenbergische Hr. Prälat Sprenger scheint wenigstens in seinem klassischen Werke (Praxis des Weinbaues S. 41. §. 16.) diese Tradition zu begünstigen, wo er einem Weinstock ein Alter von 300 Jahren beylegt.

fürstlicher Bewilligung erboten hatte, nach Ungarn gegen die Türken zu folgen.

Bald darauf finden wir ihn als Lieutenant des Markgrafen Philiberts von Baden. Ob er aber in dieser Eigenschaft einen Türkenzug, oder den im Jahr 1567 von diesem Markgrafen zwar unternommenen, jedoch bald wieder aufgegebenen Zug nach Frankreich mitgemacht habe, müssen wir, aus Mangel zuverlässiger Nachrichten, dahingestellt seyn lassen.

Im Jahr 1568 wurde er kurpfälzischer Hofmarschall, und in dem folgenden erscheint sein Name in den französischen Geschichtschreibern.

Er war nemlich, bey dem großen Hülfszuge Herzogs Wolfgangs von Zweybrücken, Feld-Marschall der Armee, welche von französischen und deutschen Schriftstellern einstimmig auf 28 Fähnlein, oder 7 tausend 5 hundert Reuter, und 22 Fahnen oder 6 tausend Landsknechte, angegeben wird *).

An der Ehre dieses von Freund und Feind bewunderten Marsches **) und an den sämtlichen Kriegs-

*) *Thuan.* T. II. L. 45. C. 9. p. 710. *Mezeray* histoire de France, T. II. p. 1020. Pere *Daniel* histoire de France, T. V. p. 911. s. auch Köhlers Münzbelustigungen 9. Th. 13. St. S. 95. bis 99.

**) S. Discours politiques & militaires du Sr. *la Noue*, woselbst ein eigener Artickel diesem Zuge gewidmet ist, mit der Ueberschrift: „Du mémorable passage du Duc de Deuxponts depuis le bord du Rhin jusques en Aquitaine.„

verrichtungen dieser deutschen Völker gebührt also unserm Meynhard ein vorzüglicher Antheil, weil die Anordnung der Märsche, die Bestimmung der Quartiere und Lager, so wie die Anstalten zu Belagerungen die Hauptgegenstände seiner Charge waren.

Wir sehen auch, daß in der schon zweymal angeführten unglücklichen Schlacht bey Montcontour drey Schomberge fochten, nemlich Caspar bey der königlichen, welche der Düc d'Anjou — Dieterich und Meynhard aber bey der protestantischen Armee, welche der Admiral Coligny commandirte.

Nach dem im August 1570 geschlossenen Frieden kehrte Meynhard wieder zurück in die Pfalz, verheirathete sich, und war kurpfälzischer Amtmann zu Baccharach und Waldbökelnheim.

Allein als Kurfürst Friederich III unter seinem Sohn, Pfalzgraf Casimir, der protestantischen Partei eine noch stärkere Armee von 7 bis 8 tausend Reutern, und 11 bis 12 tausend Landsknechten zu Hilfe schickte, hatte Meynhard abermal die Ehre, dieses für die damalige Zeiten sehr beträchtliche Heer als Felomarschall nach Frankreich zu führen.

Von dieser kurzen Expedition, welche sich schon im May 1576 endigte, haben wir keine unsern Ritter insbesondere betreffende Partikularitäten. Ein Brevet von dem Bruder des Königs Heinrichs III (Franz, Herzog von Alençon) ausgestellt zu Lille sous

Montreal im Julius dieses Jahrs, worinn Meynhards Verdienste hochgerühmt, und ihm 8000 Livr. jährliche Pension zugesichert werden, ist beynahe das einzige Denkmal derselben. Dieses Brevet scheint sonderbar, da es nach dem Friedensschluß, und von einem Prinzen gegeben ist, welchen man auf der königlichen Seite suchen sollte. Man weiß aber, daß der Düc d'Alençon sich damals auf eine kurze Zeit zu der protestantischen Partei geschlagen hatte, und daß man, weil gleich nach dem Frieden das Gerücht von der gegen das neue Edikt geschlossenen heiligen Lige ausgebrochen war, die Häupter der deutschen Hilfsvölker mit großen Versprechungen noch 3 ganzer Monate in Frankreich zurückhielt. Indessen machte der Düc mit dem Hofe seine Bedingungen, und was man den Fremden versprochen hatte, wurde vergessen *).

Ueberhaupt ist es falsch, wenn einige französischen Schriftsteller behaupten, als ob diese Züge die ganze Pfalz bereichert hätten **). Daß wenigstens

---

*) Vies des hommes illustr. T. XX. p. 101. Auch dem Prinzen Casimir wurde während der Zeit zwischen dem Frieden und dem Rückmarsche nach Deutschland eine jährliche Pension von 40 tausend Livr. versprochen, welche das nämliche Schicksal hatte. S. Inventaire général de l'histoire de France, 1630 T. IV. p. 363. und 364.

**) Brantome verdient an ihre Spitze gestellt zu werden, der sich über einen Triumph lustig macht, welchen

die Anführer vom ersten und zweyten Rang ihr eigenes Vermögen dabey aufopferten, haben wir nicht nur schon oben an Dieterichs Concurs gesehen, sondern es zeugen davon noch eine Menge in dem Familien-Archiv der rheinländischen Schönburge gefundene Papiere. Ueber 500 tausend Franken hatten allein die Obersten, Rittmeister und andere Befehlshaber im Jahr 1577 zu fordern, und einige dieser Schutzengel der protestantischen Religion in Frankreich kämpften eben deswegen zu Hause mit der drückendsten Armuth.

Pfalzgraf Casimir hatte zwar von der letzten Expedition für 300 tausend Kronen Kleinodien, als Versatz, mit sich aus diesem Lande gebracht. Man mußte aber die Wiedereinlösung dieser Kostbarkeiten erwarten, und erst nachdem diese allzulang ausblieb, wurde zur Vertheilung derselben geschritten.

Meynhard empfieng für sich, und seine Mitinteressenten einen großen Rubin in Form eines Herzens, mit einer daranhängenden großen Perle. In dem königlichen Verzeichniß war dieses Kleinod auf 14 bis 15 tausend Kronen, und die Perle allein auf 3 tausend Kronen

---

Prinz Casimir nach seiner Zurückkunft angestellt haben soll, und beyfügt: „Il pouvoit pourtant dire, que les bagues, les joyaux, les buffets, la vaisselle d'argent, & sur tout les beaux écus de soleil, que lui & les siens avoient fait en France, pouvoient beaucoup servir au sujet de son triomphe.„ Oeuvr. de Brant. T. IV. p. 331. Edit. 1740.

geschätzt, und doch blieben ihm und seinen Theilhabern über 450 Kronen in unversichertem Rückstand.

Als dieses Kleinod noch im Jahr 1585 uneingelößt war, schrieb Meynhard an seine beiden Vettern, Caspar und Dieterich von Schomberg, es bey dem König in Frankreich, oder der alten Königinn dahin einzuleiten, daß es wieder in die königliche Schatzkammer eingelößt werden möchte, damit es nicht in fremde Hände, oder gar (wie er sich ausdrückt) nach Rußland kommen möchte *). Er versprach zugleich für sich und seine Theilnehmer, sich billig finden zu lassen. Allein die traurigen Umstände dieses Königreichs vernichteten diese gute Absicht, und das Pfand wurde endlich im October um den vierten Theil des ersten Anschlags oder um 6500 damaliger Gulden zu Frankfurt verkauft.

Da vielleicht dieses Rubin-Herz noch irgendwo in einer Schatzkammer den Reisenden als eine Seltenheit gezeigt wird, so könnte hieraus die Geschichte desselben ergänzt werden.

Den übrigen Theil seines Lebens beschloß Meynhard von Schönburg, mit Beybehaltung des Titels eines Feldmarschalls, im Frieden. Er starb auf dem Stammschlosse Schönburg bey Ober-Wesel den 22ten April 1596, und seine Witwe, Dorothea Ried-

*) Dieser Hof pflegte also schon damals Kostbarkeiten aufzukaufen, zu welchem unser Vaterland zu arm war.

eselinn von Bellersheim setzte ihrem Gatten ein schönes Monument mit einer lateinischen und deutschen Inschrift zu Bacharach *). Einer von seinen hinterlassenen fünf Söhnen, Namens Hans Meynhard, war der Vater Friederichs, des Helden der nachstehenden Biographie.

Diese Rheinländischen Schönberge führten zum Wappen den goldenen Lilienstern im silbernen Felde **).

Endlich geschieht in den Denkwürdigkeiten des Süllly noch eines Schombergs Erwähnung ***), welcher als Gesandter Rudolphs II an Heinrich IV im Jahr 1602 zu Paris einen prächtigen Einzug mit einem Gefolge von 40 bis 50 Pferden gehalten habe. Er wird in dieser Stelle irrig ein Graf, und Reichs-Marschall (Grand-Maréchal de l'Empire) genannt.

Dieses war

VIII Hans Reichard von Schönburg, damaliger kayserlicher Vice-Oberst-Hofmarschall,

---

*) Acta Acad. Theodoro-Palat. T. III. p. 35.

**) Oder in der Sprache der französischen Heraldiker, ils portoient d'argent aux bâtons fleurdelisés d'or, passés en croix & en sautoir.

***) Memoires de Sully. Angebl. Londres 1778. T. IV. p. 80.

schall *), welcher als Kayserlicher Kriegs-Rath, Oberster und Hauptmann der Hatschier-Leibgarde im Jahr 1617 starb.

Auch diese Familie, welche einen Erzbischof und Kurfürsten zu Trier, und einen Bischof von Worms in ihren Geschlechtstafeln zählte, gehört zu den Rheinländischen. Sie hatte sich einen andern Sitz, nemlich das im Maynzischen gelegene Schönenburg am Wald gewählt, führte drey silberne Kreuze im schwarzen Felde zum Wappen, unterhielt aber ihre alte Verwandtschaft mit denen vom Lilienstern durch Lehensgemeinschaften, Fideikommisse und wechselseitige Vormundschaften.

In einem solchen im J. 1614 errichteten Fideikommiß, welches nach dem bald darauf erfolgten Abgange des Mannsstamms dieser Linie auf die Vettern von Schönberg auf Wesel gieng, schloß dieser Hans Reichard einen silbernen und vergoldten Service, welchen er von dem König in Frankreich bekommen habe, ausdrücklich ein.

Dieses ist aber alles, was von der vorgedachten Gesandtschaft mit Gewißheit zu entdecken war, da ein Theil des Schönburgischen Archivs, in welchem mehr Nachrichten davon zu finden wären, unter dem Fluch eines hundertjährigen Processes und daher entstandenen Sequesters vermodert.

*) Nach der Ueberschrift eines Schreibens an denselben von 1600. „Lieutenant de l'Etat de Grand-Maréchal de la Cour de S. Maj. Imperiale.„

Zum Beschluß dieser Einleitung bemerke ich noch einen allgemeinen Irrthum, als ob das **Schombergische Dragoner-Regiment** *), welches heut zu Tage in **Frankreich** besteht, mit den bisher erzählten **Schombergen**, oder wenigstens **mit dem letzten Marschall**, einige Verbindung hätte.

Dieses Regiment ist nämlich spätern Ursprungs, und hat seinen Namen von dem noch lebenden **königlich-französischen General-Lieutenant, Herrn Grafen Gottlob Ludwig von Schönberg, auf Berthelsdorf und Nieder-Ottendorf** ꝛc. **).

Dieser, und noch ein **französischer General-Lieutenant, Herr Hans Ferdinand Cäsar von Schönberg,** ***) auf **Wilsdruf und Limbach**, sind **Anverwandten**, zunächst der vorgenannten **Meißnischen** — und weiter hinaus auch der **Rheinländischen** Helden, deren Andenken sie in **Frankreich mit Ruhm** erneuern, und unterhalten, um künftigen Biographen Stoff zu geben.

---

*) Oder vielmehr Volontaires de Schomberg. s. Diction. milit. portat. à Par. 1758. T. III. p. 595.

**) Geb. den 7ten Decemb. 1726. General-Lieut. vom 5ten Decemb. 1781, Lutherischer Religion. Er hält sich ordentlicherweise zu Paris auf, und ist ein Bruder des Kur-Sächsischen Konferenz-Ministers Herrn Adolph Heinrichs, Grafen von Schönberg.

***) Gebohren den 3ten Jul. 1729. General-Lieut. vom 1ten Jenner 1784 (s. von beiden den Almanac Royal vom Jahr 1788 p. 158). Letzterer ist ebenfalls Protestant, Groß-Kreuz des Ordens du mérite militaire, und lebt auf dem Gute Corbeville bey Paris. Sein jüngerer Bruder, Hans Michael Ludwig ist französischer Oberster und Kur-Sächsischer Kammerherr. Diese Linie hat sich nicht in den Grafenstand erheben lassen.

I. Kapitel.

Geburt, Erziehung, erste Kriegsschule und Vermählung Friederichs von Schönburg von 1616 — 1638.

Friederich, *) Herr von Schönburg, war der einzige Sohn Hans Meynhards, und Anna, einer Tochter Eduard Suttons, Lords Dudley.

Bey Gelegenheit verschiedener Gesandschaftsreisen nach England hatte sein Vater, des H. R. R. Ritter,

*) Er erhielt diesen Namen von seinem Tauf-Pathen, dem Kurfürsten Friederich V zu Pfalz, und führte niemals einen andern, ungeachtet ihm einige französische Schriftsteller (s. Chronologie historique militaire. p. Mr. Pinard. T. III. p. 19. Nouveau diction. historique portatif. Amsterdam. 1770, gr. 8. art. Schomb. Dictionnaire militaire portatif. 1758 T. II. p. 584.) den Namen Fréderic-Armand, oder Fréderic-Arnauld beylegen.

Königlich Groß-Britannischer Rath und Kurpfälzischer Geheimer-Rath, Obermarschall und Oberster, (ein Mann, dessen thatenreiches Leben einen Platz in dem unten angeführten Werke verdiente), diese Landsmänninn seiner Kurfürstinn kennen lernen, und sich mit derselben den 22ten Merz 1615 vermählt.

Der Tod trennte dieses Band noch kurz vor dem Ausgange des nämlichen Jahres, und raubte unserm zu Heydelberg gebohrnen Friederich erst seine Mutter, als Wöchnerinn, und, nur 7 Monate nachher, den 3ten Aug. 1616 auch seinen vortreflichen Vater *).

Die Sorge seiner persönlichen Erziehung fiel also der väterlichen Großmutter, **) Dorothea, Verwitweten von Schönburg, gebohrner Riedeselin von Bellersheim, einer in allem Betracht sehr würdigen Dame, anheim, welche zu seinem Glücke noch am Leben

---

*) Aus dem Programm, wodurch die Universität Heydelberg ihre Bürger zu dem Leichenbegängniß des Vaters aufrief, ist ersichtlich, daß die Mutter kurz vor dem Ende des vorhergehenden Jahres gestorben sey. Friederichs Geburtstag muß also in die letzten acht Tage des Decembers 1615 gesetzt, und daraus sein Alter berichtigt werden, welches in ansehnlichen historischen Werken irrig angegeben wird. Man findet diese Einladungsschrift bey dem Versuch einer Biographie Hans Meynhards von Schönburg in dem beliebten patriotischen Archiv des Freyherrn von Mosers, VIII Band.

**) Von dem väterlichen Großvater, Meynhard von Schönberg s. die Einleitung.

war. Die Vormundschaft über sein anerstorbenes beträchtliches Vermögen aber wurde von seinen noch lebenden Vaters-Brüdern, **Heinrich Dieterich** und **Johann Otto**, übernommen.

Der bald darauf über die **Pfalz** ausgebrochene Jammer erschütterte die Glücksumstände unsers jungen **Schönburgs** auf eine höchst empfindliche Weise. Seine beiden Vormünder, als eifrige Patrioten, und Anhänger ihres unglücklichen Fürsten, **Friederichs Vten**, hatten ihr eigenes, und ihres Pflegsohns baares Vermögen, zur Rettung ihres Vaterlandes, hergeschossen. Nun wurde dieses von den feindlichen Heeren verwüstet. Sie selbst wurden in die Reichs-Acht erklärt, und ihre Güter confiscirt *).

*) Heinrich Dieterich, kurpfälzischer Amtmann zu Bacharach, nachmals Oberster und Gouverneur zu Mannheim, endlich Burggraf zu Starkenburg, war zugleich geheimer Rath, Kreißgesandter, auch einer von den pfälzischen Gesandten auf dem Wahltag im J. 1619, welche sich dabey um Ferdinand II nicht sehr verdient machten. Dessen Bruder, Johann Otto, ebenfalls pfälzischer Geheimer Rath, und, nach Heinrich Dieterich, Amtmann zu Bacharach, muß sich durch treue Dienste um seinen Herrn nicht weniger ausgezeichnet haben, da er in einem kayserlichen Rescript von 1624 ein weltkündiger Rebell genannt wird. Jener starb im J. 1622, dieser aber erst 1659.

Allgemeines und besonderes Elend strömten also zusammen, der Bildung des edlen Jünglings Hindernisse in den Weg zu legen, welche vielleicht für einen jeden andern seines Standes unüberwindlich gewesen wären.

Diesem ungeachtet bekam er von seinem 5ten Jahr an einen eigenen Hofmeister, oder, wie damals die bescheidene Benennung lautete, Präceptor, in der Person eines gewissen **Jacob Mohrs**, und mit diesem Führer, welcher jährlich 50 fl. Gehalt hatte, schickte man ihn den 10ten Jun. 1625 nach **Hanau**. Seinem Hauswirth, **David Forgeon**, wurden für die Verköstigung dieser beiden Personen monatlich 20 Rthlr. und einem noch besonders angenommenen Schulmeister jährlich 16 Rthlr. bezahlt. Dem jungen Herrn gab die Großmutter beym Abschiede, zu seiner Ergötzlichkeit, einen halben Königsthaler in die Tasche.

Weil die Luft in **Hanau** seiner Gesundheit nicht zuträglich schien, so veränderte man diesen Aufenthalt mit der damals berühmten und von jungen Standes-Personen reformirter Religion fleissig besuchten Akademie zu **Sedan**. **Schönburg** gieng mit gedachtem Mentor den 24ten May 1626 (also in seinem 11ten Jahr) dahin ab; nachdem sein Onkel, **Johann Otto**, ihm einen Gulden und vierzehn Batzen zu einer Bibel und einer Grammatika auf den Weg geschenkt

hatte. Er wurde daselbst an die Mutter des großen **Türenne**, die Herzoginn von **Bouillon**, *) empfohlen.

Daß der junge Cavalier nebst den ritterlichen Exercitien, nicht nur die lebendigen, **) sondern auch die todten — oder gelehrten Sprachen lernen sollte, läßt sich aus einem **griechischen** Lexikon schliessen, welches man ihm dahin nachsandte. Ueberhaupt scheint es damals noch üblich gewesen zu seyn, für die Bedürfnisse der Studierenden, ungeachtet der weiten Entfernung, von

*) Sie war bekanntlich eine Tochter Wilhelms I. Prinzen von Oranien, und Halbschwester der Gemahlin des Kurfürsten Friederich IV von Pfalz. Aus dieser Verwandtschaft und der gleichen Religion ist die Zuflucht der Pfälzer an diesen Hof zu erklären; so wie vorhin die reformirten Franzosen an dem pfälzischen Hofe sich einer freundschaftlichen Aufnahme zu getrösten hatten. Daher kam auch die Erbitterung Karl Ludwigs, als Türenne, sein Vetter, nachmals die Pfalz auf eine seinen großen Namen ewig befleckende Weise verwüstete. s. Hrn. Wunds Lebensgesch. Carl Ludwigs Num. XIX. der Beylagen.

**) Seine Vollkommenheit in den lebenden Sprachen rühmt vornehmlich die kleine Brochüre, welche unter dem Titel: „Abregé de la vie de Frederic, Duc de Schomb. par Mr. de Luzaney, Ministre d'Harwich & Chapelain du feu Duc de Schomb. im J. 1690 in dem Haag auf 2 1/2 Bogen in 12. im Druck erschien. Der wahre Name des Verfassers dieser kleinen Schrift soll Mathieu de Beauchâteau seyn. s. Lettres de St. Marthe.

Haus aus zu sorgen. Auch der Ersatz der abgängigen Kleider, des Weißgeräths und dergleichen geschah während seines Aufenthalts in **Sedan**, durch Uebersendung aus der Pfalz.

Seine Studien weiter fortzusetzen, reiste er im Jahr 1630 mit einem andern Präceptor, Namens **Bolsinger**, nach **Paris**. Allein seine Großmutter, und der Onkel, der ihn mit einer Bibel versorgt hatte, erfuhren, daß sich sein Vetter katholischer Linie, **Johann Carl Graf von Schönburg**, bemühte, ihn nach **Spanien** zu locken. Dieser Graf stand als kayserlicher Orator in diesem Königreiche, und hatte sich die Reichslehen seiner geächteten Vettern sowohl, als die Vormundschaft über diesen Unmündigen **von Ferdinand II** zusprechen lassen *). Die Besorgniß wegen

*) Schon unsers Schönburgs im J. 1550 verstorbener Uranherr, gleichen Taufnamens, hatte sich zur protestantischen Religion bekannt, und seine Kinder darin erzogen. Allein sein Enkel, des in der Einleitung gedachten Meynhards Neffe, Namens Simon Rudolph, heirathete eine Erbtochter der in Lothringen und Luxenburg ansehnlich begüterten Familie von Naves, und kehrte wieder zur katholischen Religion zurück, welcher seine Gemahlin zugethan war. Dieser hinterließ zwey Söhne, Otto Friederich, und Johann Carl, welche ihrer Religionspartei, so wie unser Schönburg, und sein Vater, Hans Meynhard, der ihrigen, dienten. Otto Friederich erscheint also auf Oesterreichischer Seite, als Kayserlicher und Kurbayrischer Kriegsrath, Reuter-Oberster, General-

der Religion des jungen Schönburgs bewog sie also, eiligst nach Paris zu schreiben, daß er seinen mütterlichen Großvater, Lord Dudley, in England *) besuchen sollte.

Nach einem kurzen Aufenthalte daselbst kam Schönburg nach Holland zurück, legte sich zwey Jahre lang in Leyden, wo sich auch die Prinzen des seiner Länder beraubten Königs von Böhmen befanden, hauptsächlich auf die Mathematik; und

Wachtmeister, und General der Artillerie, und blieb in der Schlacht bey Leipzig den 7ten Septemb. 1631. (s. Histoire de Gustav Adolph par Arkenholz. Amsterd. 1764 4to p. 380., wo er Grand-Maitre de l'Artillerie heißt. Andere Schriftsteller haben, durch seine verschiedene Chargen verleitet, drey Personen aus Einem Manne gemacht.) Der zweyte spielte eine eben so große Rolle im Kabinet, nachdem er aus Maynzischen in Kayser Ferdinands II Dienste getreten war, und starb zu Madrit 1640, als kayserlicher Ambassadeur, Kämmerer, Ritter des St. Jacobs-Ordens ꝛc. Mit seinem hinterbliebenen einzigen Sohne, dem Grafen Emanuel Maximilian Wilhelm von Schönburg, welcher im J. 1682 zu Luxenburg starb, erlosch diese Linie. Aechte Geschichts-Freunde werden mir diese genealogische Ausschweifung, welche zur Aufklärung mancher Dunkelheiten dienen kann, gewiß verzeihen.

*) Er schrieb sich Lord Dudley off Dudley Castle in the County off Stafford. Auch seine mütterliche Großmutter, Theodora, gebohrne Harrington, war noch am Leben.

brachte es darinn zu einer vorzüglichen Vollkommenheit, so wie sein zu früh gestorbener Vater in eben dieser Sphäre seine Zeitgenossen übertraf.

Sein 17tes Jahr, vielleicht auch noch ein Jahr früher, kann man für den Zeitpunkt seines Eintritts in die Schule des Kriegs annehmen; denn er war, als Volontär, bey der Armee des Prinzen **Friederich Heinrichs von Oranien**, als die **Spanier** den letzten May 1633 die Festung **Rheinbergen** diesem Prinzen übergaben. Wie günstig er aber den Wissenschaften blieb, werden wir zu seiner Zeit aus der Sorgfalt für die Erziehung seiner eigenen Söhne vernehmen.

Das Jahr darauf begab er sich zu der in **Deutschland** kämpfenden **Schwedischen** und **Protestantischen** Armee vor **Nördlingen**, ohne Großmutter noch Onkel darum zu begrüßen. Vermuthlich hatte der Ruf der **Schwedischen** Waffen und des tapfern **Herzogs Bernhards von Weimar** ihn dahin gelockt. Wenige Tage vor dem daselbst den 28ten Aug. 1634 für die Protestanten so unglücklich ausgefallenen Treffen, war er unter das **Pfulische** Infanterie-Regiment getreten. In welcher Eigenschaft, ist mir so unbewußt, als es die Geschichte seiner kriegerischen Lehrjahre überhaupt, bis zu seiner Verheirathung, seyn würde, wenn sich nicht von seinem Tagbuche, welches er in seinem 14ten Jahr über alles, was ihm denkwürdig schien, zu führen anfing, ein unbedeu-

tendes Bruchstück, oder vielmehr das Fragment eines mißrathenen Auszugs, erhalten hätte.

Schönburg war also bey der ungeheuren Flucht von Nördlingen bis Mainz, und bey dem besser geordneten Rückzuge der Armee von Mainz bis Metz. Dieser geschah beynahe unter täglichen Scharmützeln, wobey der junge Krieger meistens dem Obersten Reinhold von Rose zur Seite war. Er bemerkte deswegen, daß er auf diesem Marsch mehr Reuter-Treffen gesehen habe, als in dem Laufe der drey ganzen Jahre nachher, obgleich der Krieg immer fortgesetzt wurde.

Als im folgenden Jahre der nachmalige Marschall von Frankreich, Ranzau, ein Infanterie-Regiment von 3000 Mann zum Dienste dieser Krone warb, übernahm Schönburg die Errichtung einer Compagnie bey demselben auf eigene Kosten. Er fand sich aber in großer Verlegenheit, als er in Amsterdam, wo er Geld oder Credit zu finden hofte, Briefe von Haus antraf, die ihn zurückberiefen, und seinem Correspondenten verboten, ihm etwas auszuzahlen. Sein noch lebender Vormund und Oheim, Johann Otto, hatte nemlich keine Kinder. Die Söhne des vorher gestorbenen Onkels waren auch mit Tod abgegangen: folglich beruhte die protestantische Linie der rheinländischen Schönburge allein auf der Person Friederichs, welche man durch ihn erhalten wollte. Allein diese und andere Familien-Rücksichten fanden noch keinen Platz

bey dem feurigen Schüler eines Ranzau. Er erinnerte sich, daß man ein Kistgen mit kostbaren Juwelen aus seiner väterlichen Verlassenschaft, wegen der in der Pfalz herrschenden äußersten Unsicherheit, seiner Base, einer Gräfin von Löwenstein, *) nach Holland zu getreuer Verwahrung geschickt hatte. Dieses fand er Gelegenheit, der Dame aus den Händen zu spielen, und nun kostete es geringe Mühe in Amsterdam 20000 Gulden darauf geliehen zu bekommen. Mit diesem Gelde brachte Schönburg seine Compagnie von 200 Köpfen in kurzer Zeit, und ehe noch einer von den übrigen Officieren sich eines gleichen Glücks rühmen konnte, zusammen.

---

*) Witwe des auf der Flucht bey Höchst den 11ten Jun. 1622, wo er über den Mayn setzen wollen, ertrunkenen Johann Casimirs, Grafen von Löwenstein. Auch sie war eine gebohrne Dudley aus England, und mit ihrem Gemahl bekannt worden, als er den Kurfürsten Friederich V zu Pfalz auf seiner Heimholung der Englischen Prinzessin begleitete. Sie beschloß ihr Leben in Holland, wohin sie sich mit der unglücklichen Kurfürstin, und Königinn von Böhmen geflüchtet hatte. Unser Schönburg stand noch im Jul. 1665 mit ihr im Briefwechsel. Unerklärbar aber ist es, daß weder in der Löwensteinischen Geschichte (stemma Leostenianum, Francof. 4to 1624) noch in Hübners genealogischen Tabellen (II. Band. Tab. 367. Ausgabe vom J. 1744) dieser Graf als vermählt erscheint, und von ihr eben so wenig in Imhofs Genealogie von Großbritannien etwas zu finden ist.

Er führte seine Leute nach Calais, wo er in einem offenen Flecken gegen Grävelingen einquartiert wurde. Um nicht daselbst von den Spanischen Parteien aufgehoben zu werden, verschanzte er diesen Ort so gut, daß man ihm noch einige Schiffe voll zu dieser Werbung gehöriger Rekruten zuschickte, und er sich bald als den Befehlshaber eines Bataillons von 1000 Mann ansehen konnte.

Während diesem Quartier ließ sich der Commandant von Calais beygehen, ein kleines Fort bey Grävelingen weg zu nehmen, damit bey Hofe von ihm gesprochen werden möchte. Die Spanier, welche auf ihrer Hut waren, wiesen ihn aber mit blutigem Kopfe zurück, verfolgten ihn eine gute Strecke Wegs, und er würde verlohren gewesen seyn, wenn ihm nicht unser Schönburg aus seinem Sammelplatze zu Hülfe geeilt wäre. Die Ehre des Hofgesprächs fiel also auf unsern Deutschen, welcher sie jedoch bescheidenerweise mit seinen Soldaten theilte, indem er bey diesem Vorfall in seinem Tagebuche bemerkt, daß seine Leute meistens alte, unter dem General Banier geübte Krieger gewesen seyen.

Ueberhaupt wenn der Verlust vorerwähnter Handschrift in keiner Hinsicht bedauert werden müßte, so wäre es um des einzigen edlen Charakterzugs willen, welcher noch aus den Fragmenten derselben blickt, daß nemlich Schönburg mehr die Thaten Anderer, als seine eigenen,

aufschrieb, und wenn er von sich selbst zu reden gezwungen war, von dem guten Erfolge seiner Handlungen den mindesten Theil auf eigene Rechnung nahm.

Dieser Dienst wurde nicht nur sehr wohl aufgenommen, sondern man beobachtete schon damahls zu seinem Ruhme, daß, so lang dieser Theil des **Ranzauischen** Regiments blos unter seinen Befehlen stand, die beste Mannszucht dabey gehalten wurde. Als hingegen noch drey Hauptleute hinzugekommen waren, gab es zwischen den **deutschen** Soldaten, und den **französischen** Unterthanen oft bedenklich werdende Handgemenge. Und doch war es **Schönburg**, welcher, diese fremden Fehler zu entschuldigen, an den Hof reisen mußte, weil er allein unter dem Corps der **französischen** Sprache mächtig war. In seiner Abwesenheit kam es zu noch heftigern Ausbrüchen, weswegen der Hof ihn eilends zurück schickte. Es gelang ihm, auch diese Unruhen zu dämpfen, wobey er aber um ein Haar sein Leben auf eine ruhmlose Weise verlohren hätte.

Endlich stellte sich der so kluge, als tapfere **Ranzau** an die Spitze dieses wilden Haufens, und der Feldzug nahm seinen Anfang mit der Belagerung von **Dole** (1636).

Hier, wo es so viel Wunden setzte, wurde dieses militärische Ehrenzeichen dem jungen **Schönburg** zum erstenmale zu Theil. Er konnte hierzu um so leichter gelangen, weil er den Vorzug genoß, seinen Obersten,

welcher bey den gewagtesten Unternehmungen immer der erste war, auf allen Schritten zu begleiten. Schönburg stand daher auch neben ihm, da er die berufene seltsame Wunde bekam, mit einer Kugel unter beyden Augen durch den Kopf geschossen, und doch nicht getödtet, zu werden. Ranzau fiel in die Arme seines Gefährten, der, zu schwach die Last eines solchen Körpers zu tragen, unter seinem für todt gehaltenen General zu Boden sank.

Eben bey dieser Belagerung wurde Schönburg auch mit dem vornemlich in der Venetianischen Kriegsgeschichte belobten Christoph Martin Freyherrn von Degenfeld bekannt, welcher damals, unter dem seither in Frankreich nicht mehr üblichen Titel eines Colonel-General des Troupes Etrangeres, ein sehr beträchtliches Corps, unabhängig von der französischen Generalität, commandirte *). Er zeichnete diese Bekanntschaft in seinem Tagebuch an, ohne zu ahnden, daß durch ihre Enkel, 80 Jahre nachher, ihre beiden Familien in eine zusammenflieſſen

*) s. Père Daniel sur la Milice Françoise T. II. p. 318. sqq. Auch in den sogenannten Etats de la France findet man hinter dem Kapitel, von den Colonels généraux, den Anhang: „Le Baron d'*Eguenfeld* étoit Colonel-General des troupes étrangères: mais depuis sa retraite il n'y en a point eu. Das Dictionnaire militaire portatif von 1758, T. I. p. 454. verwandelt diesen Namen sogar in Enguenfeld.

würden, wie wir am Ende dieses Buchs finden werden.

Ranzau, Schönburgs Oberster, hinterließ, neben seinem verdienten Heldenlob, bey den Franzosen den Namen eines Weintrinkers nach altdeutscher Sitte, *) und endigte gemeiniglich seine Schmäuse mit Ritterstreichen, welche man heut zu Tage schwerlich einem Officier von seinem Range verzeihen würde. Schönburg hat verschiedene derselben aufgeschrieben, wovon wir hier nur einen, statt aller, erzählen wollen. Kaum nach seiner Genesung zechte Ranzau bis eine Stunde vor Anbruch des Tages bey unserm Schönburg noch in dem Lager vor Dole, und bat sich bey dem Aufstehen von der Tafel 100 Mann Musketier zur Begleitung aus, weil er den nächsten Weg in sein Quartier nehmen wollte. Schönburg kannte seine Launen, und ließ es noch einige Officiere wissen, daß sie seinen Gast mit ihm zurückführen helfen möchten. Ranzau nahm auch wirklich den nächsten Weg nicht nur dicht an den Palisaden der Contreskarpe, sondern ließ sogar einige zusammenhauen, warf einen feindlichen Posten auf den andern zurück, bis man auf den Wall zu schiessen anfieng, und alles in Allarm gerieth. Bey der Morgendämmerung entdeckten die Belagerten, daß es eine Hand-

*) s. Histoire de Louis XIV. p. de la Hode, T. I. p. 26.

Handvoll Leute war, welche sich in die Weinberge verlohren, wohin ihnen einige Canonenkugeln nachgeschickt wurden.

Als diese famose Belagerung aufgehoben werden mußte, theilte Schönburg mit seinem General die Ehre des künstlichen Abzugs, dessen kluge Anordnung und Ausführung die Franzosen selbst dem deutschen Ranzau vornemlich beymessen. — Und zu dem heroischen Entsatze von St. Jean de Laune führte Schönburg das zweyte Corps glücklich durch eben diejenige Gegend, wo die Soldaten oft bis an die Gürtel ins Wasser fielen, ein großer Theil der Kayserlichen Armee hingegen, bey der Retirade des Generals Gallas, wirklich ertrank *).

Wenn die Kriegsverrichtungen damaliger Zeiten überhaupt, im Detail betrachtet, noch viel Abentheuerliches hatten, so ist leicht zu denken, daß sie dieses Gepräg unter einem Degen von Ranzau's Korn und Schrot gedoppelt tragen mußten. Indessen gaben sie einem Manne von Kopf und Muth vielleicht mehr Gelegenheit, als die heutige Kriegskunst, seine Talente zu entwickeln. Unser Schönburg wenigstens, welcher vorzüglich auserfehen wurde, zusammen gestoßene größere Parteien zu commandiren, erwarb sich

*) s. Bougeants Historie des dreyßigjährigen Kriegs ꝛc. 1. Th. 4. B. 37. S.

hierbey jene kaltblütige Gegenwart des Geistes und den geschwinden und richtigen Ueberblick des Ganzen, welche wir in der Folge so oft an ihm bewundern werden.

Als die Truppen die Winterquartiere bezogen hatten, entschloß er sich doch, dem Anliegen seiner Anverwandten nachzugeben, und diesen Dienst zu verlassen. Er gerieth hierüber zu **Paris** mit seinem in **Frankreich** bereits zu höheren Ehrenstufen gestiegenen General in einen hitzigen Wortwechsel. Die Ueberredung des letztern aber siegte, und **Schönburg** trat mit ihm in eine neue Verbindung.

Eine alte Geschichte wirkte mit zu diesem veränderten Vorsatze. **Schönburg** hatte noch auf der Universität zu **Leyden** an einen Herrn von **Opdam** im Ballspiel eine größere Summe, als er nach den Regeln eines aufrichtigen Spiels schuldig zu seyn glaubte, verlohren, und sich deswegen geweigert, sie zu bezahlen. Er erinnerte sich dieser Schuld, und weil **Ranzau**, welcher eine neue Werbung von 12 tausend Mann auf sich genommen hatte, seinen Weg über **Holland** machen wollte, so schien ihm diese Gelegenheit schicklich, seinen verjährten Ehrenhandel im Vorbeygehen zu berichtigen.

Er nahm also einen deutschen Obersten zum Secundanten mit sich nach dem **Haag**, folgte seinem daselbst vergebens gesuchten Gegner nach **Utrecht**, und ließ ihm das Spielgeld zugleich mit einer Ausfoderung behändigen.

Allein Schönburg bekam 4 Stunden nachher von dem Gouverneur zu Utrecht Arrest, und wurde nach dem Haag zurückgeschickt, wo sich der Prinz von Oranien selbst die Mühe nahm, die Sache zwischen beiden Theilen, in Gegenwart des Generals Ranzau, auszugleichen.

Jetzt reiste Schönburg nach Westphalen, um das Leibregiment Reuter seines Generals zu werben, worüber er, in Abwesenheit des Obrist-Lieutenants das Commando, und eine Frey-Compagnie Dragoner haben sollte.

Auch diese Werbung gieng glücklich von statten. Als aber Ranzau zu lange in Hollstein verweilte, und Schönburg ihm endlich mit 200 Reutern, und 100 Dragonern bis Bremen entgegen ging, so benützte der Feind seine Entfernung, um das übrige Regiment in Westphalen aufzuheben.

Schönburg rächte sich zwar für diesen Verlust an einem feindlichen Quartiere; allein der Hauptzweck dieser Zurüstung, nämlich der Entsatz der Festung Ehrenbreitstein, scheiterte darüber. Nachdem dieser Platz sich über 15 Monate gegen den General Jean de Wert tapfer vertheidigt, und den schrecklichsten Grad der Hungersnoth erduldet hatte, wurde derselbe von den Kayserlichen erobert, und General Melander, welchen der Landgraf von Hessen mit 8000 Mann, in gleicher Absicht hatte marschiren lassen, geschlagen. (1637)

Der Ueberrest dieser Hessischen Völker und etwa 3000 Mann von der Ranzauischen Werbung überzogen Ostfrießland, wo Schönburg weniger mit regulirten feindlichen Soldaten, als mit bewafnetem Landvolke zu kämpfen hatte, welches seine ungebetenen Gäste, bis der Winter einbrach, nicht wenig beunruhigte.

Nun faßte er zum zweitenmale den Entschluß, seine Stelle nieder zu legen. Die verwitwete Landgräfin von Hessen ließ ihm zwar, unter vortheilhaften Bedingungen, bey ihren Truppen Dienste anbieten. Da er aber unter dieser Fahne eben so wenig, als unter der französischen, Hofnung haben konnte, wieder in den Besitz seiner von dem Kayser confiscirten Güter zu gelangen, so lehnte er den Antrag ab, und blieb diesesmal seinem Vorsatze getreu.

Allein ehe Schönburg die Reise nach Hause antrat, mußte abermal ein Ehrenhandel abgemacht werden. Er war nemlich von seinem Oberst-Lieutenant, einem Vetter seines Generals, und gleiches Namens, der aber mehr von der Seite seiner Brutalität, als militärischen Verdienste, bekannt ist, beleidigt worden. Von diesem forderte er jetzt Genugthuung. Der Zweykampf geschah nach allen damahls hergebrachten Regeln, in Gegenwart von 10 bis 12 Officieren, auf der Gränze zwischen Holstein und Dänemark, und beide wurden verwundet.

Nach der Zurückkunft zu seinem Oheim und Vormund, **Johann Otto zu Ober-Wesel**, übernahm Schönburg in seinem 23ten Jahre die eigene Verwaltung seines Vermögens. Gleich darauf erfolgte seine Vermählung mit **Johanna Elisabeth**, der Tochter seines vorher verstorbenen Onkels, **Heinrich Dieterichs von Schönburg** und **Elisabeth**, einer gebohrnen **Kettlerin von Nesselrode**. Wie wenig diese frühe Vermählung seiner Bestimmung im Wege stand, zeigt der Verfolg dieser Biographie.

II. Kapitel.

Höhere Kriegs-Schule unter den Prinzen von Oranien, Friederich Heinrich, und Wilhelm II. von 1639—1650.

Vielleicht gedachte der Oheim seinen Neffen durch den Ehestand an den väterlichen Heerd zu fesseln. War dieses wirklich sein Plan, so muß er des jungen Schönburgs unaufhaltsamen Trieb nach Ehre, eine Leidenschaft, welche bey ihm, wie wir bis an das Ende seines Lebens sehen werden, alle andere überwog, nicht gekannt haben. Nur die Scene, nicht seine einmal gewählte Rolle wurde dadurch verändert.

Die andere Absicht hingegen, nämlich die Linie der protestantischen Schönburge am Rhein fortzupflanzen, wurde, so viel Menschen voraussehen konnten, in vollem Maaße erfüllet. Seine Gemahlinn war in den ersten zwölf Jahren ihrer Verheirathung zehenmal in den Wochen, und schenkte ihm, außer 4 unglück-

lichen Geburten, alle männlichen Geschlechtes, sechs gesunde Söhne *).

Auch der wirthschaftliche Zweck, dem Vermögen eine kluge und getreue Aufsicht zu verschaffen, wurde durch die Wahl dieser Gattinn, welche, so wie er, nach dem Tode ihrer Eltern, ebenfalls bey ihrer im Eingange genannten väterlichen Großmutter war erzogen worden, auf das Beste erfüllt.

Die noch vorhandenen, von dieser guten Hausmutter eigenhändig geführten Tagebücher und Rechnungen zeugen von ihrer Liebe zu Ordnung, und von ihrer Thätigkeit, sowohl in Verwaltung der Oekonie, als in eigentlich männlichen, bey Schönburgs Abwesenheiten ihr überlassenen, Beschäftigungen **).

*) Die Vermählung geschah den letzten Apr. 1638 in dem Hause ihres beiderseitigen Oheims zu Ober-Wesel. Der erste Sohn, Otto, wurde gebohren den 15ten Merz 1639 zu Geisenheim; der zweyte, Friederich, zu Ober-Wesel den 14ten Merz 1640; der dritte, Meynhard, zu Cölln am Rhein, den 30ten Jun. 1641; der vierte, Heinrich, den 9ten Jul. 1643; der fünfte, Carl, den 5ten Aug. 1645, und der sechste, Wilhelm, den 11ten Aug. 1647. Diese drey letzteren kamen zu Herzogenbusch auf die Welt.

**) So schreibt sie unter anderm in oben erwähnten Tageregistern im J. 1662 "den 10ten Novemb. neuen, oder 31ten Octob. alten Stils bin ich nach Laubersheim

Aus den Briefen an ihren Gemahl aber leuchtet die lauterste ehliche Zärtlichkeit, eine unermüdete Sorgfalt für die Erziehung ihrer Kinder, und ein durch ächtes Christenthum unterstützter Muth hervor, welcher auch sie als eine Heldinn ihres Geschlechtes darstellt.

Doch wir kehren zu unserm **Schönburg** zurück. Dieser war, noch ehe sein erster Sohn die Welt erblickte, schon wieder auf der Laufbahn des Ruhms zu finden. Er hatte sich hierzu die **Niederlande** gewählt, wo noch Freyheit gegen Unterdrückung kämpfte, und trat als Lieutenant bey einem deutschen Regiment Arkebusier in den Dienst des **Prinzen von Oranien.** In dieser Eigenschaft befand er sich bey der den 27ten Jul. 1641 erfolgten Eroberung von **Gennep** im **Clevischen.** Als bey dem Angriff eines Forts beynahe alle Officiere dieses Regiments blieben, und drey Compagnien erledigt wurden, ertheilte Prinz **Friederich Heinrich** unserm **Schönburg,** der sich hierbey besonders hervor gethan hatte, eine derselben, und das Patent als **Rittmeister** wurde ihm den 7ten Jenner 1642 ausgefertigt.

Da das **Schönburgische** Tagebuch verlohren ging, und Officiere von diesem Grade selten in größern Werken genannt werden, so wissen wir von den drey

---

gekommen, allda alles in Gleichheit zu bringen, sowohl mit dem Keller (Beamten) als mit den Bauren daselbst.

folgenden Jahren nichts zuverlässiges, als daß er der Eroberung von Sas de Gent den 7ten Sept. 1644 beygewohnt habe.

Seine unter Ranzau erlangte Erfahrung hatte ihm das Vertrauen des Prinzen von Oranien und seiner Generale so sehr erworben, daß ihm meistens die gefährlichsten Anschläge mit ausgeschickten Parteien zur Ausführung anvertrauet wurden. So sollte, zum Beyspiel, im Jahr 1645 ein Fort jenseits der Lee angegriffen werden, von welchem der feindliche General nur eine deutsche Meile weit campirte. Zu dem Fort zu gelangen, hatte man einen durch mehrere hohe Verschanzungen gedeckten tiefen Canal zu passiren. Die Unternehmung war überdieß verrathen, und man hörte bereits die Trompeten und Trommeln der sich zusammen ziehenden Spanier, durch deren Ankunft sie ganz wäre vereitelt worden. — Unserm Schönburg wurde befohlen, einen Versuch zu machen, ob er mit 100 Reutern übersetzen könnte. Dieser schwamm glücklich hinüber, stellte seine kleine Mannschaft, Trotz des feindlichen Feuers, in Schlachtordnung, griff die Bedeckung des Retranchements an, vertrieb sie aus demselben, und faßte hinter dem Fort seinen Posten. Der Prinz von Tarent konnte nun eine Brücke schlagen lassen, und eilte sich, mit 800 Mann holländischer Infanterie ebenfalls über den Canal zu kommen. Dieses zu ver-

wehren, rückten einige spanische Truppen heran. Allein Schomberg warf sich ihnen entgegen, und jagte sie in Unordnung zurück. Das Fort wurde nun zugleich auf drey Seiten bestürmt, erobert, und über 1200 Spanier zu Gefangenen gemacht. Der, mit der Hauptarmee zu Bergen sich befindende, Prinz von Oranien, hatte die Ordre zu dieser Expedition nur in der Absicht gegeben, dem Feind eine Diversion zu machen, und hielt ihre Vollziehung selbst für unmöglich. Er bezeugte daher sein Erstaunen über diesen glücklichen Erfolg mit dem vornemlich für unsern Schönburg schmeichelhaften Ausdruck, daß dieser Streich die Ehre der Cavalerie wieder hergestellt habe *).

Der Feldzug endigte sich den 5ten Nov. mit der Eroberung von Hulst, wobey Schönburg ebenfalls zugegen war. Uebrigens befand er sich meistentheils, bis an Friederich Heinrichs Tod, um die Person Wilhelms II, der ihn zu seinem vertrautesten Liebling erwählte. Bey diesem bekleidete Schönburg, nach erfolgtem Frieden, mit Beybehaltung seiner Compagnie, und dem Charakter eines Obersten oder Oberst-Lieutenants, die Stelle eines Premier-Chambellans **).

---

*) Memoires de Henry Charles de la Tremouille, Prince de Tarente. à Liege 1767 p. 24-26.

**) Eerste Edelman van zyn Camer.

Wir wissen, in welche Mißhelligkeiten dieser junge und feurige Statthalter über der allzu eilig beschlossenen starken Abdankung des Militairs, dem Augapfel der Fürsten, mit seinen **Niederländern**, und insonderheit mit der Provinz **Holland** gerieth. Diese wurde vorhin beschuldigt, ohne Beystimmung der übrigen Provinzen, die in den geheimen Tractaten **Cromwels** so genannte **Englische Republik** für rechtmäßig anerkannt, folglich **Wilhelm II** von **Oranien**, der eine Tochter von König **Carl I** zur Gemahlin hatte, selbst, mit seiner Nachkommenschaft, von der **Englischen** Krone ausgeschlossen zu haben *). Hiezu kam noch eine dem Prinzen in **Amsterdam** wiederfahrene unanständige Begegnung, und andere persönliche Beleidigungen, welche kein gutes Blut machen konnten.

Nach allerhand Versuchen, seine Partei zu verstärken, worunter auch der, **die holländischen Herren durch ihre Frauen und Töchter zu gewin-**

---

*) In Comelins Beschreibung von Amsterdam (II. Band VI. Buch 44. Cap. S. 1104.) liest man, daß die Artikel dieser besondern Uebereinkunft im Haag öffentlich verkauft wurden, und findet zugleich ein dagegen von dem Amsterdamer Magistrat den 16ten Aug. 1650 erlassenes so hitziges Placat, daß man dadurch vielmehr die Wahrheit der Artikel, als der Protestation zu glauben, bewogen wird.

nen, mit in dem Plan war, *) verfiel der erbitterte Prinz auf gewaltsame Gegenmittel.

Er ließ einige der vornehmsten seiner Gegner gefangen nehmen, auf das an der Maas gelegene feste Schloß Löwenstein setzen, und rückte mit dem Uebersreste seiner noch unabgedankten Truppen in aller Stille gegen Amsterdam. Er hofte, diese Stadt zu überrumpeln, wo er einige Glieder der Regierung, die sich am heftigsten gegen ihn betragen hatten, seine Rache persönlich empfinden lassen wollte.

Burnet nennt unsern Schönburg als den vornehmsten Rathgeber des Prinzen zu dieser Unternehmung; ein anderer ungenannter Schriftsteller hingegen sagt, daß er seinem Herrn dieses Abentheuer angelegentlichst mißrathen habe, und bestätigt seine Behauptung mit Umständen. Nach dem Charakter des Prinzen und seines Vertrauten zu urtheilen, hat Letzteres die gröβte Wahrscheinlichkeit für sich, obschon der Gewährsmann jenem an Gewicht nachsteht. Wir müssen es also dahingestellt seyn lassen. Genug, der Anmarsch

---

*) Diese politische Kriegslist, deren unter andern Neuville in seiner Histoire de Hollande erwähnt, (T. III. p. 22.) bestätigt sich in unbemäntelten Ausdrücken durch einen im Original vorgefundenen Brief des Prinzen an unsern Schönburg, welcher unter den Beylagen Nr. 1. gelesen werden kann. Dieser Brief giebt übrigens eine Probe der unter beiden bestandenen engsten Vertraulichkeit.

der Truppen wurde durch ungefähren Zufall verrathen, und Amsterdam durch eine kaum noch zu bewirkende Inundation gerettet. Wilhelm II verlohr, von diesem Zeitpunkt an, alle seine Munterkeit. Er bekam die Blattern. Der Gram machte sie tödtlich, und der Prinz starb den 6ten Novemb. 1650 im 24ten Jahre seines Alters.

Den Feinden des Hauses Oranien wird von einigen Geschichtschreibern der Vorwurf gemacht, diesen hofnungsvollen jungen Herrn durch ein Glas Limonade in die Ewigkeit befördert zu haben *). Da wir aber aus den Briefen seiner Frau Mutter, Amalia, einer gebohrnen Gräfin von Solms-Braunfels, ersehen, daß der Patient hauptsächlich der Sorgfalt unsers Schönburgs empfohlen war, **) so möchte es schwer gehalten haben, die Wachsamkeit eines ihm so sehr ergebenen Mannes zu hintergehen. Wahrscheinlicherweise wurde dieser schändliche Verdacht, durch die grenzenlosen Freudensbezeugungen, welche sich die Holländer über den Tod Wilhelms II erlaubten, ***) erweckt,

*) s. De la Neuville histoire de Hollande, T. III. p. 50. à Par. 1702.

**) s. Beylagen Num. 2. 3. 4. und 5.

***) Hieher gehört auch die satyrische Medaille auf sein Leichenbegängniß, mit der Allegorie des vom Himmel gestürzten Phäetons, und der Umschrift: magnis excidit ausis. s. Lochners Sammlungen, IIter Jahrgang, S. 161.

durch ihre ängstlichen Bemühungen aber, solchen zu zerstreuen, *) verbreitet, und verewigt.

Daß **Schönburg** seinem geliebten Herrn auch noch in der Gruft getreu geblieben, und eine Stütze seiner hochschwanger zurückgelassenen Wittwe gewesen sey, bestätigen die Schreiben beider Brüder dieser Prinzessinn, oder der zwey nachher aufeinander gefolgten **Könige von England, Karls II** und **Jacobs II**, welche sie eigenhändig an ihn erlassen haben **).

Allein eben diese Verdienste um das Haus **Oranien** waren das Gegentheil in den Augen derjenigen, welche dem 7 Tage nach des Vaters Absterben zur Welt gebohrnen Sohne die von seinen Voreltern mit Blut und Tod erworbenen Ehrenstellen in der Wiege abnahmen, und sich mit einem feyerlichen Eide verbanden, auch seiner Nachkommenschaft solche niemahls anzuvertrauen ***).

---

*) Man sehe hievon die vorhin angeführte Beschreibung der Stadt Amsterdam, S. 1141 wo man schwerlich das eingeschaltete Raisonnement über die Leichnams-Eröfnung des Prinzen suchen würde, durch welches bewiesen werden soll, daß er ungenesbar gewesen sey.

**) s. Beylagen Num. 6, und 7.

***) Wer weiß nicht die auf Cromwels Anstiftung den 4ten May 1654 zu Stand gekommene Acte von Seclusie, und das von den Staaten von Holland und Westfrießland den 15ten Aug. 1667 gemachte edictum perpetuum. Wenn also Neuville (T. III. p. 32.) rühmt: „Cette naissance (Wilhelms III) réveilla

Der gewesene Liebling eines den Großen der Republik so verhaßten Statthalters fand unter solchen Umständen in **Holland** keine günstige Aussichten. Seine Compagnie war schon bey Lebzeiten des Prinzen von 100 Mann auf 60 herabgesetzt worden. Nun wurde sie gar bis auf 30 vermindert, anderer Kränkungen nicht zu gedenken. Er entschloß sich also, dem **französischen** Hofe, an welchem er kurz vor der Krankheit des Prinzen, als Gesandter desselben, gewesen war, seine Dienste anzubieten.

„l'affection, que les peuples de ces provinces avoient „eu consecutivement pour tous les Princes d'Orange, „& fit oublier les offenses passées. Il s'en fit de „réjouissances sinceres dans toutes les villes de l'obeis„sance des Etats: & pour reparer la diffamation & „les insultes faites à cet illustre nom dans la personne „du dernier mort par des médailles, des inscriptions „& devises outrageuses, on en fit d'autres à la gloire „du nouveau né, qui faisoient esperer des choses „extraordinaires de cet enfant. Pour comble d'hon„neur & pour marque d'une entière réconciliation, „les Etats généraux nommerent de leur part van Ghent „& Sommersdyk, deux personnes des plus considéra„bles de tout le pays, pour présenter le petit Prince „au bâtême avec les Etats de Hollande &c.„ so muß man diese Höflichkeiten nicht nach dem Buchstaben, sondern als politische Complimente betrachten, welche zur Maske dienten, unter dem Scheine gevaterschaftlicher Sorgfalt, auf Mutter und Sohn ein wachsames Auge zu haben.

III. Kapitel.

Des Grafen von Schombergs Kriegsverrichtungen als französischer Marechall de Camp, und General = Lieutenant, bis zum Pyrenäischen Frieden, oder von 1651 — 1659.

Der Schombergische Name war in Frankreich, wo noch der letzte von den Meißnern, (Carl, Marschall von Frankreich, Düc d'Hallouin ꝛc.) lebte, beliebt. Friederich selbst war schon rühmlich bekannt *). Er wurde also mit offenen Armen aufgenommen, und als **Capitain-Lieutenant der Schottischen Gens-d'Armes**, mit dem Rang eines **Marechal de Camp**, bey der Armee, angestellt **).

In

*) Son nom avoit pénétré en France, sagt das Nouveau Dictionnaire Histor. portatif.

**) L'Etat de la France vom J. 1665 T. II. p. 180. Schon Carl VII schuf im J. 1422 diese Compagnie Schot=

In dieser Eigenschaft reiste er, von seinem ältesten Sohn Otto begleitet, nach Paris ab. Seine Gemahlin setzte noch einige Jahre ihre Haushaltung in dem Haag fort, weil die jüngern Söhne theils zu Saumüre, einer damals in besonderem Rufe gestandenen Academie, theils zu Utrecht in Kost und Unterricht waren. Erst nach der Zurückkunft derselben verfügte sie sich auf ihre Güter in Deutschland.

So wie von jetzt an sich unsers Schönburgs oder Schönbergs Name in Schomberg verwandelte, so nimmt auch mit dieser Periode sein Grafentitel den Anfang. Die Familie hatte sich nemlich von den Zeiten her, wo bey größern und kleinern Herrn die Gewohnheit aufkam, sich von ihren Schlössern und Wohnsitzen zu schreiben, ohne allen weitern Beysatz, nach ihrem ansehnlichen Schlosse Schönburg bey

---

Schottischer Garde, oder Gendarmerie. Als Schomberg dazu kam, war der Königlich Englische Prinz oder Herzog von York, wirklicher Chef dieses distinguirten Corps. Die Allianz zwischen Frankreich und Cromwell verbannte zwar den Prinzen aus diesem Königreich, er legte jedoch erst im J. 1667 diese Charge nieder, worauf sich der König in Frankreich selbst zum Capitän der Compagnie erklärte, welches auch seine Nachfolger bis diese Stunde sind. Dictionnaire militaire portatif. T. II. p. 336. und 341. Nach de Pinard (Chronol. histor. mil.) hatte Schomberg vor seiner Anstellung eine Campagne in Flandern als Freywilliger mitgemacht.

Wesel genannt *). Nur Dieterich von Schönberg, welcher in der Schlacht bey Ivry sein Leben verlohr, **) bediente sich des Prädicats Freyherr. Den 8ten Jenner 1632 aber wurde unsers Friederichs Agnat, Johann Carl, von Kayser Ferdinand II in den Reichsgrafen-Stand erhoben. Das Diplom sagte ausdrücklich, daß derselbe nicht nur, als ob er von vier Ahnen ein rechter altgebohrner Graf wäre, angesehen werden, sondern daß, nach Abgang seiner Leibeserben, auch der oder diejenigen, welche von seinem Stamm und Namen seyn, und ihm in rechter ordentlicher Erbschaft oder Linie jedesmal succediren würden,

---

*) Diese höchst wahrscheinlicherweise von den Römern gegründete Burg, welche bereits in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, nebst der Stadt Wesel, wieder aus den Händen des Erzstifts Magdeburg an das deutsche Reich gebracht, und von eben dieser Familie als Reichslehen besessen wurde, war keines der gewöhnlichen kleinen Raubnester. Sie hatte mehrere Thürme und Wohnungen, eine eigene von den Besitzern gestiftete Capelle: und wurde in ältern Zeiten, außer den zahlreichen Gemeinern, durch ihre adelichen Vasallen vertheidigt. In neuern Zeiten unterhielt die Familie, nebst einiger Artillerie, eine kleine Besatzung von geworbenen Soldaten darauf, welche man in gefährlichen Läuften (nach damals gewöhnlichem Ausdruck) durch Landmiliz von Schönburgischen Unterthanen verstärkte, bis es, wie wir am Ende dieser Biographie finden werden, von französischen Völkern zerstört wurde.

**) s. die Einleitung.

gleiche Ehre und Würde haben sollten *). Nun stammte **Friederich von Schönburg** mit gedachtem Grafen, **Johann Carl** von einem gemeinschaftlichen Urgroßvater, und war auf den Abgang dieser Linie (welcher Fall sich noch bey seinem Leben eräugnete,) derselben nächster Lehens-Stamms- und Fideicommiß-Erbe. Er bediente sich daher, seit seinem Eintritt in **französische** Dienste, auf Begehren eben dieses Vetters, des Grafentitels, der ihm auch von allen Großen des Königreichs gegeben wurde.

Jetzt schienen sich alle Umstände zu vereinigen, um einen Mann von **Schombergs** Anlagen vollends zu der Vollkommenheit eines Feldherrn auszubilden, dessen Name, in dem Tempel des Nachruhms zu glänzen, bestimmt ist.

Ludwig XIV oder vielmehr der wiederberufene und unter der kaum angetretenen Regierung dieses Königs alles leitende **Cardinal Mazarin** hatte den **Prinzen von Condé** gleichsam gezwungen, im J. 1652 bey der Krone **Spanien**, der geschwornen

*) So wenig Grafenbriefe unter Deutschlands seltene Urkunden gerechnet werden können; so macht doch gegenwärtiger, wegen damit verknüpfter ungewöhnlicher Privilegien, worunter auch das Recht war, wieder andere in den Adelstand zu erheben, eine Ausnahme, und vielleicht den Auszug unter den Beylagen Num. 8 und 9 nicht unangenehm.

Nebenbuhlerin von Frankreich, Schutz zu suchen. Dieser Prinz, der sich durch seinen Heldenmuth den Namen des **Großen** erwarb, an der Spitze eines Heeres, welchem selbst die Feinde Tapferkeit und Großmuth, als einen National-Charakter, zugestehen mußten, war **Schombergs** Gegner.

Türenne, dessen Unerschrockenheit die bedachtsamste Klugheit leitete, war sein Anführer.

Schomberg stand in seinem männlichen Alter, benützte diese Vortheile, und errang sich in der Geschichte den Platz an der Seite dieser beiden Helden.

Da die Ehre der folgenden Feldzüge bis zum **Pyrenäischen** Frieden eigentlich dem commandirenden **Türenne** gebührt, so würde es Ausschweifung seyn, mit allen Umständen zu wiederholen, was bereits in den Denkwürdigkeiten dieses unsterblichen Feldherrn, welche man in allen Bibliotheken antrift *), im Zusammenhange beschrieben ist. Hier darf nur dasjenige ausgehoben werden, was unserm **Schomberg** dabey an-

---

*) Ich verstehe hierunter vornehmlich die von Ramsey zusammen getragene, in 4 Bänden bestehende Histoire du Vicomte de Turenne, (Amst. 1771) ein sich von dem großen Haufen der französischen Geschichtbücher, wegen der beygefügten Beweise, sehr auszeichnendes Werk. Die den dritten Band desselben ausmachenden Memoiren, welche Türenne selbst geschrieben hat, und deren 3tes Buch, von S. 184 bis 314 gehören hauptsächlich hieher.

gewiesen, und von ihm mit eigenem Talent und Glück ausgeführt wurde.

Er befand sich den 9ten Jul. 1653 bey den Eroberungen von Rhetel, und den 26ten Nov. von St. Manehout, oder Sainte Menehould in Champagne; im J. 1654 den 25ten Aug. bey dem glücklichen Entsatz und dem erfochtenen Siege von und vor Arras, und bey der den 6ten Sept. erfolgten Wegnahme von Quesnoy im Hennegau. Als eine Folge seiner bey diesen Gelegenheiten erprobten Verdienste erscheint er bereits in dem letztangeführten Jahr als General-Lieutenant.

Der Herzog von York *) erzählt hiervon ein Beyspiel, welches nicht mit Stillschweigen darf übergangen werden. Als die französischen Truppen noch vor Ausgang des J. 1654 bey Catau- oder Chateau-Cambresis gelagert waren, stand Schomberg mit zwey bis drey Schwadronen seiner Gendarmes in einem kleinen Thale, zwischen einem Gehölz und Dorf, in dessen Nachbarschaft man fouragierte; als 6 feindliche Schwadronen plötzlich aus dem Walde brachen und im Galop auf ihn ansprengten. Türenne befand sich zwar mit einem großen Theil seiner Reuterey und einem

*) Die schönen eigenen Memoiren des Duc d'York machen den Anhang des erstbelobten Werks, und dieser Zug ist daselbst T. IV. L. II. p. 307. zu lesen.

Bataillon Infanterie in eben dem Dorfe, welches Schomberg hinter sich hatte. Allein der Weg bis dahin war so eng, daß dieser, wenn er den Anfall des Feindes erwartet hätte, ohne Zweifel wäre geschlagen worden, ehe Türenne ihm hätte zur Unterstützung kommen können.

In dieser Verlegenheit faßte Schomberg den kühnen Entschluß, gerad auf die anrennenden Spanier loszugehen. Diese vermutheten daraus, daß sich ein stärkeres Corps in der Vertiefung befinde, zogen sich eiligst wieder in den Wald zurück, Schomberg aber, der damit sehr zufrieden, und ihnen nachzuhauen zu schwach war, machte auf einer errichteten Anhöhe Halt, wurde daselbst verstärkt, und begleitete die indessen mit ihrem Geschäft fertig gewordenen Fouragierer glücklich in das Lager.

Nach der Eroberung von Quesnoy gieng er nach Deutschland, wo er, aus Diensteifer, und um den feindlichen Werbungen dadurch Abbruch zu thun, auf seine Gefahr, und mit eigenen Mitteln, ein deutsches Infanterie-Regiment errichtete. Wie sehr Schönburg dabey durch des Cardinals übertriebene Staatsökonomie in Verlegenheit gesetzt, aber auch wie hoch er von den würdigsten Männern Frankreichs, einem Fabert, damaligem Gouverneur zu Sedan, Türenne und Chanut, geschätzt wurde, beweisen ihre, theils noch zu Ende des vorgedachten Jahrs, theils

in den ersten Monaten des Jahrs 1655 an ihn nach Frankfurt, Cölln, und Baccharach erlassenen Briefe *). Daß er auch Staatswerbungen bey dieser Gelegenheit auf sich gehabt, und vielleicht den Weg zu der Defensiv-Allianz gebahnt habe, welche drey Jahre nachher unter dem Namen des Rheinischen Fürsten-Bündnisses zu Stande gekommen, oder vielmehr bekannt geworden, wird aus eben diesen, und dem von Maynz an ihn erlassenen Schreiben **) mehr als wahrscheinlich.

Weil der Feldzug, nach damaliger Gewohnheit, ziemlich spät eröfnet wurde, hatte Schomberg Zeit genug, sich dabey einzustellen. Er war also den 14ten Jul. bey der Eroberung von Landrecy, den 18ten Aug. bey der Einnahme von Condé, und den 25ten bey jener von St. Guilain. Ludwig XIV belohnte Schombergs ausgezeichnete Tapferkeit dadurch, daß er ihn am nämlichen Tage zum Gouverneur des letzten Platzes ernannte, als derselbe überging.

Den 7ten Febr. 1656 wurden durch Bosheit eines französischen Magazin-Aufsehers zwey Pulver-Magazine daselbst in die Luft gesprengt: welches für die Spanier das Signal seyn sollte, die Festung zu über-

*) s. Beylagen Numr. 10. 11. 12. 13. und 14.

**) s. Beyl. Numr. 15.

fallen *). Allein da sie nicht auf den Punct eintrafen, hatte sich Schomberg bereits wieder in eine Verfassung zu ihrem Empfang gesetzt, welche diesen Anschlag vereitelte.

Mit welchen innern Beschwerlichkeiten er aber auf diesem Posten zu kämpfen hatte, kann nicht zuverlässiger, als durch den unter den Beylagen folgenden Brief des Cardinals selbst, dargethan werden. Die Besatzung wurde unrichtig bezahlt. Er, der Gouverneur, hatte rückständige Forderungen für seine Person und für sein eigenes Dragoner-Regiment. Sein ältester Sohn, welcher als Guidon bey den Schottischen Gens-d'Armes angestellt war, sollte equippirt werden, und auch dieses Corps erhielt seinen Sold nicht. — Mazarin erkennt die Gerechtigkeit der Schombergischen Klagen, sucht ihn mit Vertröstungen hinzuhalten, und wirft die Schuld der Verzögerung thätlicher Hilfe auf den allgemein herrschenden Geldmangel **).

Dieser traurigen Lage ungeachtet wurde die Belagerung von Valenciennes im Junius beschlossen und unternommen. Französische Schriftsteller bemerken, daß der Cardinal den Marschall von Ferté dem Türenne beygegeben habe, um letztern durch die Fehler des erstern, deren Verbesserung ihm immer neue

---

*) Delices des Pays-bas T. III. p. 303.

**) Beylage Num. 16.

Arbeit machte, in einer gewissen Mäßigung über das Glück seiner eigenen Expeditionen zu erhalten. Allein diese kleinliche Politik war dießmal von unangenehmern Folgen, als vielleicht Mazarin berechnet hatte. Prinz Condé und Dom Juan näherten sich zum Entsatze dieses Platzes, machten ihren Plan auf das Quartier desjenigen von beiden belagernden Feldherrn, welcher ihnen am wenigsten wachsam zu seyn schien, nämlich des Marschalls von Ferté, und führten ihn mit solcher Tapferkeit aus, daß sie in einer viertel Stunde seine Linien überstiegen, sein Corps geschlagen, und ihn selbst gefangen hatten, ehe Türenne mit dem seinigen ihm zu Hülfe kommen konnte. Alle Talente dieses großen Generals waren nöthig, um den übrigen Theil der Armee durch einen künstlichen Rückzug einem gleichen unglücklichen Schicksale zu entreissen.

Bey dieser mißlungenen Belagerung blieb Otto, Schombergs ältester Sohn von ungefähr 16 Jahren, und zwar, nach gedruckten französischen Nachrichten, an der Seite seines Vaters.

Da die erste Botschaft, die er seiner Gemahlin davon ertheilte, verlohren gieng, so vermissen wir die näheren Umstände dieses empfindlichen Zufalls. Aus dem zweyten charakteristischen Brief aber sehen wir, mit welcher christlichen Standhaftigkeit der Vater dieses Unglück ertrug, und zugleich, wie kostbar die Bahn der Ehre für sein Privat-Vermögen war. Auch die

lakonische Schreibart unsers Schombergs gehört zu seiner Schilderung. Hier folgt dieses aus St. Guilain den 31ten Jul. ergangene Schreiben wörtlich:

"Dieses Zettelchen ist allein, um Euch zu sagen, "daß ich, Gottlob! wohl bin. Hab vergangene Post "unsern Zustand an Euch geschrieben. Müssen unser "Unglück dem lieben Gott heimstellen. Der wolle "unsere Betrübniß von uns nehmen, und uns lassen "erkennen, daß wir alle sterblich, und es uns alle "Tage wiederfahren kann, und daß in dieser Welt nichts "Sicheres ist. Das Unglück von Valenciennes "zieht andere mehr nach sich. Hat dem Feind Herz "gegeben. Belagern jetzt Condé. Sorg, sie werden "es bald wegnehmen. Zweifle sehr, daß sie mich bela- "gern werden. . . Vorgestern hat Türenne viel "Mehl hereingebracht. Weil es aber in Feindsland "gelegen, so wird es den unsern mühlig *) fallen, mit "Provision diesen Ort zu versehen. Seyd unterdessen "außer Sorgen, und dankt Gott, daß er Euch so er- "hört, und mich bewahrt. Der kann mich weiter "allenthalben erhalten. Ich ziemlich mühlig leben, und "wird so den ganzen Winter seyn. Müssen zufrieden "seyn, und bey solchen Dingen ein Resolution nehmen. "Thun sein Bestes. Cardinal ist sehr spahrsam **).

---

*) mühsam.

**) Dieses war der glimpflichste Ausdruck, welchen Schomberg der Sache geben konnte. Französische Schrift-

"Giebt kein Geld. Werde ihm dieß Werk zu Gemüth "führen. Ist nicht billig, daß man seine Zeit in einem "solchen Ort auf diese Weise zubringe, und das Seine "noch dabey verzehre. Ihr werdt in meinem vorigen "Brief sehen, wie viel an Robert *) schuldig. "Ueber die zehentausend Gulden. Hat noch "dabey unsere Tapeten verkauft. Sehe nicht, daß ihr "draussen her **) aushelfen könnt." ꝛc.

Dieses alles hinderte ihn jedoch nicht, zu wünschen, daß die Mutter noch 2 oder 3 Kinder zu ihm schicken sollte. "Nur (fügte er hinzu) finde ich eine "große Difficultät, daß keine Mittel, um 4 Kinder" (der dritte nämlich, Namens Meynhard, war bereits daselbst) "in Frankreich zu erhalten. Mit Frizchen ***) bin ich der Meynung, daß ich ihn bey "einem bekannten Officier in das Schwedische Lager

---

steller nennen es den schändlichsten Geiz, und erzälen, daß der Cardinal sogar die Marketenderey bey der Armee für seine Rechnung treiben lassen, um an allen Bedürfnissen des armen Soldaten zu gewinnen; ja, daß er den König selbst, wenn er zugegen war, dergestalt eingeschränkt habe, daß er nicht einmal Tafel geben konnte, sondern sich bey Türenne, oder dem Cardinal zu Gast laden mußte. s. De la Hode. T. II. p. 419.

*) Schombergs Agent in Paris.

**) Aus Deutschland nämlich.

***) Schombergs zweyter Sohn, mit welchem der Vater jederzeit am wenigsten zufrieden war.

"schik, oder bey den Kurfürsten von Brandenburg.
"So ihr es rathsam findet, will ich an den Grafen
"von Waldek schreiben, daß er ihm einen Cornets-
"Platz in einem Regiment geben lasse. Gott sey bey
"euch, und tröste und bewahre Euch und mich."

Die französische Kriegs-Geschichte dieses Jahrs belehrt uns, daß Schombergs Vorhersagung wegen der Festung Condé den 18ten Aug. eingetroffen sey. Er schrieb hierauf abermal den 29ten dieses Monats einen Brief an seine Gemahlin, dessen Mittheilung ich denjenigen Lesern, welche an dem erstern Geschmack gefunden haben, nicht vorenthalten kann. Andern hingegen leiste ich die Versicherung, daß sie höchstens noch einen einzigen in der Folge eingeschaltet finden sollen.

"Hoff zu Gott, Ihr noch wohl seydt. Ich ver-
"nimm, Ihr vermeynt, daß wir belägert seyn. Bekomm
"keinen Brief von Niemands. Die Spanische sind,
"nachdem sie Condé eingenommen, nach unserm Lager
"marschirt. Glaub nicht, daß sie begehren, beiderseits
"zu schlagen. Unterdessen hab ich ein wenig Zeit, mich
"gereit *) zu machen, im Fall sie mich belägern woll-
"ten, daran ich zwar zweifle. Würdt ihnen Mühe
"kosten. Sie sagen hierum, wollen mich aushungern.
"Andere wollen das Wasser hierum dämmen, daß wir
"sich müssen auf den Speicher retiriren. Glaub es auch.

*) gefaßt.

"Thue unterdessen mein Best. Gott, der wolle uns "beystehen. Hab ziemlich viel Mühe. **Danke Gott "für die Ruhe des Gewissens, und Gemühts.** "Kann nicht klagen über den Krieg, daß ich nicht mein "Bekomms *) habe. Bin anderthalb Jahren nicht "drauß gewesen. Alle die Ruhe, ich in drey Jahren "gehabt, ist bey Euch gewesen, welche auch nicht sonder "Unruhe. Gott der woll es zu seiner Ehr, und unse"rer Wohlfarth und Seeligkeit gelangen lassen. Hab "an den Vetter geschrieben. Muß enden. Hab viel "zu schreiben. Schike diesen Abend jemand an den "**Cardinal**, damit er diesen Ort mit Geld und ande"rer Nothdurft besser versehe. Brodt haben wir noch "für ein gut Weil. Gott bewahre Euch, und F. "H. C. W. **).

Die **Spanier** blokirten auch wirklich **St. Guilain**, bis **Türenne**, durch die Eroberung von **La Capelle** in der **Picardie**, **Schomberg** Luft machte; welcher mit seiner Besatzung dem flachen Lande von **Flandern** durch Contributionen äußerst beschwerlich fiel.

Was jedoch weder durch die Verrätherey zu Anfange des Jahrs, noch durch die Blokade zu Ende des Feldzugs gelingen wollte, bewirkte gleich bey dem Ein-

---

*) genug zu thun.

**) Seine noch in Deutschland befindlichen Söhne, Friederich, Heinrich, Carl und Wilhelm.

tritte des folgenden (1657) überwiegende Gewalt, verbunden mit schleunigster Ausführung. Die Befehle, daß sich Spanische Truppen in dieser Gegend zusammenziehen sollten, ergiengen mit ungemeiner Behutsamkeit, und wurden so schnell befolgt, daß sich Schomberg durch eine Armee von 12000 Mann, bey welcher Don Juan selbst, der Marquis von Caracena, und der Prinz von Condé persönlich zugegen waren, berennt sah, noch ehe man in Frankreich an die Möglichkeit dieses Falls gedacht hatte.

Die Feinde, welche hoffen konnten, ihr Vorhaben auszuführen, ohne von der französischen Armee beunruhiget zu werden, zogen nicht einmal Circumvallations-Linien.

Sie verliessen sich auf ein während dem Winter mit einigen unter Schombergs Commando stehenden Irländischen Officieren angesponnenes geheimes Verständniß. Diese hatten ihnen versprochen, die Besatzung zu einer Revolte zu verleiten, so bald sie sich sehen lassen würden. Wahrscheinlicherweise siegte die Liebe des gemeinen Soldaten zu ihrem Gouverneur über diese abermalige Verrätherey; denn der Streich mißlang, und es mußte zu einer förmlichen Belagerung geschritten werden.

In der Nacht zwischen dem 16ten und 17ten Merz hatten sie schon eine Schanze vor der Festung angegriffen und weggenommen. Schomberg nöthigte sie

jedoch zwey Stunden nachher, solche wieder zu verlassen: und erst am hellen Tage trieben sie ihn, mit Zuziehung ihrer ganzen Infanterie gegen seine Handvoll Leute, wieder in die Festung zurück.

Nun eröfneten die drey Spanischen Generale die Laufgräben auf zwey verschiedenen Seiten, und bemeisterten sich den folgenden Tag der wenigen Außenwerke. Indem der Festung durch das heftigste Feuer zugesetzt wurde, und die feindlichen Minen bereits an den innern Werken angehängt waren, näherten sich auf der dritten Seite, welche Schomberg hatte unter Wasser setzen lassen, 30 Nachen mit Spanischer Infanterie. Erst in diesem entscheidenden Augenblicke verlangte unser tapferer Gouverneur zu capituliren, erhielt mit seiner auf 600 Mann sich belaufenden Garnison noch einen ehrenvollen freyen Abzug, und wurde nach Guise begleitet. Dom Juan besetzte den 22ten Merz einen Platz, der ihn in sieben Tagen 2000 Mann gekostet hatte *).

Diesem ungeachtet suchte Cromwels Minister am französischen Hofe bey diesem Anlaß unsern Schomberg, als ob er zu gut Stuartisch wäre, in Verdacht, und es sogar dahin zu bringen, daß er wegen der Uebergabe dieser Festung vor das Marschallen-

---

*) De la Hode. T. II. p. 374. Quincy. T. I. p. 218. Histoire du Prince de Condé. p. 472. Larrey Hist. de Louis XIV. T. III. p. 5.

Gericht gefordert werden sollte *). Schomberg beförderte den Ausbruch dieser, übrigens natürlichen Antipathie dadurch, daß er der Tapferkeit der Spanischen Truppen unverholen Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und dagegen von den versprochenen, auch in diesem Jahre zu der französischen Armee gestoßenen 6 tausend Mann Englischer Infanterie, wegen ihrer Unbändigkeit, eine wahre, nicht vortheilhafte Schilderung gemacht hatte. Der Erfolg aber zeigt, daß eine so schändliche Beschuldigung wider ihn von ganz keiner Wirkung war, so nachgiebig man auch, um den furchtbaren Cromwel nicht zu beleidigen, sich damals in Frankreich gegen seinen Minister betrug.

Noch vor Ausgang dieses Feldzugs rächte Schomberg den Verlust von St. Guilain durch Wegnahme der Festung Bourburg den 18ten September, und bekam darüber das Gouvernement **).

Der Brief, welchen der Cardinal Mazarin den 18ten Oct. an Schomberg, dieser Festung wegen, erließ, ist in meinen Augen eine der schönsten Beylagen dieses Werks ***). Man sieht, wie tief dieser feine Staats-

---

*) Ich verdanke diese wenig bekannte Anekdote meinem schätzbaren Freund und Landsmann, Hrn. Hofrath Spitler in Göttingen, aus Thurloe's Staats-Papieren. Vol. VI. p. 161. und p. 687.

**) Chronologie historique militaire &c. an besagtem Ort.

***) Beylage Num. 17.

Staatsmann in Schombergs Herz blickte, und sich, auf eine selbst das zarteste Gefühl der Bescheidenheit schonende Weise, seiner Hauptleidenschaft bemächtigte, um einen der Krone so nützlichen Mann zur höchsten Anstrengung seiner Kraft anzuspornen.

Wie viel auch an Bourburg, welches, ehe man an die Belagerung von Mardyk gedachte, ganz rasirt wurde, nach glücklicher Beendigung derselben gelegen war, um den Spaniern die Wiedereroberung der letztgedachten Festung zu erschwehren: und mit welchen unglaublichen Hindernissen man deswegen zu kämpfen hatte, erhellt am deutlichsten aus der eigenen Erzählung des großen Türenne.

Es ist alles gesagt, wenn dieser berühmte Feldherr selbst erklärt, daß man Bourburg unfehlbar würde haben räumen müssen, wofern Schomberg sich nicht entschlossen hätte, mit zwey tausend Mann daselbst dem Mangel an allen Nothwendigkeiten zu trotzen, und die Festungswerke einigermaßen wieder herzustellen.

Ueberhaupt grenzte diese Campagne, nach eben diesem vollgültigen Zeugen, an das Wunderbare, da die französische Armee während deren ganzer Dauer keine Zahlung bekommen hatte, und deswegen gegen das Ende des Jahres die Desertion so stark war, daß man öfters die Officiere der verschiedenen Corps, ohne Soldaten, auf Parteyen schicken, oder detaschiren mußte.

In dem Feldzuge von 1658, rühmt Türenne das vortrefliche Betragen seiner Generalität bey allen Gelegenheiten, und namentlich Schombergs.

Bey der blutigen Schlacht auf den Dünen, wo Dom Juan und Prinz Condé den französischen Waffen den Kampfplatz zu überlassen sich gezwungen sahen, commandirte Schomberg die zweyte Linie des linken Flügels: und während der nach dieser Niederlage fortgesetzten hartnäckigen Vertheidigung von Dünkirchen bestätigte er seinen Muth und Geschicklichkeit, so oft ihn die Reihe des Angrifs traf, bis diese wichtige Festung den 15ten Jun. zur Uebergabe gebracht wurde.

Zwey oder drey Tage nachher marschirte die französische Armee nach Winoxbergen, und war kaum davor angelangt, als die Laufgräben eröfnet, und eine Schanze weggenommen wurde, welche die Contreskarpe deckte. Den folgenden Tag bemeisterte sich Schomberg der Contreskarpe und aller Aussenwerke, rückte bis an den Rand des Grabens vor, traf die Veranstaltungen, solchen auszufüllen, und ließ im Angesichte der Belagerten Canonen aufführen, um ein Thor der Festung zu sprengen. Jetzt befahl der Commandant, Chamade zu schlagen, und begehrte zu capituliren. Weil aber Schomberg darauf beharrte, daß die 900 Mann starke Besatzung sich zu Kriegsgefangenen ergeben müßte, so verbreitete diese abschlägige Antwort, und die Unentschlossenheit des Commandanten einen solchen panischen

Schrecken unter der Garnison, daß sie das Gewehr von sich warf, alle Posten verließ, und auf der Morast-Seite zu entfliehen suchte. Als die Belagerer diese Unordnung wahrnahmen, drangen sie mit dem Degen in der Faust in die Festung, und nur mit vieler Mühe konnte Türenne's persönliche Gegenwart die Plünderung verhindern. Der König, welcher ein Augenzeuge des ganzen Hergangs gewesen, ernannte Schomberg auch zum Gouverneur von Winoxbergen.

Nachdem Fürnes, Grävelingen, Dixmuiden, Oudenärden, und Menin ein gleiches Loos betroffen hatte, commandirte Schomberg ein besonderes zur Bedeckung dieser Eroberungen bestimmtes Corps, von 7 bis 8, wiewohl sehr schwachen, Regimentern: bis ihn Türenne im September zu der Belagerung von Ypern abrief. Er nennt Schomberg unter denjenigen, deren unermüdeten Attaken diese starke Festung unterlag. Sie fiel den 24ten des nemlichen Monaths, und bald nachher das Schloß Comines an der Lis ebenfalls in französische Hände *).

Diese zwey Begebenheiten krönten den ruhmvollen Feldzug, welchen die französische Academie der Innschriften durch die stolze Medaille mit der Aufschrift, "victoriarum impetus„, von den vorhergehenden unterschied. Türenne hinterließ den Grafen von

*) De la Hode T. II. p. 426.

Schomberg als Gouverneur von Bergues St. Vinox, Grävelingen, Mont-Cassel, Fürnes und Dixmuiden: *) und der mit den Spaniern im Sommer des Jahrs 1659 getroffene Waffen-Stillstand, worauf den 7ten November der Pyrenäische Friede erfolgte, machte den Schombergischen Kriegs-Verrichtungen dieser Periode ein Ende **).

---

*) De la Hode T. II. p. 428. Etat de la France von 1665. T. II. p. 197. und von 1682. T. II. p. 167., welche mit einander verglichen werden müssen.

**) Man erlaube mir, hier einen sonst beliebten Schriftsteller zu berichtigen. Larrey sagt in seiner Geschichte Frankreichs unter Ludwig XIV. (T. III. p. 46.): „Je ne dois pas passer sous silence la levée du Siège „d'Elvas, ou la Bataille du Villa-viciosa, que les Por- „tugais gagnèrent cette année (1658 au mois de Juill.) „sur les Espagnols, puisque ce fut avec les troupes „auxiliares de France, *commandées par le Comte de „Schomb.* qu'ils remportèrent cette celebre victoire - - „Ils furent encore excités *par le brave Comte de „Schomb.* - - tous ensemble, Portugais & François, „attaquèrent les lignes en déséspéréz & contraignirent „Dom Louis de Haro à s'enfuir, laissant au victorieux „le canon & le Bagage, ses papiers, son argent, & „tous ses équipages.„ Eben dieser Schriftsteller wiederholt sein Angeben S. 217. in der Anmerkung, mit den Worten: „Il (nemlich Schomberg) commandoit les troupes Françoises long-tems auparavant„, d. i. in Portugal.

Da Schomberg in eben diesem Jahr, ja so gar in eben diesem Monat Julius, Bergues St. Vinox in Flandern eroberte, und zum Gouverneur davon ernennt wurde, so konnte er unmöglich zu gleicher Zeit

Die Gefährten seiner Gefahren rühmten vorzüglich seine väterliche Sorgfalt, das Blut seiner Untergebenen nicht ohne Noth zu verschwenden, als eine vor diesem Frieden selten gefundene Tugend. Da er hingegen sein eigenes Leben bey keiner Gelegenheit schonte, so mußte ihm diese Schonung des ihrigen eine außerordentliche Liebe der Officiere sowohl, als der Gemeinen erwerben.

Ein anderer durch Ueberlieferung aus diesem Zeitraum auf uns gebrachter rühmlicher Zug unseres **Schombergs** ist, daß man ihn noch als General-Lieutenant fleißig bey den Arbeitern in den Laufgräben und Minen angetroffen habe. Er pflegte zu sagen, **daß ein General zwar alle Abend die Arbeit des andern Tages befehlen, aber auch täglich wenigstens dreymal mit seinen Augen sehen müsse, wie das befohlene Tagwerk vollzogen werde.**

Daß diese Regel Kenntnisse der Kriegs-Baukunst voraussetze, wie sie **Schomberg** besaß, versteht sich von selbst, wenn anders die Besuche des Generals von dem bezwekten Nutzen seyn sollen. Man erblickt unverkennbar in diesen Maximen sein Vorbild, **Türenne**, dessen Biographen dieses alles beynahe wörtlich ebenfalls von ihm bemerken.

---

in Portugal seyn, sondern Larrey hat offenbar seinen im J. 1663 über den Dom Juan von Oesterreich erfochtenen Sieg mit diesem frühern Entsatze von Elvas verwechselt, welcher das eigene Werk Portugiesischer Tapferkeit, und Vaterlandsliebe war.

IV. Kapitel.

Schomberg in Portugal.

1660 — 1668.

Erster Abschnitt.

Ankunft, Beschäftigungen, Verdrüßlichkeiten. Schomberg wird General dreier Könige.

(Von 1660 bis Ende des Jahrs 1662.)

Der mit ausgezeichneten Feyerlichkeiten *) geschlossene Pyrenäische Friede, welcher der Thätigkeit unsers Schombergs auf lange Zeit Schranken zu setzen schien, eröfnete ihm vielmehr eine neue Laufbahn, auf welcher er keinen Türenne mit einem unerreichbaren Vorsprung vor sich fand.

Portugal hatte, nachdem es beynahe 60 Jahre unter Spanischer Botmäsigkeit gestanden, und als eine Provinz behandelt worden war, das Joch dieser fremden Regierung abgeschüttelt. Vierzig zusammen

*) Er wurde, zum Beyspiel, von beiden Königen in Person, bey ausgesetztem heiligen Sacrament des Altars eidlich beschworen.

verschworne Edelleute ermordeten gegen das Ende des Jahrs 1640 den Spanischen Staats-Secretair Vasconçelos im Königlichen Palaste zu Lissabon, stürzten seinen Leichnam aus dem Fenster, riefen den Herzog Johann von Braganza unter dem Namen Johanns IV, wider seinen Willen, als ihren König aus, und schickten die verwitwete Herzoginn von Mantua, die ihnen Spanien zur Gouvernantinn gegeben hatte, nach Hause *).

Philipp IV mit den Niederländern, Franzosen, und den rebellirenden Cataloniern beschäftigt, mußte diesen neuen König, welcher sich in den Gränzen seines Landes still hielt, ungestört beynahe, sein Leben beschliessen lassen. Nach seinem Tod aber rückten im Jahr 1657 die Spanier mit 20 tausend Mann, unter dem Commando des Don Francesco Tuttavilla, Düc de St. Germain, in Portugal ein, nahmen Olivenza und Mouron (Olivença und Mouraõ) ohne großen Widerstand weg, und berennten im folgenden Jahr Elvas.

*) Diese merkwürdige Begebenheit ist in dem kleinen Werkchen, welches unter dem Titel: Memorie Istoriche del Portugallo, zu Turin 1682 herauskam, von S. 79. bis 117. aus der Portugiesischen Geschichte des Grafen von Ereceira umständlich, und gründlicher erzählt, als sie in den Memoires d'Ablancourt gefunden wird.

In einer glücklichen Stunde patriotischer Begeisterung war es zwar den Portugiesen gelungen, diese Stadt zu entsezen, die Spanier bey Villa Viciosa zu schlagen, *) und sich dadurch wieder auf ein Jahr Ruhe zu verschaffen. Allein, als sie durch den genannten Frieden von Frankreich ganz ihrem eigenen Schicksal überlassen wurden, befanden sie sich in der verzweifeltsten Lage.

Der König in Spanien hatte nunmehr freye Hände, durch Don Juan von Oesterreich, seinen natürlichen Sohn, und durch die aus Flandern zurückgezogenen alten und geübten Truppen, den noch schwankenden Portugiesischen Thron wieder umzustoßen. Und auf eben diesem Throne saß Alphons VI, ein junger Herr von einer, wegen seiner schwächlichen Kindheit, gänzlich vernachlässigten Erziehung, ohne Geld, ohne Soldaten, ohne Alliirte, und ohne gute Minister; zu seinem Glücke jedoch unter der Vormundschaft seiner klügern Mutter **).

---

*) Man sehe hiervon die Anmerkung am Ende des vorhergehenden Kapitels. Larrey wurde vermuthlich durch die Fastes de Louis le Grand verleitet, wo p. 19. dieser Sieg dem Grafen v. Schomberg, und den französischen Hülfstruppen ebenfalls irrigerweise zugeschrieben wird.

**) Sie war eine gebohrne Prinzessinn von Medina Sidonia.

Don Juan d'Acosta, Graf von Soure, welcher als Portugiesischer Gesandter, um 4 tausend Mann zu Fuß und 1 tausend zu Pferd bey Frankreich ansuchen sollte, hatte kaum zu Havre de Grace gelandet, so erhielt er die niederschlagende Nachricht von dem zwischen dieser Krone und Spanien getroffenen Waffenstillstand. Es wurde ihm zugleich bedeutet, daß er nur incognito zu Paris aufgenommen, und ihm nicht einmal ein französischer General, noch weniger ein Corps Hülfstruppen bewilligt werden könnte. Der Cardinal begleitete das letztere mit der Entschuldigung, daß die Portugiesen, wenn der Friede zu Stande käme, gegen einen französischen Officier nur mißtrauisch seyn, die Spanier aber seine, des Cardinals, aufrichtige Gesinnungen bezweiflen würden. Er ließ ihm hingegen zween Ausländer vorschlagen, und verwieß ihn wegen der Wahl an den Marschall Türenne.

Der gröste Theil der Geschichtschreiber behauptet, Mazarin habe schon während der Tractaten mit Spanien den Plan entworfen, wie dem Friedensschluß in diesem Puncte zuwidergehandelt werden könnte. Wenn es aber Grund hat, was de la Hode erzählt, *) daß man nemlich noch in dem folgenden 1661ten Jahr Deliberationen darüber gepflogen habe, ob man mit

*) Histoire de la vie & du Regne de Louis XIV. T. III. p. 15.

einem Schein Rechtens *) Portugal beystehen dürfe, und daß Fouquet, Tellier und de Lionne die Frage deswegen mit Ja entschieden hätten, weil man in Spanien auf die 24 Beschwehrungs-Artikel, welche der Erzbischof von Ambrün zu Madrit vorgelegt, keine Rücksicht genommen habe: so wurde Treu und Glauben doch nicht so geradezu unter die Füsse getreten. Wenigstens hatte Schomberg, der, als ein freyer Deutscher, an Frankreichs Verpflichtungen nicht gebunden, und rühmliche Arbeiten der Ruhe bis an sein Ende vorzuziehen gewohnt war, keinen Antheil an dieser Cabale. Er mußte vielmehr wirklich darunter leiden, wie wir in der Folge sehen werden.

Wir kehren also in das Jahr 1660, und zu dem Portugiesischen Gesandten zurück. Dieser schloß zuerst mit dem Grafen von Inchiquin, einem Irländer, eine Verbindung. Es schiffte sich dieser Graf sogleich nach Portugal ein, wurde aber unterwegs von Seeräubern aufgefangen, und nach Algier geführt. Auch nach wieder erlangter Freyheit, hielt sich dieser General nur eine kurze Zeit in Lissabon auf, und begab sich bald wieder nach England.

Der andere von Türenne dem Grafen von Soure empfohlene General war Schomberg, wel-

---

*) Der Ausdruck des französischen Schriftstellers heißt: „en *honneur* & en *conscience*."

cher sich durch seinen unermüdeten Eifer im Dienst, durch seine Kaltblütigkeit bey den gefährlichsten Vorfällen, durch seine Mäßigung bey glücklichem Erfolg seiner Unternehmungen, und durch seine ausnehmende Freundlichkeit und Höflichkeit allgemein belobt und beliebt gemacht hatte *).

Die Capitulation kam den 24ten August vorbesagten Jahrs mit ihm, als **Mestre de Camp General der Provinz Alentejo**, auf jährliche 12 tausend Crusaden Gehalt, 2 tausend Crusaden Tafelgelder, und 4 tausend für seine zwey Söhne, **Friederich** und **Meynhard**, zu Stande. Es wurde ihm zugleich die Zusage gethan, daß er nach dem Tod, oder Abgang des

---

*) Wir finden diese Schilderung Schombergs in den Memoires d'Ablancourt, a la Haye 1701. 8vo. In einem andern ebenfalls eigentlich hiehergehörigen Engl. Werk, welches unter dem Titel: „Relation de la cour de Portugal sous D. Pedre II." [zu Amsterdam 1702 in französischer Sprache erschien, heißt es: „L'autre „étoit le fameux Comte, puis Maréchal Duc de Schom„berg, qui lorsqu'il vint à avoir le commandement „des gens, qui méritoient d'avoir un tel Général, „changea bientôt les affaires déséspérées de cette „nation &c." und de la Hode sagt: (T. III. p. 48.) „c'est à ses soins, à sa bonne conduite, que la maison, „qui règne aujourd'hui en Portugal, doit la conser„vation de sa couronne. &c."

damaligen Gouverneurs das Gouvernement des Arimes *) gedachter Provinz erhalten sollte.

Die Ernennung eines Feldherrn von solchem Rufe hatte die Folge, daß eine schöne Anzahl erfahrener französischer Officiere, und alter Reuter, welche der Friede ebenfalls außer Beschäftigung gesetzt hatte, Portugiesische Dienste suchten. Schomberg erwählte hieraus die tüchtigsten, um in Portugal ein Corps zu errichten, nach welchem sich die National-Truppen bilden sollten.

Seine zweyte Sorge war, sich, seine Söhne und sein Gefolge auf eine anständige Weise zu equipiren. Der Aufseher der zwey jüngern in Paris zurückbleibenden Söhne, weiß, in einem Brief an Schombergs Gemahlinn nach Deutschland, diese Ausrüstung nicht kostbar genug zu beschreiben **). Prachtliebe scheint

---

*) Jede Portugiesische Provinz hatte nämlich ihre eigene Militair-Verfassung, bey welcher die beiden genannten die höchste Stellen sind. Nach ihnen folgt der General der Cavalerie, und nach dieser der General der Artillerie. Zu Kriegszeiten waren diese Chargen besetzt, zu Friedenszeiten aber stand nur einer, oder zwey von diesen hohen Officieren in jeder Provinz, und derjenige so von ihnen die höchste Charge hatte, vertrat die Stelle des Gouverneurs, und führte das Commando in derselben. Memorie istoriche de Portugallo p. 17.

**) Unsere deutsche Kurfürsten, "sagt er", dürften sich derselben nicht schämen." Zwey Kleider des Generals,

Schomberg von seinem Vater geerbt zu haben, und das Beyspiel von beiden zeigt, daß sich diese Leidenschaft (von Bücher-Philosophen so oft als das Kennzeichen kleiner Geister angegeben) mit erhabenen Talenten sehr wohl vereinbaren lasse.

Im Herbst dieses Jahrs reiste Schomberg nach Hause, um seine ökonomischen Angelegenheiten zu ordnen, und von seiner Gemahlinn das, wie wir hernach hören werden, letzte Lebewohl zu nehmen.

Von Geisenheim am Rhein gieng er über Holland nach England. Daß er den nicht lang zuvor endlich auf den väterlichen Thron gekommenen

---

eines von Sammt, und das andere von Tuch, von welch letzterem die Ehle 45 Pariser Gulden kostete, waren gestickt, so, daß man kaum eines Fingers breit das Tuch sah, und auf diesen leeren Raum wurden noch goldne Spitzen aufgenäht. Des Sohns Kleid war nur mit goldnen und silbernen Spitzen besetzt. Die Röcke der Trompeter (denn Trompeter oder Einspänniger mußten damals in der Begleitung eines jeden Cavaliers von Bedeutung seyn) waren von rothem Sammt, und ganz mit Schnüren verbrämt: und zu den übrigen Livreen wurden 1200 Ehlen Tuch und 800 Ehlen Galonen gebraucht ꝛc. Auch in dem merkwürdigen Verlassenschafts-Inventar seines Vaters, eines gleich großen Mannes, nimmt die Beschreibung der Garderobe etlich und dreyßig eng beschriebene Folio-Seiten ein: und macht einen seltsamen Contrast mit dieser Rubrique in dem Inventar seines kaum 20 Jahr vorher, wiewohl in gleichem Ansehen, und bey einem beträchtlicheren Vermögen, gestorbenen Großvaters.

König Carl II bereits ehmals im Haag kennen gelernt, auch nachmals zu Paris Umgang mit ihm gepflogen hatte, wissen wir aus den vorhergehenden Kapiteln. Er benützte also diese Bekanntschaft, der Krone Portugal den Beystand Britanniens zu versichern. Burnet sagt, daß er dem König auch sonst verschiedene wichtige Rathschläge gegeben, *) deren Inhalt beweisen würde, daß Schomberg in französische Dienste zurückzukehren nicht gesonnen gewesen, und sich für ganz entlassen angesehen habe.

Allein Carl II war bereits so tief in Weichlichkeit versunken, daß von ernsthaften Sachen nicht viel mit ihm gesprochen werden konnte. Doch gab er unserm Schomberg, welcher in England ein auf eigene Kosten ausgerüstetes Schiff bestieg, eine Fregatte zu

---

*) Burnets Gesch. seiner Zeit, 1. B. S. 193-195. der deutsch. Uebers. Er soll nämlich dem König angerathen haben, sich zum Haupte der Protestanten aufzuwerfen, um so wohl die deutschen Fürsten von dieser Partei immer auf seiner Seite zu haben, und der Schiedsrichter in ihren Angelegenheiten zu bleiben, als in Frankreich gefürchtet zu seyn. Auch den Verkauf von Dünkirchen an Frankreich habe Schomberg äußerst mißrathen, und diese Festung für unüberwindlich erklärt, so lang England zur See Meister bliebe, u. s. w.

In Ermanglung besonderer Nachrichten müssen wir diese Particularitäten dem Engl. Schriftsteller zur Verantwortung anheimstellen.

seiner Bedeckung nach Portugal, und den Titel eines Lords oder Barons von Tetford *).

Bey den Dünen warf Schomberg Anker, um 80 Officier und 400 Reuter aufzunehmen, die ihn in der Nachbarschaft derselben erwarteten. Von dort erschien er den letzten Weinmonats vor Havre de Grace, wo sich der Portugiesische Gesandte, mit noch einigen Hunderten verabschiedeter französischen Officiere und Reuter zu ihm an Bord begab.

Diese Zurüstungen konnten natürlicher weise nicht so geheim gehalten werden, daß nicht der Spanische Gesandte zu Paris, Graf von Fonsaldagna, davon hätte Nachricht bekommen sollen. Er machte deswegen bey Hofe die ernsthaftesten Vorstellungen dagegen; und dieser bezeugte sein Mißfallen darüber, durch Unter-

*) Diesen Titel habe ich nicht nur in verschiedenen gedruckten französischen Nachrichten, z. B. L'Etat de la France von 1682. T. II. p. 167., sondern auch in einigen Schombergischen Urkunden (z. B. in Schombergs Grandats-Diplom und in seinem zweyten Ehe-Contract) gefunden. Es berief sich nicht weniger der nachmalige Marschall in einem im J. 1689 an den König in England erlassenen Schreiben selbst darauf, daß Lord Hallifax noch den Beweiß in Händen haben müsse, wie König Carl II schon vor 30 Jahren ihm den Lords-Titel (Warrent de Mylord) ertheilt habe. Es muß solches aber, mit noch mehr Handlungen unter dieser schwachen Regierung, nicht zur Legalität gekommen seyn, weil davon in dem nachmaligen Ducats-Diplom nicht ein Wort erwähnt wird.

drückung des Schombergischen Dragoner-Regiments, und Einziehung seiner Gage von der Compagnie Schottischer Gens d'Armes. Frankreich ertheilte sogar dem Spanischen Ambassadeur die Erlaubniß, den Portugiesischen General, wo er anzutreffen seyn würde, in Verhaft zu nehmen *). Er durfte es also nicht wagen, ans Land zu steigen, sondern lichtete den 1ten Nov. wieder die Anker, und langte den 13ten desselben Monats vor Lissabon an.

Hier wurde Schomberg von den Großen des Reichs mit Frohlocken empfangen, in einem königlichen Wagen

*) Daß diese Hofbefehle für Schombergs Privatumstände kein Spielwerk gewesen seyen, bestätigt ein von einem sichern Turpin an dessen Gemahlin den 7ten Apr. 1661 erlassener Mahnbrief, worinn er sich folgendermaßen ausdrückt: „Il n'est que trop vrai, que depuis „treize mois on n'a rien touché de la compagnie des „Eloſſais & qu'il n'y a rien à faire présentement parce „que le Roi a fait défense, de rien payer sous le nom „de Mr. de Schomb. ayant pris le parti de Portugal, „que le Roi de France a abandonné. Ce n'est pas, „que la Charge soit perdue, mais on n'en tirera rien, „jusques à ce que les affaires changent de face. — „Car *le nom de Schomberg est rayé de dessus l'Etat.* C'est „une maxime de Politique, qu'on ne peut faire chan„ger, qu'avec le tems. Ayez donc *la bonté, & la „justice*, Madame, d'envoyer encore de l'argent &c." Die gute Mutter mußte folglich abermal mit deutschem Gelde nicht nur ihre Kinder in Frankreich unterstützen, sondern auch einige Posten für ihren Gemahl daselbst berichtigen.

Wagen nach Avera, einem Lusthause bey Lissabon, geführt, und 3 Tage lang aufs prächtigste bewirthet.

Er erhielt darauf öffentliche Audienz bey dem König und der Königinn Mutter in der Residenz, und alle Straßen waren mit Menschen angefüllt, den braven Deutschen zu sehen, welcher ihr Retter seyn sollte.

Seine vortrefliche Mannschaft wurde beritten gemacht, und vor den Augen der bewundernden Portugiesen gemustert. Den übrigen Theil dieses Jahrs brachte Schomberg bey Hofe zu, um die Hauptpersonen der Nation kennen zu lernen. Gegen Ende des Jänners 1661 aber verließ er Lissabon, um die Provinz Alentejo, die darinn befindlichen Plätze und derselben Besatzungen zu besuchen.

Der damalige Gouverneur des Armes dieser Provinz, Graf von Atugia, war ein Mann von Aufrichtigkeit, Uneigennützigkeit und persönlicher Tapferkeit; in der eigentlichen Kriegskunst jedoch so wenig bewandert, als seine übrigen Landsleute. Er zog unserm Schomberg mit der ganzen Besatzung von Elvas, und 6 Feldstücken bis auf eine Meile weit entgegen: ein Amtsantritt, welcher nicht feyerlicher seyn konnte.

Ablancourt rühmt Schombergs Betragen bey dieser Gelegenheit mit großen Lobeserhebungen. "Sein besonderes Talent", sagt er, "fremde Sprachen leicht zu lernen, und fertig zu reden, hatte ihm bereits den Gebrauch eines Dolmetschers überflüßig gemacht.

Er zog mit der liebreichsten Art die nöthigen Erkundigungen ein, ohne die mindeste Verwunderung über alles, was ihm Neues vorkam, blicken zu lassen; und ertheilte seinen Rath über noch zu treffende Anstalten mit einer solchen Bestimmtheit, als ob er von dem Zustand und dem Interesse Portugals von Jugend auf unterrichtet gewesen wäre."

Als er alle haltbaren Plätze in Augenschein genommen hatte, erstattete Schomberg der Königinn Regentinn seinen Bericht, und trug darauf an, daß Eßtremoz, Serpa, Monsaras und Evora unverzüglich müßten befestigt werden. Der Vorschlag wurde nicht nur sogleich beliebt, sondern die Portugiesen giengen im ersten Eifer des guten Willens noch weiter, als seine eigentliche Meinung war. Er hielt nämlich die weitläufige Stadt Evora gegen einen feindlichen Ueberfall hinreichend bedeckt, wenn einstweilen, um Zeit und Kosten zu ersparen, nur das Kloster des h. Antons mit 5 Bastionen bekleidet würde. Allein der Kriegsrath beschloß, den ganzen Umfang der Stadt zu befestigen. Dieses große Werk wurde auch angefangen, allein, wie Schomberg vorausgesehen hatte, nicht mehr zu Stande gebracht.

In der Mitte des Märzmonats verfügte sich Schomberg abermal nach den Gränzen, um inson-

derheit die Quadiana *) zu untersuchen, und sich mit den Posten der dortigen Gegend bekannt zu machen; und nahm darauf in Elvas, dem bequemsten Orte, die Unternehmungen der Spanier abzuwarten, sein Quartier.

Aus dieser Besatzung schrieb er den 29ten April den zweyten Brief an seine Gemahlinn nach Deutschland. Man wird mir noch erlauben, ihn in den Text einzurücken, weil er so ganz bestätigt, daß edle Ehrbegierde die Hauptleidenschaft unseres Helden war.

"Weiß euch nichts weiter zu sagen" (fängt er an) "als daß wir Gottlob gesund, und die Kinder", (nämlich Friederich und Meynhard, **) welche bey ihm waren)

*) Dieser Fluß entspricht, nach Ablancourt, einem Augenzeugen, bey weitem der Vorstellung nicht, die sich Ausländer davon zu machen pflegen. Von Merida bis Mertola liegt er so voll von großen Felsenstücken, daß er nicht nur nicht schiffbar, sondern sogar für diejenigen, welche nur übersetzen wollen, gefährlich ist: insonderheit, wenn die Ueberfahrt schnell geschehen soll. Man sieht im Sommer kaum das Wasser um diese Felsenstücke schleichen, und das ganze Bett des Flusses erscheint als ein von angelaufenen Bergströmen zerrissenes, und mit Steinen überschwemmtes Thal. Es ist sich also nicht zu wundern, daß er sich unterhalb Mertola ganz unter den Boden verliehrt. Der Ausfluß ins Meer wäre demnach nur von Winter, Frühling, und Herbst zu verstehen.

**) Jener von ungefähr 20 Jahren, war Rittmeister, dieser von ohngefähr 19 Obrist-Lieutenant. Daß es ihnen in dem fruchtbaren Portugal behagte, ist aus den Briefen

"wohl essen, trinken, und schlafen, sehr gute und faule "Tage haben. Ermahne sie oft, will aber wenig helfen, "welches mich oft verdrüsset, daß sie so wenig es beden= "ken. Es scheint, der Feind ruhe auch sehr, gegen "jedermanns Vermuthen. Verliehrt er diesen Früh= "ling, wird er dieses Jahr wenig ausrichten können. "Wann diese Leut (nämlich die Portugiesen) in ihrem "Krieg so vorsichtig wären, wie die in Holland ge= "wesen, gegen Spanien, würden sich genugsam "wehren können. Haben keinen großen Verstand vom

---

an ihre Mutter ersichtlich, wo sie die angenehmen Win=termonathe, mit den schönen Trauben, Pomeranzen und Zitronen nicht genug loben können. Auch mit dem Hofe waren sie sehr zufrieden, desto weniger aber mit dem großen Haufen der Nation. Meynhard schrieb unter andern: „Was hier am schlimmsten ist, das sind „die Leute vom Lande, weil sie alle Juden sind, und „sich untereinander wie Hexen verbrennen.„ Man habe sich vor ihnen, mehr von hinten, als von vornen zu hüten, und sein Herr Vater habe alle Tage große Mühe, sich mit ihnen zu vergleichen, da sie von so böser Natur seyen, daß sie es nicht leiden könnten, wenn von Fremden etwas gutes angeordnet werde; ob sie gleich weder Ver=stand, noch Herz hätten, es selbst zu verrichten, und wüßten, daß man es gut mit ihnen meyne. Es scheine, daß sie lieber verderben, als etwas lernen wollten ꝛc. Auch die Kleidung war diesen jungen Herrchen sehr auf=fallend, insonderheit die langen Degen der Portugiesen, welche länger als Piken seyen. Uebrigens erhellt aus einem dieser Briefe, daß man dem Schombergischen Regiment gleich im Anfang 5 Monathe lang den Sold schuldig blieb.

"Krieg. Macht einem viel Ungelegenheit, ihnen schäd-
"lich, und verhindert mich, daß ich nicht kann ins Werk
"setzen, was nützlich und ehrlich wäre. Sie bezahlen
"mich wohl, aber hergegen ist es nicht, wie in Flan-
"dern. Man muß hier alles bezahlen. Lebe, Gott-
"lob, in Ehren. Wäre es nicht so weit von euch
"entlegen, daß wir einander beystehen könnten, wäre
"dieß Werk sehr vortheilig, nachdem so viel Officier
"seynd, die müssen stillsitzen. Hab hier ein Regiment
"zu Pferd, so gute und auserlesene Officier, als ich je
"in einem Lager gesehen. Gestern hat mir der König
"zwey Pferd geschickt, weil wenig gute Pferd für mich
"zu finden. Turpin schreibt mir, daß auf des Fon-
"saldaigne, Spanischen Gesandten, heftiges An-
"halten, haben sie meine Charges des Gensd'armes
"in Frankreich (eingezogen blieb in der Feder)
"und meine Gage verboten mehr zu zahlen. Hab ge-
"schrieben, daß sie den Henry *) sollen nehmen, zur
"Charge de Guidon des Gend'armes, und weil
"Türpin schreibt, daß er von den Gendarmes kein
"Geld bekommen kann, um zu bezahlen, was er für
"mich ausgelegt, so werdet Ihr müssen 1000 Rthlr.

*) Schombergs 4ten Sohn. Er wurde auch, auf Türenne's Verwendung, als solcher vorgestellt: ohne jedoch, wie der Vater ausdrücklich bedingte, seine Studien zu unterbrechen.

"übermachen *). Wenn ich einen Tag sonder "Affaires bin, wünsche ich mich bey Euch. "Gott erhalte uns gesund, dem ich von Herzen dank, "daß er uns so viel Gutes erzeigt, und in Ehren "erhalten. Der wolle Euch und mich ferner bey= "stehen. Adieu."

Die **Portugiesen** schmeichelten sich bereits, die Feinde würden dieses Jahr gar nicht zu Felde ziehen, weil die Hitze schon sehr gestiegen war. Plötzlich aber kam die Nachricht, daß **Don Juan** den 24ten May zu **Zafra** angekommen sey, und daselbst seine Infanterie, zu **Truxillo** aber die Reuterey gemustert, auch seine Artillerie und allen Kriegs=Vorrath in bestem Zustand angetroffen habe.

In der That war noch niemals die gegen **Portugal** gebrauchte **Spanische** Armee in so guter Verfassung gewesen, als zu Anfang dieses Feldzugs. Auch ihres Anführers, **Don Juans**, bekannte Tapferkeit wurde noch durch einen besondern Umstand angespornt, nämlich durch die Hofnung das wieder zu erobernde **Portugal** selbsten mit königlichem Titel, wiewohl von der Krone **Spanien** abhängig, zu regieren.

Er brach also den 15ten Jun. mit 15 Bataillons, oder ungefähr 10 tausend Mann Infanterie, und 5 tausend Reutern, von **Badajoz** auf, ließ die Stadt

---

*) S. eine der vorhergehenden Anmerkungen.

Campo-Mayor recognosciren, rasirte auf seinem Marsch einige kleine, auf Anhöhen von den Portugiesen aufgeworfene Schanzen, nahm das Schloß Duguella in der Nachbarschaft von Campo-Mayor hinweg, und berennte Aronches.

Dieses, ungefähr 300 Einwohner zählende Städtgen, dessen ganze Befestigung in einer alten Mauer von außen, und einem schlechten Schlosse von innen bestand, capitulirte auf den ersten Canonen-Schuß, und wurde von Don Juan zu seinem Waffenplatze bestimmt.

Hier gab Don Juan seinem Fußvolk die Beschäftigung, den Ort haltbarer zu machen, und zeigte sich mit etwa 4 tausend Reutern vor Estremoz. Seine Absicht war, die darin liegende Portugiesische Besatzung ins Freye zu locken. Als dieses nicht gelingen wollte, zog er nach Veiros, forderte diesen Ort durch einen Trompeter auf, bemeisterte sich desselben durch eine abgesessene Schwadron, und ließ alles, was sich von der Bürgerschaft nicht in die Burg flüchten konnte, niederhauen.

Das Schloß blieb unangegriffen, weil er weder Canonen noch Infanterie bey sich hatte. Das Städtgen, oder der Flecken Veiros aber, nebst einer Menge von Mayerhöfen und Scheuren, zur Rechten und Linken, wurden in Brand gesteckt, und so kehrte Don Juan von diesem verheerenden Streifzuge zurück.

Auf die Zeitung, welchen Weg der Feind genommen hätte, waren auch die Portugiesischen Generale aus Elvas gerückt, und den nämlichen Tag zu Estremos angekommen, als Don Juan vor Aronches anlangte. Sie hörten bald, daß dieser Platz verlohren wäre, und von den Spaniern befestigt würde, welches also einen Kriegsrath veranlaßte.

Schombergs Vorschlag war, daß man sich an dem Flüßgen Caya, zwischen Aronches und Campo-Mayor postiren sollte. Er bewies dem Grafen von Atougia, diese Stellung würde den Spaniern die Zufuhr außerordentlich erschwehren, und, wenn sie solche hinlänglich bedecken wollten, sie der Gefahr aussetzen, Aronches wieder zu verlieren, ehe noch die Festungswerke zu Stande gekommen wären.

Niemand im Kriegsrath wußte gegen diesen Vorschlag etwas einzuwenden: und doch wurde, statt ihn zu befolgen, blos beliebt, der Königinn durch einen Curier von der Eröfnung des Feldzugs Bericht zu erstatten.

Ueber dieser Unentschlossenheit gieng Zeit und Gelegenheit verlohren, erwähnten Posten zu besetzen. Alles murrte, daß man Schomberg aus einer solchen Entfernung in das Land berufen hätte, wenn man seinen Rathschlägen nicht folgen wollte. Alles sagte, daß Graf Atougia einen unverzeihlichen Fehler begangen habe. Die Königinn selbst war davon überzeugt, berief den Grafen gegen das Ende des Feldzugs zurück, und

dieser unterließ nicht, sich nachher dafür an Schomberg zu rächen.

Nicht ohne abermahligen Widerspruch, brachte Schomberg es doch dahin, daß man alle Truppen zu Estremos zusammenzog, und sich mit denselben, welche kaum 13 tausend Mann überhaupt ausmachten, den 28ten Jul. nach Aronches in Marsch setzte.

Die Portugiesen waren nur noch ungefähr eine Meile von dem Ort entfernt, so hörten sie, daß sich der Feind zurückziehe. Er passirte wirklich nach einigen Tagen das Flüßgen Gevora, und vertheilte hierauf seine Armee in die Erhohlungs-Quartiere. Aronches aber blieb in den Händen der Spanier, und wurde von ihnen, ungeachtet der nicht vollendeten Befestigung, doch in einem solchen Stande hinterlassen, daß dagegen, außer einigen Scharmützeln mit der Garnison, nichts zu unternehmen war.

Nach einem Aufenthalte von ein paar Tagen in der Nähe dieses Platzes, schlugen die Portugiesen ihr Lager zwischen Elvas und Badajos. Auch hier begab sich nichts Wichtiges. Ein kleines Gefecht vor den Thoren dieser Stadt, wobey Schomberg in Person die Spanier bis an die Brücke zurücktrieb, und ein Spanischer General-Lieutenant das Leben verlohr, verdient nur im Vorbeygehen bemerkt zu werden.

Als sich die Nachricht bestätigte, daß Don Juan die Sommer-Quartiere bezogen hätte, wurden auch die

Portugiesischen Truppen, um die Mitte des Augusts, hauptsächlich in die Städte verlegt, welche man befestigen wollte. So kurz übrigens dieser Feldzug währte, so war er doch wegen der außerordentlichen Hitze sehr beschwerlich, und Schomberg hatte durch Krankheiten manchen braven Mann verlohren. Ehe sich noch dieses kleine Corps vertheilte, feyerte solches mit militairischen Freuden-Bezeugungen die Verlöbniß zwischen dem König von England, und der Infantin von Portugal. Die Unterzeichnung der Traktaten war den 23ten Jun. geschehen, und unter den Bedingungen enthalten, daß England ein Corps von 3 Mann zu Fuß, und tausend Reuter Portugal unverzüglich zu Hülfe schicken, auch 8 Fregatten, zum Vortheil dieser Krone, an den Portugiesischen Küsten noch diesen Sommer kreuzen lassen wollte.

Schomberg hatte zu diesem militairischen Feste das vorzüglichste Recht, da diese Verbindung gewissermaßen sein Werk heißen konnte. Er legte nämlich bey seinem vorhingedachten Aufenthalt in England den Grund dieser Unterhandlungen *).

Ueberhaupt war Schomberg zu dergleichen Geschäften eben so geschickt, als zu kriegerischen Unternehmungen, wovon diese Biographie mehrere Beyspiele liefert.

---

*) d'Ablancourt. p. 55. Hist. de Tur. T. II. L. V. p. 125. 126.

Die folgenden Feldzüge waren viel lebhafter, und die Schombergischen Militär-Reformen trugen dazu das meiste bey. Einige Bemerkungen über das vormalige Portugiesische Kriegswesens sind daher nicht außer ihrem Platze.

Bis dahin war es Sitte, daß die Quartiermeister eines jeden besonderen Corps, wenn sie wußten, wo sich die Armee ungefähr lagern sollte, sich die bequemsten Stellen für ihre Leute selbst wählen durften. Sie ersahen sich dazu, wo möglich, einen Ort, wo Häuser, Bäume, Brunnen, oder Bäche waren, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie so nahe zusammen zu liegen kamen, daß sie einander unterstützen konnten, oder nicht. Den andern Tag rückten alle Schwadronen und Bataillonen auf einen benachbarten Sammelplatz, woselbst sich der Generalquartiermeister befand, der den Adjutanten der Cavalerie und Infanterie die Befehle zum Marsch desselben Tags auszutheilen hatte. Weil nun die Avantgarde natürlich den andern in Besitznehmung der besten Plätze zuvorkommen konnte, so zankten sie sich über dem nicht immer genau bestimmten Rang ihrer Corps. Die beste Zeit des Tags verstrich mit Anhörung der wechselseitigen Vorstellungen und Gegenvorstellungen, und die Truppen setzten sich erst in der grösten Hitze in Bewegung.

Diesen Unschicklichkeiten abzuhelfen, und die Truppen sowohl auf dem Marsch, als im Lager vor

dem Feind zu sichern, lehrte sie Schomberg erstlich in Schlachtordnung campiren. Diese Neuerung war den Portugiesen äußerst zuwider, und machte Schomberg unsägliche Mühe, indem er genöthigt war, ihnen den Raum für jedes Bataillon, ja selbst die Intervallen der Compagnien abzustecken.

Ihre Verwunderung wurde noch größer, als er sie in der nemlichen Ordnung, wie sie campirt hatten, marschieren ließ, und wie sie sahen, daß die zwey Linien des Lagers heut in zwey Colonnen von der rechten Flanke, morgen aber in eben dieser Ordnung von der linken Flanke abmarschirten. Dieses war die einzige Veränderung, die er bey ihnen beobachtete, wenn nicht besondere Umstände diese Abwechslung verhinderten. Endlich sahen sie die Sicherheit dieser Manier ein, fanden, daß viele andere Unbequemlichkeiten dadurch gehoben wurden, und bezeugten selbst ihr Wohlgefallen an einer Einrichtung, worüber sie anfangs gemurrt hatten.

In der Befestigungskunst waren sie eben so unwissend, als in der Kunst zu marschieren und sich zu lagern. Eine einzige Anekdote zum Beweise dieser Angabe. Man hatte vor Schombergs Ankunft beschlossen, Lissabon, mit den Vorstädten, zu befestigen. Ihr bester Ingenieur machte hierzu einen Plan auf dem Papier von 27 bis 28 großen Bastionen, ohne die mindeste Rücksicht darauf zu nehmen, ob die eine auf einen Hügel, die andere ins Thal, und die dritte halb an

den Abhang eines Bergs, und halb in die Vertiefung zu stehen käme. Alles wurde regelmäsig abgesteckt, bewundert, die Arbeit wirklich angefangen, und erst aufgegeben, nachdem sie sich dem Gelächter der Fremden damit ausgesetzt sahen.

Diese Proben einer in der Aufklärung weit zurückstehenden Nation sind übrigens gar nicht befremdlich, da der Portugiesische Pöbel, wenigstens noch damals, so zuversichtlich an die Zurückkunft seines in Afrika verlohrnen Königs Sebastian glaubte, daß man Geld darauf geliehen bekommen konnte, wenn man die gedoppelte Summe des Capitals auf die Zeit seiner Ankunft zu zahlen versprach *).

Um indessen den Faden der Geschichte wieder zu ergreifen, so ist von der vorerzählten Campagne noch nachzuholen, daß wegen ihrer glücklichen Beendigung, sowohl zu Madrid, als zu Lissabon, Freudenfeste angestellt wurden, ungeachtet, außer Aronches, weder etwas war gewonnen, noch verlohren worden.

Schomberg brachte jetzt ein paar Monathe am Hofe zu. Die Königinn Mutter, welche wohl einsah, daß er bis dahin allzu gebundene Hände gehabt hätte, schmeichelte ihm mit der Hofnung, daß er in dem kommenden Feldzuge als General en Chef commandiren

*) d'Ablancourt S. 55-58. ist der Gewährsmann dieser beynahe unglaublichen Anekdoten. Sebastian wäre im Jahr 1661 schon 188 Jahr alt gewesen.

sollte. Allein die Hof=Cabalen zwischen ihrer Partei und der Partei ihres Sohnes hinderten, daß sie nicht durchdringen konnte.

Er kehrte gegen Ausgang des Novembers wieder an die Gränzen zurück, betrieb die bessere Befestigung besonders von **Evora, Jurumenha** und **Estremos**; besuchte die Garnisonen, und bemühte sich der eingerissenen Desertion der Fremden zu den Spaniern durch Strenge zu steuern. Selbst einen von seinen mitgebrachten Officieren, welcher eines Briefwechsels mit dem **Don Juan** überwiesen wurde, ließ er arkebusiren.

An die Stelle des abgerufenen Grafen von **Atougia** war mit Anfange des Jahrs 1662 der **Marquis von Marialva** als Gouverneur, zu **Estremos** angelangt, welcher von Zeit zu Zeit, auf **Schombergs** Anrathen, Partheien ausschickte. Eine derselben hatte den 23ten Jänner die Besatzung von **Aronches**, welche gegen sie ausgerückt war, mit Verlust zurückgewiesen, und eine andere bemeisterte sich 14 Tage darauf einer eben dahin bestimmten Zufuhr.

In den ersten Tagen des Aprils griff **Schomberg** einen größern Transport an, welcher aus 150 Fuhren bestand, und durch 10 Eskadrons, nebst einiger Infanterie begleitet wurde. Er zerstreute die Bedeckung, plünderte die Wägen, und ließ die Pulver=Karren in die Luft sprengen.

Endlich erschien Don Juan wieder im Feld, und der neue Portugiesische Gouverneur, Marialva, brannte vor Begierde, sein Vaterland gegen ihn zu vertheidigen. Er zog also, wider Schombergs Anrathen, den 29ten April mit seinen versammelten Truppen, welche zusammen ungefähr 2500 Reuter, und 5500 Mann Fußvolk ausmachten, dem Feind entgegen.

Ehe sichs die Portugiesen versahen, stand ihnen die Spanische Armee, von 5000 zu Pferd und 9000 Mann Infanterie, bey Elvas im Gesichte, und was noch unerwarteter war, so glaubten sie, eine Armee von 20000 Mann vor sich zu haben.

Hier fanden sie nöthig, Kriegsrath zu halten. Weil man aber nicht einig werden konnte, und die Spanier immer näher kamen, so war Marialva gezwungen, sich in gröster Eile zurückzuziehen, und nur die Spanische Unachtsamkeit rettete die Portugiesen von einer gänzlichen Niederlage.

Schomberg hatte sich nicht dabey befunden, sondern war mit dem Vorsatze, sich in nichts zu mengen, in Elvas geblieben. Als ihm aber Marialva seine eilfertige Retirade zu wissen machte, fand er sich unverweilt bey ihm ein, und stellte die Ordnung der in äußerster Verwirrung marschirenden Portugiesen, um wenigstens mit möglichster Sicherheit davon zu kommen, wieder her.

Zu ihrem Glücke hatte sich Don Juan gar nicht um sie bekümmert, sondern zog voll innerer Zufriedenheit, daß sich ihm nichts widersetzte, vor sich hin, und, wie er seine Armee versicherte, gerade auf Lissabon. Häuser, Dörfer und Städtchen, welche sein Zug betraf, wurden ein Raub der Flammen, und die Befehlshaber kleiner Portugiesischer Schlösser ließ er aufhängen, wenn sie ihm nicht sogleich die Thore öfneten. Er führte, nach seiner Sprache, keinen Krieg, sondern verhängte nur die Execution gegen strafbare Rebellen.

Marialva, und ein großer Theil der Portugiesischen Generalität waren der Meynung, sich nach Villa-Viciosa zu ziehen. Schomberg hielt die Bedeckung von Estremos, worin sich alle Munition der Armee befand, für wichtiger, und in der That konnte dieser Ort als der Schlüssel von Lissabon angesehen werden. Er commandirte auch aus eigener Autorität die Truppen dahin, steckte ein vortheilhaftes Lager aus, ließ es gegen die Seite des Feldes mit gefällten Olivenbäumen umgeben, und hier und dort Canonen aufpflanzen.

Zu allen diesen Anstalten waren ihm kaum 16 Stunden übrig geblieben, und am nämlichen Abend lagerte sich Don Juan, in der Weite eines Canonen-Schusses, den Portugiesen gegenüber. Den andern Tag kam er ihnen noch näher, und ließ eine Batterie von 10 Stücken auf sie spielen; die Kugeln flogen

aber

aber meistens über das Lager hin, in die untere Stadt Estremos.

Während der Zeit, daß Schomberg thätig für die Sicherheit des Lagers sorgte, hielt die Portugiesische Generalität Kriegsrath, und beschloß durchaus den Rückzug nach Evora. Schomberg hingegen beharrte dabey, diesen Posten und dadurch die Provinz Alentejo zu behaupten. Er erfuhr, daß einige von den ersten Officieren ihr Silber und andere Kostbarkeiten ihres Gepäcks theils in Klöster zu Estremos, theils nach Evora in Sicherheit bringen wollten. Um den Einfluß dieser kleinmüthigen Schritte auf das Gemüth des Soldaten zu hemmen, und ihn im Gehorsam zu erhalten, ließ er diesen geheimen Transporten aufpassen, und sie durch ihre eigenen Leute plündern.

Des folgenden Tages eräugneten sich einige Scharmützel. Schomberg trieb mit 300 Reutern von seinem Regiment und zwey Portugiesischen Schwadronen die Spanische Vorposten zurück. Da er bey dieser Gelegenheit mit den Flüchtigen in das feindliche Lager gedrungen war, und in solchem die Vorbereitungen zum Angriff des seinigen auf die nächste Nacht wahrgenommen hatte, ließ er noch eine Menge zwischen beyden Armeen stehender Oelbäume schlagen, und befahl diesen Verhack, bey Annäherung der Feinde, in Brand zu stecken, um bey der schönen Flamme dieses leicht brennenden Holzes sicherer auf die Spanier schießen zu können.

Diese Vorkehrungen zu einer muthigen Vertheidigung retteten wirklich Estremos. Es entstand darüber auch in dem feindlichen Kriegsrath eine Trennung der Meynungen. Don Juan drang auf den Angriff des Lagers. Düc de St. Germain hielt die Unternehmung für mißlich, und brachte dafür die Belagerung von Jurumenha in Vorschlag, welche auch durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen wurde.

Diese auf einer Anhöhe am Ufer der Quadiana gelegene Stadt, welche die Portugiesen, seit dem Verluste von Olivenza, zu befestigen angefangen hatten, war mit einer Besatzung von 2000 Mann auserlesener Infanterie, 100 Reutern, und allem, was eine langwierige Belagerung auszuhalten erforderlich ist, versehen. Es schien also damit keine Gefahr zu haben. Die Portugiesischen Truppen waren über dieses durch verschiedene Verstärkungen indessen bis auf 15000 Mann angewachsen. Schomberg rieth daher, mit dieser Armee die Spanische Festung Albuberques zu belagern, deren Eroberung den Verlust von Jurumenha, wenn es ja dazu kommen sollte, würde ersetzen können.

Allein der Geist des Widerspruchs der Portugiesischen Generalität beliebte diese Diversion nicht, sondern vielmehr den Entsatz von Jurumenha, wo, nach ihrer Meynung, die Spanier in dem Augenblicke der Erscheinung ihrer Truppen die Belagerung aufheben

würden. Schomberg erhielt Befehl, die Armee schleunigst dahin zu führen, sich aber wohl zu hüten, daß er von den Feinden zu keinem Treffen gezwungen werden könnte.

Er befolgte diese Ordre, aber die Spanier liessen sich durch seine Annäherung nicht irre machen. Nachdem die Portugiesen 4 Tage lang der Belagerung gleichsam zugesehen hatten, mußten sie sich wieder 3 Meilen weit davon nach Villa-Viciosa zurückziehen. Die hierdurch muthig gewordenen Feinde fielen bey diesem Aufbruch in die Portugiesische Arriergarde, und warfen vier Schwadronen über den Haufen, bis Schomberg mit 6 andern zu Hülfe kam, und sie wieder in ihre Linien zurückschlug.

Eine Folge dieses verunglückten Entsatzes war, daß Jurumenha den 9ten Jun. darauf, noch ohne Noth, an die Spanier überging. Nach einigen weitern, jedoch unbedeutenden Vorfällen bezogen beide Armeen wieder die Quartiere; Schomberg aber, welcher sah, daß er zu nichts nützen konnte, als im Nothfalle die Fehler der Portugiesischen Generale wieder gut zu machen, verfügte sich nach Hof, und suchte seine Entlassung.

Kurz zuvor war eine sehr wichtige Veränderung vorgefallen. Die Königinn Mutter und Regentinn hatte den Plan entworfen, ihrem jüngern Sohne, Don Pedro, die Königs- und dafür dem ältern vielleicht

die Mönchs-Krone zu verschaffen. Der Ausgang nahm die entgegengesetzte Wendung. Der ältere Prinz, **Don Alphons**, wurde für volljährig erklärt, und die Mutter genöthigt, die Vormund- und Regentschaft mit einer feyerlichen Handlung, unter dem Schein eines freywilligen Entschlusses, niederzulegen, und sich in ein Kloster zu begeben.

Eben der Graf von **Atougia**, welchem die Königinn Regentinn, auf **Schombergs** Klagen, das Kriegs-Gouvernement von **Alentejo** genommen hatte, war eines der thätigsten Werkzeuge bey dieser Revolution, und bekam dadurch einen Anspruch, unter des jungen Königs Regierung eine große Rolle zu spielen. **Schombergs** Vorstellungen über die Ungeschicklichkeit, Unentschlossenheit, und den Eigensinn der **Portugiesischen** Generale, mußten ihm überhaupt, natürlicherweise, viele Feinde machen, und diese schlugen sich jetzt alle zu der neuen Hofpartie.

Einer von seinen mitgebrachten **französischen** Officieren selbst, welchen **Schomberg** bey seinem eigenen Regiment als Oberstlieutenant angestellt, und mit vorzüglicher Freundschaft behandelt hatte, entwarf den Plan, das Commando der fremden Truppen in **Portugal** selbst zu erhaschen, wenn er seinen General entfernen könnte.

Alle Künste der Ueberredung wurden daher von ihm angewandt, **Schomberg** in seinem Vorsatz, eine

Nation zu verlassen, welcher weder zu helfen noch zu rathen wäre, zu unterhalten. Er erklärte ihm sogar, daß er für seinen Theil fest entschlossen sey, nach **Frankreich** zurück zu gehen, wenn er sich auch allein einschiffen müßte. Zu gleicher Zeit aber schmeichelte er den **Portugiesen** mit ihren bessern Einsichten in die Kriegskunst, und bewunderte ihre Geduld mit der übertriebenen Unzufriedenheit seines Generals.

Alles dieses zusammen genommen bewirkte, daß **Schombergs** Gesuch ohne große Schwierigkeit von dem Könige bewilligt wurde. Er verkaufte also sein Gepäck, verabschiedete einen Theil seiner Bedienten, ließ die Pferde, die er mit sich nehmen wollte, einschiffen, und war auf dem Puncte, den 9ten Oct., wenn der Wind anders günstig seyn würde, selbst unter Segel zu gehen.

Andere zusammentreffende Umstände hintertrieben, und zwar, wie der Erfolg lehrte, zu **Portugals** Glück, dieses Vorhaben, so zu sagen, in dem Augenblicke seiner Ausführung.

Lissabon kann sich eines vortreflichen, wenig bekannten Instituts rühmen, welches noch zu **Schombergs** Zeiten bestand. Die alten Könige hatten, dem Sitten-Verderbniß unter dem Volke zu steuern, ein Collegium von 24 Männern, bürgerlichen Standes, errichtet, dessen Mitglieder, nebst den Vorrechten des Adels, verschiedene andere beträchtliche Privilegien ge-

nossen. Zu dieser Ehre zu gelangen, mußte der Mitwerber nicht nur selbst von allgemein anerkannten untadelhaften Sitten, sondern auch der Sohn und Enkel eines rechtschaffenen, tugendhaften Vaters und Großvaters seyn. Der Aelteste dieser Versammlung hieß **Volks-Richter** (Juiz do Povo), war gleichsam Tribun und Censor, und hatte sogar das Recht, dem König unmittelbar Vorstellungen zu machen *).

Dieser Volks-Richter begab sich mit seinem Actuar, welcher ihn gewöhnlichermaßen begleitete, den Abend vor **Schombergs** Einschiffung zum König, und eröfnete demselben im Namen aller seiner guten Unterthanen, daß er den Grafen von **Schomberg** nicht abreisen lassen sollte. Nur die Feinde des Vaterlands, setzte er hinzu, könnten dem Könige den Rath gegeben haben, seine Einwilligung zu dessen Entfernung, auf

---

*) Der Mangel, welchen wir an ausführlichen und zuverläßigen statistischen Nachrichten von Portugal haben, läßt uns im Zweifel über die Fortdauer dieser schönen Anstalt. Ihre damalige Existenz aber versichert uns nicht nur Ablancourt, sondern auch der Engl. Verfasser der Denkwürdigkeiten unter der Regierung Peters II., welcher von dem Ansehen dieses Juiz do Povo noch mehr Beyspiele erzählt. So soll einst derselbe dem König Juan, als dieser im Begriffe stand, auf die Jagd zu reuten, in den Zügel gefallen seyn, und ihm die Unzeit dieser Belustigung und seine Königs-Pflichten so nachdrücklich vorgestellt haben, daß der König für gut befunden habe, wieder abzusteigen. (Th. II. S. 501. ff.)

welche Portugals Untergang zuverlässig erfolgen würde, zu ertheilen.

Nach dieser kurzen Vorstellung wandte sich der Sprecher zu seinem Actuar, mit dem Befehl, diesen Vortrag dem Protocoll seines Amts einzuverleiben.

Der König, über diesen unerwarteten Auftritt betreten, antwortete: man werde auf seine Vorstellung Bedacht nehmen.

An eben diesem Abend langte der Intendant von Rochelle, Colbert du Terron, in dem Hafen von Lissabon mit einem Schreiben des Königs von Frankreich, an, welches er sogleich unserm Schomberg behändigte. Es enthielt Ermahnungen, in Portugal auszuharren, und Versicherungen, daß seine dort verkannten Dienste anderwärts sollten belohnt werden *).

Hiezu kam noch ein bewegender Umstand von einer dritten Seite. Der König von England hatte seine versprochenen Hülfstruppen endlich, unter den Befehlen des schon im Eingang dieses Abschnitts erwähnten Grafen von Inchiquin, nach Portugal abgehen lassen.

Diese landeten zwar schon im Julius dieses Jahrs, und bestanden aus zwey Infanterie Regimentern, jedes von 1200 Mann, und einem Cavallerie Regimente von 600. Inchiquin konnte sich aber mit den Portugiesen gar nicht vertragen, und bat um seine Zurück-

*) Hist. de Turenne par Ramsay. T. II. L. V. p. 130. sqq

berufung. Diese lief zur nämlichen Zeit ein, und lautete dahin, daß die Englischen Truppen unter dem Commando eines Bruders des abgehenden Generals, dieser aber wieder unter dem von Schomberg, welchen der König zum General en Chef der dortigen Völker und zum Eigenthümer sowohl des einen Engl. Infanterie- als des Cavallerie-Regiments erklärte, stehen sollte *).

Schomberg sah sich also zu gleicher Zeit in der Würde eines Generals von drey Königen. Er konnte auch auf Unterstützung mit Geld aus Frankreich zählen, welches die Maske gegen Spanien bereits abgenommen hatte, und widmete sich daher nicht nur von neuem der Krone Portugal, sondern er stellte auch die fremden Officiere, welche sämtlich, wegen unrichtiger Bezahlung, des Portugiesischen Dienstes müde waren, zufrieden.

Merkwürdig aber ist die Rache, die er an seinem Oberstlieutenant nahm, welcher, um an seine Stelle zu gelangen, die kurz vorher erzählte falsche Rolle gespielt hatte. Schomberg trat zwey Compagnien von seinem eigenen französischen Regiment ab, veranlaßte, daß noch drey andere Compagnien dazu gestoßen wurden, formirte daraus ein eigenes Regiment, und erklärte ihn zum Innhaber desselben und Obersten.

---

*) Dieser zurückgebliebene Irländer ließ sich bald nachher in eine Hof-Intrigue gegen den König einflechten, wurde deswegen arretirt, und seinem Bruder nach Hause nachgeschickt.

Zweyter Abschnitt.

Sieg über die Spanier bey Estremos. Wiedereroberung von Evora. Schomberg wird Grand von Portugal, unter dem Titel eines Grafen von Mertola. Zweyter vollkommener Sieg bey Villa-Viciosa.

(Von 1663 bis zu Ausgang des Jahrs 1665).

Im März des Jahrs 1663 wurde Schomberg zu Lissabon so gefährlich krank, daß er den ganzen April und den Anfang des Maymonats zu seiner Erhohlung nöthig hatte. Ablancourt vermuthet beygebrachtes Gift als die Ursache dieser Krankheit. Allein was wir bisher von dem zweyjährigen Aufenthalte Schombergs in Portugal gehört haben, macht diesen Argwohn unnöthig, und war hinreichend, die Gesundheit eines rechtschaffenen Mannes zu Grunde zu richten.

Jetzt schien er endlich den ersten königlichen Minister, Grafen von Castel-Melhor, auf seiner Seite zu haben, und dennoch wurde wieder ein neuer Gouverneur von Alentejo, in der Person des Grafen von Villaflor, ernannt, gerade da Schomberg mit dem Marquis von Marialva mehr, als im Anfang seines Gouvernements, zufrieden zu seyn, Ursache hatte.

Diese abermalige Kränkung würde ihn gewiß bewogen haben, Portugal zu verlassen, wenn er nicht neuerlich von beiden Königen, von Frankreich sowohl, als England, ausdrückliche Befehle bekommen hätte, zu bleiben *). Der Portugiesische Minister machte ihm auch die Entschuldigung, daß es die Ehre der Nation nicht anders litte, als daß ihre Truppen einen Portugiesen zum Generalissimus haben müßten; dieser wäre aber angewiesen, die Schombergischen Vorschläge bey allen Gelegenheiten zu befolgen. Auch wurde unserm Schomberg die freye Vergebung der Chargen bey den fremden Regimentern, ohne alle Einschränkung, übertragen.

Don Juan eröfnete den Feldzug mit ungefähr 16000 Mann **), und zwar schon im May, wo die Portugiesen, nach Abzug der Besatzungen, kaum 5 bis 6000 Mann beysammen zählen konnten.

---

*) Ablancourt. p. 138.

**) andere sagen, 18 bis 19 tausend.

Die Spanier trafen also, wie bisher, im Anfange der Campagne beynahe keinen Widerstand auf ihrem Marsch an, und rückten den 14ten gedachten Monaths ungehindert vor Evora. Diese Stadt war zwar schlecht befestigt, sie hatte aber eine Besatzung von 3 bis 4 tausend Soldaten, und eben so viel wehrhaften Bürgern, oder, nach andern Angaben, von 7 tausend Mann zu Fuß, und 700 zu Pferd.

Die Portugiesen rechneten darauf, daß sich dieser Platz wenigstens einen Monath halten könnte. Anstatt aber demselben durch eine Diversion zu Hülfe zu kommen, wollte der Hof sowohl, als das Volk, durchaus eine Schlacht geliefert haben *).

Schomberg allein stimmte nicht dazu, daß man auf eine solche Weise die Wohlfarth des Reichs auf die Spitze setzen sollte. Weil jedoch Villaflor die wiederholten Befehle von Lissabon vorschützte, und ihm die übrige Generalität beytrat, mußte Schomberg endlich mit einwilligen.

Die Portugiesische Armee war durch einige Landmiliz verstärkt worden, und setzte sich, voll Muths zum Treffen, in Marsch, von Estremos nach Evora.

---

*) Dergleichen Hofbefehle waren im vorigen Jahrhundert auch in einigen andern Diensten üblich. Heut zu Tag aber weiß man, daß sich Bataillen so wenig, als Sonnen- oder Mondfinsternisse, von Hof aus befehlen lassen.

Allein schon den zweyten Tag erhielten sie die traurige Nachricht, daß dieser Platz verlohren sey.

Schomberg, welcher die Avantgarde führte, bekam sie zuerst, und hielt still, um sie dem nachkommenden Grafen von Villaflor mitzutheilen. Dieser erschien bald darauf zu Pferd, in seidenen Strümpfen, einem Kleide von grünem Moor, mit goldenen und silbernen Spitzen über und über besetzt, eine grüne Feldbinde über den Leib, und die Haare nach Portugiesischer Mode aufgeschlagen: also in völliger Kleidung zu einem solennen Einzug in die Stadt.

"Wissen sie auch", rief ihm Schomberg zu, "daß Evora übergegangen?" "Gut", antwortete der Portugiesische General, "so ist nichts übrig, als daß wir uns mit den Feinden die Hälse brechen!" und galoppirte weiter.

Wenige Schritte davon hielt er doch den Zügel an, um in dem Schatten einer Capelle Kriegsrath zu halten.

Als das Sonderbarste bey demselben wird bemerkt, daß unter 18 Personen, aus welchen die Versammlung bestand, jetzt nicht eine einzige mehr für eine Schlacht stimmte. Schomberg hatte nämlich den Vorschlag gethan, die Armee nach dem Gebürge zu ziehen, und von demselben den Feind zu beobachten, und dieses fand, zu einem außerordentlichen Beyspiel, allgemeinen Beyfall.

Weil aber dieser geänderte Entschluß den Befehlen des Hofes zuriderlief, sollten alle Anwesenden die Depesche

des Generals unterzeichnen. Hierüber gieng der ganze Tag und ein Theil der Nacht dahin, weil alle Grandes von Portugal, die sich dabey befanden, und unter andern ein Graf von Sabugal, ungeachtet er blos als Volontair bey der Armee war, vor dem Grafen von Schomberg zu unterschreiben prätendirten.

Um es sich zu erklären, warum die nämlichen Personen nach einer so kurzen Zwischenzeit das gerade Gegentheil ihrer vorherigen Meinung beschliessen konnten, muß man wissen, daß es in Portugal für ein Verdienst galt, oft im Kriegsrathe gestimmt zu haben. Wankelmuth in den Entschliessungen war also der leichteste Weg zu dieser Ehre; und Certificate, welche sich die Votanten von jeder Anwesenheit im Kriegsrath ausstellen ließen, (Cartidons genannt), dienten den Portugiesen bey Hof als Belege zu ihren Bittschriften um Beförderung, Orden oder Commenden.

Indessen war zu Lissabon, über die Nachricht von dem Verluste von Evora, eine völlige Rebellion ausgebrochen. Der Pöbel verlangte, daß ihn der König selbst gegen den Feind anführen sollte, plünderte die Häuser einiger seiner Favoriten, und mordete, was sich ihm widersetzte. Don Juan hingegen machte sich in seiner Eroberung so lustig, als ob er bereits Meister des ganzen Königreichs wäre. Daß er die Officiere der Besatzung nicht einmal der Kriegsgefangenschaft werth hielt, sondern gehen ließ, wohin sie

wollten, mag für eine Probe seiner Verachtung der Portugiesischen Nation gelten.

Ungeachtet die erste Absicht der, auf Schombergs Anrathen, genommenen Position nicht auf ein Treffen gieng, so kam es doch dazu, ehe man sich's vermuthete.

Schomberg hatte wahrgenommen, daß Don Juan seine Cavallerie nach der Seite von Alcacer commandirt hatte. Er rieth also dem Grafen von Villaflor, sie von der übrigen Armee abzuschneiden, und sich zwischen beide zu setzen. Allein, durch einen vorher gehaltenen abermaligen Kriegsrath verspätete sich die Unternehmung, und die Spanische Reuterey bezog eben wieder das Lager, als die Portugiesen, um es zu verhindern, bis auf eine halbe Meile von Evora marschirt waren.

Weil sich diese wieder um etwas zurückziehen mußten, erklärte Don Juan solches für ein Zeichen der Furcht, verfolgte sie in ihrer vermeintlichen Retirade, und ließ eine Batterie aufwerfen, von welcher das Portugiesische Lager die ganze Nacht hindurch beschossen wurde.

Villaflor beschuldigte unsern Schomberg öffentlich, daß er ganz zur Unzeit die Armee dieser Verlegenheit ausgesetzt habe. Er veranlaßte durch seine Aengstlichkeit, daß in eben dieser Nacht mehr als 1500 Mann Land-Miliz, ohne weitere Ordre, aus-

einander und nach Hause giengen. Kriegsrath zu halten, und Curier über Curier nach Hof abzuschicken, waren auch in dieser Lage seine einzigen Hülfsmittel. Schomberg hingegen ließ die Armee bey dunkler Nacht eine Bewegung machen, wodurch er sie zu gleicher Zeit dem feindlichen Canonenfeuer entrückte, uud auf den Fall eines Angrifs vortheilhafter postirte.

So marschierten beide feindliche Armeen noch einige der ersten Tage des Junius, während einer selten unterbrochenen Canonade, einander zur Seite.

Don Juan, nachdem er eine hinreichende Besatzung in Evora hinterlassen hatte, näherte sich mit seiner Armee den Spanischen Gränzen. Seine Absicht war, eine, aus der Nachbarschaft von Aronches erwartete Verstärkung von 4 tausend Mann an sich zu ziehen, und sodann, vereint mit derselben, seine Eroberungen in Portugal weiter auszubreiten. Die Portugiesen aber setzten sich eben dahin in Bewegung, diese Vereinigung zu hintertreiben *).

---

*) Von hier an, und hauptsächlich in den Umständen des Treffens vom 8ten Jun., bis zu dessen Entscheidung, bin ich nicht dem Ablancourt, dessen Beschreibung von Seite 159-166 geht, sondern mehr dem Verfasser der Relation de la cour de Portugal &c. P. II. p. 454-480. gefolgt, weil dessen Erzählung mit einer unter den Schombergischen Reliquien handschriftlich gefundenen Relation (Beylage Num. 18.) mehr als jener Schriftsteller, übereinkömmt, und er sich auf mündliche

Sie schickten zu diesem Ende ihr Gepäcke nach Estremos. Der feindliche General aber wurde von dem seinigen sehr aufgehalten. Durch einen forcirten Marsch, wobey viele Soldaten aus Durst und Hitze umkamen, gelang es der Portugiesischen Armee, noch vor der Spanischen, über das Flüßchen Tera zu kommen, und den andern Abend (den 7ten Jun.) standen sich beide Armeen wieder im Gesichte.

Da man also voraussehen konnte, daß es zu einem Treffen kommen müßte, so wurde die Englische Reuterey befehligt, mit Zuziehung einiger Portugiesischen Cavallerie, etliche feindliche Bataillons von einer Anhöhe

zu

---

und schriftliche Zeugnisse, ja auf die Notorietät der nächst nachgefolgten Jahre beruft. Eben diese schriftliche Relation scheint mir wegen ihrer gedrungenen Kürze und Simplicität entweder aus Schombergs eigener Feder geflossen, oder unter seiner Aufsicht geschrieben zu seyn, und ist hauptsächlich darum merkwürdig, weil sie weder ein Wort zu Schombergs Lob- noch zum Tadel des Portugiesischen Generals erwähnt. Diese rühmliche Bescheidenheit ist auch der Stempel aller übrigen unter Schombergs Papieren entdeckten Relationen. Ihrer Trockenheit wegen werden sie zwar nicht allen Lesern, Kennern der Kriegskunst hingegen vielleicht desto mehr behagen, und zur Bestätigung oder auch Berichtigung anderer umständlicherer Erzählungen dienen. Ich habe deswegen kein Bedenken getragen, sogar die Fragmente von solchen authentischen Aufsätzen unter die Beylagen aufzunehmen.

zu vertreiben, von welcher die Portugiesische Armee selbst auf diesen Fall zu profitiren gedachte.

Sie setzte dieses nicht nur ins Werk, sondern verfolgte die Spanier bis in die Ebenen der andern Seite, und verwickelte sich dadurch in ein scharfes Gefecht mit einem ganzen Corps Spanischer Reuterey, welche das Gepäck auf dem Wege zu einem Hügel zu decken hatte, der ungefähr eine Stunde davon entlegen, und bereits mit Spanischer Infanterie besetzt war.

Dieser muthige und unerwartete Angriff verbreitete eine solche Bestürzung unter den Feinden, daß, wofern dieses Commando von der Armee wäre unterstützt worden, die Spanier wahrscheinlicherweise, schon damals die Niederlage erlitten hätten, welche den andern Tag erfolgte. Schomberg eilte zwar, so bald er diese Verwirrung bemerkte, mit seiner Cavallerie herbey, bekam aber von dem Grafen von Villaflor den ausdrücklichen Befehl, sich zurück zu ziehen.

Für diesesmal gehorchte er noch dem Eigensinn seines Obern, nahm sich aber bald nachher die Freyheit heraus, seinen eigenen Einsichten zu folgen.

Die Portugiesen besetzten also die Posten, von welchen die Spanier vertrieben waren: diese hingegen zogen sich auf zwey entgegen gesetzte Anhöhen zurück, und stellten den andern Morgen (den 8ten Jun.) ihre Reuterey in einer am Fuße und zwischen denselben lie-

genden Fläche, die Infanterie aber auf den Rücken beider vorgedachten Hügel in Schlachtordnung.

Bis um 3 Uhr Nachmittags canonirte man sich von beiden Seiten, und es blieb bey einigen kleinen Scharmützeln, wo kein Theil sich eines besondern Vortheils rühmen konnte. Von dieser Zeit an bemerkte man, daß das Feuer der Spanier schwächer, und nur noch aus 4 Canonen unterhalten wurde, da sie den Anfang mit 8 Stücken gemacht hatten. Man schloß daraus, daß sie sich unvermerkt hinter die Gebürge ziehen, und ihren Marsch fortsetzen wollten: und diese Vermuthung veranlaßte einen Portugiesischen Kriegsrath.

Auf der einen Seite hatte man den Befehl des Königs und des Ministers, Grafen von Castel Melhor, bey der ersten besten Gelegenheit zu schlagen. Diese war vorhanden und schien sich sobald nicht wieder zu finden, wenn Don Juan Zeit bekäme, sich mit den Truppen zu vereinigen, welche zu seiner Verstärkung nur an der Gränze hielten.

Auf der andern Seite hatten die Spanier den offenbaren Vortheil der Position: und waren an Cavallerie den Portugiesen um die Hälfte überlegen *).

---

*) Don Juan hatte 6 tausend, und Schomberg nur 3 tausend Pferde, und die Spanische Reuterey wurde jederzeit für vorzüglich gut gehalten. An Fußvolk waren beide Theile gleich, das ist ungefähr 11 tausend Mann stark.

Don Juan selbst verglich in einem nach der Bataille an den König, seinen Vater, erstatteten Bericht die Stellung seiner Infanterie auf einer der beyden Anhöhen mit der Citadelle von Mayland, und schrieb, daß er sich der zu seiner Sicherheit getroffenen Maasregeln beynahe geschämt habe, weil die Feinde gleich den Katzen, (como gateando) hätten zu ihm hinauf klettern müssen.

Einige Uebertreibung abgerechnet, welche sich hier der Spanische General, zur Ehre seiner Feinde, zu Schulden kommen ließ, war doch immer dieser Hügel steil und die Umstände im Ganzen bedenklich genug, um die Meynungen der Portugiesischen Generalität getheilt zu erhalten.

Schomberg hatte die Versammlung, ehe sie noch zu einem Schlusse gekommen war, verlassen, um die Bewegungen der Feinde, nebst der ganzen Lage, wo und wie sie angegriffen werden könnten, zu recognosciren. Plötzlich sah er sich von denjenigen, welche für den Angriff gestimmt hatten, umringt. Unter diesen war vornehmlich Simon Vasconcellos, *) ein Bruder des Ministers, der ihm die wiederhohlten königlichen Befehle auf das lebhafteste vorstellte. Schomberg benützte diesen seinen Wünschen entspre-

*) In der unter den Beylagen folgenden Relation wird er Don Simon de Souse genannt.

chenden Eifer, und die Bataille wurde, in Abwesenheit des commandirenden Generals und seiner Partei, beschlossen.

Indem sie die Cavallerie in Schlachtordnung stellten, ließ **Schomberg** dem Grafen von **Villaflor** ihr Vorhaben melden, welcher darauf ein Zeichen der Einwilligung gab, wie man es zu geben pflegt, wenn eine Sache nicht mehr zu ändern ist. Dieses zweydeutige Kopfnicken war auch das einzige, was seine Excellenz zu einem Siege beytrug, wodurch, nach **Portugiesischen** Schriftstellern, sein Ruhm den Ruhm **Alexanders** und **Cäsars** verdunkelt *).

Eine Stunde vor Untergang der Sonne wurde von der beiderseitigen Reuterey das Treffen eröfnet. Das **Englische** Regiment, unter Anführung des Obersten **Duncan's**, nebst 3 Compagnien **französischer** Reuter, thaten den Angriff. Sie hatten den Kern der **Spanischen** Cavallerie, die Garde **Don**

*) Die Portugiesische Academie, welche den Beynamen dos generosos führt, ließ nämlich nicht nur eine ganze Sammlung von Lobreden, und Gedichten zu seiner Ehre veranstalten, welches Corpus gelehrter Schmeicheleyen unter dem Titel: „Applauzos Academicos & Relaçao de felice succeſſo da celebre victoria do Almeixal, offerecedos à Dom ſancho Manoël, Conde de Villaflor, pello Secretario da Academia dos generosos, zu Amſterdam im J. 1673 in 2 Theilen in 4to erſchien; sondern die von Don Louis de Menezes, der eben dieſer Bataille als General der Artillerie beygewohnt

Juan's und des Ducs de St. Germain gegen sich. Ein auserlesenes Corps, wovon mancher gemeiner Reuter in den Niederlanden schon als Officier gedient hatte. Die Spanier erwarteten hinter einem tiefen Graben standhaft den feindlichen Anfall. Ohne eine Pistole abzudrücken, setzte die vorgedachte Englische und französische Cavallerie über den Graben, und sprengte, mit einem erst in der Nähe erhobenen erschrecklichen Feuer, die Spanische Garde durch die Zwischenräume von ihrem Reserve-Corps in die Flucht.

Das Englische Regiment stieß nunmehr auf die zweyte feindliche Linie, und warf auch diese über den Haufen. Da es aber von der Portugiesischen Reuterey nicht eilfertig genug unterstützt wurde, die 3 französischen Compagnien hinter einer niedrigen Mauer Halt machten, um ihre getrennten Glieder wieder herzustellen, und die Spanier mit frischen Truppen auf sie

hatte, und nachher zum Grafen von Ereceyra gemacht worden, vermuthlich aufrichtig geschriebene Geschichte dieser Begebenheiten, welche viele Jahre nachher erst unter dem Titel: Portogallo restaurado &c. an das Licht trat, wurde durch eine Dame, einen Priester, und endlich durch die ganze h. Inquisition so lange gefeilt, gereinigt und ausgeschmückt, bis sie nach dem Geschmacke des Villaflorischen Publicums eingerichtet war. Ein abermaliges Beyspiel, daß große Werke nicht immer die ächtesten Quellen der Wahrheit können genannt werden.

eindrangen, sah es sich zum Zurückzug über den Graben gezwungen.

Während daß sich die Engländer zu einem zweyten Angriff rüsteten, hatte sich die Spanische Cavallerie ebenfalls wieder gesammelt. Sie bemerkte, daß Schomberg die erste Linie der Portugiesischen Reuterey durch dazwischen gestellte Musketier der Spanischen Fronte gleich gemacht hatte. Sie brach also in diese Häufgen Infanterie, hieb solche zu Schanden, und trennte die Reuter.

Hier war es hohe Zeit, daß das Englische Cavallerie-Regiment wieder zum Treffen kam. Duncan warf sich mit demselben dem Einbruch der Spanischen Reuterey, nebst einigen wenigen dazu gestoßenen andern Truppen, entgegen, und hielt die wiederholten Anfälle dieser überlegenen Macht so lang auf, bis das Treffen, wie wir bald hören werden, durch die Infanterie entschieden wurde. Er selbst und ein großer Theil der Officiere dieses tapfern Regiments, blieben auf dem Platz, und von den übrigen war auch nicht einer, welcher in diesem hitzigen Gefechte nicht wäre verwundet worden.

Als die Reuterey, wie so eben erzählt wurde, den ersten Schlag gethan hatte, näherte sich auch die Portugiesische Infanterie den beiden Hügeln in Schlachtordnung. Die zwey Engl. Regimenter zu Fuß standen auf dem linken Flügel der Armee, und vor ihnen

war gerade derjenige Theil des Spanischen Treffens, welcher sich selbst für unüberwindlich hielt.

Eine feindliche Batterie schickte ihnen von dem Hügel mehr als hundert Canonenkugeln entgegen; allein zum Glücke wurde die Spanische Artillerie so ungeschickt bedient, daß die Engländer kaum 2 oder 3 Mann dadurch verlohren.

Schomberg, welchem der Ausgang eines Treffens, dessen Haupt-Urheber er war, vorzüglich am Herzen lag, war allenthalben zugegen, um die nöthigen Befehle zu ertheilen, und Officiere sowohl als Gemeine anzufrischen.

Als er auf den linken Flügel zu seinen Landsleuten (so nannte er die Engländer von seiner Mutter her) kam, bemerkte er mit Vergnügen den Muth, der sie bey dem Anblick der Feinde belebte *). Unter dem Vorwand, es möchte die vorgemeldte feindliche Batterie ihnen doch in die Länge beschwerlich fallen, ließ er sein Regiment, welches der Obristlieutenant Hunt commandirte, näher den Hügel hinauf, bis zu einigen ver-

*) So hatten sich, schon vor der Schlacht, einige gerühmt, wie gut sie die gelben Collets der Spanischen Gardes kleiden sollten. Schomberg erwiederte, "daß sie Zeit haben würden, sich im Spiegel zu sehen, wenn man den Degen wieder eingesteckt hätte." In der That wurden ihnen auch diese Collets theuer verkauft.

fallenen Häusern, anrücken. Hier sollte es unter die Canonen zu stehen kommen, und gegen die Musketerie durch diese Ruinen gedeckt seyn.

Diese Ordre wurde, trotz dem Feuer der Spanier, ohne besondern Verlust ins Werk gesetzt, weil sich, um desto geschwinder zu schiessen, die Feinde nicht Zeit nahmen, das Gewehr ordentlich anzuschlagen. Als aber die Engländer den gedachten Posten erreicht hatten, fanden sie kaum hinlängliche Bedeckung für die Hälfte der Mannschaft, wiewohl man zwey Compagnien eben deswegen zu dem andern Englischen Regimente zurückgeschickt hatte.

Dieser Umstand vermehrte die Ungeduld der Soldaten. In solcher Nähe der Feinde müssig und gleichsam zum Scheibenziele zu stehen, war ihnen unerträglich. Sie verlangten also ins Treffen geführt zu werden. Der Commandant machte sie durch Vorschützung mangelnder Ordre (wiewohl ihm Schomberg eben dieses ins Ohr geflüstert haben soll) noch hitziger. Endlich, nachdem er ihnen bey Lebensstrafe verboten, ohne seinen Befehl keinen Schuß zu thun, führte er sie durch Dampf und Rauch höher hinauf.

Kaum hatten sie die Spitze des Hügels erstiegen, so feuerten die 3 Glieder des Vorderzugs zugleich, so wohl gezielt, und in so geringer Entfernung, daß ein fürchterliches Getön verwundeter und sterbender Spanier die Wirkung dieser Salve verkündigte. Ein gleiches

Feuer des Hinterzugs, welcher in die Stelle des erstern rückte, brachte den Feind in Unordnung. Die Engländer drangen unter lautem Geschrey, und mit gefälltem Gewehr *) ein, jagten die Spanier in die Flucht, und verfolgten sie auf eine gute Strecke Wegs. Nebst der Batterie von 4 Canonen, geriethen die Zelten und das reiche Gepäck des feindlichen Generals samt allen Zubereitungen zum Abendessen in ihre Hände. Sie waren im Begrif, sich gütlich dabey zu thun, als ihr General sie zu weiterer Arbeit abrief.

So zufrieden Schomberg natürlicherweise mit dieser heldenmüthigen Handlung seines Regiments war, so verwies er ihnen doch, daß sie den Feind zu weit verfolgt hätten, und schon ans Plündern gedächten, obgleich ihre Landsleute noch Gefahr liefen, von der Spanischen Reuterey in die Pfanne gehauen zu werden. Er befahl ihnen, dem andern Englischen Infanterie Regiment, welches sich wirklich in der mißlichsten Lage befand, zu Hülfe zu eilen.

Dieses Regiment grif nämlich, seitdem sich das Schombergische von ihm getrennt hatte, ein anderes, längst dem Hügel hinter einer Mauer postirtes, starkes Corps Spanischer Infanterie an. Wenn der Weg zu demselben nicht eben so steil war, so war er

*) "Les rompent avec le bout de leurs mousquets", sagt unser Autor.

doch, wegen des mit Steinen besäten Bodens, nicht minder beschwerlich. Auch diese Schwierigkeiten wurden überwunden, und die Spanier nach dem ersten Feuer aus ihrem Posten verjagt. Allein in dem Augenblick, als die Engländer hier ebenfalls die Flüchtigen verfolgen wollten, rückte feindliche Reuterey gegen sie. Der Oberste Pearson konnte kaum seine Leute sammeln, und mit ihnen ein Dreyeck formiren.

In dieser Figur, und festgeschlossen widerstanden sie zwar dem Einbruche von 4 Schwadronen Spanischer Küraßirer. Aber diese wiederholten mit unglaublicher Furie den Angriff zu verschiedenen mahlen, und erst der Anmarsch des Schombergischen Regiments, welches von der so tapfer erfochtenen Anhöhe herunter kam, bewog sie von diesen Engländern abzulassen, deren hartnäckigen Widerstand eine Menge um sie herumliegender todter Pferde und Menschen bewährte.

Indessen hatten 7 Portugiesische Regimenter zu Fuß, unterstützt von 5 Escadronen, die Spanische auf dem andern, weniger vortheilhaften, Hügel postirte Infanterie angegriffen, und zum Weichen gebracht. Die darauf eroberte Batterie von 4 Canonen wurde gegen die noch Stand haltende feindliche Cavallerie gerichtet, bis sie, nach dem Beyspiel ihrer Infanterie, das Schlachtfeld raumte. Der vollkommenste Sieg war demnach erfochten, und unserm Helden nichts übrig, als das Nachhauen zu befehlen oder zu verbieten.

Er wählte, wegen Ermüdung der Armee, wegen einbrechender Nacht, und weil die Feinde gänzlich zerstreut waren, das Letztere, und ließ durch seinen Adjutanten dem Obersten seines Regiments insbesondere wissen, daß er Halt machen, und seine Ankunft erwarten sollte.

Das Wohlverhalten dieses Regiments zu krönen, stellte er sich selbst an dessen Spitze bey dem Einrücken ins Lager, brachte, der gehabten Strapazen dieses heissen Tages ungeachtet, einen Theil der Nacht bey demselben zu, und unterhielt sich mit den Officieren von den Particularitäten der Bataille.

Nicht **Schomberg**, sondern ein **Englischer** Schriftsteller, giebt von dem Betragen des **Portugiesischen** Generalissimus während dieser Schlacht eine Erzählung, welche zur Belustigung erfunden scheinen könnte, wenn sie nicht für eine Erdichtung beynahe zu umständlich wäre.

Dieser hatte sich mit seiner Garde die Anhöhe, welche den vorhergehenden Tag war besetzt worden, zum Observations-Standpunct gewählt, wo man das Ganze übersehen konnte.

Als er die **Engländer** des äußersten linken Flügels den steilen Hügel hinaufrücken sah, ohne schon in der Entfernung, wie es die **Portugiesen** gewohnt waren, das Feuer anzufangen, glaubte derselbe, daß sie zu den **Spaniern** übergehen wollten. Im Unmuth

über diese Treulosigkeit brach er in die heftigsten Verwünschungen aus, und rief Himmel und Hölle zu Zeugen, daß er keinen Theil an der Stellung dieser verdächtigen Hülfsvölker habe, wodurch ihnen der Weg zu einer solchen Verrätherey so leicht wäre gemacht worden. Ueberhaupt würde er seine Unschuld an dem vermessenen Entschluß, die Wohlfarth **Portugals** durch eine Schlacht auf das Spiel zu setzen, vor der ganzen Nation beweisen.

Unter den Zuhörern dieser feyerlichen Verwahrungen war auch der Feldprediger eben dieses **Englischen** Regiments, **Johann Cargil.** So gut dieser alles verstand, was über seine Landsleute gesagt wurde, so war er doch des **Portugiesischen** nicht mächtig genug, um sich in dieser Sprache der beleidigenden Beredsamkeit des Grafen von **Villaflor** entgegen zu stellen. Endlich fand er im Gefolge des Generals jemand, welchem er sich durch das **Lateinische** zu erklären im Stande war. **Cargil** ersuchte diesen, Seiner Excellenz zu sagen, daß **Engländer** keiner Niederträchtigkeit dieser Art fähig wären, und daß ihr Verhalten gewiß den wichtigsten Dienst zum Zweck hätte. Unter dieser Gegenverwahrung hörte man den Knall der zwey **Englischen** Salven. Dem Generalissimus schien solcher für einen so kleinen Trupp zu stark. Er erklärte es also für ein Freudenfeuer, welches die **Spanier** und **Engländer** wegen ihrer glücklichen Vereinigung miteinander gemacht hätten.

Ueber dieser Bezüchtigung riß dem Feldprediger vollends die Geduld. Er jagte selbst nach dem Platz, und begegnete auf dem Weg unserm Schomberg in Person, welcher ihn mit der Nachricht von der glücklichen Delogirung der Spanier wieder zu dem Generalissimus zurückschickte. "Wahrlich", rief nun Villaflor in der ersten Ueberraschung aus "diese Ketzer sind "besser, als unsere Heiligen!" *)

Die Anzahl der in dieser Schlacht gebliebenen Mannschaft wird verschiedentlich angegeben. Ablancourt zählt nur 2 tausend Mann, Freund und Feinde zusammen genommen. Der Englische Verfasser vorgenannter Denkwürdigkeiten hingegen giebt allein 4000 Mann Spanier an, und begreift vielleicht die Flüchtigen mit darunter, welche den Portugiesischen Bauern in die Hände fielen, und selten von ihnen Quartier bekamen. Allein der wichtigste Vortheil für Portugal bestand in 5 bis 6000 Kriegsgefangenen (worunter 2500 Verwundete, und über 100 Officiere von Rang gezählt wurden), in Befreyung der zu Evora in die Spanische Kriegsgefangenschaft gerathenen Portugiesen, und in Erbeutung der ganzen Spanischen Artillerie und Bagage, nebst mehr als 6 tausend Maulthieren, 2 tausend Ochsen, der Kriegs-Casse und der Canzley des Spanischen Generals.

---

*) „A quelles herejes sam melhores que os nossos santos.

Der Portugiesische Verlust war, außer den gebliebenen Officieren des Englischen Cavallerie-Regiments, welches im dritten Angriff der Garde Don Juans die große königliche Standarte abgenommen hatte, an Ausländern sehr gering. An Eingebohrnen hingegen wurden 1000 Todte, und 500 Verwundete gezählt. Auch der vorhin genannte tapfere Bruder des Premier-Ministers war unter den Blessirten, und der älteste Sohn unsers Schombergs, Graf Friederich, trug von diesem Tag eine rühmliche Narbe im Gesicht davon.

Da bey diesem Treffen, welches unter dem dreyfachen Namen, von Estremos, von Almeixial und von Canal, in der Geschichte bekannt ist, die Portugiesische Armee aus Truppen von dreyerley Nationen zusammengesetzt war: so behauptete jede von diesen Nationen, das Beste dabey gethan zu haben. Wenn man aber die verschiedenen Relationen zusammenhält, so zeigt sich, daß die Englische Infanterie auf dem linken, und die Portugiesische auf dem rechten Flügel, die Englische und Französische Cavallerie aber in der Mitte gegen die Spanische Reuterey, sich vorzüglich ausgezeichnet, und folglich alle gleichen Anspruch auf die Ehre dieses Sieges zu machen hatten *).

*) Der König von England soll über die Relation von dem tapfern Verhalten seiner Truppen so vergnügt gewesen seyn, daß er befohlen habe, eine ansehnliche

In der erbeuteten Spanischen Kriegs-Canzley fand sich unter andern ein Vorrath von Exemplarien eines umständlichen Verzeichnisses der ganzen zu Portugals Eroberung bestimmten Spanischen Armee, ihrer Artillerie, und aller Zugehörungen. Don Juan hatte solches zu Anfang des Feldzugs drucken, und in Madrid ausstreuen lassen, um mit diesen fürchterlichen Zurüstungen Parade zu machen. Der Portugiesische Hof ließ durch den Staats-Secretair unter diese Inventarien schreiben: "Alles dieses wohlgezählt "und richtig nach der Niederlage Don Juans von "Oesterreich bey Estremos den 8ten Jun. 1663 "empfangen zu haben, wird hierdurch bezeugt." Ob aber diese Bescheinigung wirklich nach Madrid geschickt worden, ist nicht bekannt *).

Es entdeckte sich auch bey dieser Gelegenheit, daß Don Juan einem in Spanischer Kriegsgefangen-

---

Summe Geldes nach Portugal zu übermachen, und zur Ergötzlichkeit unter sie zu vertheilen. Ob es aber Grund habe, daß der König in Portugal den seinigen seine Zufriedenheit durch 3 Pf. Schnupftobak auf jede Compagnie habe bezeugen lassen, stellen wir dem Schriftsteller heim, der uns mit dieser Anecdote beschenkt. Doch ist derselbe so billig, es nicht aus Spott, sondern als einen Beweiß von dem traurigen Zustande zu erzählen, in welchen dieses Königreich versenkt war.

*) Den Antheil, welchen selbst das ausländische Publicum, erbittert durch die von dem Spanischen Feldherrn verübten Grausamkeiten, an dieser Niederlage nahm,

schaft gewesenen Franzosen den Auftrag gegeben hatte, dem Grafen von Schomberg alle Vortheile, die ihm in Portugal nur auf die Zeit des Kriegs zugestanden waren, auf die ganze Zeit seines Lebens zu versichern, wenn er diese Partei verlassen wollte; ohne ihm zuzumuthen, auf die Spanische Seite zu treten. Ein Beweis, daß man die Wichtigkeit seiner Person in Spanien zu schätzen wußte!

Acht Tage wurden der Portugiesischen Armee zur Erholung vergönnt, und in Lissabon beschäftigte man sich mehr mit Freudenfesten, als mit Entwürfen, den Sieg zu benützen. Doch stellten sich nunmehr nicht nur der Marquis von Marialva, mit seinen Truppen, sondern noch eine große Menge der angesehensten Portugiesen, als Freywillige, bey der Armee ein, welche den 14ten zu der Belagerung von Evora aufbrach.

Schomberg hatte bey diesem Aufbruch den Verdruß, daß das Corps der Englischen Hülfsvölker sich weigerte, den Marsch anzutreten. Sie bekamen stärkern

---

leuchtet aus dem Ton der damahls erschienenen lateinischen Annalen hervor, "Joh. Austriacus" heißt es „Eboram capit, sed ad prælium adactus, graviſſimam ac *pudibundam* cladem patitur.„ Aber auch der Zusatz ist kräftig: „Interim Lusitani victoria frui malunt, quam uti.„

kern Sold, als die übrigen Truppen, konnten aber ebendeswegen nicht so pünktlich bezahlt werden. Dabey bestanden sie meistens aus Soldaten, welche nach **Cromwels**, des Vaters, Tod unter der Parlaments-Regierung alle Subordination vergessen hatten. Doch die Meuterey wurde durch Arretirung einiger Oberofficiere und Bestrafung eines unbändigen Corporals mit dem Strang, bald gedämpfet, und man kam an den Ort der Bestimmung.

Den 17ten recognoscirte **Schomberg** den Platz, ordnete die Attake, und den 18ten wurden die Laufgräben eröfnet.

Hier fand sich wieder eine gute Gelegenheit, Geduld zu üben. Die **Portugiesen** wußten ganz und gar nichts von regulairen Belagerungen, und selbst ein **Italiäner**, welchen der Hof seit vier Jahren unter dem Titel eines Ingenieurs bezahlte, weil er vielleicht schöne Risse zeichnen konnte, machte hier die erste Probe seiner practischen Kunst damit, daß er die Erde aus den Laufgräben auf die Seite der Belagerer aufwerfen ließ. **Schombergs** Gegenwart wurde also allenthalben erfordert.

Den 20ten thaten die Belagerten einen Ausfall, wurden aber von den **Portugiesen** muthig zurückgetrieben. Den 21ten fiengen 2 Batterien an, gegen die Stadt zu spielen. In der nämlichen Nacht nahm man schon den **Spaniern** das Fort **Antonius**, und den

Tag darauf ein ungefähr 50 Schritte von der Stadt entferntes, mit Mauern umgebenes Kloster hinweg. Den 22ten errichtete man die dritte Batterie, und den 23ten capitulirte der Spanische Commandant mit dem Grafen von Villaflor, der sich in keiner Trenchee hatte sehen lassen. Dieser bewilligte der Besatzung den Abzug mit 4 Canonen, allem Gewehr und Gepäck, und eine Begleitung bis nach Aronches, wo Don Juan und der Düc de St. Germain sich befanden.

Schomberg widersprach dieser unzeitigen Capitulation des commandirenden Generals, weil Don Juan bey der Einnahme von Evora nicht so mild gehandelt hätte, hob den Stillstand auf, und fuhr mit der Belagerung fort. Den folgenden Tag ließ der Gouverneur sich härtere Bedingungen gefallen. Nur dem Commandanten und den Oberofficieren wurde freyer Abzug zugestanden, die ganze, aus mehr dann 3000 Mann Infanterie und 700 Reutern bestehende Garnison aber auf drey Monate zu Kriegsgefangenen gemacht.

Der Portugiesische Generalissimus hatte sich aus Verdruß, daß Schomberg die Belagerung fortsetzte, in seinem Zelte verborgen gehalten. Als diese Capitulation unterzeichnet war, kam er wieder zum Vorschein, um solche zum Vollzug zu bringen, und sich selbst das Beste von der Spanischen Beute zuzueignen. Dieses war aber die letzte Ausübung seiner Autorität; denn am Tage nach Uebergabe der Stadt

wurde er von dem Hofe zurückberufen, um von seinem Betragen während dieses Feldzugs Rechenschaft zu geben *).

Schomberg bemerkte bey dem Ausmarsch der Spanischen Besatzung eine ziemliche Anzahl deutscher alter Kayserlicher Soldaten. Er that den Vorschlag, ein eigenes Regiment von diesen geübten Leuten zu errichten.

Mit 4 Crusaden Handgeld auf den Mann ließen sich noch den nämlichen Tag 6 bis 700 unterhalten, und der General-Adjutant Clairan bekam als Obrister dieses auserlesene Regiment.

Jetzt erst erhielt Schomberg das Kriegs-Gouvernement der Provinz Alentejo, wiewohl mit verschiedenen Einschränkungen. Um auch künftigen Rangstreitigkeiten mit den Portugiesen auszuweichen, ernannte ihn der König, unter dem Titel eines Grafen von Mertola, zum Grand von Portugal. Weil das mit der Krone verbundene Großmeisterthum der Ritterorden in Portugal beynahe allein die Quelle der Gnaden oder der Belohnung der Verdienste, in diesem Königreich kann genannt werden, Schombergs Reli-

*) Diese Zurückberufung bestätigt wenigstens in dem Hauptpunct, was vorhin aus Englischen und Französischen Schriftstellern über diesen Grafen erzählt worden, und entkräftet die Elogen der Portugiesischen Autoren.

gion aber im Wege stand, ihm Commenderien anzuweisen: so wurde mit dieser Standeserhebung eine Pension aus der königlichen Chatoulle verbunden. Sie sollte bey dem künftig erfolgenden Frieden verdoppelt werden, und wenn es keine andere war, als worüber ich die Urkunde fand, so dient sie zu einer unläugbaren Probe der damaligen Erschöpfung der **Portugiesischen** Finanzen *).

Mit den weitern Kriegs-Verrichtungen dieses Jahrs, einige kleine Scharmützel, bessere Befestigung der haltbaren Plätze und dergleichen betreffend, fürchte ich, den Leser zu ermüden. Ich übergehe sie folglich und sage nur, daß **Schomberg**, nachdem er durch ein neues Infanterie-Regiment aus **Frankreich** verstärkt worden, gegen Ausgang Novembers sich nach Hofe verfügte.

---

*) Der Ort Mertola wurde von dem König in Portugal zu einer Grafschaft erhoben, und der Titel davon ihm und seinen Nachkommen ertheilt. Es waren aber damit niemahls wirkliche Güter, oder Einkünfte verknüpft. Das Original-Patent mit anhängendem bleyernen Innsiegel kam erst den 31 Merz 1668, und das über die zu diesem Titel bewilligte Pension von 102, 864 Res (welche fürchterlich großlautende Summe kaum 314 fl. im vier und zwanzig Guldenfuß beträgt) den 1ten May eben dieses Jahrs zur Ausfertigung. Jenes folgt Num. 19 unter den Beylagen.

Statt der nothwendigsten Anstalten, den Spaniern alle fernere Hofnung zur Wiedereroberung Portugals abzuschneiden, verfiel man vielmehr in eine Sorglosigkeit, welche unserm Schomberg äusserst kränkend seyn mußte. Nur durch manche Wendungen und Cabalen wurde es endlich dahin gebracht, daß doch die Französischen Geld-Subsidien, ihrer Bestimmung gemäß, zur Bezahlung des Französischen Corps verwendet wurden. In allem bestand dieses aus dem Schombergischen Cavallerie-Regiment, von 6 ziemlich starken Compagnien, aus dem Regiment Chauvet von 3 Französischen und 2 Catalonischen Compagnien; aus dem Französischen alten Infanterie-Regiment von 1100 Mann; aus dem neuen Deutschen Regiment Clairan; aus der Compagnie Schombergischer Garde, und aus dem neu angelangten Regiment. Letzteres wurde in 2 Regimenter, unter den Namen de Maré, und Briquemaut, getheilt, deren jedes nur 300 Köpfe zählte *).

*) Vielleicht ist es einigen Lesern nicht unangenehm, hier die gemeine Meynung berichtigt zu sehen, als ob die Uniformen bey dem Militair eine ursprünglich Französische Erfindung wären. Man liest nämlich in den oft angeführten Memoires, daß die 2 Engl. Regimenter, welche in Portugal dienten, bereits durch die Farbe des Futters ihrer Röcke unterschieden waren, und daß man erst dadurch auf den Gedanken gekommen, das

Das Jahr 1664 war schon weit vorgerückt, als man endlich von Seiten der Portugiesen an den neuen Feldzug dachte. Schomberg sollte zwar nunmehr als Gouverneur von Alentejo, Generalissimus seyn. Zur Beruhigung des National-Stolzes aber wurden ihm doch von dem ersten Minister, Grafen von Castel-Melhor, der Marquis von Marialva, unter dem Titel eines Capitain-Generals, vor- und Gilvas-Lobo, als Mestre de Camp General, nachgesetzt, damit er gleichsam zur Rechten und Linken von zwey Portugiesen beobachtet würde.

Mit großer Mühe versammelten sich endlich die Truppen, und setzten sich den 10 Jun. in Marsch. Man lagerte sich längst dem Flüßchen Caye, und beschloß im Kriegsrath, Valencia d'Alcantara zu

---

Französische Regiment, und das Deutsche von Clairan grau, aber mit unterschiedener Farbe des Unterfutters zu kleiden. Nicht weniger findet man daselbst, daß diese Engländer schon damahls rothe und blaue Mützen getragen haben. Ob es die Bischofsmützen waren, deren Figur man noch in Flemmings deutschem Soldaten auf den Köpfen der Grenadiere erblickt, und von welchen ich irgendwo (ohne daß ich mich des Titels vom Buch erinnern könnte) gelesen habe, daß sie zuerst bey Cromwels Armee, als ein Spott auf die Episcopalen, aufgekommen seyen, lasse ich dahingestellt. Von dem Gebrauche der Grenaden, und von Grenadieren zeigt sich übrigens bey den Schombergischen Feldzügen in Portugal noch nicht die mindeste Spur.

belagern. Hierdurch sollte zu der nachmals zu unternehmenden Belagerung von Alcantara selbst der Weg gebahnt werden.

Hier flogen um Mitternacht, als Schomberg ruhig in seinem auf einem kleinen Hügel geschlagenen Zelte schlief, mehrere Kugeln durch dasselbe. Eine Partei von etwa 30 feindlichen Reutern hatte sich auf eine Anhöhe an dem andern Ufer der Caye gewagt, um diesen Ritterstreich auszuführen. Als aber Schomberg selbst zu Pferde stieg, und von seiner Garde einigemal feuern ließ, war dieser Trupp, dessen Absicht wahrscheinlich blos auf Schombergs Person gieng, wieder verschwunden.

Den andern Tag setzte die Armee über das Flüßchen, und marschirte gerade auf Valencia loß. Diese auf einem Felsen gelegene Stadt kann zwar nicht unter die eigentlichen Festungen gezählt werden, doch aber unter die nach alter Manier befestigten Bergschlösser. Man hatte sich geschmeichelt, während dieser Unternehmung aus den am Tagus gelegenen Orten einige Lebensmittel zu ziehen. Man fand aber nichts, und dieses war Schombergs Widersprechern hinreichend, die Aufhebung der Belagerung im Kriegsrath aufs Tapet zu bringen, und die Befestigung des Orts für stärker, auch die Besatzung für zahlreicher, als man sich vermuthet hätte, anzugeben. Schomberg und Marialva schossen aber eine Summe Geldes aus ihren eigenen

Mitteln zusammen, um Lebensmittel auf zehen Tage für die Armee zu kaufen, und den unrühmlichen Abzug zu hintertreiben. Eine Folge dieser Standhaftigkeit war, daß die Stadt schon am fünften Tage der Belagerung capituliren wollte.

Allein die Unterhandlung zerschlug sich, weil man von Seiten der **Portugiesen** begehrte, daß die Garnison sich zu Kriegsgefangenen ergeben müßte.

Nun ließ sich zwar der **Mestre de Camp General** des **Don Juans**, Graf **Marsin**, in der Nähe eines Canonen-Schusses von den Belagerern sehen, verschwand aber nach ein paar Tagen, ohne sie anzugreifen. Er begnügte sich, auf seinem Zurückzuge die Befestigung von **Aronches**, mit deren Erbauung sich **Don Juan** so eifrig beschäftigt hatte, niederzureissen.

Dieser fehlgeschlagene Entsatz bewog die Belagerten, abermal zu capituliren; die Belagerer hingegen bestanden um so mehr auf der ersten Bedingung, weil sie indessen die zweyte Bresche gelegt hatten.

Man beschloß also Sturm. Die **Engländer** sollten auf der rechten Seite, und die **Portugiesen** auf der linken angreifen. Jene bestiegen zuerst die Bresche, und zwar mit solcher Hitze, daß ein **Englischer** Fähndrich mit seiner Fahne und 5 Soldaten in einer Straße der Stadt zu Gefangenen gemacht wurden. Die **Portugiesen** hingegen blieben zurück, und

der Angriff der braven Engländer wurde mit einem Verlust von 200 Mann abgeschlagen *).

Dieses verzögerte nicht allein die Uebergabe der Stadt noch um 4 Tage, sondern man mußte, was man so lange verweigert hatte, bewilligen, und der Besatzung am 24ten Jun. freyen Abzug zugestehen, weil es im Portugiesischen Lager schon 2 Tage her an Brod mangelte.

Die Abwesenheit der Truppen der Provinz Beira, welche sich in der Provinz Alentejo befanden, veranlaßte die Spanier, unter dem Düc d'Ossona, Castel-Rodriguo zu belagern. Dieses mehr durch Natur als Kunst befestigte Bergschloß hatte ungefähr 250 Mann zur Besatzung, wurde von 8000 Mann berennt, und mit 9 Canonen beschossen. Es war demnach wenig Hofnung, daß es sich lang würde halten können.

Ein Nachkömmling des berühmten Weltumseeglers Magellans, welcher in dieser Gegend commandirte,

*) In der oft angeführten Relation de la Cour de Portugal. P. II. p. 486. sqq. wird dieser Sturm umständlicher erzält, und sein unglücklicher Erfolg abermal der Portugiesischen Eifersucht beygemessen. Dieser Schriftsteller sagt, daß 150 Mann, worunter der Obristlieutenant und Major des Schombergischen Regiments, 4 Hauptleute, 4 Fändriche, und 7 Sergeanten todt geblieben, 300 Mann aber, und darunter 4 Capitains, mit blutigen Köpfen zurückgekommen seyen.

sammelte in der Provinz Almaida ungefähr 4000 Mann zu Fuß, und 600 Reuter. Mit dieser kleinen Macht, und 2 Feldstücken eilte er, dem Platze, der ungefähr 3 Meilen davon entfernt war, beyzuspringen.

Seine Leute hatten sich aus bloßem Nachahmungsgeist von Mänteln, die sie den Bäurinnen abgenommen, blaue und rothe Mützen gemacht. Nachdem sie die ganze Nacht marschirt waren, befanden sie sich am Morgen zwischen dem Schloß und den Belagerern. Ihr Anzug verbreitete solchen panischen Schrecken unter den Spaniern, daß sie mit dem allgemeinen Geschrey "Es sind Engländer!" davon liefen, und Canonen und Bagage im Stiche ließen. Die Portugiesen verlohren nicht mehr als 20 Mann, und hatten 6 Verwundete, wogegen sie 1700 Gefangene machten.

Dieser seltsame Vorfall, an welchem Schomberg keinen Antheil hatte, wird hier nur als ein Beyspiel der oftgemachten Erfahrung im Vorbeygehen erzählt, wie sehr vorhergehende glückliche oder unglückliche Begebenheiten den Geist einer Armee zur Tapferkeit oder Muthlosigkeit umstimmen können.

Uebrigens wurde von keiner Seite etwas Merkwürdiges unternommen. Eifersucht zwischen den Spanischen Generalen Don Juan und Marsin (weil es diesem gelungen war, einen Theil der Portugiesischen Quartiere aufzuheben) hemmte die Thätigkeit der Spanier. Unbeständigkeit und Unentschlossenheit

des Portugiesischen Ministers, Grafen von Castel-Melhor, vereitelte alle Anschläge Schombergs, diesen günstigen Umstand für Portugal zu benützen.

Schomberg stand ebendaher wieder auf dem Puncte, seine Stelle niederzulegen. Aber die Versammlung der 24ger von Lissabon und der Volks-Richter stifteten neuerdings eine, wenigstens anscheinende Vertraulichkeit zwischen ihm und dem Minister. Sie beschlossen miteinander, den Krieg auf den künftigen Feldzug in die Provinz Gallicien zu spielen.

Allein über den Unterhandlungen den König in Portugal mit der jüngsten Tochter Carl Amadäus von Savoyen, Herzogs von Nemours (der sogenannten Mademoiselle d'Aumale oder auch Maria von Savoyen) und den Infanten Don Pedro mit der jüngsten Tochter des Herzogs von Bouillon zu vermählen, womit man sich bey Hofe beschäftigte, wurde der Krieg so gut als vergessen. Der Marquis von Caracena übernahm, statt Don Juans und Marsins, das Commando der Spanier, erschien im Junius des J. 1665 (also spät genug für einen Feldzug in Portugal) an der Spitze einer Armee von 15000 zu Fuß und 8000 zu Pferd, im Feld, und in der Provinz Alentejo fehlte es noch an Allem, was nöthig gewesen wäre, sich einem feindlichen Einbruch entgegen zu stellen.

Kein Wunder war es also, wenn sich der Anfang der Campagne für Portugal wie gewöhnlich, das ist mit schlechten Aussichten, anlies, und die ersten dem Feind aufgestossenen Parteien ihr Heil auf einer schleunigen Retirade suchten.

Caracena rückte den 10ten des gedachten Monats vor Villa-Viciosa, bemeisterte sich der Stadt ohne Widerstand, und setzte dem, auf Schombergs Anrathen, einigermaßen befestigten Schloß, welches etwa 1600 Mann Infanterie zur Besatzung hatte, aufs heftigste zu.

Der Aufenthalt vor dieser Art von Citadelle verschafte jedoch den Portugiesen Zeit, sich in einige Verfassung zu setzen. Der Graf von St. Jean, ein Mann, der am ersten sich und seine Truppen nach der Französischen Kriegs-Disciplin zu modeln angefangen hatte, langte mit den Völkern der Provinz Beira und Tras los Montes an. Der Hof aber gab wiederholte Befehle, daß alles zum Entsatz dieses Schlosses eilen, und man sogar eine Bataille wagen sollte, wenn die Erhaltung des Platzes nicht anders zu bewirken stünde.

Schomberg, welchem schon alle Posten in der Nähe von Villa-Viciosa bekannt waren, und der keinen schicklichern Ort für die Armee wußte, als Montes-Claros, befahl dem General der Cavallerie, Denis de Mello, aufs schleunigste 6 Schwadronen dahin

vorauszuschicken. Hundert Mann von denselben sollten auf eine Anhöhe bey diesem Orte postirt werden, und die Bewegungen der Feinde, wenn sie von dem Anmarsch der **Portugiesen** Nachricht erhalten würden, beobachten.

Den 17ten Jun. *) brach die **Portugiesische** Armee, mit 12 bis 13000 Mann zu Fuß, 5500 zu Pferd, und 10 Canonen von **Estremos** auf. Nach einem Marsche von ungefähr zwey Meilen machte man in der Nähe einiger Brunnen Halt, um die Soldaten zu erfrischen, und die Arrier-Garde zu erwarten. **Schomberg** selbst ritt mit einigen Officieren weiter. Als er auf der vorgedachten Anhöhe von **Montes Claros** einen Trupp zu Pferd erblickte, bezeugte er sein Vergnügen darüber. "Wir haben also noch Zeit uns dieses Postens zu bemächtigen", sagte er freudig zu den Officieren, die ihn umgaben.

In dem nämlichen Augenblicke kamen 30 Reuter von daher zurückgesprengt, mit der Nachricht, daß es **Spanier** seyen, die man auf der Anhöhe sähe.

Schomberg ließ den General der Cavallerie rufen, und befragte ihn, wo sich die 6 Schwadronen befänden, die er, in der letzten Nacht marschiren zu lassen, Ordre erhalten hätte?

---

*) In Ermanglung einer schriftlichen Relation mußte die Beschreibung dieses glorreichen Tages ganz aus den Memoires d'Ablancourt p. 238-252. genommen werden.

Er habe, war die Antwort, anstatt derselben, 30 Mann mit einem guten Wegweiser dahin commandirt, und dieses hinreichend zu seyn, geglaubt. "In der That", versetzte Schomberg, "wird es hinreichen, Ihnen den Hals zu brechen! Denn sie hatten Ihre schriftliche Ordre."

Gleich darauf rückten 10 Spanische Schwadronen aus einem Thal hinter Montes Claros hervor, 10 andere folgten ihnen, und in kurzer Zeit sah man den Feind in 2 Linien vor sich stehen, welche die ganze Fronte des Thals, das sich gegen die Portugiesen zu erweiterte, schlossen. Jede Linie bestand aus 22 Schwadronen, und die erste war etwa noch einen Canonenschuß von dem rechten Flügel der Portugiesen.

Kaum fand Schomberg so viel Zeit, sein Terrain mit einem Blick zu übersehen, zu besserer Deckung seiner rechten Flanke, welche auf einen mit Wasser angefüllten Hohlweg stieß, in den mit Mauern umgebenen Hof eines ruinirten Gebäudes ein Bataillon Portugiesen mit 2 Canonen zu postiren, und seine Armee ebenfalls zwey Linien formiren zu lassen. Unterdessen hatte der Marquis von Caracena seine dritte Linie von Cavallerie aufgeführt, weswegen Schomberg zwar die nämliche Verfügung traf, aber wegen geringerer Anzahl von Reuterey 4 Bataillonen Infanterie untermischen mußte, um nur den Spaniern eine gleiche Fronte entgegen zu stellen.

Vier Escadronen behielt er zu einem Corps de Reserve, und zwey commandirte Schomberg zur Unterstützung seiner Infanterie, aus welcher der ganze linke Flügel bestand, weil ungleicher Boden, und mit trocknen Mauern eingefaßte Gärten und Weinberge diese Art von Truppen hier allein brauchbar machten.

Der Angriff geschah von Seiten der Spanier, noch ehe die 2te Linie der Portugiesischen Infanterie recht aufmarschirt war. Die Spanischen Schweizer stiessen auf die Portugiesischen Engländer, und das Gefecht war von beiden Theilen so hitzig, daß es bey vorgedachten zwischen beiden Armeen befindlichen Mauern, welche bald der eine, bald der andere Theil zu behaupten suchte, zu Steinwürfen, und zwischen den Commendanten dieser beiden Corps zu Zweykämpfen mit den Spontons kam. Bey einem derselben erlegte der Obristlieutenant der Spanischen Schweizer den Obristlieutenant Chilton von dem Schombergischen Infanterie-Regiment, wurde aber von dem Major der Engländer wieder über den Haufen gestoßen, bis endlich letztere die 2 Schweitzer-Bataillons auf die zweyte feindliche Linie zurückwarfen.

Die Portugiesischen Franzosen, und das Regiment Clairan hatten alte Castilianische Regimenter vor sich, und verlohren durch ein gewaltiges Feuer dieser geübten Truppen viel Volks und ihre vornehmsten Officiere. Sie wankten bereits, als

Schomberg mit 2 Schwadronen aus dem Corps de Reserve zu Hülfe kam, und ihnen eine von den besagten Mauern zu einiger Brustwehr anwies, bis er etliche Bataillonen zu ihrer Unterstützung schicken könnte.

Die Portugiesische Cavallerie auf dem rechten Flügel hielt vortreflich Contenance. Schomberg hatte noch in der Eile die Pikeniers der untermengten Infanterie-Bataillonen selbst unterrichtet, wie sie die Piken fällen müßten, um den Einbruch der feindlichen Reuterey zu verhindern *). Allein, nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, rückte das aus acht starken Schwadronen der besten Kayserlichen Kürassier bestehende Regiment Rabat an, warf die ganze in der ersten Linie der Portugiesischen Reuterey ihnen entgegenstehende Infanterie über den Haufen, durchbrach die 2te Linie der Portugiesischen Reuterey, welche keinen großen Widerstand that, und würde sie noch schlimmer zugerichtet haben, wäre nicht der Obrist Rabat

*) Wenn es Grund hätte, wie die französische Encyclopädie sagt, daß die Piken schon zu Anfang der Regierung Ludwigs XIV bey der französischen Armee abgeschaft worden seyen: so müßte Schomberg ein besonderer Patron dieser Armatur gewesen seyn. Die Angabe ist aber irrig, und die Abschaffung der Piken erst in das Jahr 1703 so wie die Vertauschung der Musketen mit unsern Flinten in das J. 1699 oder 1700 zu setzen.

Rabat selbst geblieben, und sein tapferes Regiment zu langsam unterstützt worden.

Schomberg, welcher gezwungen gewesen war, ein unter ihm verwundetes Pferd mit einem frischen zu wechseln, kam eben dazu, da dieser eiserne Haufen auf die zwey Englischen Schwadronen der dritten Linie stürzte, welche sein ältester Sohn, Graf Friederich von Schomberg commandirte *). Der Vater ließ die zur Rechten und Linken dieser Englischen Reuterey stehenden Schwadronen der Regimenter Briquemaut und de Maré jenen allzuhitzig einhauenden Kürassierern in die Flanke fallen. Sie schlugen sich aber diesem ungeachtet auch durch die dritte Linie der Portugiesen und das Corps de Reserve durch, verfolgten die Flüchtigen von der zweyten Linie der Portugiesischen Reuterey noch ein Stück Wegs nach Estremos, und schwenkten sich hernach rechts, um sich wieder an ihre Infanterie anzuschliessen.

Ueber 1000 Pferde von der durch diesen Choc getrennten Portugiesischen Reuterey waren sogar eine halbe Meile weit gerennt, hatten die Flucht der Bagage nach Estremos, und von dort aus einen Bericht nach Hofe veranlaßt, daß die Schlacht wirklich verlohren sey.

Allein eben diese Heldenthaten des Regiments Rabat und der mit ihm durch die Portugiesische

*) „Homme ferme & entendu", sagt Ablancourt.

Cavallerie gebrochenen 4 Schwadronen von Chalai und Fabri legten den Grund zu der Niederlage der Spanier.

Die erste Linie der Spanischen Cavallerie, unter dem Commando des Prinzen von Parma war dadurch so geschwächt worden, daß, bis sich die zweyte Linie zu ihrer Unterstützung herbeymachen konnte, Schomberg Zeit gewann, seine erste Linie durch 4 aus dem Haupt-Treffen der Portugiesischen Infanterie gezogene Bataillonen wieder herzustellen.

Die Portugiesischen Officiere des Treffens, welchem diese Bataillonen entzogen wurden, äußerten die Besorgniß, daß sie auf diese Weise das feindliche Feuer nicht würden aushalten können. Schomberg ließ ihnen zuversichtlich zurück sagen, er würde sogleich die Reuterey der Spanier angreifen, wenn man aber mit dieser fertig wäre, sollte die Spanische Infanterie wenig Mühe kosten.

Mit dieser Verstärkung, und mit der dritten Linie seiner Cavallerie, welche die Stelle der in Unordnung gerathenen zweyten Linie vertrat, commandirte Schomberg zum Angriff, und dieses war gleichsam der zweyte Aufzug einer Schlacht, die bereits ein paar Stunden lang gewährt hatte.

Die Spanische Cavallerie, welcher 4 Portugiesische Feldstücke beschwerlich fielen, zog sich vor dieser großen Fronte ein wenig zurück, um sich mit ihrer Ju-

fanterie zu vereinigen. Sie stieß bey dieser Bewegung auf hinter ihr gelegene Olivenwälder, wodurch ihre Glieder getrennt wurden.

Schomberg bemerkte dieses augenblicklich, schickte sogleich die 4 Bataillonen mit ihren 4 Regiments-Stücken wieder zu dem Gros der Infanterie zurück, verfolgte die Spanische Reuterey mit der seinigen bis in die Oliven-Wälder, schlug sich aber hierauf links, und schnitt die feindliche Cavallerie von ihrem Fußvolk ab.

Dieses gerieth, so bald es die Reuterey, seine vornehmste Stütze, verlohr, in Unordnung. Ein Theil, der in den Weinbergen zwischen den Mauern postirt war, streckte das Gewehr. Ein Theil erreichte noch den Parc von Villa-Viciosa, wohin ihnen der Oberste Chauvet und Graf Meynhard von Schomberg nachhieben, viele von ihnen erlegten, und ihnen 45 Fahnen abnahmen. Vier tausend Mann, welche sich unter ein kleines von dem Marquis von Caracena auf einer Anhöhe aufgeworfenes Fort gezogen hatten, ergaben sich auf die Nachricht von der Niederlage ihrer Armee zu Kriegsgefangenen; 1500 in den Laufgräben vor Villa-Viciosa zurückgebliebene Spanier zogen sich nach Jurumenha, und wurden von der Besatzung des Schlosses auf ihrer Rettrade sehr beunruhigt. Eben diesen Weg hatte auch der Marquis von Caracena selbst mit einem Theil seiner Reuterey auf der Flucht eingeschlagen.

Die Portugiesische Armee war durch das über 5 Stunden angehaltene Treffen zu ermüdet, um dem Feind weit nachzusetzen.

Ungeachtet der Hartnäckigkeit dieses Treffens blieben doch nur 14 bis 1500 Mann auf dem Platz, worunter das Drittel von der Portugiesischen Armee seyn mochte. Diese hatte 60 Fahnen, 4 Standarten, 2 paar Pauken, 14 Canonen und 2 Mörser erbeutet, auch, außer dem Don Diego Corrée, General der Cavallerie, eine Menge vornehmer Kriegsgefangenen gemacht.

Die Portugiesen überhaupt zeigten bey dieser Gelegenheit, wo sehr wenig gefeuert, und meistens nach der ersten und zweyten Salve mit den blanken Waffen gefochten wurde, daß es ihnen, wenn sie gut angeführt werden, keineswegs an persönlicher Tapferkeit gebreche. Besonders hatten sich der Marquis von Marialva, und der Graf von St. Jean, welche beständig an der Spitze ihrer Infanterie waren, durch Muth und Gegenwart des Geistes ausgezeichnet. Schomberg aber befand sich, wie bereits aus der Erzählung der Schlacht erhellt, aller Orten, wo es die Noth erheischte.

Merkwürdig und zur Schilderung seines Charakters gehörig, ist besonders folgende Anecdote, welche der Marquis von Noirmontier, ein französischer Voloutair, der ihm diesen Tag nicht von der Seite gekommen war, nach dem Treffen erzählte.

Sie sahen nämlich, da sie bald hier bald dorthin galoppirten, nach einer Salve, ein Gemenge von Menschen und Pferden unter = und miteinander einen Hügel gleichsam herabrollen. „Hat es nicht dort", sagte Schomberg zu seinem Begleiter, indem er auf den Platz deutete, "das wahre Ansehen eines Bataillenstücks aus dem Alterthum, welche wir mehr für Geburten der mahlerischen Phantasie, als der Wirklichkeit halten?" *) Diese Kunstbemerkung, in einem solchen kritischen Augenblicke gemacht, ist die auffallendste Probe von Kaltblütigkeit, jener vorzüglichen Eigenschaft eines guten Feldherrn, welche man sich nur denken kann **).

Den folgenden Tag, als den 18ten Jun. brachte man alle erbeutete Fahnen, Standarten und Spontons der gefangenen Officiere zusammen, pflanzte sie

*) „Ne vous semble-t-il pas", waren seine Worte, „que cela a bien l'air de ces anciennes batailles, ou l'on croit, que le caprice des peintres a bonne part."

**) Ein minderwichtiges Beyspiel dieser Kaltblütigkeit erzählt van Effen von unserm Helden, (oeuvres diverses T. III. p. 214.) welches wir unsern Lesern zur Erhohlung hier beyfügen: „Monsieur le Maréchal de Schomberg avoit un Maitre d'Hotel François, qui voulant un jour s'excuser, d'avoir mal-réussu dans une commission, dit a son maitre: „parbleu, Monsieur, je crois, que ces gens-là *m'ont pris pour un Allemand.*" „Ils avoient tort, repondit le Maréchal avec beaucoup de flegme, *ils devoient vous prendre pour un sot.*"

rund um Schombergs Zelt, und erweckte ihn mit einen Siegsgeschrey, unter dem Schall der Trompeten, Pauken und Trommeln. Er trat hervor, und empfieng unter diesen Trophäen die Complimente der Generalität, und sämtlicher Officiere der Armee. Ein entzückendes Erwachen für einen Mann, bey welchem, nach der Religion und dem guten Gewissen, Ehre den höchsten Werth hatte *).

Uebrigens ließ man auch diesen Sieg, welcher bald die Victorie bey Villa-Viciosa, bald bey Montes-Claros genannt wird, wie es in Portugal herkömmlich war, unbenützt. Schomberg trug in einem gleich nach der Schlacht zusammenberufenen Kriegsrathe darauf an, daß man noch in der Nacht marschiren, und den Feind bey dem Uebergang über die Quadiana erwarten sollte. Allein, obgleich schon der Vorrath, welchen man von den Spaniern erbeutet hatte, hinlänglich gewesen wäre, die Armee 4 bis 5 Tage zu erhalten, ohne dasjenige, was man auf dem Marsch anzutreffen, hoffen konnte: so wurde doch dieser Vor-

*) Daß sich in diesen Worten Schombergs ganze Schilderung zusammenfassen lasse, beweiset folgender charakteristischer Beschluß eines seiner Briefe an seinen Sohn Meynhard. Er hatte demselben darinn einen Auftrag gegeben, und endigt mit diesen Worten: „Je prie Dieu de vous inspirer, à fin que vous y fassiez ce qui lui est agréable, pour son service, sa gloire, & nôtre salut, & *l'honneur de nôtre maison.*"

schlag, wegen angeblichen Mangels an Lebensmitteln und nöthigem Fuhrwerk, verworfen. Der größere Theil der Stimmen beschloß vielmehr, den folgenden Tag wieder nach Estremos zurückzugehen. Manchen war sogar dieses zu verzögerlich, und es eilten verschiedene vom Schlachtfeld wieder in ihr Nachtquartier, aus welchem sie an dem nämlichen Tag aufgebrochen waren.

Die bald eintretende heiße Witterung erlaubte außerdem beiden Theilen keine fernere Expeditionen vor dem kommenden October. In diesem Monath aber wollte Schomberg mit 1500 Mann Cavallerie, welche er zu Campo-Mayor zusammenstoßen ließ, einen Streif über die Spanische Gränze zwischen Talavera und Merida unternehmen; und zu gleicher Zeit beschloß der Marquis von Caracena einen Besuch in Portugal, wozu der Prinz von Parma mit 1800 Mann commandirt wurde.

Beide Theile befanden sich schon auf dem Marsch, als sie erst Nachricht von ihren wechselseitigen Absichten erhielten. Der Marquis von Caracena schickte daher dem Prinzen Contre-Ordre, und die Compagnie seiner Garde nebst 800 Mann Infanterie zur Verstärkung nach. Auf dem Rückmarsche stießen der Prinz und Schomberg auf einander. Dieser trug abermal einen kleinen Vortheil davon, und kam mit seiner Partei und einer Anzahl Kriegs-Gefangener nebst 300 Pferden glücklich wieder in die Gegend von Elvas. Die

Besatzung und Bürgerschaft dieses Orts zogen ihm entgegen, und begleiteten ihn mit Jubel in die Stadt.

Schomberg erhielt hierauf Befehl, nach Hofe zu kommen, woselbst Kriegsrath gehalten, und auf die Vorschläge des Grafen von **Prades, Gouverneur des Armes** der Provinz **Minho**, beschlossen wurde, von dieser Seite in **Spanien** einzudringen.

Die Truppen der Provinz **Alentejo** nebst denen der Provinz **Beira** und **Tras los Montes** mußten also dahin marschiren. Allein, weil nach der Sitte **Portugals** der Gouverneur von **Minho** in seiner Provinz das Obercommando führte, so wurde nach öfters gehaltenem Kriegsrath, ungeachtet der Vorschlag ganz allein von ihm herrührte, nichts daselbst verrichtet. Nur ein paar kleine Plätze in **Gallizien** nahmen **Schomberg** und **St. Jean**, gleichsam auf eigene Gefahr und mit Widerspruch ihres Generalissimus, weg: wobey sich insonderheit der **Schombergische** dritte Sohn, der mit den letzten **französischen** Truppen bey seinen zween ältern Brüdern in **Portugal** angekommene Graf **Carl** hervorthat.

Auf die Nachricht, daß **Schomberg** seine Provinz verlassen habe, war indessen der Marquis von **Caracena** wieder in **Alentejo** eingebrochen, hatte **Nudar** weggenommen, und ein paar Plätze in die Asche gelegt. **Schomberg** eilte, so bald er diesen Einfall erfuhr, mit seinen Truppen zurück. Cara-

cena verließ die Provinz, und Nudar wurde von den Portugiesen wieder in vier Tagen erobert. Wenn die Wichtigkeit einer Schlacht nicht nach der Grösse der zum Treffen gekommenen Armeen, noch nach der Menge des vergossenen Bluts, sondern nach ihren Folgen zu beurtheilen ist, so gehören die beiden in diesem Abschnitt erzählten (bey Almeixial und Montesclaros) unstreitig zu den entscheidenden Treffen; indem der Erfolg zeigte, daß die Spanier sich von dieser Zeit an in dem damaligen Kriege nicht mehr gegen die Portugiesen erhohlen konnten.

Dritter Abschnitt.

Eroberung von Algueria de la Puebla, Paymogo, San Lucar. Schombergs Antheil an der Absetzung des Königs Alphons. Friede mit Spanien. Wiedervermählung der Königinn von Portugal. Schombergs Rückreise nach Frankreich.

(Von 1666 bis in den Sommer 1668.)

Philipp der IV von Spanien war den 17ten Sept. 1665 gestorben, und die dadurch entstandene Trennung unter den Grossen der Nation, die sich theils auf die Seite der verwitweten Königinn Regentinn, theils auf die Seite des Don Juan von Oesterreich, natürlichen Sohns des verstorbenen Königs, schlugen, hätte von Portugal sehr zu seinem Vortheil benützt werden können.

Allein zum Glücke Spaniens hatte sich ein ähnlicher Cabalengeist des Lisboner Hofs bemeistert, und ihn zwischen der Partei des Königs und seines Bruders, Don Pedro, getheilt. Hierzu kamen die Zurüstungen

zu der Vermählung des Königs, und Friedensvorschläge von Seiten der Spanier. Kurz Schomberg, welcher seinen Winter in Estremos zubrachte, entwarf daselbst Plane für den künftigen Feldzug, ohne daß der Minister Zeit hatte, oder sich Zeit nahm, solche zu untersuchen.

Unbekümmert um diese Intriguen brach Schomberg den 8ten Jenner 1666 mit 4000 Mann von Estremos auf, um in Andalusien einzudringen, und die Besatzungen in der Grafschaft Niebla aufzuwecken.

Den 22ten dieses Monats, nachdem er die ganze Nacht vorher marschirt war, erschien er unerwartet vor Algueria de la Puebla, und ließ den Ort auffordern. Die Besatzung bestand aus 4 Küraſſier-Compagnien von dem vorhin belobten Regiment Rabat, und aus siebenhundert bewafneten Bauren. Sie ertheilte zur Antwort, daß sie nicht hieher gelegt wäre, um sich zu ergeben.

Schomberg begnügte sich für diesen Tag, die Thore der Stadt mit seiner Reuterey zu bewachen, daß niemand herauskam, bis seine Infanterie angelangt war, welches erst um Mitternacht geschah. Mit Anbruch des folgenden Tages griff er die Stadt auf zwey Seiten an, und nöthigte die Garnison, sich in eine Verschanzung um eine Kirche der Stadt zu werfen. Sie vertheidigte sich noch hinter diesen Mauern so hart-

näckig, daß man endlich Officieren und Reutern freyen Abzug, jedoch nur zu Fuße, bewilligte.

Man erbeutete 4 Standarten, welche nach Hofe geschickt wurden, und mußte den Ort den Soldaten zur Plünderung überlassen; wovon jedoch Schomberg mit äußerster Lebensgefahr, die Kirche rettete. Diese besondere Schonung der Gotteshäuser wird an unserm Schomberg auch bey mehrern Gelegenheiten bemerkt.

Den Tag darauf berennten die Portugiesen Payamogo, zwey Meilen von Algueria, und hatten es, ungeachtet seiner ziemlichen Befestigung, in Zeit von 3 Stunden erobert. Dem Commandanten wurde für seine Person Abzug und Begleitung nach Ayamonte zugestanden, die Besatzung aber, worunter eine Compagnie Reuter war, mußte sich zur Kriegsgefangenschaft bequemen. Die Pferde derselben theilte Schomberg unter die Officiere seines Corps, und dieser Platz blieb bis zum Frieden in Portugiesischen Händen.

Der Mangel an Lebensmitteln verhinderte weitere Progressen. Man mußte sich also den Städten Serpa und Moura nähern, wo Schomberg einen aus Spanien kommenden Unterhändler antraf, der ihm ein Friedens-Project mittheilte, welches zwar damals von den Portugiesen verworfen, nachher aber doch, gegen Frankreichs Willen, angenommen wurde.

Diese Krone schickte um die nämliche Zeit wieder eine schöne Geldhülfe nach Portugal, ertheilte auch dem Grafen von Schomberg die Erlaubniß, seine Schottischen Gens d'Armes dem Chevalier von Hautefeuille für 150000 Livr. abzutreten, mit dem Versprechen, daß der König eben so viel zu dieser Summe legen wollte, so bald man eine käufliche Herrschaft von diesem Werth in Frankreich für ihn ausgefunden haben würde *).

Schomberg, nachdem er sich einige Zeit in Lissabon aufgehalten, auch daselbst abermal eine Krankheit überstanden hatte, begab sich in der Mitte Aprils wieder von dort hinweg, und unternahm, ohne Befehl hierzu zu haben, eine neue Expedition. Er zog zu diesem Ende 4000 Mann Infanterie und 1200 Reuter in Estremos zusammen, nahm 4 Canonen, und Lebensmittel auf 14 Tage mit sich, setzte über die Quadiana, und rückte vor St. Lucar. Schon am dritten Tage hatte er sich dieses Platzes bemeistert, wovon der Besatzung der freye Abzug mit Gewehr und Bagage ge-

---

*) 180,000 Livr. ist der bestimmte Preiß für diese Capitain-Lieutenantsstelle der Schottischen Gendarmes. s. Dictionnaire milit. portat. (1758) T. III. p. 213.

Wenn der Chevalier de Hautefeuille in dem eben angeführten Werke (T. II. p. 341.) der erste Capitain-Lieutenant dieser Gensdarmes heißt, so versteht sich solches von der Zeit, wo der König in Frankreich den Capitains-Titel dieser Compagnie selbst übernahm.

ſtattet wurde. Die Canonen, deren man 6 Stücke fand, mußte ſie zurücklaſſen.

Auch Ayamonte würde ſich wahrſcheinlicherweiſe nicht lang gehalten haben. Allein der Miniſter wollte nichts von den Koſten hören, welche erforderlich waren, die Armee zu einer ſolchen Unternehmung mit dem Nöthigen zu verſehen. Schomberg begnügte ſich alſo mit einem Streife ſeiner Cavallerie nach der Seite von Sevilla, wobey zwey Fahnen erbeutet, auch ein paar geringe Orte eingenommen wurden.

Bey einer von dieſen Gelegenheiten ſtieß Graf Meynhard von Schomberg mit einem Detaſchement von 300 Mann auf das Spaniſche Küraſſier-Regiment Rabat (damals Rougemont) und trieb ſolches, nach hitziger Gegenwehr, durch ein Städtgen zurück, welches darüber geplündert wurde, und in Brand gerieth *).

---

*) Ablancourt erzählt aus dieſem Anlaß einen ſeltſamen Spaniſchen National-Zug. Während dieſem Brande gieng ein Spanier, der kaum vorher war geplündert worden, bey einem Portugieſiſchen Reuter vorbey, welcher als Wache vor einer Kirche ſtand, und zugleich auf einer verſtimmten Zither klimperte. Der Spanier bat den Portugieſen höflich um das Inſtrument, brachte die Saiten in Ordnung, ſtellte ihm, mit den Worten "jetzt iſt ſie geſtimmt," (agora ſta templada) die Zither wieder zu, und ging mit gröſter Grandezza ſeines Wegs.

Dieser Einfall verbreitete solchen Schrecken in die Provinz, daß verschiedene sowohl offene Orte als Schlösser Brandschatzungen einschickten, womit Schomberg seine Officier und Gemeinen befriedigte.

Die Nachricht von der Wegnahme von St. Lucar, in der reichsten Spanischen Provinz, kam nach Lissabon, ehe man daselbst wußte, daß Schomberg darauf ausgegangen wäre. Eigentlich hatte er dadurch nur zeigen wollen, wie leicht die Gränzen Portugals von dieser Seite könnten erweitert werden. Allein, statt ihm Dank zu wissen, behauptete der Graf von Castel-Melhor, daß es dem Interesse der Nation nicht gemäß sey, Krieg in Andalusien zu führen.

Schomberg nahm dagegen seine schon so oft geprüfte Geduld zu Hülfe, ließ Lebensmittel und Munition von Mertola hinüber kommen, legte 400 Mann, nebst einigen Reutern in St. Lucar zur Besatzung, und marschirte mit seinen übrigen Truppen den 5ten Jun. wieder nach Estremos.

Im August dieses Jahrs langte endlich die neue Königinn in Portugal an. Schomberg verfügte sich an den Hof, wo er von den vornehmsten aus Frankreich mitgekommenen Personen, dem Düc d'Estrées, Bischof zu Laon, einem Verwandten der Königinn *), und dem Marquis de Ruvigny,

*) Er war ihr Oncle à la mode de Bretagne, d. i. Geschwister-Kind mit ihrem Vater.

mit ausgezeichneter Höflichkeit empfangen und unterhalten wurde. Auch nach der Abreise der französischen Begleitung mußte Schomberg noch den ganzen Monat September und October zu Lissabon verweilen.

Der Marquis von Caracena benützte diese Abwesenheit, und übte gegen die Portugiesen mit glücklichem Erfolge Feindseligkeiten aus; welche jedoch aufhörten, so bald Schomberg im November wieder in seiner Provinz eintraf.

Bey Hofe waren indessen drey Parteien entstanden. Eine und die stärkste war die des Königs, oder vielmehr des Ministers. Die andere machte die Königinn, welche mit der Portugiesischen Lebensart nicht sehr zufrieden schien. Die dritte und schwächste hielt es mit dem Infanten Don Pedro, welchem schon seine Mutter, als sie ihm die Krone zuspielen wollte, einen Anhang geworben hatte.

Ueber diesen Intriguen wurden die Anstalten zum Kriege ganz außer Augen gesetzt. Schomberg mußte also selbst auf den eigentlichen Zweck, weswegen er in Portugal war, arbeiten, und unternahm auf eigenes Gutbefinden zu Anfange des Jahrs 1667 einen Anschlag auf Albuberke.

Er brach den 7ten oder 8ten Merz mit 4000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferd von Estremos auf, um entweder diesen Platz einzunehmen, oder doch ein Spanisches Regiment Reuter, und ein Irländi-

sches

sches Infanterie-Regiment, welche in der untern Stadt lagen, aufzuheben. Die obere, durch ein kleines Schloß dominirte Stadt enthielt noch 4 Spanische Compagnien.

Man marschirte die ganze Nacht. Die Infanterie mußte zwey angelaufene Bäche, wo ihr das Wasser bis an den Gürtel reichte, durchwaten, und dennoch hatte sie eine Stunde vor Anbruch des Tages die untere Stadt bereits überrumpelt, der Besatzung aber war es gelungen, sich in die obere Stadt zurückzuziehen.

Schomberg wollte, während der ersten Bestürzung der Spanier, sich mit stürmender Hand des Schlosses bemeistern. Allein diesesmahl fand er sich durch seine Spionen hintergangen. Die Mauer des Schloßes war höher, als man ihm angegeben hatte, die Petarden konnten nicht schnell genug herbeygebracht werden, kurz man mußte sich mit Plünderung des untern Theils von Albuberke begnügen, und nach einem Verlust von 25 bis 30 Mann wieder abmarschieren.

Diese mißlungene Expedition, nebst einigen kleinen Streifereyen von beiden Theilen, deren Hauptzweck aufs Beutemachen ging, war alles, was in diesem Frühjahre kriegerisches vorfiel. Und doch wäre kein Zeitpunkt für Portugal günstiger gewesen, als dieser. Frankreich, welches unter dem Vorwande der Erbschaft der verstorbenen Königinn, mit Spanien auf dem Bruche stand, schloß endlich den lezten Merz ein

förmliches Schutz = und Trutz=Bündniß auf 10 Jahre mit **Portugal** *). **Spanien** bekam also auswärts wegen seiner Niederlande genug zu thun. Dessen zu geschweigen, daß es innerlich durch die im Eingange dieses Abschnitts erwähnten Cabalen zerrüttet war.

Allein der Minister, den es mehr interessirte, sich in seinem Posten zu behaupten, als **Portugal** zu erweitern, schlug **Schomberg** die vorgeschlagene Belagerung von **Jurumenha** rund ab, und zeigte bey allen Gelegenheiten einen kleinlichen Neid über den Ruhm, den sich derselbe in **Portugal** erworben hatte.

Bisher war **Schomberg** von allen Hof=Intriguen frey geblieben; jetzt aber, als die Unzufriedenheit der Königinn über das harte Betragen ihres Gemahls, und über die wenige Achtung, die ihr von seinem Lieblings=Minister und dessen Anhängern bewiesen wurde, auf das Aeußerste stieg, wurde er unwillkührlich darein verwickelt.

Ob Alphons wirklich der tolle und schwache Kopf gewesen, wie er beschrieben wird, lassen wir dahin ge=

---

*) Nach diesem Bündniß sollte Schomberg (welcher darinn l'Excellentissime Comte de Schomberg heißt) noch 10 Jahre in Portugal bleiben, aber jederzeit dem Commando des Gouverneurs der Armeen derjenigen Provinz, in welcher der Krieg geführt würde, oder desjenigen, der des Gouverneurs Stelle vertrat, ja so gar in Besatzungen dem Portugiesischen Gouverneur eines jeden Platzes, untergeordnet seyn.

stellt seyn. Da es jedoch kein Geschichtschreiber ganz widersprochen hat, so müssen wir wenigstens die Hälfte der übertrieben scheinenden Erzälungen für wahr annehmen, und schon diese war hinreichend, seine Person unerträglich zu machen.

So brutal er seine Gemahlinn behandelte, so despotisch war sein Benehmen gegen seinen Bruder, **Don Pedro**, dem er die mütterliche Vorliebe nicht zu verzeihen wußte. Die Königinn konnte sich nicht enthalten, Mitleiden für den gemißhandelten Prinzen zu äußern, dieses Mitleiden aber erregte wahrscheinlich Eifersucht bey dem König, und verdoppelte den Haß gegen seinen Bruder.

Der begünstigte Minister glaubte, fest genug in der Gnade seines Herrn zu stehen, und nicht nöthig zu haben, sich um die Gunst der Königinn oder des **Don Pedro** zu bewerben.

Noch weniger mochte sich der stolze Minister um den Beichtvater der Königinn, **Pater de Ville**, einen Jesuiten, welchen sie aus **Frankreich** mit sich gebracht hatte, bekümmert haben.

Durch diesen Pater **de Ville** ließ also die Königinn unserm **Schomberg** wissen, daß sie ihm ihr Unglück zu eröffnen wünschte, weil er ihr sowohl von dem vorhingenannten Bischofe zu **Laon**, als von ihrer Mutter Bruder, dem **Düc de Beaufort** (welcher auch als **Cardinal von Vendome** in dieser Geschichte

vorkömmt) als ein Mann wäre gerühmt worden, zu welchem sie im Nothfall ein vollkommenes Vertrauen haben könnte.

Der Beichtvater und Schomberg standen schon vorhin, wie d'Ablancourt bemerkt, in gutem Vernehmen miteinander. Jener unterrichtete ihn daher vorläufig von dem, was ihm die Königinn in Ansehung der unartigen Begegnungen ihres Gemahls zu klagen haben möchte. Er entdeckte ihm weiter, was die Schamhaftigkeit der Königinn zu entdecken nicht erlauben würde, daß nicht nur das Unvermögen des Königs eine ausgemachte Wahrheit sey, sondern auch daß seine tugendhafte Gemahlinn in Gefahr stehe, wider Wissen und Willen zu einer Todsünde gebracht zu werden. Es befinde sich nämlich in ihrem Schlafzimmer ein geheimer Eingang, und das Bett sey so gestellt worden, daß man durch diese Thüre unbemerkt in das Schlafgemach kommen und es ungesehen wieder verlassen könnte.

In der That ließ die Eitelkeit des Königs, welcher lieber dafür gehalten seyn wollte, daß ihm die Königinn nicht genug, als daß er der Königinn gar nichts sey, verbunden mit dem erklärten Widerwillen gegen seinen Bruder, hinter dieser Einrichtung des Schlafzimmers Absichten vermuthen, wodurch zugleich seine Ehre gerettet, und die Hofnung Don Pedro's zur Krone vereitelt würde.

Allein Schomberg, mit dessen kriegerischen Aufträgen in Portugal diese Ehebetts-Geschichten gar keine Verbindung hatten, nahm dieses ihm mitgetheilte Geheimniß nicht mit dem Vergnügen auf, wie man sich von Seiten der Königinn und ihres Beichtvaters geschmeichelt hatte. Bezeugung seines Mitleidens, allgemeine Trostgründe, nebst der Versicherung aller möglichen Dienstleistungen, welche in seiner Macht, und seinen dem König in Portugal schuldigen Pflichten nicht entgegen stünden, waren alles, was de Ville von Schomberg zurückbrachte.

Die Königinn glaubte daher, daß man ihm die Sache nicht dringend genug vorgestellt hätte. Sie mußte sich zu einigen mündlichen Aeußerungen, und, weil dieses selten ohne Zeugen geschehen konnte, zu einem Briefwechsel entschließen, welcher durch ihre Unvorsichtigkeit beide der höchsten Gefahr aussetzte *).

*) Der Verfasser der Relat. de la Cour de Portug. erzählt dieses, und zwar seinem Vorgeben nach, aus Schombergs eigenem Munde folgendermaßen: (P. I. p. 115. sqq.) Die Königinn empfing eines Abends einen Brief von 4 Blättern von Schomberg, worin er sich über das ganze Detail herausgelassen hatte. Da es schon spät in der Nacht war, ließ sie sich Licht vor ihr Bette setzen, und alle Personen ihres Gefolges, unter dem Vorwande, daß sie noch besondere Andachts-Uebungen zu verrichten hätte, von sich entfernen. Sie legte sich hierauf nieder, las den Brief, und schlief ein. Ehe

Nun trat noch ein Jesuite, der Beichtvater des Bruders, der, wie natürlich, auch der Vertraute seines Beichtsohnes war, in den geheimen Band, und

---

sie noch des andern Morgens aufgestanden war, sagte man ihr, der König wäre bereits in die Capelle gegangen.

Da sie gewohnt waren, die Messe täglich mit einander in dem nämlichen Betstuhl zu hören, ließ sie sich eilends ankleiden, kam aber doch nicht mehr vor der Elevation (Wandlung) an Ort und Stelle, und mußte folglich eine andere Messe abwarten: wogegen der König, dessen Gottesdienst verrichtet war, die Kirche verließ.

Kaum befand sie sich allein, als ihr beyfiel, das Schombergische Paquet auf ihrem Bette vergessen zu haben. Diese Erinnerung konnte nicht anders, als ihre Andacht auf eine sehr unangenehme Weise unterbrechen. Sie entdeckte ihre Etourderie dem nahe bey ihr knienden Beichtvater. Dieser nahm es auf sich, den zurückgelassenen Brief in Sicherheit zu bringen. Er eilte sogleich nach ihrem Schlafzimmer, hörte aber zu seiner grösten Bestürzung, daß sich der König darin befinde.

Da es dem Beichtvater eigentlich nicht erlaubt war, in Abwesenheit der Königinn in ihr Zimmer zu gehen, so lauschte er ein wenig an der Thüre, und hörte, daß der König mit großen Schritten auf und nieder gieng, und mit der Gräfinn von Castel-Melhor (Oberhofmeisterin der Königinn und Mutter des Ministers) in einer ziemlich hitzigen Unterredung begriffen war.

Mit dieser traurigen Nachricht kam der Beichtvater wieder in die Capelle zurück. Jetzt schickte die Königinn eine ihrer Damen mit dem nämlichen Auftrag ab. Als

es wurde beschlossen, daß die Königinn und Don Pedro gemeinschaftlich zu Werke gehen wollten. Wie interessant müßten nicht die Nachrichten von der Rolle unsers deutschen Schombergs zwischen diesen zween geistlichen Vätern seyn, wenn sie im Original hätten gefunden werden können!

K 4

---

aber diese in dem Schlafzimmer ankam, war die Sache noch schlimmer. Der König hatte sich selbst auf das Bette seiner Gemahlinn geworfen.

Auf diese zweyte Schreckens-Botschaft blieb der Königinn nichts übrig, als in eigener Person ihr Heil zu versuchen. Allein, die Messe war noch nicht geendigt, und es würde großes Aufsehen verursacht haben, wenn sie die Capelle vor der Zeit verlassen hätte. Der Beichtvater fiel auf den glücklichen Einfall, ihr ins Ohr zu flüstern, daß sie sich krank stellen müßte.

Die Königinn fiel also in Ohnmacht und wurde in diesem Zustand aus dem Betstuhle zurück getragen.

Der über diesen Anblick bestürzte, und gerührte König wußte nichts dringenders, als zu befehlen, daß man eiligst das Bett der Königinn zu recht machen sollte.

Dieses fehlte noch, um die verstellte Ohnmacht in eine wirkliche zu verwandlen, die Königinn nahm aber eine augenblickliche Erhohlung zu Hülfe, und bat mit schwacher Stimme, sie nur unverzüglich auf das Bett, so wie es wäre, zu bringen. Dieses geschah, sie fühlte um sich, fand den fatalen Brief unter einem auf dem Bett gelegenen Kleide noch unentdeckt, und konnte sich also von ihrem Schrecken sowohl, als von ihrer wohlgespielten Unpäßlichkeit nach und nach wieder erhohlen."

Noch aber war Schomberg nicht dahin zu bringen, in Unternehmungen zu willigen, welche einem anerkannten Könige zuwiderlaufen möchten. Die beiden Jesuiten erschöpften also alle ihre Beredsamkeit, um ihn zu überzeugen, daß er seinen Pflichten dadurch nicht entgegen handle.

Sie stellten ihm vor, daß er seine Capitulation nicht mit dem jezigen König, sondern mit der verstorbenen Königinn geschlossen, ihr Nachfolger, Alphons, aber solche nicht erneuert habe; daß man ihn eigentlich aus Frankreich berufen hätte, um das Königreich zu vertheidigen, und daß dieses nur durch Begünstigung Don Pedro's geschehe, weil sein Bruder keine Fähigkeiten zur Regierung besitze; daß man dem König nicht die Krone rauben, sondern ihn allein von seinen schlimmen Rathgebern trennen, und dadurch die Absichten ausführen wolle, welche schon die Königinn Mutter zum Besten des Reiches entworfen habe und dergleichen.

Allein diese feinen Beweggründe konnten Schombergen eben so wenig, als die Unterredungen, welche Don Pedro selbst mit ihm anzuspinnen suchte, und die wenn ein dritter dazu kam, von dem Beichtvater in einen Bekehrungs-Discurs über die Vorzüge der katholischen Religion verwandelt wurden, befriedigen. Man erlaubte ihm endlich Jemand in Frankreich davon Nachricht zu geben, und seine Rechtfertigung von daher zu hohlen, woher er den ganzen Portugiesischen

Auftrag erhalten hatte: und dieser Vertraute war der Marschall Türenne.

Während dieser Unterhandlungen suchten die gegen den König vereinigten Personen alle Proben seiner Unvermögenheit, als Mann und König, zusammen. Der Infant bemühte sich, die Liebe des Volks zu gewinnen. Zugleich brachte man die häußlichen Zwiste des Königs mit der Königinn und seinem Bruder dem Publicum unter einen Gesichtspunkt, wo der König verlieren mußte, und seine Brutalität in vollem Licht erschien.

Um die Stadt auf große Begebenheiten vorzubereiten, (vielleicht auch wirklich um Schomberg, dessen strenge Grundsätze denjenigen, welche eine gänzliche RegierungsVeränderung zum Zweck hatten, bedenklich schienen, aus der Nähe zu schaffen), ließen die Beichtväter dem Minister heimlich hinterbringen, daß eine Verschwörung gegen ihn im Werk sey. Sein Argwohn wurde auf den Grafen von Schomberg und von St. Jean geleitet, und der Minister schickte beiden königliche Befehle, sich in ihre Gouvernementer zu begeben.

Eben diese Besorgnisse, worein man den Grafen von Castel-Melhor absichtlich versetzt hatte, bewogen denselben, daß er den 2ten Sept. die Wachen in dem königlichen Palaste verdoppeln, und noch andere Vertheidigungs-Anstalten in der Residenz treffen ließ. Dem

Volk aber wurde durch die Gegenparthey vorgespiegelt, daß hierunter Gewaltthätigkeiten gegen den Infanten verborgen lägen.

Dieser ergriff also seinerseits Maasregeln der Sicherheit, und schrieb endlich dem König um Erläuterung, worauf diese Verfügungen zielen sollten, mit dem Begehren, den ihm gehässigen Grafen von **Castel-Melhor** von sich zu entlassen.

Die hierauf erfolgten hitzigen Antworten des Königs legte der Infant dem Staats-Rath und den Großen des Reichs vor, um sie dadurch zu bewegen, daß sie mit ihm auf die Entfernung eines Ministers dringen möchten, welcher seinen Bruder zu dergleichen beleidigenden Ausbrüchen verleitete.

Dieses geschah. Der König behauptete, wie vorausberechnet war, die Sache seines Lieblings noch heftiger, und nun erklärte **Don Pedro**, daß ihm nichts übrig bleibe, als dem Minister zu weichen, und selbst die Residenz zu verlassen. Alles bemühte sich, ihn von diesem verstellten Vorhaben abzuhalten. Die Königinn selbst erbot sich zur Vermittelung. Der Graf von **Castel-Melhor** aber, welcher alles gegen sich verschworen sah, fand für räthlich, ohne Vorwissen des Königs heimlich zu entweichen. Seine übrigen Creaturen wurden nach und nach hinweggeschrikt, und der erste Sieg war gewonnen, das ist, **Alphons** war sich allein überlassen.

Weil sich aber der König nicht gleich in die Umstände fügen, sondern seinen Günstling durchaus wieder herbeygeschaft haben wollte, so drangen die Vertrauten der Königinn und des Infanten auf eine Versammlung der Stände, und als der König auch davon nichts hören wollte, wurde ihm der Vorschlag gemacht, mit der Königinn und dem Infanten gemeinschaftlich zu regieren, wie er bisher mit seinen Favoriten regiert hätte.

Der durch dergleichen Propositionen immer mehr gereizte König verwarf auch dieses. Die Officiere der Truppen, welche vor dem Palast ausgerückt waren, traten größtentheils auf die Seite des Prinzen. **Don Pedro** ließ also der Königinn rathen, sich den Händen seines Bruders zu entziehen und in ein Kloster zu flüchten.

Dieser Rath wurde sogleich befolgt, und die Königinn schrieb aus der gewählten Retirade an ihren Gemahl, daß der geringe Respect, welchen man ihr bewiesen, sie zu diesem Schritte bewogen habe. Da sie ohnehin niemals seine Gemahlinn gewesen sey, so begehre sie ihr Heurathgut zurück, um nach **Frankreich** abzureisen.

Die Absicht dieser Flucht war, den König dadurch ins Publicum zu locken, und ihn der Stadt in seiner ganzen Wuth zu zeigen. Sie wurde vollkommen erreicht.

Er fuhr als ein Rasender vor das Kloster, um die Königinn mit Gewalt herauszuhohlen. Man ließ ihm Zeit genug, sich mit seiner Tollheit vor der Menge des herbeygelaufenen Pöbels lächerlich, und als ein Be-

stürmer einer geheiligten Freystätte, verhaßt zu machen, ehe sein Bruder und die Staats-Räthe ihn von weitern Thätlichkeiten zurückhielten.

Die Königinn machte indessen ihre Beschwerden und ihren Vorsatz bekannt, schrieb auch selbst an das Capitel der Dom-Kirche zu **Lissabon** um ihre Ehescheidung, und dieses ertheilte ihr eine vorläufige Antwort, wie sie war gewünscht und vorgesehen worden.

Kaum wurde die Unvermögenheit des Königs allgemein bekannt, so war die Vermählung des Infanten mit der Königinn schon die gemeine Stimme und das Verlangen des Volks, welchem die Vierundzwanziger von **Lissabon** mit ihrem Chef beytraten, und den Prinzen zugleich ersuchten, die Regierung zu übernehmen.

Don Pedro vertröstete sie auf eine Zusammenberufung der Stände, begab sich aber den 23ten Nov. Nachmittags mit großer Begleitung in den Palast, und nahm den König, seinen Bruder, durch Schließung seiner Thüren förmlich in Arrest. So hartnäckig sich **Alphons** bis auf diesen Augenblick bewiesen hatte, so muthlos war von nun an sein ganzes Benehmen. Er unterzeichnete eine sogenannte freywillige Entsagung auf die Krone, welche der neue Staats-Secretair entworfen hatte. Diese Acte wurde noch an dem nämlichen Abend feyerlich bekannt gemacht, erst nach der Publication aber den Doctoren der Rechte, um ihre Gültigkeit zu untersuchen, zugefertigt.

Bey allen diesen Auftritten befand sich **Schomberg** in seiner Provinz, und also nicht unter den handelnden Personen. Doch sagt **Ablancourt**, daß er auf einen zweyten, noch von dem vorigen Hof an ihn ergangenen Befehl, die Truppen von **Alentejo** in Bereitschaft zu halten, anstatt solche zusammenzuziehen, sie vielmehr noch weiter auseinander gelegt habe, damit sie der Minister nicht gegen den Infanten gebrauchen könnte. Vielleicht that es auch **Schomberg**, damit sie von keiner Partey gebraucht werden möchten.

Noch in eben diesem Jahre nahm er **Forceira**, woraus die **Spanier** die Nachbarschaft beunruhigten, weg, machte die Garnison zu Kriegsgefangenen, that mit seiner Cavallerie einen Streif in des Feindes Land, und begab sich wieder nach **Elvas** zurück.

Die Stände des Reichs kamen im Jänner 1668 zusammen, und erklärten vorerst den Infanten, als nächsten Thron-Erben, zum Reichsverweser.

So sehr dieser Eingang den Wünschen **Don Pedro's** und der **Französischen** Parthie entsprach, so wenig waren es die weiteren Schlüsse dieser Versammlung.

Der Friede, welchen sie unter **Englischer** Vermittlung, den 13ten Febr. in der größten Eilfertigkeit mit **Spanien** schlossen, war eine unerwartete Folge dieser Revolution. **Frankreich** hatte darauf gezählt, die Macht dieses Feindes durch den **Portugiesischen**

Krieg noch eine zeitlang getheilt zu sehen. Weil nun der Französische Gesandte gegen diesen Frieden Himmel und Hölle bewegte, so verweigerten auch anfänglich der Regent und die Königinn dessen Unterzeichnung.

Die Stände gingen weiter. Sie untersuchten die Einkünfte und Schulden des Staats, bestimmten die nothwendigen Ausgaben, wiesen solchen ihre Quellen an, und hoben andere Auflagen im Königreich auf.

Nun schritten sie erst zur strengen Beurtheilung der ganzen Regierung des vorigen Königs, und erklärten ihn einer Krone unwürdig, die er weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten zu behaupten fähig gewesen sey. Diese Erklärung machten sie dem Infanten durch eine Deputation bekannt, die ihm zugleich den Thron, jedoch unter bedungener Festhaltung aller ihrer Anordnungen, antragen sollte. Sie beschlossen dieses Anerbieten mit dem merkwürdigen Anhang, daß es ihnen zwar sehr leid wäre, wenn er solches nicht unter diesen Bedingungen annähme, daß sich aber doch allenfalls noch andere anständige Personen finden, und das Königreich übernehmen würden.

Don Pedro hatte sich bey Zusammenberufung der Stände schwerlich versehen, daß sie aus diesem Tone sprechen könnten. Allein er bequemte sich nach der gegenwärtigen Lage, und willigte in Alles. Um auch den Wohlstand und die noch übrigen Anhänger seines Bruders nicht zu sehr zu beleidigen, entsagte er

dem Königlichen Titel bis nach dessen Tode, und begnügte sich, Regent von Portugal zu heißen.

Nun waren noch die Formalien der Ehescheidung, und der neuen Vermählung der Königinn zu berichtigen. Den 24ten Merz wurde der abgesetzte König durch Urtheil des geistlichen Gerichts für unvermögend, und seine Ehe für nichtig erkannt. Die Königinn theilte diese Sentenz den noch versammelten Reichsständen mit, und forderte von ihnen ihr Heurathgut, weil sie gesonnen sey, sich in ihr Vaterland zurückzubegeben. Die Stände schickten hierauf Abgeordnete an den Regenten, um demselben die Gründe zu eröffnen, wegen welcher sie wünschten, daß er sich entschließen möchte, diese Prinzessin zu heurathen; und als er sich auch in diesem Stücke zu allem bereit erklärte, was zur Wohlfahrt des Reichs gereichen könnte, baten sie, durch eine ähnliche Absendung an die Prinzessinn, um die Gnade ihrer Einstimmung.

Solchen Beweisen der Zuneigung und Zärtlichkeit der ganzen Portugiesischen Nation zu widerstehen, heißt es, war der Prinzessinn unmöglich. Sie ertheilte die Erlaubnis, ihre Vermählung mit dem Regenten in Vorschlag zu bringen.

Man entwarf den Ehecontract, und in dem Augenblick, als man den Rechtsgelehrten die Frage zur Entscheidung übergeben wollte, ob nicht die päpstliche Dispensation erwartet werden müßte, langte ein Fran-

zösischer Curier an, welcher sie von dem Cardinal von Vendome, (Oncle der Königinn) als Legaten a Latere zu Paris ausgefertigt, mitbrachte.

Erst wurde also der Marquis von Marialva, in der Eigenschaft eines Bevollmächtigten des Regenten, und der Düc de Cadaval, als Bevollmächtigter der Prinzessinn, durch den Bischof von Targue mit einander vermählt, und diese Ceremonien den 2ten April darauf auch von den Hauptpersonen vollzogen *).

D'Ablancourt will zwar behaupten, daß diese Dispensation nur auf allen Fall, aus einer politischen Vorsorge, von dem Bischoff von Laon bestellt, und nach Portugal geschickt worden sey. Da es aber der sonderbarste Zufall wäre, dergleichen Dispensationen gleichsam in Vorrath bereit zu halten, so sieht man, daß die zween Beichtväter der Neuvermählten schon dafür besorgt gewesen waren, als man noch in Portugal die Comödie spielte, beide hohe Personen mit grossen Umstän-

*) Als der abgesetzte König in seinem Arrest den Donner der Canonen, und das Zusammenstürmen der Glocken von Lissabon hörte, und auf sein Befragen vernahm, daß es Freudens-Bezeugungen über die Vermählung seines Bruders mit seiner Gemahlinn wären, soll er im Ton des zärtlichsten Mitleidens ausgerufen haben: „Armer Bruder! Wie bald du der Französinn überdrüssig werden wirst!" Relation de la Cour de Portug. P. I. p. 137.

Umständen um ihre Einwilligungen bitten zu lassen. Pater de Ville war es auch, welcher nachmahls die päbstliche Bestätigung dieser Dispensation zu Rom persönlich auswirkte.

Zwey Monate nach dieser Vermählung, (den 9ten Jun.) beschwor der Regent den drey Ständen die Reichs-Verfassung, welche darauf, als **Repräsentanten der ganzen Monarchie**, ihm den Eid der Treue ablegten *).

Ich bemerke dabey noch, daß uns die eleganten Briefe dieser Königinn, welche man in dem zweyten Bande finden wird, einen höhern Begriff von ihrem Geiste hinterlassen, als die von ihrem **nachmaligen** Beichtvater aufgesetzte Biographie, **) worinn sie

---

*) Da diese sonderbare Begebenheit nicht allzubekannt ist, so hoffe ich von den Lesern Verzeihung zu erhalten, wenn ich solche hier umständlicher erzählte, als es die Biographie Schombergs im strengsten Verstande zu fordern scheint. Sie war aber doch mit derselben zu genau verwebt, um allzu kurz abgefertigt zu werden. Mir für meinen Theil wurde die Mühe der Erzählung durch manche Betrachtung über Portugals damalige Verfassung, wovon wir gewöhnlich ganz andere Begriffe haben, auf eine angenehme Weise versüßt.

**) La vie de Marie de Savoye, Reine de Portugal, & de l'Infante Isabelle sa fille, par le Pere d'Orleans, de la Compagnie de Jesus, à Paris 1697, 12mo. Dieser Schriftsteller erwähnt Schombergs in seiner Geschichte mit keiner Sylbe.

nur als eine mit unaufhörlichen Gewissens-Scrupeln kämpfende Heilige geschildert wird *).

*) Der abgesetzte König wurde nach Tercera gebracht. Daß aber die beliebte Kunst, bey großen Revolutionen dem Publicum schön ausgearbeitete Manifeste zu schenken, keine Erfindung unsers aufgeklärten Jahrhunderts sey, davon kann die Note zum Beweiß dienen, welche der Lißboner Hof bey dieser Veranlassung ausstreuen ließ. Hier ist sie in der Uebersetzung: "Der Wunsch, meinem Bruder mehr Freyheit und Annehmlichkeiten des Lebens zu schenken, als ihm die 3 versammelten Stände des Reichs zugelassen haben; die Kenntniß, daß seine Neigung dahin geht, an einem Orte zu leben, wo er, frey von allen Sorgen und von dem Zwange des Ceremoniels, sich Bewegung machen und das Vergnügen des Landlebens geniessen könne; und die Besorgniß, wenn ich ihn in irgend einer Gegend dieses Königreichs von mir entfernt wohnen liesse, daß er eines Theils Anlaß zu eben den Klagen geben könnte, welche in seinen ersten Regierungsjahren über ihn ergangen sind, andern Theils aber, daß er, nach seinem ihm eigenen Humor, sein Leben und die Würde seiner Person beständigen Gefahren aussetzen möchte: Alles dieses zusammengenommen, hat mich bewogen, mit vollkommenster Zufriedenheit meines Bruders, ihm seinen Aufenthalt auf der Insel Tercera anzuweisen, um so mehr, als solche unter dem nämlichen Himmelsstriche liegt, und die Aerzte versichert haben, daß diese besonders zur Jagd sehr angenehme und an allen Ergötzlichkeiten dieses Lebens Ueberfluß habende Insel denjenigen Schwachheiten, welchen seine Gesundheit unterworfen ist, höchst zuträglich sey. Ich habe dabey seinen Bedienten, und den ihn begleitenden Grossen die

Wir wenden uns wieder zu unserm Schomberg, welcher jetzt nichts mehr in diesem Lande nützen konnte.

Bereits den 6ten May nach dem geschlossenen Frieden war der Vice-Admiral von Frankreich, Graf

---

Wahl überlassen, denjenigen Ort der Insel zu seinem eigentlichen Wohnorte zu bestimmen, welchen er für sich selbst am schicklichsten und angenehmsten halten wird." (Wohlgemerkt, daß doch diese Wahl auf 3 Schlösser namentlich eingeschränkt war.) "Damit auch diese Reise mit desto grösserem Anstand, und Sicherheit geschehen möge, ist dem Grafen von Prades, unserem ausserordentlichen nach Rom bestimmten Ambassadeur, befohlen worden, ihn mit einem Theil unserer Flotte unter den Befehlen des — (hier werden die Kommandeurs der Schiffe genannt) "zu begleiten. Ferner ist ihm der Gouverneur des Forts St. Jean auf eben dieser Insel, nebst einer Menge von Adel, Officiers und Bedienten mitgegeben worden, und alles mit Genehmigung, und unbegränztem Beyfall des ganzen Königreichs geschehen. Dieses habe ich euch zu wissen machen wollen, damit Ihr von meinem Entschluß, und von der Aufrichtigkeit meines Betragens versichert, solches dem Hof, an den Ihr abgeschickt seyd, nicht nur mittheilen, sondern auch dafür sorgen könnt, daß in den Zeitungen, und öffentlichen Relationen davon mit gleicher Gründlichkeit und Wahrheit gesprochen werde. Lissabon den 25. May 1669."

Diesem ungeachtet vergaßen die Portugiesen ihren Alphons nicht ganz, wodurch seine Transportirung nach der Festung Cintra, nachmahls auch einige blutige Auftritte veranlaßt wurden, ehe er im September 1683 mit Tod abgieng.

d'Etrée, vor Lissabon mit einem Geschwader von 4 Kriegs- und 14 Transportschiffen angekommen, die französischen Truppen aus Portugal abzuholen.

Schomberg hatte nämlich soviel Fahrzeuge verlangt, um für jede Compagnie Reuter 28 Pferde miteinzuschiffen, damit sie in Flandern, wo Frankreich seit dem vorhergehenden Jahr 1667 gegen Spanien in den Niederlanden losgebrochen war, desto ungehinderter sogleich dienen könnten.

Ehe er selbst Lissabon verließ, übergab er die Englischen Hülfsvölker seinem ältesten Sohne, Grafen Friedrich, um sie auf Schiffen dieser Nation zurückzuführen. Dieser besorgte seinen Auftrag, begab sich sodann nach Deutschland, und setzte seinem Geschäftsleben, in einem Alter von 28 Jahren, ein früheres Ziel, als sein bereits 52 jähriger Vater, welchem nichts unerträglicher war, als ruhmlose Ruhe.

Ablancourt erwähnt noch, daß Schombergs Angedenken, auch nach seiner Abreise, in Portugal durch die galante Art, sich zu kleiden, deren ich bey seiner Equipirung schon gedacht habe, erhalten worden sey. Die Portugiesen sollen nämlich die Bilder der Heiligen, welche bey Processionen herumgetragen werden, nach Schombergs Mode, das ist, mit blonden Perüken und in Gewändern mit goldenen und silbernen Spitzen gekleidet haben, ungeachtet strenge Eiferer von den Kanzeln dawider gepredigt hätten.

Daß aber die Spanier das von ihrer verwitweten Königinn errichtete uud nach Madrid gelegte Garde-Regiment die Schomberger nannten, möchte nicht sowohl aus Hochachtung für diesen Namen, wie es eben dieser Schriftsteller zu glauben scheint, als vielmehr aus Haß wider denselben geschehen seyn *).

Sonderbar ist es, daß unter den mancherley Beweg-Ursachen, Schombergs Anstalten zu vereiteln, oder ihm das Leben zu verbittern, auch nicht ein Funken Religions-Haß gegen diesen eifrigst protestantischen General, oder gegen die Menge Officiere und Soldaten seiner Religion hervorscheint **); da hingegen dem Grafen von Schaumburg-Lippe, der zu unserer Zeit daselbst commandirte, deswegen nach dem Leben getrachtet worden, und ganze Portugiesische Dörfer, mit Weibern und Kindern davon liefen, wenn er sich ihnen mit seinen fremden Truppen näherte ***).

---

*) Aus der Beschreibung der Händel zwischen Don Juan und dieser Königinn, oder vielmehr ihrem Favoriten, dem berühmten Pater Neidhard, sieht man daß diese Garde der Spanischen Nation ein wahrer Gegenstand des Abscheues und der Anlaß zu den bittersten Beschwerden war.

**) Der Verfasser der Relation de la Cour de Portugal rühmt eben dieses von den Portugiesen gegen die Engländer, wenigstens nach der ersten Campagne. Partie II, pag. 517.

***) Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelms von Schaumburg-Lippe. Leipzig 1783. S. 45, 46.

Dafür aber hatte Schomberg, so wie nachmals der Marquis de Feuquieres und der Marschall von Luxembourg, die Ehre, in Gesellschaft des Cardinals Mazarin, für einen Zauberer gehalten zu werden. Man trug sich nehmlich mit dem Mährchen, er habe seine Nachrichten aus diesem Königreich auf ein Glas geschrieben, solches gegen den Mond gehalten und der Cardinal die Schrift, durch Hülfe eines Telescops, zu Paris in diesem Planeten lesen können *). Bayle, welcher dieser Anecdote gedenkt, rügt einige dabey begangene Anachronismen **), läßt sich aber selbst einen zu Schulden kommen, wenn er schreibt, daß der Cardinal bereits 8 Monate vorher, ehe Schomberg in Portugal angelangt wäre, gestorben sey. Er hätte nur sagen sollen, daß von diesem seltsamen Courier wenig Gebrauch habe gemacht werden können, weil Mazarin schon den 9ten März 1661 starb, also kaum noch 4 Monate, nachdem Schomberg in Lissabon angelangt war, sich um Neuigkeiten unter dem Monde bekümmerte.

---

und 131. Sollte wohl erst das Betragen der Engländer und Holländer in dem Spanischen Erbfolgekrieg diesen Widerwillen gegen die Protestanten in Portugal erweckt haben?

*) La Clef du Cabinet des Princes de l'Europe. Juillet. 1704. imprimé chez Jacques le Sincere à l'Enseigne de la verité. p. 48.

**) Diction. historique. Art. Pythagoras. not. Lit. R.

V. Kapitel.

Schomberg wird in Frankreich naturalisirt, erhält die Honneurs du Louvre, vermählt sich zum zweytenmahl, und commandirt auf eine kurze Zeit die Landtruppen Königs Carls II in England.

Von 1668 bis 1673.

Schomberg gieng den 8ten Jun. 1668, nachdem er sich bey Hofe und bey den Großen beurlaubt hatte, unter tausend Lobeserhebungen und Segnungen der ganzen Portugiesischen Nation zu Lissabon unter Segel, und kam den 14ten nach Rochelle. Die erste Zeitung, welche er hier erfuhr, war, daß Frankreich mit Spanien zu Aachen Frieden geschlossen habe.

Dieses hatte die Folge, daß den andern Tag die ausgeschifften Truppen auf königlichen Befehl verabschiedet wurden. Die von Schomberg in Portugal

angestellten Officiere behielten jedoch ihre Chargen und den Rang bey der Armee von dem Tag ihrer Patente, als ob diese von dem König selbst wären ertheilt worden. Das einzige Deutsche Regiment, dem er bey seiner Errichtung versprochen hatte, daß es, im Fall Frankreich seine Dienste nicht verlangte, bis an die Gränzen Deutschlands freygehalten werden sollte, wurde, wegen seiner auserlesenen Mannschaft, in so fern beybehalten, daß es unter das Regiment Elsaß untergestoßen wurde.

Schomberg reiste gleichsam im Triumph nach Frankreich, *) und sein persönlicher Empfang von Ludwig XIV war, wie man es von einem gekrönten Kenner der Verdienste erwarten konnte.

Deutschland war ihm durch den Verlust seiner Gemahlinn, welche während seines Aufenthalts in Portugal den 21ten Merz 1664 zu Geisenheim im Rheingau starb, **) gleichgültig worden. Schomberg wählte sich also Frankreich zum Vaterlande.

---

*) Oefters mußte er auf dem Wege Halt machen, um auf ihn verfertigte Lobreden anzuhören. Seine Antwort auf eine derselben verdient wegen ihrer Bescheidenheit, Kürze und galanten Wendung angeführt zu werden: "Ich habe durchaus nichts gethan," sagte er dem Redner, "welches so großes Lob verdiente. Ich suchte nur, so viel in meinen Kräften war, zum Ruhme meines Königs beyzutragen." Luzaney abregé de la vie &c. p. 44.

**) Ueberhaupt, während Schomberg in Portugal Lorbeern sammelte, árndete der Tod in seiner Familie.

Dieser Entschluß könnte diejenigen befremden, welche wissen, daß um eben diese Periode (den 1ten

---

Von seiner guten Gemahlinn habe ich es so eben gesagt. Ihre hinterlassene Disposition ist wegen des Umstands, daß sie weder ihren Gemahl noch ein einziges ihrer Kinder um sich hatte, beweglich, aber nicht weibisch abgefaßt. Der Leichnam wurde nach Waldlaubersheim geführt, und in ein Gewölb in dem Chor hinter der Kanzel beygesetzt.

Sein vierter Sohn, Heinrich, war, wie bereits gemeldet worden, als Guidon bey den Schottischen Gens d'Armes angestellt, und wurde, durch Türenne's Begünstigung, bald Lieutenant. Noch im Jahr 1663 schrieb er aus seiner ersten Garnison an seine Mutter um Geld zu seiner Equipirung, weil von einem nahen Marsch gesprochen wurde. Es ist rührend, in diesem Briefe zu lesen: „Wenn kein Briefgen von der lieben Mutter mit Labsal kommt, so will ich lieber als gemeiner Reuter mitgehen, als zurückbleiben, und vor allen Leuten zu Spott und Schanden werden, insonderheit, da unser Name in Frankreich in so guter Reputation steht. Ich bitte Gott, daß er mich und meine Brüder in derselbigen erhalten, und in die Fußstapfen leiten möge, worinn unsere Voreltern gewandelt haben."

Dieses Labsal kam nun aus Deutschland zwar an; aber die Heldenbahn des Jünglings war bald durchlaufen. Bey einem Treffen, welches der Marquis von Nogent-Vaubrün in Flandern lieferte, hieb sich Heinrich durch drey feindliche Schwadronen, bekam 4 Blessuren, wurde als Kriegsgefangener nach Brüssel geführt, und starb daselbst an diesen Wun-

Febr. 1669) *) die erste Erklärung erschien, wodurch der Anfang gemacht wurde, das Edict von Nantes unverholen zu verletzen.

Gerade dieser Umstand aber möchte dazu beygetragen haben. Die Reformirten hatten nämlich durch den Uebergang des berühmten Türenne zu der catholischen Religion ihren ersten Mann in diesem Königreiche verlohren. Schomberg konnte sich also desto verpflichteter halten, sie in dieser Lage nicht zu verlassen,

---

den ungefähr im 24ten Jahre seines Alters. (Etat de la France von 1682. T. II. p. 169.)

Der jüngste, Wilhelm, wurde ebenfalls den 12ten Sept. 1662, da sein Vater bereits in Portugal war, zu Pferde nach Paris geschickt, und bezeugte in einem unterwegs an seine Mutter geschriebenen Briefe seine, zwar kindische, aber doch das Blut, woraus er stammte, charakterisirende Freude darüber, daß er schon den Versuch gemacht habe, auf dem Stroh zu schlafen. Nach seines Vaters erstem Sieg über die Spanier schrieb er den 29ten Jun. 1663 an ebendieselbe einen Glückwünsch aus Paris, worin er seiner Mutter nur den vierten Theil seiner darüber empfundenen Freude in ihrer Einsamkeit anwünscht, und nichts beklagt, als daß ihn sein Alter (von 16 Jahren) zurückhalte, bey solchen Scenen eine Rolle mitzuspielen. Dieses ist aber die letzte Spur, die ich von ihm auftreiben konnte. Er starb vermuthlich in Frankreich, kurz vor dem Tode seiner Mutter.

Und so waren von 6 Söhnen nur noch 3 am Leben.

*) De la Hode. T. III. p. 348. erzählt ihren Inhalt.

um ihnen durch seine Person diese Lücke ihrer Schutzwehr einigermaßen zu ergänzen *).

Auf der andern Seite überhäufte ihn der Hof mit Ehre und Liebkosungen, vielleicht in der Hofnung, auch diesen großen Mann dadurch in den Schoos der Kirche zu leiten. Und auf solche Weise könnten wider einander laufende Absichten gleiche Wirkung gehabt haben.

Genug, um eben diese Zeit wurde **Schomberg** für sich und seine beiden mit ihm zurückgekommenen jüngern Söhne, **Meynhard** und **Carl**, naturalisirt. Er kaufte die Herrschaft **Coubert** in der Nachbarschaft von **Paris**, erweiterte sie in der Folge mit verschiedenen andern Gütern, und verwendete beträchtliche

---

*) Daß wenigstens damahl noch einige Hofnung übrig war, den edeldenkenden König vor dem Verfolgungsgeiste zu bewahren, beweist eine noch im Jahr 1666 aus seiner Feder geflossene vortrefliche Stelle an den Düc de St. Aignan; „ Vous en avez usé prudemment, schrieb Ludwig XIV, "de ne rien précipiter sur les avis qu'on vous a donnés touchant quelques habitans de *Havre* de la Religion prétendue réformée. *Ceux, qui en font profession, ne m'étant pas moins fidéles, que mes autres sujets, il ne faut pas les traiter avec moins d'égard & de bonté.* Et si vous trouvez quelque chose parmi ceux de la dite Religion, qui ne fut pas à souffrir, *vous devez bien vous garder d'en faire une affaire générale*, & vous contenter, de prendre pour les particuliers seulement les précautions necessaires.„ Lettres de Louis XIV. a Par. 1756. T. II. p. 178.

Summen auf Gebäude und Gärten zu ihrer Verschönerung *).

In dem nämlichen Jahre erhielt er die Ehre der **großen Entrée**, oder wie es sonst genannt wird, die **Honneurs du Louvre**, und das **Tabouret** für seine Gemahlinn, wenn er sich wieder vermählen würde **). Daß er diese Vorzüge nicht nur der Empfehlung der **Königinn von Portugal**, sondern seinen Verdiensten zu verdanken hatte, wurde durch die angehängte Verwahrung bestätigt, daß andere **Grands von Portugal**, welche sich jetzt oder künftig an dem

---

*) Diese Herrschaft heißt sonst Coubert en Brie, coutûme de Paris, und es gehörten dazu Vitry, Sagnoles oder Soignoles, Hygebles, Barneaux, Nogent und Tancarville. Er hatte solche für 500 tausend Livres erkauft, ungefähr 150 tausend Livres darein verbaut, und schätzte ihren jährlichen Ertrag auf 15 tausend Livres.

**) Jene Ehre besteht in der Erlaubniß, mit dem Wagen in das Louvre, oder in den innersten Hof des Schlosses, wo der König jedesmahl residirt, hineinfahren zu dürfen, und diese in dem Vorzug der Damen, sich in Gegenwart der Königinn auf einem Tabouret niederzulassen. Außer den Prinzen vom Hause, und vom Geblüt, souverainen Fürsten, Cardinälen, Ambassadeurs, Ducs und Pairs von Frankreich, den Marschällen von Frankreich, dem Canzler, Groß-Siegelbewahrer, und Grand-Maitre der Artillerie (welche letztere Charge aufgehoben ist,) darf sich dessen, ohne besondere königliche Vergünstigung, niemand anmaßen. In den Etats de France findet man hierüber, hinter dem Artickel, des Gardes de la Porte, ein eigenes Reglement.

französischen Hofe befinden möchten, sich nicht darauf sollten beziehen können.

Auch seine zweyte Vermählung zeigte, daß Schomberg sich Frankreich zu seinem künftigen Aufenthalt erwählt habe. Diese geschah den 14ten April 1669 mit Susanne d'Aumalle, einer Tochter Daniels d'Aumalle, *) und einer gebohrnen von St. Pol, seiner Religion. Die Trauung wurde in der zu Heinrichs IV Zeiten von dem berühmten Calignon den Reformirten erbetenen, **) und von ihnen neu erbauten Kirche zu Charenton vollzogen, nachdem die Ehestiftung mit allen in Frankreich bey solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Solennitäten war ausgefertigt worden ***).

---

*) Seigneur de Haucourt.

**) s. Vies des Hommes illustres. T. XVI. p. 289. not. a.

***) Außer dem König, der Königinn, dem Dauphin, und den übrigen Personen der Königlichen Familie, welche den Contract in ihren eigenen Palästen bestätigten, finden wir als Anverwandten von seiner Seite dabey gegenwärtig: Marie de Hautefort, Wittwe Carls von Schomberg, Ducs d'Alluin (dessen in der Einleitung gedacht ist); Roger du Plessis, Graf von Düretal, und Duc de Rocheguyon, nebst seiner Gemahlinn Johanna von Schomberg; auch Heinrich de Valoy Comte du Lude; als Anverwandten von Seiten der Braut aber ihre Baase und Pathe, Margaretha, verwitwete Ducheſſe von Rohan, und Magdalena de Montmorency, nebst noch mehreren aus den ersten französischen Häusern, männlichen und weiblichen Geschlechts.

Schomberg stand jetzt ungefähr in seinem 52ten, seine Gemahlinn aber in ihrem 36ten Jahr. In den beliebten Briefen der Madame de Sévigné welche ein paar Jahre nachher in der Gesellschaft dieses neuen Ehepaars speiste, findet man von demselben folgende schöne Schilderung: "Der Herr von Schomberg scheint einer der liebenswürdigsten Ehemänner von der Welt zu seyn, wenn man auch abrechnet, daß er ein Held ist. Er ist geistvoll, und sein Verstand von der Art, welche jedermann für ihn einnimmt. Seine Gemahlinn betet ihn an; damit aber nichts in der Welt ganz vollkommen sey, so hat sie sich keines gesunden Augenblicks zu erfreuen *)."

Im Sommer des Jahrs 1671 begab er sich nach Deutschland, aber nur, wie es scheint, wegen einer freywilligen Uebergabe eines ansehnlichen Theils seines damaligen deutschen Vermögens an seine drey noch lebenden Söhne, welche jedoch, ohne seine Einwilligung, nichts davon zu verpfänden, oder zu veräußern, ja nicht einmal ein Capital aufzukündigen, befugt seyn sollten.

Eine Stelle dieser Verhandlung ist würdig, als ein Beytrag zur Charakter-Schilderung unsers Schombergs, hier bemerkt zu werden. Er verbot nämlich seinen Söhnen ausdrücklich, die Unterthanen, welche überdieß leibeigen waren, mit Frohn und Frevel gegen

*) Recueil des Lettres de Madame de Sévigné. T. I. p. 144.

das Herkommen zu belegen; "und" (fährt er fort) "damit alle Confusion hierinn verhütet, und die Unterthanen nicht zu hoch beschwehret werden, als ist mein gänzlicher Wille, daß die Frohndienste um ein erträgliches Geld mögen angeschlagen, und bezahlt werden." Eben diese löbliche Sorgfalt äußerte derselbe in einem spätern aus Frankreich seinem bevollmächtigten Sohn Meynhard mitgegebenen Memoire, wo er wiederhohlt, daß seine Unterthanen mit Frohndiensten geschont, und ihnen keine Ursache zu klagen gegeben werden sollte: "indem es eine Gewissenssache sey, und er keine Bedrückungen zugeben könne:" Ja es finden sich Spuren, daß Schombergs Abneigung gegen seinen ältesten Sohn, Friederich, zum Theil daher zu leiten sey, weil dieser auch hierin die väterliche Grundsätze verließ, und kein Vater seiner Uuterthanen war.

Oeffentliche Angelegenheiten rufen uns jetzt wieder von dem Privatleben unsers Helden ab.

Im Jahr 1672 kam das fürchterlichste Ungewitter über die vereinigten Niederlande zum Ausbruch. Frankreich und England kündigten dieser Republik den 7ten April zugleich den Krieg an. Carl II konnte es derselben nicht verzeihen, daß sie Cromwels Partie begünstigt hatte. Sein aus 6 Personen bestehender Staatsrath (durch ein aus den Anfangsbuchstaben ihrer Namen genommenes Wortspiel, die Cabale genannt)

und seine französische Maitresse, die berüchtigte Madame de Portsmouth, verleiteten ihn, mit Frankreich in Allianz zu treten, und verwickelten ihn in einen Krieg, welchen er ungerecht anfieng, unglücklich führte, und schimpflich endigte *).

Frankreich ließ zwey Armeen marschiren. Weil aber Schomberg bey keiner derselben ein Commando bekam, **) so hat er weder an den glücklichen noch unglücklichen Begebenheiten, weder an der ruhmwürdigen, noch tadelhaften Seite dieser Feldzüge einen besonderen Antheil. Doch war er mit dem König bey der im Anfange des Monats Junius unternommenen Belagerung von Mastricht, wo ihm der ehrenvolle Antrag geschah, von welchem wir sogleich hören werden.

Die Englischen Minister sahen ein, daß sowohl der Herzog von York (nachmals König Jacob II) als Prinz Robert von der Pfalz, welchem man zwar persönliche Tapferkeit nicht absprechen kann, dem aber das zu einem commandirenden General so nothwendige Phlegma mangelte, einen Mann von Schombergs Eigen=

*) Achenwalls Ausdruck in seinem Grundriß der Geschichte der vornehmsten Europäischen Staaten 1773 S. 290.

**) De la Hode. T. III. p. 405. und 406. Daß einer von seinen Söhnen unter Türenne in Westphalen fochte, zeigt eine Relation vom Febr. 1673 in dem Recueil des lettr. pour servir d'éclairciss. à l'histoire milit. de Louis XIV. T. I. p. 477.

Eigenschaften neben sich nöthig hätten, wenn etwas ausgerichtet werden sollte. Carl II berief ihn deswegen im Monat May dieses Jahrs eigenhändig in seine Dienste, und einer seiner Lieblinge begleitete diesen Antrag mit einem so dringenden, und zugleich so schmeichelhaften Schreiben, daß es, so wenig Arlington selbst, der es schrieb, seinem Ministerposten Ehre machte, doch zur Ehre Schombergs unter die Beylagen gehört*).

Ob Schomberg aus Mißvergnügen, bey der französischen Armee ohne eigene Arbeit zu seyn, oder aus Vorliebe für die Englische Nation, und in der Hofnung, etwas Gutes für sie bewirken zu können, sich zur Annahme dieses Rufes entschloß, ist gleichgültig. Kurz, er erklärte sich, ihn anzunehmen.

Nun schrieb der König von England auch an den König von Frankreich, mit dem Ersuchen, diesen General ihm, sobald es immer möglich wäre, zu überlassen, weil er, in Betracht ihrer Umstände, nicht früh genug bey ihnen eintreffen könnte **). Schomberg verließ also den 23ten Jun. die französische Armee noch während der Belagerung von Mastricht, empfahl seinen Sohn Meynhard dem Prinzen Condé, ***) langte den 3ten Jul. in England an,

*) Beylage Num. 20.

**) Beylage Num. 21.

***) Man sehe die für den Vater und Sohn gleich rühmliche Antwort dieses großen Prinzen unter den Beylagen Num. 22.

und wurde zum General (Capitaine-Général) der sämtlichen Landtruppen unter vorgedachtem Prinzen Robert ernannt *).

Den 24ten eben dieses Monats bestieg er zu Gravesend mit 6000 Mann Infanterie und einiger Cavalerie die Englische Flotte; welche, mit der französischen vereinigt, 200 Fahrzeuge ausmachte, worunter 90 Kriegsschiffe waren. Sie stach noch in diesem Monat in die See, und Schomberg sollte durch eine Landung in Seeland den Holländern Diversion machen.

Weil man aber, noch ehe dieses bewerkstelligt werden konnte, eine Seeschlacht vermuthete, wobey diese Truppen, ohne nützlich zu seyn, zum Opfer ausgesetzt würden, so erhielt Schomberg Befehle, sich von der Flotte zu trennen, und zurück zu kehren. Er landete schon den 31ten wieder bey Yarmouth, und lagerte sich mit seinem Corps am Ufer des Meers.

Den 27ten August eräugnete sich wirklich die befürchtete fatale Scene im Texel oder zwischen Putten und Camperduin. Die berühmten Seehelden Tromp und Ruiter bewillkommten den Prinzen Robert und den

*) Es irren sich folglich die französischen Schriftsteller, welche ihn schon während der im Junius vorgefallenen Seetreffen auf der Englischen Küste campiren lassen. Z. Beysp. de la Hode. hist. du Regne de Louis XIV. T. III. p. 469.

Grafen von Eßtrées, oder vielmehr, weil sich dieser ruhig in der Entfernung hielt, jenen allein mit solcher Wärme, daß er sich mit dem Ueberreste seiner Flotte nach dem Rückweg umsehen mußte. Jeder Gedanke einer Landung in Holland verschwand, *) und Schomberg bekam als Engl. General-Capitain keinen Feind zu sehen. Allein dieses Lager hatte Beschwerlichkeiten anderer Art, welche gewiß ein jeder tapferer Feldherr gern mit der gefährlichsten Gelegenheit, im offenen Feld Ehre zu erwerben, vertauscht hätte. Er war Befehlshaber über Leute, welchen Kriegszucht eine ganz unbekannte Sache war. Sie hielten sich durch den Namen, Soldaten, berechtigt, dem übrigen Theile der Nation mit allen möglichen Ausschweifungen beschwerlich zu fallen. Arlington selbst schrieb an Schomberg, daß man es seinen ruhmwürdigsten Thaten beyzählen würde, **) wenn er zu Stande käme, diesen ungezäumten Haufen zu bändigen. Wie sehr seine Geduld aufs äußerste müsse getrieben worden seyn, läßt sich aus den ängstlichen Bitten eben dieses Ministers schließen, solche doch nicht ganz zu verlieren, da er sie so lange gehabt habe ***). Endlich ertheilte

*) Wie man darüber in England dachte, oder vielmehr sich verstellte, zeigt die Beylage Nr. 23.

**) Beylage Nr. 24.

***) Beylage Nr. 25.

der König den 26ten Auguſt alten = oder den 5ten Sept. neuen Styls ſeine Einwilligung, das Lager aufzuheben, und die Truppen in Quartiere zu verlegen, doch mit dem ausdrücklichen Befehl, daß die Officiere ihre Leute nicht verlaſſen ſollten, um ſie einigermaßen in Schranken zu halten *).

Schomberg verfügte ſich an den Hof, und da er eingeladen war, ſich überhaupt England zu widmen, wenn er anders noch, wie ſich Arlington ausdrückte, ſeinen alten Geſchmack an einem Lande habe, worin ſo viele Perſonen ihn liebten und verehrten: ſo bemühte er ſich durch guten Rath zum Beſten dieſer Nation das Seinige zu thun.

Die Verbeſſerung des Militairs war, ſeinem Stand und Beruf gemäß, der vorzüglichſte Gegenſtand, worauf er ſein Augenmerk richtete. Es fanden ſich hierüber unter ſeinen hinterlaſſenen Papieren einige Gedanken, welche vermuthlich aus ſeiner Feder gefloſſen ſind.

Ein Plan, zu jeder Zeit ein ſo beträchtliches Corps Truppen in Bereitſchaft zu haben, als es die Nothwendigkeit zum Dienſt Englands erforderte, und zwar ohne Unkoſten des Königs, ohne Beſchwerde der Nation, und ohne, daß dieſes Corps ſich vermindere, ſo viel auch

---

*) Beylage Nr. 26.

Mannschaft aus demselben gezogen werden möchte, ist der Innhalt eines dieser Papiere.

Durch das Verlangen beider Cammern, die Land-Milizen dieser Reiche künftig so einzurichten, daß man sich ihrer zur Vertheidigung des Vaterlandes bedienen könnte, ohne eine stehende Armee auf den Beinen zu erhalten, war Schomberg hierzu aufgefordert.

So wenig dieser Vorschlag außer England — und so wenig er nach der heutigen Kriegskunst vielleicht überhaupt, anwendbar ist, so verdient er doch einen Platz unter den Beylagen *).

Das andere Fragment ist eine Relation über die damalige Beschaffenheit der Englischen Landarmee, mit Vorschlägen, solche zu verbessern. Oftere Musterungen durch unbestechbare Commissarien, Verlegung der Truppen in die Seestädte und Festungen, Beschäftigung der Soldaten zu Friedenszeiten, Einprägung grösserer Achtung für ihren Stand bey den Officieren, u. s. w. sind die Hauptmittel, welche Schomberg anrieth **). Vielleicht werden sich

*) Beylage Nr. 27. Man vergleiche denselben mit dem neuern Projecte des beliebten Englischen Schriftstellers Home. Versuch über die Geschichte der Menschheit, oder des 2ten Buchs 9ter Versuch, das Kriegswesen der Regierung betitelt.

**) Beylage Nr. 28.

auch einige Leser dieser Beylage wundern, daß er schon zu seiner Zeit so viel auf Propretät und auf Einförmigkeit und Behendigkeit der Handgriffe gehalten habe.

Allein es zeigte sich täglich mehr, daß sich die Berufenden, und der Berufene an einander geirret hatten. Der Hof und die Minister hatten sich in Schombergs Denkart betrogen, welcher zwar alles mögliche that, um ihr Kriegswesen in eine bessere Verfassung zu setzen; dabey aber Muth genug hatte, dem wollüstigen König und seinen Favoriten, ohne Rednerkünste, *) über ihre Absichten auf Religion, und Freyheiten des Landes die trockensten Wahrheiten zu sagen. Schomberg hingegen hatte sich vergebens geschmeichelt, durch seine Vorstellungen Eindruck zu machen.

Selbst bey der Nation gelang es ihm nicht, mit aller seiner einnehmenden Höflichkeit Vertrauen zu gewinnen. Sie hielt ihn für einen Emissär der Krone Frankreich, welcher berufen wäre, eine stehende Armee, auf den Fuß der französischen, einzurichten, um ihnen Fesseln anzulegen.

Bey dem aufs eifrigste catholischen Bruder des Königs und einem in den Grund verdorbenen Hof

---

*) Diese waren überhaupt nicht Schombergs Sache, und Burnet bemerkt, daß er besser gedacht, als gesprochen habe. Dieser Schriftsteller gehört eigentlich hieher, im Iten Band seiner Geschichte. III. Buch S. 390.

mußte ein General lächerlich erscheinen, welcher wöchentlich einmal von Kensington nach London fuhr, um dem französischen reformirten Gottesdienste beyzuwohnen. Hierzu kam noch, daß der Herzog von Buckingham selbst Absichten auf Schombergs Stelle hegte.

So willkommen er also vielleicht zu jeder andern Zeit in England gewesen wäre, so wenig war ihm der damalige Zeitpunct günstig. Er nahm seinen Abschied, ohne daß man sich bemühte, ihn aufzuhalten: und im November befand er sich schon wieder auf seinem Schlosse zu Coubert *).

Sein Aufenthalt daselbst war jedoch von kurzer Dauer. Als nämlich der Herzog von Luxembourg gegen Ausgang dieses Jahrs seine Truppen aus Holland zurückführen wollte, hatte sich der Prinz von Oranien mit den sämtlichen Holländischen und Spanischen Völkern zwischen Mastricht und Charleroy postirt. Die Ueberlegenheit dieser Alliirten an Cavalerie machte den Marsch der Franzosen äusserst bedenklich. Der Hof ertheilte daher Schomberg den Befehl, alle Reuterei in Hennegau und Flandern auf das schleunigste zusammen zu ziehen, und dem Herzog von Luxembourg entgegen zu eilen.

*) Die unter den Schombergischen Handschriften gefundene kurze Erzälung dieser Englischen Campagne folgt unter den Beylagen Num. 29.

Schomberg vollzog diesen Auftrag, wie man es von ihm erwarten konnte. Er rückte mit seiner Cavallerie bis Tongern. Hier stieß Luxembourg, welchem es gelungen war, den Prinzen von Oranien durch einen verstellten Marsch zu täuschen, zu ihm, und entging dadurch glücklich der feindlichen Falle *).

Um eben diese Zeit wurden die geheimen Unterhandlungen des Adels in Roussillon mit den Spaniern entdeckt, welche auf nichts geringeres abzielten, als diese Provinz in Spanische Hände zu spielen: und diese wichtige Entdeckung gab Ludwig dem XIV Gelegenheit, unsern Schomberg bald wieder lebhafter zu beschäftigen. Bis dahin, das ist vom November 1673 bis zum Februar 1674 commandirte dieser die königlichen Armeen zwischen der Maas und der Sambre.

---

*) Memoires de Mr. le Marquis de Feuquières. p. 98.

VI. Kapitel.

Schomberg erhält das Brevet als Düc, commandirt in Rouſſillon und Catalonien, wird Marſchall von Frankreich.

Von 1674 und 1675 *).

Die Nachrichten von der beträchtlichen Anzahl guter Freunde, welche **Spanien** in der Grafſchaft **Rouſſillon** habe, bewog **Frankreich** unter dem General-Lieutenant **Le-Bret** Truppen

*) Die Relation eines ungenannten franzöſiſchen Officiers über die Kriegsbegebenheiten dieſer Jahre (Relation de ce qui s'eſt paſſé en Catalogne. à Paris 1678. fl. 8. 16 Bogen) hat den Hauptſtoff zu der nachfolgenden Erzälung hergegeben, welchen die in der Brieffammlung (Recueil des Lettres pour ſervir à l'éclairciſſement de l'hiſtoire militaire de Louis XIV.) gefundenen Nachrichten, und zwei unter den Schombergiſchen Papieren entdeckte Journale (Beyl. Num. 30. und 31.) theils beſtätigten, theils berichtigten. Es können auch darüber nachgeleſen werden Quincy T. I. p. 373. 409. - 412. 455. - 460. De la Hode T. III. p. 519. T. IV. p. 170. Larrey T. IV. p. 171. und die Memoires de Mr. St. H*** (Hilaire) Amſt. 1766. T. I.

dahin zu schicken, um auf alles, was daselbst und in der Nachbarschaft vorging, ein wachsames Auge zu haben. Dieser verstärkte vor allen Dingen die Besatzungen zu Ville-Franche (in Conflans) und auf dem Schloß Bellegarde. Letzteres liegt auf dem Rücken der Pyrenäen, und kann gleichsam der Schlüssel von Catalonien und Roussillon genannt werden.

Es kam auch in dieser Gegend zwischen den Spaniern und Franzosen bald vom Argwohn zu Thätlichkeiten, und Lebret hielt sich in den kleinen Neckereyen, welche noch im Winter, ehe die Armeen ins Feld rückten, vorfielen, als ein braver Soldat.

Die Spanische Armee zählte zwar nur 10 bis 14000 Mann; aber es waren Ueberreste der Krieger, welche ihre Schule in Portugal gemacht hatten. Die französische Armee war ungefähr eben so stark; allein sie bestand meistens aus neuen Regimentern. Man hielt deswegen für nöthig, sie mit noch 10 bis 11000 Mann Land-Miliz aus Languedoc zu verstärken, um wenigstens das Uebergewicht der Menge zu bekommen.

Der Sammel-Platz dieser Völker sollte die Gegend von Perpignan seyn. Ehe aber wirklich 8000 Mann beysammen waren, rückten die Spanier bereits ins Feld, überstiegen die Pyrenäen und berennten das kleine Fort des Bains.

In diesem critischen Zeitpunct übertrug der König das Commando dieser Armee unserm Friederich von Schomberg, unter welchem der General-Lieutenant Le Bret stehen sollte.

Kurz vorher empfieng Schomberg das Brevet als Düc, und zwar mit der ungewöhnlichen Erweiterung, daß dieser Titel (welcher sonst bey den Dücs a Brevet blos persönlich ist, und mit dem damit Bekleideten wieder abstirbt) auch nach seinem Tod auf seinen ältesten Sohn vererben sollte. Er scheint jedoch von diesem Prädicat nicht immer Gebrauch gemacht zu haben, weil er auch nach solcher Zeit eben so oft Graf, oder auch nur Herr von Schomberg, als Düc, von den französischen Geschichtschreibern genannt wird *).

Diese Wahl, den Spaniern einen General entgegen zu stellen, welchen sie schon zu respectiren gewohnt waren, schätzte sich die kleine französische Armee für eine große Verstärkung **). Sie verlangte nichts

*) Das eigenhändige Gratulationsschreiben der Königinn von Portugal ist zu galant, um es Num. 32. der Beylagen zu überschlagen. Es werden solchem noch einige von dieser erhabenen Correspondentinn nachfolgen. Sie bestätigen, was oben von Schombergs Aufenthalt in Portugal gesagt wurde, und geben seiner Bescheidenheit bey so blendenden Lobsprüchen einen gedoppelten Werth.

**) Die Worte des französischen Schriftstellers lauten noch rühmlicher: „Notre petite Armée, glorieuse d'avoir

eifriger, als daß man sie dem Feind entgegen führen möchte. Schomberg wollte diesen Muth nicht ungebraucht lassen. Er ließ die Truppen auf 8 Tage mit Brod versehen, und setzte sich mit ihnen in Marsch. Auf dem Wege vernahmen sie, die Spanier hätten die Belagerung von Bains aufgehoben. Sie schrieben dieses dem Schrecken über ihre Annäherung zu, und wurden dadurch noch muthiger. Eigentlich aber hatten die Feinde die Eroberung der Festung Bellegarde für wichtiger gehalten, und deswegen ihren Plan abgeändert.

Schomberg eilte also diesem interessanten Platze zu Hülfe. Es war mit außerordentlicher Beschwerlichkeit verbunden, die Artillerie über die Gebirge zu bringen. Bey aller angewandten Eilfertigkeit konnte daher die französische Armee erst 5 Tage, nachdem die Spanier die Laufgräben eröfnet hatten, in der Nachbarschaft von Bellegarde anlangen.

„un chef d'une si grande reputation, & *si fort accou-*
„*tumé à faire trembler l'Espagne*, fit connoitre la joie
„qu'elle avoit de lui obéir, en lui demandant, de la
„mêner contre les ennemis. Mr. de S. voulut em-
„ployer au même tems une si noble ardeur, si bien
„qu'après nous avoir fait prendre du pain pour huit
„jours, il nous mêna où nous souhaitions aller.„
Der Ausdruck des de la Hode ist: „On avoit donné
„le commandement au Comte de Schomberg, qui, à
„la tête de Portugais, *s'étoit mis en une espèce de posses-*
„*sion de battre les Espagnols.*

Schomberg hatte zwar Gelegenheit gefunden, dem Commandanten der Festung seinen Anmarsch zu wissen zu thun. Dieser schrieb auch zurück, daß er sich wenigstens noch 3 Wochen halten wollte. Er konnte gewiß versichert seyn, daß Schomberg den Feind in den nächsten zwey Tagen angreifen würde. Diesem ungeachtet ließ er den andern Tag, als die französische Armee sich näherte, Chamade schlagen, und übergab den Platz dem Duc de St. Germain, Feldherrn der Spanier in dieser Gegend, auf eine so feige Weise, daß ihm der feindliche General bey dem Ausmarsch selbst anrieth, sich nicht in das französische Lager zu begeben. Er wagte es dennoch, und wurde von Schomberg mit der unangenehmen Vertröstung in die Citadelle von Perpignan geschickt, daß er sein Zimmer daselbst nur mit dem Blutgerüste vertauschen würde. Allein so dringend Schomberg dem Minister vorgestellt hatte, wie nöthig Beyspiele der Strenge bey einer erst zu disciplinirenden Armee seyen, *) so wurde doch sein Urtheil erst nach Jahr und Tagen zu einer ewigen Gefangenschaft gefällt **).

St. Germain schlug nach dieser Eroberung sein Lager an dem Fuße der Pyrenäen, bey Morillas in der Grafschaft Roussillon, eine halbe fran-

*) Beylage Nr. 33.

**) s. Recueil des Lettres pour servir à l'éclaircissement de l'histoire milit. de Louis XIV. T. IV. p. 110.

zösische Meile von Bellegarde. Schomberg stand eine französische Meile weit von ihm gegen Ceret, so daß beide Armeen nur ein seichter Bach so lange trennte, als es keiner von beiden beliebte, solchen zu überschreiten.

Hier hielt Schomberg Kriegsrath, ob man bey Boulou, oder bey St. Jean de Pages, einem von einem Lieutenant mit 20 Mann besetzten Schlosse, Posten fassen sollte? Jene Stellung deckte Couilloure, diese aber Perpignan, und beide Plätze waren von gleicher Wichtigkeit.

Letzteres wurde beliebt, und die Spanier dadurch gezwungen, die nunmehr zum zweytenmal vorgehabte Belagerung des Schlößchens de Bains abermal aufzugeben.

Das zu dieser Unternehmung bestimmte feindliche Detaschement zog sich, im Angesichte der französischen Avantgarde, unangegriffen über den Bach zurück, weil Schomberg seinen neuen Truppen die erforderliche Contenance noch nicht zutrauen konnte, sondern sie erst nach und nach an das Feuer gewöhnen wollte.

Dieses geschah buchstäblich, da beide Armeen aufs höchste 3 Musketenschüsse weit von einander entfernt waren. Von den französischen Vorposten wurden täglich Leute getödtet, ohne daß sie solches, weil die Spanischen Gewehre weiter reichten, als die ihrigen, den Feinden erwiedern konnten. Am beschwerlichsten

fiel diese Nachbarschaft für das Tränken der Pferde, welches aus eben diesem Bache geschehen mußte, der zwischen ihnen floß. Weil bey diesem Anlaß immer einige Reutknechte mit blutigen Köpfen zurückkamen, so machte sie solches so schüchtern, daß sich die Officiere genöthigt sahen, ihre Pferde selbst an das Wasser zu begleiten, damit die Knechte sie nicht aus Furchtsamkeit Durstes sterben liessen.

Als man sich auf Spanischer sowohl als französischer Seite zu verschanzen anfing, legten Officiere und Gemeine gemeinschaftliche Hand an das Werk, um einmal wieder unter Zelten zu schlafen, welche sie, seit dem Verlust von Bellegarde, nicht mehr gesehen hatten. Jetzt beschlossen die Generale von beiden Theilen, diese Arbeit durch eine Canonade zu stören. Zu gleicher Zeit fiengen zwey Batterien dieß- und jenseits an, zu spielen, und der brave französische Officier, welcher diese Relation hinterließ, weiß das blutige Schauspiel, welches drey volle Tage währte, nicht fürchterlich genug zu schildern. Er erzählt unter andern, daß ein junger französischer Cornet bey dieser Gelegenheit so weit davon gelaufen, daß man nichts mehr von ihm erfahren habe. Wahrscheinlicherweise war er nach Hause gekommen, und seine Familie hatte sich geschämt, seine zurückgelassenes Gepäck wieder zu fodern.

Nachdem aber kein Theil weichen wollte, geboten Schomberg und St. Germain endlich den Canonen

zu schweigen, und nun erwartete man täglich eine Bataille; denn es schien unmöglich, daß man in die Länge sich so nahe bleiben könnte.

Nach ungefähr acht Tagen kam der Beamte von **Ceret**, einem kleinen Städtgen in der Nachbarschaft, dessen sich die Feinde bemächtiget hatten, in das **französische** Lager, brachte unserm **Schomberg** die Schlüssel, und mit solchen die Nachricht, daß die **Spanier** das Städtgen bereits verlassen hätten, und sich nach **Catalonien** zurückziehen wollten.

Schomberg traute dieser Erzählung zwar nicht ganz, doch befahl er, daß die Armee um Mitternacht aufbrechen sollte, um ein paar Stunden nachher vor dem Lager in Schlachtordnung zu stehen.

Die Armee rückte demnach den 27ten Jun. aus, und **Lebret** ermunterte seine Leute, die **Spanier** nicht in ihr Land zurückzulassen, ohne sich an ihnen, wegen des Verlusts von **Bellegarde**, gerächt zu haben.

Da es in diesem Monate nicht Nacht zu werden pflegt, so erblickte man auf einer Anhöhe einen Zug Maulthiere. Dieses bestärkte die **Franzosen** in der Meynung von dem feindlichen Rückmarsche. **Lebret** also, ohne **Schombergs** Ankunft auf dem Platz zu erwarten, commandirte zwey Cavalerie-Regimenter, die **Spanische** Arriere-Garde anzugreifen. Allein kaum hatten sie über den Bach gesetzt, und ein Defilé passirt, welches noch zwischen ihnen und den Feinden lag,

lag, als sie von der Spanischen Infanterie, die sich in Hohlwegen zu ihrem Empfang bereit hielt, mit einem Musketenfeuer empfangen wurden, worauf sie nicht gefaßt waren.

Das eine Regiment hatte alte Officiere an seiner Spitze, und zog sich in ziemlicher Ordnung zurück. Das andere, bey welchem sich nur ein einziger Officier befand, der über ein Jahr im Dienst gewesen war, that es auf eine Art, wie man es von Neulingen im Handwerk erwarten konnte.

Lebret commandirte noch 3 Cavallerie-Regimenter, die Spanier auf einer andern Seite anzugreifen. Allein auch hier fanden sie das nämliche Terrain und die nämlichen Anstalten. Sie wurden, ungeachtet ihre Obersten eine ausgezeichnete Bravour bewiesen, mit großem Verluste zurückgeschlagen. Bey diesem zweiten Angriffe war der jüngere Sohn des Ducs, Graf Carl von Schomberg, mit seinem eigenen Cavallerie-Regimente. Dieses wurde am meisten mitgenommen, er selbst aber von seinen Officieren im Stiche gelassen, und von den Spaniern gefangen *). Nur der erste Capitain und Major dieses Regiments, Marquis d'Orbec, that alles, seinen Obersten zu retten, wobey ihm das Pferd unter dem Leib erschossen wurde.

*) Der Spanische General schickte ihn, nebst dem zu gleicher Zeit gefangenen de la Rabliere, nach Barcelona.

Auf das Geprassel der Musketerie eilte Schomberg aus seinem Zelte herbey. Er suchte den begangenen Hauptfehler, daß die Reuterey von keinem Fußvolk war unterstützt worden, durch Nachsendung des Regiments von Saux zu verbessern. Nun hatte sich die ganze Armee in Bewegung gesetzt, und selbst die Miliz von Languedoc, welche seit einigen Tagen dazu gestoßen war, mußte mit in das Treffen.

Unser Schriftsteller macht die herrlichste Beschreibung von der scheinbaren Schönheit dieser wohlgekleideten Leute, wovon der jüngste Mann nicht unter 25 und der älteste nicht über 50 Jahr alt war. Allein die erste Salve, welche sie auszustehen hatten, setzte sie in einen solchen allgemeinen Schrecken, daß sie aufs eilfertigste die Flucht ergriffen. Ihr Beyspiel hatte den gewöhnlichen schlimmen Einfluß auf den grösten Theil der übrigen Armee. Die meisten Regimenter zogen sich in äußerster Unordnung zurück, und es war ihren Officieren unmöglich, sie wieder herzustellen.

Schomberg ließ also das Zeichen zur Retirade geben. Er deckte sie mit dem tapfersten Theil der Truppen, so viel er noch zusammenbringen konnte, und rückte zuletzt in das Lager.

Der Düc de St. Germain hatte zwar einige Cavallerie, die Franzosen zu verfolgen, commandirt. Als er aber Schombergs kaltblütige Anstalten wahrnahm, ließ er sie zurückberufen, um die Ehre, einigen

Vortheil über einen General erfochten zu haben, welcher ihm in Portugal mehrere abgewonnen hatte, nicht wieder zu verlieren *).

Ein großer Theil der Flüchtigen sammelte sich die folgenden Tage wieder im Lager. Auch die belobte Languedokische Miliz stellte sich wieder ein; weil, um die Desertion zu verhüten, alle Päße in ihr Vaterland besetzt waren.

Die zuverläßigsten französischen Schriftsteller sagen einmüthig, daß diese übereilte Action die französische Armee wenigstens 800 Todte, und 15 bis 1600 Gefangene gekostet habe. Sie behaupten mit gleicher Uebereinstimmung, daß der Eifersucht des General-Lieutenants Le Bret, welchem die Entziehung

*) Um den Verdacht eines Panegyristen zu vermeiden, will ich hier unsern französischen Officier wieder selbst sprechen lassen: „Mr. de S. . . revint dans son camp comme un homme, qui savoit parfaitement son métier, & se tirer des plus facheuses affaires. Le Duc de St. G. avoit détaché quelque Cavalerie, pour nous pousser. Mais voyant la contenance de notre Général, & l'appréhendant, parce qu'il en avoit été battû plusieurs fois en Portugal. Il voulut s'en tenir, où il en étoit, *pour se vanter du moins une fois en sa vie, d'avoir eu quelque avantage sur un si grand homme.*„ Larrey schreibt: „C'est ainsi, que Fabius vint au sécours de l'imprudent Minucius, qui avoit engagé la Bataille contre Hannibal sans le consulter." St. Hilaire sagt ungefähr das nehmliche. Mem. T. I. p. 155.-177.

des Ober=Commando's unerträglich war, dieser beynahe vorsätzliche beträchtliche Verlust beyzumessen sey. Nur in dem unter Schombergs Augen verfertigten Journal, welches unter den Beylagen eingerückt ist, wird diese Affaire als eine Kleinigkeit angegeben, und Lebrets Name nicht einmal dabey genannt. Ein auffallendes Beyspiel von kluger Schonung gegen einen General, welchen der Minister, von Louvois, begünstigte. Wirklich mußte Schomberg diesen ihm übelwollenden Mann auch in dem nachfolgenden Jahr an seiner Seite dulden, und wer die von diesem Feldzug in der unten angeführten Briefsammlung hieher gehörigen Schreiben mit Bedacht lesen will, wird mehrere Spuren finden, daß derselbe nicht nur je und je im Kriegsrath im Widerspruch mit ihm gestanden, sondern ihm auch vielleicht bey Hofe nicht immer angenehme Dienste zu leisten bedacht gewesen *).

Indessen konnte doch alle Cabale nicht verhindern, daß Lebrets Fehler, der das Glück dieses ganzen Feldzugs entschied, nicht auf die Nachwelt gebracht, und sogar in der kurzen Lebensbeschreibung, die wir von ihm haben, unbemäntelt gerügt wurde **).

---

*) Chronologie historique militaire par Pinard. T. IV. p. 256.

**) Larrey, und du Bouisson, oder Gratien de Courtilz, (vie de Turenne. Cologne 1693. 12mo T. II. p. 264. sqq.) zählen 12 (bis 1500) Todten: Und de la

Daß ein Unglück selten einzeln komme, zeigte sich auch bey dieser Gelegenheit. Zwar wagten es die Spanier nicht, etwas von Belang gegen das französische Lager zu unternehmen, welches Schomberg unverrückt bis zum 8ten September auf dem ersten Platze behauptete *); aber ein fürchterlicher Feind wüthete in seinem Innern, nämlich Lagerkrankheiten. Man pflegt dieses Uebel sonst gemeiniglich von dem Mangel herzuleiten. Allein bey der französischen Armee befand sich alles im Ueberflusse. Wein, Fleisch, und andere Lebensmittel waren um die wohlfeilsten Preise zu haben. Auch an Geld fehlte es dem gemeinen Soldaten nicht, am allerwenigsten der Landmiliz, wovon jeder Gemeine wenigstens 5 Pistolen Handgeld bekommen hatte. Der Verfasser der im Eingange bemerkten

Hode belehrt uns, daß diese beyspiellose Handlung ungestraft geblieben sey. („Cette faute, qui n'avoit peut-être point d'exemple, ne fut point punie. Le credit tout puissant du Ministre de la guerre deroba le coupable au supplice, qu'il avoit mérité.") Hieher gehört auch die Beylage Num. 34. aus dem Recueil de Lettres pour servir à l'éclaircissement de l'hist. milit. de Louis XIV.

*) Wie nöthig diese Stellung von dem Minister gehalten wurde, sieht man aus dem Brief desselben an unsern Schomberg unter den Beylagen, Nr. 35. worinn der für einen General so leidige Trost merkwürdig ist: „Il faut pour cette campagne faire *le moins mal* que vous pourrez."

Denkwürdigkeiten erklärt das Leibreissen, die Bauch- und endlich Blutflüsse, welche diese neuen Leute bekamen, und welche sich bald unter der ganzen Armee verbreiteten, für eine Folge der Furcht. Es waren nicht mehr die schönen, wohlgebildeten Menschen, wie sie aus ihrem Vaterland angekommen waren, sondern lebendige, daher schleichende Gerippe. Oft ließen sie bey unserm Schomberg durch ihre Officiere, welche eben so gern wieder zu Hause gewesen wären, um ihre Entlassung ansuchen: welches ihnen aber dieser General natürlicherweise rund abschlug und abschlagen mußte, ob er schon von dem geringen Nutzen ihrer Dienste vollkommen überzeugt war. Das Heimweh gesellte sich also zu der Dysenterie, und von den 11 000 Mann, welche zur Armee gestoßen waren, fanden über 9000 Mann in Roussillon ihr Grab: eine unglaubliche Anzahl, wenn sie uns nicht von einem Augenzeugen bestätigt würde *).

*) Mit alle dem scheint mir der ungenannte Verf. der gedruckten Relation dieser Feldzüge die Sache gegen die Milizen, welche bey jeder Gelegenheit der Gegenstand seiner Spöttereyen sind, zu übertreiben. Diese alte Antipathie zwischen dem ständigen Militäre und denselben müßte freylich vorerst gehoben seyn, wenn man sich ihrer mit vollem Nutzen bedienen wollte. Einprägung grösserer Achtung für den Bürgerstand bey dem Militär, und weniger Entfernung des Bürgers von dem kunstmäßigen Gebrauche der Waffen, wären vielleicht Mittel zum

Erst im September versetzte Schomberg das Lager unter Elne, einer kleinen zerstörten Stadt, ungefähr zwei französische Meilen von Perpignan.

Nur ein paar besondere Vorfälle, welche dieser veränderten Stellung vorhergingen, sind etwa der Erwähnung würdig. Der eine war ein Ueberfall der Spanier auf einen Lieutenant mit 30 Mann Franzosen, welche einen Vorposten ablösen sollten. Letztere wurden beynahe in einem Augenblick zusammen gehauen, oder verwundet, und der Spanische Anführer dieser aus 40 Mann bestehenden Partei versetzte dem Lieutenant mit eigener Hand zwey Säbelhiebe, unter der kränkenden Ermahnung: „Gehe hin, und lerne den Dienst besser. Man muß sich erkundigen, ob der Weg sicher ist, wohin man seine Leute führen will.“ Der andere betraf eine unglücklich abgelaufene Feyerlichkeit. Die Franzosen konnten sich, aller traurigen Umstände ungeachtet, nicht entbrechen, das Fest ihres Schutzpatrons und Königs, den heiligen Ludwigstag, durch verschiedene Salven, sowohl aus dem großen, als aus dem kleinen Geschütze zu begehen. Vermuthlich dachten die Spanier nicht daran, sich diesen Lärmen aus dem Kalender zu erklären. Sie beantworteten also

Zwecke, wenn nicht dem Geist unumschränkter Monarchie weder das eine noch das andere behagte.

den unschädlichen Freuden-Donner mit einer vollen scharfen Lage ihrer Artillerie, welche den Franzosen wenigstens 7 bis 8 Köpfe hinwegnahm.

Ueberhaupt war die französische Armee, während zur nämlichen Zeit in Flandern und Deutschland alles den französischen Waffen weichen mußte, in Roussillon in dem tiefsten Stande der Demüthigung, und unser französischer Officier sagt selbst, daß ihre Parteien die Flucht ergriffen, so bald sie eine Spanische erblickten. Es kann daher nichts anders, als dem Rufe unsers Schombergs beygemessen werden, daß St. Germain den erhaltenen Vortheil seiner Seits so wenig benützte, und keine Eroberungen in der Grafschaft machte. Auch der Zurückzug nach Elne, welcher durch das Gerüchte, als ob die Spanier Couilloure belagern wollten, veranlaßt wurde, geschah beynahe ohne Beunruhigung von Seiten der Feinde. Der nämliche tapfere Lieutenant, welcher das Schlößchen St. Jean de Pagés, ehe das Lager daselbst bezogen wurde, so tapfer vertheidigt hatte, war es, der die Spanier jetzt in eben demselben zwey ganze Tage aufhielt, und sich, ungeachtet ihm der Feind mit Aufhenken drohte, nicht eher ergab, bis Bresche geschossen war.

Allein, während daß Schomberg die besten Anstalten traf, den Spaniern die vermeynte Belagerung von Couilloure schwer zu machen, erhielt man

die unvermuthete Nachricht, daß sie sich nach Catalonien zurückzögen, und ihr Gepäcke bereits zu Figuieres angelangt wäre. Den 9ten Octobr. hatten sie angefangen, die Palisaden um ihr Haupt-Quartier zu Morillac auszureissen, und nach Bellegarde zu transportiren, ihre Canonen durch den Col de Pertuis repassiren zu lassen, die Linien um ihr Lager zu schleifen, die Mauern um Morillac und Ceret zu rasiren, das Schloß St. Jean de Pagés in die Luft zu sprengen; und vor der Mitte des Monats hatten sie Roussillon verlassen, und die Wege, durch welche sie dahin gekommen waren, verhackt. Die Ursache dieses unerwarteten und schleunigen Rückmarsches war, daß Spanien seine Truppen nach Sicilien zu schicken für gut befand, weil der Schutz, welchen Frankreich den Rebellen in Messina hatte angedeihen lassen, besorgen ließ, diese Krone möchte daselbst weiter um sich greifen.

Jetzt konnten also die französischen Völker wieder frey athmen, und sich besser ausbreiten. Die Cavallerie hatte solches am nöthigsten, da so gar das Stroh, womit man in diesem Lande zu füttern gewohnt ist, so selten zu werden anfing, daß nur 7 Pfund täglich für ein Pferd ausgetheilt, und auch diese mäßige Portion noch von den Commissarien beschnitten wurde.

Um indessen den Spaniern etwas von den Beschwerlichkeiten wieder zu vergelten, die sie den französischen Unterthanen verursacht hatten, rückte Schom-

berg mit seiner Armee in die kleine feindliche Provinz Cerdaigne, und nahm das Hauptquartier zu Olette. Hier verstand sich ein Theil der Spanier mit ihm wegen der Contributionen. Die übrigen, welche sich nicht dazu bequemen wollten, wurden geplündert; und die Bürgerschaft von Ceret, deren Beamter sich hatte gebrauchen lassen, die erste falsche Nachricht von dem Rückzuge der Spanier in das französische Lager zu bringen, mußte dafür eine doppelte Brandschatzung erlegen.

Die Truppen zogen sich hierauf wieder nach Roussillon zurück, wurden in die Quartiere vertheilt, und Schomberg brachte den Winter für seine Person in Perpignan zu.

So wenig dieser Feldzug unter die glücklichen gerechnet werden kann, so war es doch Ehre genug für den Namen des Feldherrn, daß die Feinde sich nicht erkühnt hatten, eine Armee förmlich anzugreifen, welche durch Krankheiten und andere Unfälle bis zu einer höchst unbedeutenden Zahl geschmolzen, nach der ersten unglücklichen Begebenheit muthlos, und größtentheils ohne Erfahrung war. Selbst das bloße Ausdauern war täglicher Abbruch für die Spanier. Da sie dadurch gezwungen wurden, gegen ihre Natur und Gewohnheit die heissen Monate im Felde zuzubringen, so verloren sie ebenfalls eine große Menge von Menschen und Pferden. Man erhielt davon erst während der Quartiere

die umständlichen Nachrichten, und Schomberg tröstete sich damit, daß der Menschen-Verlust für Spanien nachtheiliger sey, als für das bevölkerte Frankreich *).

Daß man bey Hofe weit entfernt war, das Verdienst seiner bewiesenen Geduld zu mißkennen, zeigt sich auch dadurch, daß sein ältester Sohn Meynhard, welcher nicht bey dieser Armee diente, zum Brigadier befördert wurde **). Zu gleicher Zeit aber, als er diese angenehme Nachricht erhielt, mußte er vernehmen, daß man dem König hinterbracht habe, wie er mit so geringer Schonung des öffentlichen Aufsehens protestantischen Gottesdienst halten lasse, daß es Türenne selbst niemals so weit getrieben habe, und ein solches Betragen zum Aergerniß der ganzen Provinz gereiche. Der König war darüber sehr aufgebracht, und der Minister ließ ihn durch seinen Sohn, den ebengedachten Grafen Meynhard, deswegen verwarnen ***).

---

*) „Et quoiqu'il nous en ait coûté beaucoup de monde auſſi par les maladies, l'on pourroit dire, que par notre patience nous avons vaincu celle des Eſpagnols, à qui la perte des hommes eſt bien plus préjudiciable qu'à la France."

Recueil des Lettres pour ſervir à l'éclairciſſement de l'hiſtoire milit. de Louis XIV. T. IV. p. 93.

**) Brigadier des armées du Roi. Von dem Anſehen dieſer von Ludwig XIV errichteten Würde ſ. Dictionnaire milit. portat. à Par. 1758. T. I. p. 265.

***) Beyl. Num. 36.

Mit Vergnügen fand ich die Antwort auf diesen Vorwurf. Da sie solchen ganz als eine Calumnie darstellt, so hielt ich sie der Abschrift und Aufnahme unter die Beylagen würdig *). Schomberg erscheint in derselben, bey aller seiner warmen Anhänglichkeit an seine Religion, auch in diesem Stück als ein Mann von Vernunft, welcher sich niemals erlauben wird, die Religion eines Landes, ob sie gleich nicht die seinige ist, geflissentlich zu beleidigen.

In dem folgenden Feldzuge des Jahrs 1675, wozu Schombergs ganze Instruction aus den in der Anmerkung angeführten, das volle königliche Vertrauen beweisenden Worten **) bestand, erwarben sich die französischen Waffen einen größern Ruhm in dieser Gegend.

Sie fanden zwar daselbst keine eigentliche feindliche Armee im freyen Felde vor sich; aber ihr eigener Zustand war auch bey weitem nicht einmal mehr der, wie ihn Schomberg zu Anfang des vorhergehenden Feldzugs gefunden hatte.

Zwey Regimenter zu Pferde, nämlich das Cavallerie-Regiment de la Chau, und die Dragoner von Tesse,

---

*) Beylage Num. 37.

**) „Le Roi ne vous préscrit rien pour la campagne prochaine, & se remet à vous de faire ce que l'état des troupes, que S. M. vous peut donner, & l'armée ennemie vous feront juger à propos d'entreprendre." Recueil de Lettres pour servie à l'éclaircissement de l'hist. milit. de Louis XIV. T. IV. p. 56.

die Infanterie Regimenter Albert, Crüssol und Louvigny, und überhaupt beynahe alle ältere Truppen, wurden aus Roussillon abgerufen, um anderwärts gebraucht zu werden. Selbst die Milizen von Languedoc, von welchen Schomberg schreibt, daß sie doch wenigstens in einem verschanzten Lager mitzählten, und daß er sich ihrer vielleicht, wenn sie nicht, zu ihrem ersten Versuche, bey dem in seiner Abwesenheit unternommenen unglücklichen Vorfall vom 27ten Jun. gewesen wären, mit Vortheil bedient haben würde, *) waren entlassen. Was noch von Regimentern eines alten Namens zurückblieb, bestand grösstentheils aus Recruten, und die ganze Armee hatte keinen Mareschall de Camp, keinen Obersten, nur einen einzigen Brigadier bey der Infanterie und einen von der Cavallerie, wovon jener überdieß am Podagra lag. Die Spanier verzögerten auch mit Fleiß das Cartel wegen Auswechslung der Gefangenen, um der Schombergischen Armee die darunter befindlichen Offi-

*) „Nous n'avons", schreibt er, „plus les milices, lesquelles (quoique gens de peu de service) ne laissent pas de paroitre dans un camp retranché, & dont peut-être je me serois pû servir plus utilement, sans le malheureux accident qui nous arriva le 27 Juin *par l'emportement de quelques-uns de nos chefs en mon absence.*"

Recueil des Lettres &c. T. IV. p. 109.

ciere, wenigstens so lang wie möglich, vorzuenthalten *).

In dieser Lage befand sich Schomberg vor der Eröfnung des neuen Feldzugs, und man kann ihm die Ungeduld nicht verdenken, wenn er den 17ten April an den Minister schrieb, daß er lieber als Volontär bey einer von den andern königlichen Armeen dienen, als die Ehre haben wollte, eine Armee zu commandiren, mit welcher nichts ausgerichtet werden könnte **).

Auch gegen die Spanischen Reichthümer hatte Schomberg zu kämpfen, da der Düc de St. Germain einem Spionen offene Vollmacht gab, demjenigen Officier, welcher ihm dazu behülflich seyn würde, Colioure zu überrumpeln 10 bis 12000 Pistolen zu

---

*) Unter den Kriegsgefangenen, welche in Schombergs Gewalt waren, erscheint auch der Bischof von Cadix. Bey welcher Gelegenheit dieser Geistliche zu diesem Schicksale gekommen sey, hab ich nicht entdecken können. Louvois erlaubte zwar, noch vor Errichtung des Cartels, die Loslassung desselben auf Parole, doch so, daß auch der Spanische General der Cavallerie einen Revers ertheilen mußte, sich allenfalls, anstatt des Bischofs, in die Kriegsgefangenschaft zu stellen: weil (sagte der Minister) die Herrn von der Kirche nicht so pünctlich in Ansehung ihres Ehrenworts seyen, wie die, vom Degen. Recueil de Lettres pour servir d'éclairciſſement &c. T. IV. p. 54.

**) Ebendas. T. IV. p. 88. und p. 101.

versprechen *). Gewiß eine verführerische Summe, für einen schlechtdenkenden Menschen, und hinlänglicher Stoff für den General, seine Untergebenen genau zu prüfen. Dessen nicht zu geschweigen, daß sich sogar die Geistlichen des Landes zum Theil zu Kundschaftern von den Feinden gebrauchen ließen.

Ein Meisterstück von einem feinen Ministerialschreiben aber ist die Antwort des **Louvois** auf die **Schombergischen** Klaglieder. Es enthält im Grunde beynahe lauter Verweigerungen alles dessen, was unser General verlangte, aber unter so viel Versicherungen eines unumschränkten Vertrauens in seine Talente, daß ein Mann von **Schombergs** Ehrliebe nicht umhin konnte, selbst mit Nichts Wunder zu wirken, wenn ihm nicht noch weniger als Nichts gelassen werden sollte. Wofern es nämlich, schrieb **Louvois**, ganz ausgemacht sey, daß mit den dort befindlichen Truppen nichts zu thun wäre, so würde man sich blos auf den Defensiv-Krieg einschränken müssen, und da hierzu **die Hälfte seiner Mannschaft hinreichend wäre**, so würde der König über die andere Hälfte derselben anderwärts disponiren **). Ein unumstößlicher

---

*) Eben diese Sammlung T. IV. p. 100.

**) Dieses lesenswürdige Schreiben folgt unter den Beylagen Num. 38.

Beweis, daß auch dieser Minister seinen Mann so gut, als ehmahls **Mazarin** durchdrungen hatte *).

Wenn also der **französische** Officier in seinen oftgedachten gedruckten Denkwürdigkeiten **Schombergs** Freude beschreibt, die er geäussert haben soll, als er seine Leute gesund, und voll des besten Willens aus den Winterquartieren habe zurückkehren sehen, so war dieses Vergnügen mehr ein Kunstgriff des Generals, den Muth seines kleinen Corps zu befeuern, als seine wahre Empfindung.

Indessen hatte er den **Spanischen Miquelets** (eine Art gefährlicher Scharfschützen, welche zwischen Felsen und Klippen zu fechten gewohnt sind) durch Errichtung von 12 Compagnien **französischer Miquelets** einen Feind von gleicher Armatur entgegengestellt, und 15 hundert **Bürger von Languedoc** auf einen Monat gleichsam von dem Hof erbettelt. Er verlegte diese Bürger in Garnisonen, und setzte sich mit den durch sein Zutrauen angefrischten regulären Truppen in Bewegung, um den **Spaniern** einen Besuch in **Catalonien** abzustatten.

An

*) Selbst der höfliche Ton aller Briefe Louvois's an unsern Schomberg bestätigt diese Bemerkung, wenn man sie mit denjenigen vergleicht, welche dieser grausame und despotische Staatsmann an andere verdienstvolle Generale von gleichem Rang erließ, deren bis zur Beleidigung gehende Ausdrücke man nicht ohne Indignation lesen kann.

An die Wiedereroberung von Bellegarde durfte er sich zum Anfang nicht wagen. Die Spanier hatten seit ihrem Besitze den Ort erweitert, und besser, als sie ihn antrafen, befestigt. Sein Corps war zu klein, der Festung während einer Belagerung den Succurs abzuschneiden, und es fehlte an Pferden, um nicht nur die Artillerie und Munition, sondern auch Sand = und Wollen=Säcke herbey zu führen; welches doch nöthig gewesen wäre, weil die Feinde so gar die Erde um den Platz abgetragen, in ihre Werke geführt, und nichts, als den nackten Felsen liegen gelassen hatten *).

Man mußte also einen andern Weg bey Couilloure, durch den sogenannten Col de Portail, **) einschlagen. Allein dieser hatte die Beschwerlichkeit, daß an manchen Orten kaum Mann für Mann marschiren, und an dergleichen Stellen eine kleine Anzahl Spanischer Miquelets einem großen Corps den Durchgang streitig machen konnte; hauptsächlich aber befanden sich die Zufuhren in der Gefahr, in diesen Krümmungen dem Feind in die Hände zu gerathen.

---

*) Recueil de Lettres pour servir à l'éclairc. de l'hist. mil. de Louis XIV. T. IV. p. 92.

**) In den oftgenannten gedruckten Denkwürdigkeiten wird der Paß Col de Bagnoles genannt.

Doch Schomberg überwand durch seine Dispositionen alle diese Schwierigkeiten. Er ließ zu einer beständigen Bedeckung der Transporte 500 Mann in Couilloure zurück, passirte mit der übrigen Armee, unter unbeschreiblicher Mühe, welche vornehmlich der Artillerie-Train verursachte, und unter öftern Scharmützeln mit den Miquelets, durch den Col de Portail, und drang also in die Lampurda, *) und in die fruchtbaren Ebenen von Catalonien **). Schomberg selbst war bey dem ersten Marsche von 4 Uhr des Morgens bis um Mitternacht zu Pferde. Ein zu Lousteln o, in der Gegend von Bellegarde, angetroffener Posten feindlicher Reuterey wurde vorerst nach Figuéres, dann nach Roses zurückgetrieben, und viele davon gefangen.

Er rückte hierauf vor Figuéres, welches ohne Gegenwehr die Thore öfnete. 200 Spanische Miquelets, die sich hineingeworfen hatten, wurden in diesem Platze zu Kriegsgefangenen gemacht.

Die Behauptung dieses Orts war unumgänglich nöthig. Er wurde daher mit einer Besatzung von einigen Compagnien versehen, und die Armee marschirte, nach einem dreytägigen Campement, weiter nach

---

*) Oder, nach Büsching, die Grafschaft Ampurdan.

**) Die Beschreibung der Märsche und Lager vom 7ten bis zum 19ten May folgen für Liebhaber des Details unter den Beylagen Num. 39, 40, 41, 42, 43 und 44.

Gironne. Hier ließ Schomberg, blos um seine Leute in Vorfällen dieser Art zu üben, unter seiner persönlichen Anführung, eine kleine Schanze, das Schlößchen von Gironne genannt, *) mit dem Degen in der Faust wegnehmen. Die Eroberung der Stadt selbst würde ein Leichtes gewesen seyn, wenn sie seinen Absichten entsprochen, oder vielmehr wenn sein Hof ihn in den Stand gesetzt hätte, solche nicht nur zu unternehmen, sondern auch zu erhalten.

Er mußte seinen Plan vielmehr dahin einschränken, die feindlichen Corps, welche sich hier oder dort zusammenziehen wollten, durch detaschirte Parteien zu zerstreuen; wobey mancher Spanier gefangen, und manches schöne Pferd erbeutet wurde. Nur Ampurias schien ihm zu Anlegung eines Magazins und der Bäckerey bequem zu liegen. Schomberg berennte daher dieses Städtchen, welches, zu schwach, eine förmliche

*) Die unter den Beylagen befindliche Relation nennt dieses Fort, welches die Stadt Gironne (oder wie sie Büsching schreibt, Gerona) commandirt, mit seinem rechten Namen Monjoui, und bemerkt, daß es eine Besatzung von 350 Mann gehabt habe. Mit ähnlichen Verschiedenheiten der Benennungen, welche insonderheit in solchen Provinzen mehrmahls vorkommen, deren Ortsnamen der Franzose anders, und der Spanier wieder anders schreibt, oder ausspricht, wollen wir unsere Leser nicht ermüden.

Belagerung auszuhalten, sich auf Discretion ergab. Eine darin gelegene Compagnie Reuter gerieth in die Kriegsgefangenschaft, uud ihre Equipage, welche eine Beute der Eroberer wurde, trug hauptsächlich dazu bey, die französischen Officiere vortreflich beritten zu machen.

Während daß die französischen Truppen einen Theil des feindlichen Landes fouragierten, wurden die entlegeneren Gegenden in Contribution gesetzt. So wie aber ein Canton nicht mehr zur Unterhaltung hinreichen wollte, zog sich die Armee näher gegen Roussillon zurück, woher von Zeit zu Zeit Zufuhren zu der Armee geschehen mußten. Eine dergleichen wurde von Perpignan erwartet, und derselben ein Detaschement von 3000 Mann zum Empfang entgegen geschickt, jenseits aber sollte sie von der Garnison zu Couilloure bis auf die Höhe des Col de Bagnols begleitet werden. Fünf dabey befindliche, mit Gelde zur Bezahlung der Soldaten beladene Maulthiere, reizten die Feinde, diesem Zug aufzupassen. Der Angriff geschah von ungefähr 5 bis 600 Miquelets, welche sich in unterschiedliche Haufen vertheilt hatten. Sie wurden aber von der ersten Bedeckung mit ausnehmender Tapferkeit zurückgeschlagen, und der Transport kam glücklich zu dem entgegen geschickten großen Detaschement, und so fort bey Bißballe zu der Armee.

Unser Gewährsmann erzählt bey diesem Anlaß ein Beyspiel von Schombergs strenger Kriegszucht, wo-

durch er sich auch bey andern Gelegenheiten auszeichnete. Zwey Officiere, welche die Zeit ihres Urlaubs überschritten hatten, waren eben bey dem Commandanten von Couilloure gemeldet worden, als die Bedeckung abgehen wollte. Sie bedienten sich also dieser Gelegenheit, wieder zur Armee zu stoßen, und ihren so klugen, als tapferen Anstalten hatte man hauptsächlich die Rettung dieser Zufuhr zu verdanken. Der Maréchall de Camp, Herr v. Gassion, stellte dem commandirenden General diese beiden Officiere mit großen Lobeserhebungen über ihr hierbey bewiesenes vortreffliches Benehmen vor, in Hofnung, dadurch zu ihrem Avancement beyzutragen. Allein Schomberg ertheilte die unerwartete Antwort, "daß ihr Betragen zwar an und für sich löblich gewesen sey: sie hätten sich aber früher bey ihren Regimentern einfinden sollen, und durch diese Nachlässigkeit im Dienst eher Strafe, als durch ihre Tapferkeit Belohnung verdient."

Mit einem andern Transporte lief es nicht so gut ab, ungeachtet die nehmlichen Anstalten seinetwegen getroffen waren. Es blieben dabey nicht nur unterschiedliche brave Officiere, weil sie von ihrer Mannschaft verlassen wurden, sondern es fielen auch einige Maulthiere des Ducs, und des Brigadiers Erlach, nebst dem Silber-Service des letztern, in die Hände der Spanier.

Dieser unangenehme Zufall beschleunigte den Entschluß, die Festung Bellegarde, welche zu Anfang

des vorhergehenden Jahrs so schändlich an den Feind übergegangen war, anzugreifen. Zu diesem Ende ließ der General alle kleinen Magazine nach Figuéres zusammenbringen, wobey abermal ein tapferer französischer Officier sein Leben einbüßte, hingegen zwey Officiere von der Spanischen Reuterey (deren einer ein Graf von Rogles, Sohn des Canzlers war,) gefangen wurden. Von der verfeinerten Lebensart, welche schon damals auch mitten unter dem Kriegsgetümmel eingeführt, und da, wo Schomberg commandirte, herrschender Ton war, kann die in der Anmerkung beygefügte Anecdote zum Beyspiel dienen *).

Nunmehr glaubte Schomberg, mit seiner Mannschaft die Belagerung von Bellegarde unternehmen zu können, welchen Platz er jetzt näher eingeschlossen hatte. Die Laufgräben erforderten in dem durch Felsen unterbrochenen Boden eine unglaubliche Arbeit.

---

*) Schomberg ließ nehmlich diesen Spanier, mit dem Verfasser der Relation de ce qui s'est passé en Catalogne, zu sich zur Tafel bitten, und dieser erzählt von diesem Abendessen: „Le Comte de Rogles, qui avoit l'air & les manières d'un homme de qualité, y entretint toujours Mr. de Sch. & je me souviens, qu'il lui dit, en lui parlant de ses victoires dans le Portugal, *que la couronne en seroit encore sur la tête du Roi son maitre, sans toutes les belles actions qu'il y avoit fait.* Vous pouvez croire, (setzt unser Autor hinzu) que ce Général répondit *fort modestement* à des louanges de cette nature.„

Sie wurden jedoch den 19ten Jul. eröfnet. Weil man sich aber vorstellen konnte, daß die Feinde alles mögliche anwenden würden, diese für beide Theile so wichtige Festung zu erhalten, so blieb die ganze Armee unter den Waffen. Fünf verzweifelte Miquelets, welchen alle Fußsteige bekannt waren, schlichen sich daher in das leer stehende französische Lager, ermordeten den Haushofmeister des Marquis von Villeneuve in dem Zelte seines Herrn, und hatten das Glück, ungestraft zu entkommen.

Des folgenden Tags erfuhr man durch einen Ueberläufer, daß die Besatzung 900 Mann stark und entschlossen sey, sich auf das äußerste zu vertheidigen, weil ihnen der Düc de St. Germain Hülfe versprochen habe. Diese sollte auf St. Jacobs-Tag Morgens um 8 Uhr eintreffen, und der Ueberläufer sagte sogar die Gegend, woher dieser Entsatz kommen würde. Es war solches gerade da, wo sich Schomberg gelagert hatte, und schien, wegen der unzugänglichen Felsen, und ungeheuren Berge, im höchsten Grad unwahrscheinlich.

Schomberg hielt einer von dem Geiste der Ehre belebten Nation nichts für unmöglich. Er commandirte daher einen Posten von Infanterie und Cavallerie dahin, stellte Wachen auf die Spitzen der höchsten Felsen, und ließ in einem engen Thale zwischen den Felsen von Bellegarde und diesen Gebürgen, welches

der einzige Zugang war, woher die Feinde kommen konnten, alle Nacht fünf Schwadronen aufziehen. Mit diesen Sicherheitsanstalten wurde bis zur Uebergabe des Platzes fortgefahren, und von der im Thale postirten Reuterey durfte kein Mann vom Pferde steigen.

Indessen waren die Laufgräben so weit vorgerückt, daß der Obristlieutenant St. André bereits den Auftrag hatte, sich der Contrescarpe zu bemeistern. Diese Attake war noch nicht angefangen, als man in einem vor der Festung neu angelegten Werke Feuer erblickte. Den vermutheten Angriff der Contrescarpe desto eher zu entdecken, hatten die Spanier Leuchtkugeln geworfen. Eine derselben fiel in einen großen Haufen in dieser Schanze liegender trockener Faschinen, welche dadurch in Brand geriethen. Zu Vergrösserung des Unglücks waren in eben derselben die Baraken für die Kranken der Besatzung, welche sogleich von der Flamme ergriffen wurden. Das Geschrey dieser Elenden, und der Tumult unter der daselbst postirten Wache war so groß, daß man es in dem französischen Lager deutlich hören konnte. Schomberg benutzte diesen günstigen Zufall, ließ das brennende Werk durch ein Detaschement angreifen, und bemächtigte sich desselben ohne Verlust eines einzigen Manns. Zu gleicher Zeit ließ St. André die Festung auffordern.

Der Gouverneur begehrte zu seiner Entschliessung einen Stillstand von zwey Stunden, welchen er auch

erhielt. Nach Verfluß dieser Zeit capitulirte er mit Schomberg, die Festung zu übergeben, wenn er bis den 27ten keinen Succurs bekäme. Die Bedingungen auf diesen Fall waren, Abzug der Besatzung mit klingendem Spiel, brennenden Lunten, einer Canone, und 3 oder 4 maskirten Personen, deren Angesicht niemand aus der Armee zu sehen verlangen sollte. Bis dahin wurde beliebt, alles in dem gegenwärtigen Stande zu lassen.

Nach geschlossener Capitulation besetzte jeder Theil seine Posten, welche sich so nahe waren, daß sie miteinander reden konnten. Schomberg aber verdoppelte seine Vorsicht sowohl gegen die Belagerten, als gegen den erwarteten Entsatz.

Am Feyertage des h. Jacobs, Morgens um 8 Uhr, ließ sich der Feind wirklich von der nehmlichen Seite sehen, wie der Ueberläufer ausgesagt hatte. Allein als er die ganze französische Armee unter dem Gewehr antraf, zog er, mit Hinterlassung einiger Todten von dem Feuer des Regiments von Saux, sich eilfertigst zurück.

Die Besatzung von Bellegarde, welche noch aus 664 streitbaren Soldaten bestand, verließ also den 29ten Jul. die Festung, und wurde, der Capitulation gemäß, bis Roses begleitet *).

*) Einen Brief von Schomberg an den Minister, ein paar Tage nachher geschrieben, findet man unter den

So wenig diese Eroberung Zeit gekostet hatte, so ermüdend war solche für die Belagerer, und besonders für die Reuterey gewesen, welche beynahe nie vom Pferde kam, und dabey Mangel an Fourage erdulden mußte. Schomberg führte also die Armee in die Grafschaft Roussillon, und vertheilte sie in Erfrischungs-Quartiere.

Während diesem Ruhepunct eräugnete sich noch eine kleine Kriegs-Expedition, welche, wegen eines zur Character-Schilderung unsers Schombergs gehörenden Zugs, nicht zu übergehen ist.

In den Pyrenäen, ungefähr eine französische Meile von Bellegarde, gegen Couilloure, war eine Einsiedeley mit einer der h. Maria geweihten Capelle, welche den Namen zu unserer l. Frau vom Schlosse (Notre Dame del Castel) trug. Sie lag in einer hohen Felsen-Krone, deren Spitzen ihr zugleich statt einer Mauer dienten, und den Canonenkugeln trotzten.

Beylagen Num. 45. Daß er über dieser Expedition guter Laune war, sieht man unter andern aus folgendem eingeflossenen Bonmot. Schomberg hatte die Festungswerke von Bellegarde in Begleitung des von St. Hilaire, welcher diese beiden Feldzüge mitmachte, untersucht, und dieser sehr viel daran zu tadeln gefunden. Der General hingegen hielt sie für ganz gut. "Manche Ingenieurs", schreibt er, "haben viel ähnliches mit den Schneidern, welche allen Kleidern die Mode absprechen, wenn sie nicht aus ihrer eigenen Bude kommen."

Die Spanischen Miquelets hatten sich in dem letzten Feldzuge hineingeworfen, und, so lästig sie der umliegenden Gegend fielen, wagte man es doch nicht, sie in dieser Klause aufzusuchen. Zu Anfang dieses Feldzugs war zwar die Sache in einem Kriegsrath auf das Tapet gekommen, weil aber damahls 300 Mann darinn befindlich seyn sollten, *) wollte Schomberg mit dieser mißlichen Belagerung nicht den Anfang machen. Indessen hatte man die Besatzung grösstentheils auf ihren Streifereyen aufgehoben, und die vorhergegangenen glücklichen Unternehmungen riethen, den Feinden auch diesen Zufluchtsort nicht in Händen zu lassen. Es wurde also, unter der Anführung des Maréchals de Camp, von Gassion, und des Brigadiers der Infanterie, d'Urban, ein Detaschement hierzu abgeschickt. Schomberg, sagt unser Officier, hielt es für zu gering, sich selbst damit abzugeben **).

---

*) Recueil des Lettres pour serv. à l'éclairc. de l'hist. milit. &c. T. IV. p. 74.

**) „Mr. de Sch. ne jugeant pas qu'il fut glorieux à son nom, & à sa réputation si bien établie dans le monde, d'aller lui-même en personne devant une simple Chapelle.„ Daher ist auch in dem angehängten Schombergischen Journal nicht ein Wort von dieser Unternehmung, deren doch Quincy erwähnt. Er nennt diese von der Natur befestigte Kirche le chateau de la Chapelle. Unter diesem Namen finden wir es auch in der Chronologie historique milit. T. III. p. 22.

Die Schweizer, wovon ein Regiment bey der Armee war, zogen selbst die Canonen auf die Spitze eines andern Felsen, welcher statt einer Batterie dienen mußte. Allein die Feinde spotteten 5 bis 6 Tage lang eines Donners, dessen Keile ohne Wirkung von ihren natürlichen Wällen abprallten. Sie würden auch, da sie mit Proviant auf 2 Jahre versehen waren, noch länger in ihrer unüberwindlichen Capelle gehalten haben, wäre nicht den Belagerern ein ungefährer Zufall zu Hülfe gekommen. Der Spanische Commandant dieser seltsamen Festung war ein unerschrockener Mann, und seine aus 50 bis 60 Deutschen bestehende Besatzung bewies alle mögliche Standhaftigkeit. Einmal verleitete der Vorwitz einige derselben, über ihre Brustwehre herauszuschauen. Eine feindliche Canonenkugel riß dreyen zugleich die Köpfe herunter, und dieser Anblick benahm den übrigen plötzlich den Muth. Sie drangen mit Ungestümm in ihren Hauptmann, daß er capituliren sollte; und als dieser nicht augenblicklich in ihr Begehren willigte, ließen sie, ohne seinen Befehl, Chamade schlagen, und die weiße Fahne wehen. Der Commandant der Belagerten hatte wirklich angefangen, mit den Belagerern in Unterhandlung zu treten; weil aber alles, wie es bey revoltirenden Garnisonen zu ergehen pflegt, in gröster Verwirrung geschah, bedienten sich die Franzosen der Gelegenheit, besetzten die einzige Thüre der Capelle, welche so klein war, daß man nur einzeln hindurch

gehen konnte, und machten diese Meuterer samt ihren Officieren zu Kriegsgefangenen.

Jedermann erwartete nun, fährt unser Schriftsteller fort, daß der General die Capelle, welche zu behalten, für Frankreich nicht von dem geringsten Nutzen war, in die Luft sprengen lassen würde. Die Kriegsmanier schien dieses zu erfordern, und Schombergs Religion zu beschleunigen *). Allein zum Erstaunen der Erwartenden (und fügen wir hinzu, zur Beschämung mancher sonst würdigen französischen Generale neuerer Zeiten, welche sich ein Vergnügen daraus machten, ohne die Kriegsmanier vor sich zu haben, protestantische Kirchen zu zerstören) geschah das Gegentheil. Schomberg legte einen Infanterie-Hauptmann, mit seiner Compagnie, zur Besatzung hinein; **) Er selbst aber begab sich, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit (wie der Verfasser der ge-

*) „Chacun croyoit - - que Mr. de Sch. feroit sauter cette Chapelle, pour n'être pas obligé, d'y mettre une garnison. — D'ailleurs étant d'une religion contraire à la nôtre, *on s'attendoit, qu'il seroit bien aise d'accorder ses Interêts particuliers avec le service du Roi*, qui demandoit, qu'on en vint à cette extrémité. Mais on fut bien surpris de lui voir faire le contraire.„ &c. Aus dem nämlichen Beweggrunde wollte, wahrscheinlicher weise, Schomberg auch nicht einmal bey der Belagerung dieses Gotteshauses gegenwärtig seyn.

**) Daß er jedoch darauf angetragen habe, dieses unnütze Fort zu sprengen, zeigt die Beylage Num. 46.

druckten Denkwürdigkeiten sagt) nach **Perpignan**, wo sich während dieser beiden Feldzüge auch seine Gemahlinn aufgehalten hatte.

Von **Perpignan** kam er einige Zeit darauf wieder in das Hauptquartier zu **Boulou** zurück, erhielt hier die Nachricht seiner Ernennung zum Marschall, und empfing darüber von seinen Officieren die gewöhnlichen Complimente.

Daß die Würde eines **Marschalls von Frankreich** das Höchste sey, was sich bey dieser Nation im Kriegsstande ein Mann von Ehre wünschen kann, ist bekannt. **Schombergs** Erlangung derselben aber kann der **Triumph des Verdienstes** im vorzüglichsten Verstande genannt werden.

Schon sechs Jahre vorher war ihm der Marschallsstab von dem Könige selbst mündlich angetragen worden, wenn er seine Religion ändern würde.

Schomberg hatte das Herz, damals zu antworten, "daß ihm seine Religion über alles gehe. Wenn sie ihn also verhinderte, eine so hohe Stufe zu besteigen, so tröste er sich über diesen Verlust mit der Erinnerung, daß Se. Majestät ihn doch derselben würdig befunden habe" *).

---

*) Dieses ist der Ausdruck, wie er in der Histoire de l'Edit de Nantes (Delft 1693-1695. in 4. T. III. P. II. Liv. 15. p. 283. und 284.) gebraucht wird. Schomberg's

Was schon vor so geraumer Zeit ein Stein des Anstoßes gewesen, schien nunmehr zu einer unübersteiglichen Hinderniß angewachsen zu seyn; da bey Hofe zur Unterdrückung der reformirten Religion bereits der Grundsatz angenommen war, welcher bey den höhern Ständen noch wirksamer, als die nachmaligen Dragonaden bey den niedern Volksclassen, seyn mußte, nämlich sie von allen Würden und Ehrenstellen auszuschließen *).

Schomberg schien vollends die Kette sich selbst unauflöslich vorgezogen zu haben. Er hatte während dieses Feldzugs die Zwischenräume seines Berufs theologischen Untersuchungen gewidmet. Perpignan war

---

Caplan (Abregé de la vie de Frederic Duc de Schomberg par Luzaney p. 20.) erzählt die Antwort mit andern Formalien. „Le Duc", sagt er, „répondit au Roy, qu'il s'estimoit bien malheureux de ce que S. Maj. avoit si mauvaise opinion de lui, que les grandeurs du monde fussent capables de lui faire changer sa réligion, que si pour des motifs si bas il abandonnoit le service du Dieu de ses pères, il mériteroit le mépris de tous les hommes, & particulièrement de S. Maj.; que celui qui n'étoit pas fidèle à Dieu, ne pouvoit pas être fidèle à son Prince." Es wird unnöthig seyn, die Ursache anzugeben, warum ich mich im Zweifel für die Aechtheit der erstern Formalien erkläre.

*) De la Hode. T. IV. p. 31. „Son mérite & ses longs services l'avoient emporté sur la résolution, qu'on avoit prise, d'éloigner les Réformés des Emplois, & de ne leur accorder aucune distinction."

der Kampfplatz, auf welchem wir den Mann, welchen wir bisher nur mit dem Degen in der Faust gesehen haben, mit der Bibel in der Hand in Religions-Gesprächen erblicken. Der Pater Provinzial der dortigen Jesuiten, nebst mehrern berühmten Doctoren, bemühten sich, seine Gewissens-Zweifel zu heben. Das Resultat dieser Disputationen aber war Schombergs unumwundene Erklärung, daß ihm die gegenseitigen Gründe zu seiner Ueberzeugung kein Genüge gethan hätten *).

Allein

*) Histoire de l'Edit de Nantes am angef. Orte. Da diese Geschichte aus einer protestantischen Feder geflossen, so ist es nicht undienlich, den Umstand, wegen Schombergs genommenem Religionsunterricht, aus einem catholischen Schriftsteller zu bestätigen. Es giebt diesen Beweis eben der brave Officier, dessen Werkchen eine Hauptquelle dieses Kapitels war, und der sich löblich bemüht, seinen General gegen den Vorwurf der Beharrlichkeit aus Eigensinn zu vertheidigen. Auch wegen der darin herrschenden Herzlichkeit ist die ganze Stelle des Abschreibens wehrt. „Monf. de Schomb." schreibt er (p. 179. sqq.) „se rétira à Perpignan sous prétexte de quelque indisposition, mais en effet pour s'appliquer à une grande chose, que nous n'attendions pas de lui, & qui aura peut-être un jour le succès que je désire, & que tous ceux, qui l'honorent autant que moi, doivent souhaiter avec une extrême passion. Comme c'est une particularité, que peu de gens savent, & dont je suis très bien informé, je suis bien aise de la rapporter ici, à fin, que tout le monde ne juge pas toujours les choses par l'apparence.

Il

Allein um diese Zeit (den 27ten Jul.) endigte der große Türenne sein Heldenleben auf die bekannte Weise. Unter den Candidaten, welche Louvois dem Könige vorschlug, die Stelle dieses einzigen großen Feldherrn zu ersetzen, konnte der deutsche Schomberg weder vergessen, noch übergangen werden. Er erhielt also, kurz nach seiner vorgedachten Aeußerung, den 30ten

---

Il n'y a perſonne, qui ne croye *que Mr. de Schomberg ne ſoit le plus obſtiné des hérétiques*, comme il eſt ſans doute le plus conſidérable de tous ceux, qui ſont maintenant en France. Les grandeurs qu'il a refuſé, lorsqu'on y a attaché le changement de Religion, en perſuadent fortement, & autoriſent la penſée qu'on en peut avoir, quand on n'eſt pas ſi bien inſtruit de ce qu'il a fait, que je le puis être. Mais comme je viens de dire, il ne faut pas toujours juger des choſes par l'apparence, & pour faire connoitre, que je dis vrai, je n'ai que rapporter ce que j'ai vu, dont le récit doit détromper, quelque prévenu que l'on ſoit de ſa fauſſe opinion.

Cette retraite dont je viens de parler, ne fut que pour vaguer aux affaires de ſon ſalut, ou il y a déja long-tems qu'il s'applique ſerieuſement. La lecture de bons livres, & la converſation des gens bien-verſés dans la Theologie, lui avoient donné je ne ſais quelle crainte de n'être pas dans le bon chemin, en profeſſant ſa Religion. Il voulut prendre le tems de ce repos pour s'en inſtruire. Il eut des conférences ſur cela avec le Père Provincial des Jeſuites de Perpignan. Mais enfin le tems de ſa converſion n'étoit pas encore venu. Dieu frappa inutilement à la porte de ſon cœur, & toute l'armée eut une mortification extraordinaire.

dieses Monats, in Gesellschaft von noch 7 andern, *) den Marschallsstab ohne die ehemalige Bedingung.

Französische Schriftsteller bemerken als etwas besonderes, daß, ungeachtet diese Marschalls-Promotion die zahlreichste gewesen, welche seit der Entstehung dieser Würde in Frankreich geschehen war, doch unter diesen acht Marschallen nur zween sie der Hofgunst, die übrigen alle aber ihren Verdiensten, und Schomberg am unstreitigsten, **) zu verdanken gehabt hätten.

Seine unter den Beylagen, aus den Concepten angefügten Danksagungsschreiben an den durch die kriechendsten Schmeicheleyen verwöhnten König und an den Minister ***) verdienen als Beyspiele gelesen zu werden, wie ein Mann dankt, der sich seines Werths bewußt ist. Schade, daß wir von dem Dankschreiben eines seiner Rangsgenossen, der sich dieses Glück mehr durch sein Hoftalent, als durch ausgezeich-

---

de voir son salut differé de quelque tems. *Car enfin je ne doute point, que ce grand homme ne rentre un jour en lui-même, & qu'il acheve un ouvrage, ou tous les gens de bien prendront un interêt particulier.* —

Après une affaire de cette conséquence manquée &c.

*) Louxembourg, Navailles, Vivone, Duras, Feuillade, Rochefort und d'Estrades.

**) *Il n'y avoit qu'une voix au sujet de Schomberg* &c. sagt De la Hode. T. IV. p. 24.

***) Beylagen Num. 47. und 48.

nete Tapferkeit erworben haben soll, *) keine Copie haben, um sie, des Contrasts wegen, jenen beygesellen zu können.

Er führte hierauf, wie im vorigen Jahre, die Armee wieder in das Ländchen **Cerdaigne**, woselbst aber, außer einigen kleinen Handgemengen mit der **Spanischen** Besatzung zu **Puicerda**, nichts merkwürdiges vorfiel. Im December legte **Schomberg** das Commando über diese Armee nieder, und gieng gegen Ende des Jänners 1676 mit seiner Gemahlinn von **Perpignan** ab, und an den Hof.

Wir ersehen aus dem Erzählten, daß **Schomberg** in diesem Feldzuge mehr gethan habe, als man selbst bey Hof wünschte und erwartete, von woher ihm der Minister in der Mitte des Aprils schrieb: "Wenn wir **Bellegarde** wieder erobern, und die Armee, ohne sie zu ruiniren, in Feindes Land erhalten, so wird der König glauben, **eine gute Campagne** auf dieser Seite gemacht zu haben" **).

*) On veut pourtant, que la Feuillade fut moins redevable du bâton de Maréchal au mérite d'une naissance illustre, d'une bravoure toute extraordinaire, & de beaucoup d'Esprit, qu'à ses flatteries pour le Roi, qui allèrent jusqu'à l'extravagance." Larrey. T. IV. p. 209.

**) Recueil de Lettres pour servir à l'éclairc. de l'hist. mil. T. IV. p. 66.

Hätte man nur einige Schiffe können an der Küste von Catalonien kreuzen lassen, so würden die Schritte in dieser Provinz von wichtigen Folgen gewesen seyn; weil dieses das einzige Mittel war, der französischen Armee, ohne die mit dem Landtransport unumgänglich verbundenen Beschwerlichkeiten und Gefahren, Subsistenz zuzuführen, und Spanien zugleich die Unterstützung seiner Plätze zu verwehren. Allein Schombergs wiederhohlte Bitten waren auch in diesem Stücke vergebens, und die ganze französische Flotte in dem dortigen Gewässer bestand aus zwey bewafneten Barken.

Indessen beweist eine schöne, von der königlichen Academie der Innschriften erfundene und auf diesen Feldzug geprägte Medaille die Zufriedenheit mit diesen, zwar nicht glänzenden, aber gewiß mühsamen Progressen.

Wir können sie eigentlich als ein Schombergisches Denkmal betrachten, ob sie gleich nicht sein, sondern seines Königs Bildniß trägt. Auf der Kehrseite erblickt man Spanien, als eine an dem Fuß eines steilen Gebirgs hingeworfene Frauensperson, welche einen vor ihr stehenden Herkules, der die Keule gegen sie aufhebt, um Gnade fleht. Die Umschrift heißt: „Cataloniæ aditus occupati." Und in dem Abschnitte

lieſt man: „LXXX urbibus aut arcibus captis.“ Eine ſchöne Anzahl, wenn ſie genau gezählt, und von Beträchtlichkeit geweſen wären *).

---

*) De la Hode liefert dieſe Medaille im Kupferſtich, und ſagt (T. IV. p. 32.) die von der Academie derſelben beygefügte Erklärung habe noch ruhmrediger gelautet, und unter andern von einer Schlacht geſprochen, welche nie geliefert worden.

Daß man auch in Portugal unſerm Schomberg die Gerechtigkeit habe wiederfahren laſſen, alles dasjenige geleiſtet zu haben, was er unter ſeinen Umſtänden leiſten konnte, zeigt ein Brief der Königinn unter den Beylagen Num. 49.

VII. Kapitel.

Schombergs Kriegsverrichtungen als Marschall von Frankreich. Entsatz von Maastricht und berühmter Rückmarsch. Nach Wiederrufung des Edicts von Nantes verläßt Schomberg die französischen Dienste.

Von 1676 — 1686.

Daß die Wichtigkeit der Geschäfte eines Manns und die Grösse seiner dabey bewiesenen Eigenschaften nicht nach dem Maase des Rufs, welchen sie veranlassen, zu beurtheilen sey, kann bey Beschäftigungen aller Stände als eine Generalregel angenommen werden. Am einleuchtendsten zeigt sich diese Wahrheit im Kriegsstande, wo es wenigstens eben so viel Klugheit und Talente erfodert, eine Observations-Armee zweckmäsig zu commandiren, als eine Schlacht zu gewinnen, wiewohl Zeitungs- und Geschichtschreiber sich über einen Vorfall letzter Art müde schreiben, und jenes nur mit einem Federstrich abfertigen, oder gar mit Stillschweigen übergehen.

Die Kürze des gegenwärtigen Kapitels in Verhältniß mit andern von einem gleich großen, oder engern Zeitraum, und ehe noch Schomberg die Marschallswürde bekleidete, gab Anlaß zu dieser Betrachtung. Kenner werden übrigens diese Periode eben so interessant, als irgend eine der vorher = oder nachgehenden finden. Was aber den äußerlichen Glanz anbetrift, so hat das erste von den zehen folgenden Jahren unstreitig den Vorzug vor den übrigen. Doch zur Geschichte!

Während daß unserm Schomberg sein Fach an den Pyrenäen angewiesen war, hatte Frankreich auch den Krieg am Rhein, an der Maas und an der Sambre fortgesetzt. Man sprach zwar zu Anfang des Jahrs 1676 bereits vom Frieden, rüstete sich aber diesem ungeachtet früh zu einem neuen Feldzug.

Ludwig XIV hielt sich das Commando der Armee in Flandern selbst bevor, die Marschälle von Frankreich aber, die er zu seinen General-Lieutenants ernannte, waren Schomberg, Crequi, Humieres, de la Feuillade und de Lorges *).

*) De la Hode T. IV. p. 41. Quincy T. I. p. 474. ff. Die zu Berlin erscheinende beliebte militärische Monatsschrift, 2tes Stück, August 1785. S. 228 und folgende Stücke, wo dieser Feldzug in deutscher Uebersetzung eingerückt, und mit Anmerkungen eines Kunstverständigen beleuchtet ist. Endlich das unter den Papieren des Marschalls gefundene Tagebuch, Beylage Nr. 50 und 51.

Die Scene wurde den 26ten April mit der Eroberung von Condé eröfnet, bey welcher kurzen Belagerung Schomberg die erste Attake commandirte *). Nun berennte der Herzog von Orleans Bouchain. Der König wollte die Belagerung decken, der Prinz von Oranien hingegen solche verhindern; und da dieser, seinen Marsch zu beschleunigen, sein schweres Gepäcke zurückließ, so geschah es, daß beide Armeen den IIten May, ehe man es bey der französischen gedacht hatte, sich bey Valenciennes im Gesichte standen.

Von zwey gleich feurigen Heerführern war hier nichts anders, als eine Hauptschlacht zu vermuthen. Wilhelm III an der Spitze von 50 tausend bereits in Schlachtordnung aufmarschirter Krieger, ritt von Glied zu Glied, ermunterte die Soldaten zur Tapferkeit, und diese bezeugten ihm durch allgemeinen Zuruf, daß sie ungeduldig das Zeichen zum Angriff erwarteten. Gleiche Begierde zeigten die französischen Truppen, welche eben so zahlreich, zu siegen gewohnt, und durch die Gegenwart ihres Königs mit gedoppeltem Muthe beseelt waren.

Die linke Flanke des Holländischen Lagers stieß auf die Contrescarpe von Valenciennes, und die rechte auf das Gehölz von St. Amand. Die linke Flanke der Franzosen stützte sich auf den nehmlichen

*) De la Hode T. IV. p. 47.

Wald, welcher auch von der Abtey Vicogne benannt wird, und ihr rechter Flügel erstreckte sich über die Meyerey Hürtebise. Zwischen beiden aber lag eine geraumige Fläche zum Schauplatz ihrer Thaten.

Allein eben diese gleichen Vortheile hielten das halbgezückte Schwerdt auf beiden Seiten in der Scheide. Holländische Schriftsteller werfen die Schuld auf das Phlegma der Spanischen Generalität, die es für mißlich hielt, das Schicksal der sämtlichen Niederlande auf einmal auf das Spiel zu setzen *).

Französische, vornehmlich neuere, Geschichtschreiber hingegen melden in einem Tone von Unzufriedenheit, daß Schomberg durch seine Bedenklichkeiten ihren großen Ludwig abgehalten habe, den glänzendsten Lorbeer über seinen Gegner zu erfechten **).

Das Wahre an der Sache ist, daß der König zu einem Treffen geneigt schien, wodurch auch der größte Theil der Generale zu dem lauten Wunsche bewogen wurde, dem Krieg mit einem solchen entscheidenden Schritt auf einmal ein Ende zu machen. Der König äußerte jedoch, daß er, ohne Schomberg darüber gehört zu haben, nichts beschliessen würde. Louvois ließ also dem Marschall durch eine vertraute Person

*) De la Neuville hist. de Hollande. T. IV. p. 298.

**) Vies des hommes illustr. de la France. Vol. VI. p. 82. De la Hode T. IV. p. 49.

bedeuten, daß er ihm, der Schluß des Kriegsraths falle wie er wolle, die Person des Königs ausdrücklich empfehlen lasse *).

Schomberg verstand diesen Wink. Er erklärte sich daher, als er, seine Meynung zu sagen, aufgefordert wurde, dahin, daß man sich zwar zu einer Bataille in Bereitschaft setzen müsse; allein die Eroberung von Bouchain wäre gegenwärtig der Hauptgegenstand. Er glaubte folglich, daß der König sich in seinem Plane nicht irre machen lassen, sondern den Angriff des Feindes erwarten sollte.

Die Marschälle Crequi und des Lorges traten Schombergs Gutachten bey, und der König endigte den Kriegsrath mit den Worten, daß er gegen das Dafürhalten solcher erfahrener Männer in einer so wichtigen Sache nichts zu wagen gedenke.

Wenn also wirklich, wie uns unter andern Abbé Choisy versichert, Ludwig XIV in seinen alten Tagen diese versäumte Schlacht unter seine Schwachheiten ge-

---

*) Der französische Ausdruck, dessen sich Louvois bediente, qu'il devoit observer la personne du Roy, ist noch zweydeutiger, und dient zum Verständniß des über Schomberg gefällten Urtheils, daß er hier mehr den Hofmann, als den Feldherrn, gespielt habe. s. Burnets Geschichte seiner Zeit. I. Band. III. Buch. S. 464. Quincy T. I. p. 477.-479. Memoires de St. Hilaire. T. I. p. 234. „La verité est, qu'on ne voulut pas exposer la personne du Roy."

zählt hätte *): so müßte ihm sein Gedächtniß ungetreu gewesen seyn, oder es gehörte dieser Zug unter die mehrern Beyspiele, wie sehr die Schmeicheley gegen das Ende seiner Laufbahn ihn vergessen ließ, daß auch Könige sterblich sind.

Genug, der **Prinz von Oranien** hielt es eben so wenig für räthlich, den König anzugreifen, und war vielmehr, ungeachtet seine Stellung, wegen einer etwas höhern Lage, und wegen der Verbindung mit **Valenciennes**, noch einigen Vortheil vor der **französischen** hatte, der erste, der sich zu verschanzen anfieng.

Man folgte dem Beyspiel des Feindes, und obgleich **Bouchain** schon den 12ten übergegangen war, so behielten doch **Ludwig XIV** und **Wilhelm III** diese nahen Lager bis zum 20ten; wo jener mit dem Aufbruch und Zurückzuge den Anfang machte, ohne von diesem im mindesten beunruhigt zu werden.

Den 30ten dieses Monats kamen beide Armeen beynahe auf eine ähnliche Weise gegeneinander zu stehen, als sich der **Prinz von Oranien** bey **Alost**, und der König bey **Ninove** lagerte, so daß sie nur die **Dender** trennte. Es kam aber auch hier aus den nehmlichen Ursachen zu keinem Treffen. Man scharmützelte bald diß = bald jenseits des Wassers, bis der **König** den 18ten Jun. ebenmäsig zuerst decampirte.

---

*) Memoires pour servir à l'histoire de Louis XIV par Choisy. T. I. p. 32.

Den 21ten bezog Ludwig XIV sein Lager auf der Ebene bey Kievrain, verließ den 4ten Jul. die Armee, und bezeugte seine Zufriedenheit mit Schomberg Rathschlägen am unwidersprechlichsten dadurch, daß er ihm das Commando derselben übertrug *). Man will aber bemerkt haben, daß der persönliche Haß, welchen er bis in seinen Tod gegen Wilhelm III bey allen Gelegenheiten blicken ließ, seinen eigentlichen Anfang von dem Tage genommen habe, wo sie sich bey Valenciennes mit einer Canonade begrüßt hatten.

Noch in eben diesem Monate berennte der Prinz von Oranien Mastricht, der Marschall d'Humieres hingegen die Festung Aire, indessen bey Nivelle, und nachmals bey Genap, der Düc de Villa Hermosa mit 16000 Mann die Bewegungen des bey Quevrechain gelagerten Marschalls von Schomberg beobachtete.

Der Unterschied beider Belagerungen war sehr beträchtlich. In Mastricht lagen 6000 Mann Infanterie und 800 Mann Cavallerie, der Kern der französischen Truppen. Vor seinen Wällen aber stand der Prinz

---

*) Larrey hist. de France sous le regne de Louis XIV. T. IV. p. 229. sqq. Der Marschall erhielt hierüber einen vortreflichen eigenhändigen Brief von der Königinn von Portugal, welcher, nebst zwey später geschriebenen eben so schmeichelhaften Schreiben, unter den Beylagen Num. 53, 54, und 56. gelesen werden kann.

von Oranien mit 22 tausend Mann zu Fuß und 8000 zu Pferde. Die Besatzung von Aire, welcher eine Armee von fünf und zwanzig Tausend zusetzte, *) belief sich nur auf 600 bis 800 Mann.

Louvois selbst war Zuschauer und Beschleuniger dieser Unternehmung, und hielt für nothwendig, solche zu betreiben, wenn man anders Mastricht noch zur rechten Zeit zu Hülfe kommen wollte. Der bescheidene Calvo **) vertheidigte sich zwar in dieser Hauptfestung als ein entschlossener Mann; dennoch aber würde er, wäre es auch unter den Ruinen der Festung gewesen, ohne einen Entsatz, den ununterbrochenen heftigen Angriffen des Prinzen endlich habe erliegen müssen.

Diese Umstände gaben Schomberg Gelegenheit zu einem dreyfachen Meisterstücke.

---

*) Die Belagerung wurde nur mit 16 tausend Mann angefangen, diese aber nachher durch verschiedene Detaschements verstärkt.

**) Calvo war ein bloser Infanterist. Als er sich belagert sah, ließ er die vornehmsten Officiere der Garnison zu sich bitten. "Ich gestehe Ihnen", war sein Vortrag, "meine Unwissenheit in allem dem, was in unserer gegenwärtigen Lage zu thun ist; aber ich bin entschlossen, mich niemahls zu ergeben. Ich bitte Sie also um Ihren guten Rath zu unserer Vertheidigung, um die Ausführung desselben zu befehlen." Diese offene Bescheidenheit erwarb ihm die Herzen der ganzen Besatzung, und befestigte den gemeinschaftlichen Entschluß, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. De la Hode. T. IV. p 51.

Das erste war sein Marsch von Quevrechain nach Aire, um den Succurs des Dücs de Villa Hermosa abzuschneiden. Das andere war der Marsch zu dem Entsatze von Mastricht, und das dritte der Rückzug von Mastricht nach dem französischen Hennegau.

So sehr diese Märsche von allen Sachverständigen bewundert werden, möchte doch das Detail derselben für die meisten Leser dieser Biographie zu ermüdend seyn *). Im Allgemeinen also zu bleiben, so hörte Schomberg erst den 22ten Jul. daß der Spanische General von Genap aufgebrochen sey, um Aire, mit Zuziehung der Besatzungen von Brügge, Ostende, Dendermonde, Gent und Brüssel, zu entsetzen. Es befand sich derselbe bereits in der Nähe von Gent, als diese Zeitung in dem französischen Lager bekannt wurde. Der Marschall kam ihm mit unglaublicher Geschwindigkeit zuvor, und lagerte sich schon den 28ten in der Nachbarschaft von Aire auf der Strasse, woher die feindliche Armee im Anzug, und wirklich bis Ypern vorgerückt war.

---

*) Militärische Leser verweise ich auf das vorhin angezeigte Diarium unter den Beylagen, wo sie noch Gelegenheit finden werden, es mit der Erzählung des Quincy zusammen zu halten, und diese daraus zu berichtigen. Mein Versuch einer Recapitulation der Schombergischen drey Hauptmärsche in der Campagne von 1676, welchen ich den Beylagen (Num. 52.) eingeschaltet habe, dient vielleicht hierbey zu einiger Erleichterung.

Als hierauf diese Festung den 31ten Jul. capitulirt hatte, begab sich Schomberg den 4ten Aug. auf den Marsch nach Mastricht. Indem seine Armee, welche, als er vor Aire lag, nur 15 tausend Mann stark war, gleichsam mit jedem Schritte, durch verschiedene vertheilt gewesene Corps, bis auf 50 Bataillonen Infanterie, und 16000 Mann Cavallerie *) anwuchs, sah sich der Düc de Villa Hermosa gezwungen, immer vor ihm auf die Armee des Prinzen zurück zu weichen.

Den 25ten commandirte der Marschall den Herrn von Montal und den Düc de Villeroy mit einem ansehnlichen Detaschement von Cavallerie und Dragonern voraus **). Er selbst folgte diesem Corps in 8 Colonnen, in deren Mitte die Bagage marschirte, nach. In der Nähe von Tongern verkündigte er der Besatzung von Mastricht durch 32 Canonen-Schüsse seine Ankunft. Villa Hermosa bestätigte solche den 26ten dem Prinzen von Oranien durch seine Ankunft vor dessen Linien, und den 27ten wurde im Lager der Alliirten

---

*) Quincy sagt 45 Bataillons und 130 Escadrons.

**) Erstgenannter Schriftsteller giebt an, daß die Grenadiere von der ganzen Armee bey dieser Avantgarde gewesen seyn. In unserm Tagebuch aber, und in dem Brief des Grafen von Büssy geschieht davon keine Erwähnung. Sein getreuer Correspondent setzte dieses Detaschement auf 4000 Reuter und 2000 Dragoner. Lettres de Bussy. P. IV. p. 198.

die Aufhebung einer Belagerung beschlossen, welche sie in Zeit von 6 Wochen über 12 tausend Mann ihrer besten Truppen, und bey einem durch den Prinzen mit einem Corps von Freywilligen forcirten Sturm den größten Theil der Officiere von der Infanterie gekostet hatte.

Das Urtheil der Feinde selbst über des Prinzen vor **Mastricht** bewiesene Tapferkeit gereicht dem Namen dieses Helden zur Schadloshaltung für diese mißlungene Unternehmung. Höchstens tadelten sie, daß er seine Person zu wenig dabey geschont habe *). Man weis auch, daß er nur durch Ueberstimmung in dem versammelten Kriegsrath zum Abzuge bewogen wurde. Dieser geschah daher nicht, wie gewöhnlich, wenn man durch einen unvermutheten und überlegenen Entsatz von einer feindlichen Armee dazu genöthigt wird, sondern in der schönsten Ordnung.

Der **Prinz von Oranien** ließ die Kranke und Verwundete, nebst der schweren Artillerie und Munition, unterhalb der Festung auf der **Maas** einschiffen, um sie zu Wasser nach **Rüremonde** zu bringen; und schlug, diesen Transport zu begünstigen, sein Lager auf eben dieser

---

*) „Ce qu'il y a de véritable", schreibt Büssy, „c'est que le Prince d'Orange auroit acquis beaucoup de gloire en ce siége, en faisant ce qu'il a fait, *s'il n'avoit été qu'un simple Officier.*" Ebendas.

dieser Seite, ganz nah an dem Platze, den er noch vor wenigen Tagen geängstigt hatte. Schomberg hingegen lagerte sich bey Lichtenberg, zwischen der Maas und der Jaar oder Jecker.

So lang der Prinz seine Stellung unter Mastricht behielt, versuchte Schomberg vergebens, denselben in ein Treffen zu verwickeln; und nur nachdem sich die Alliirten von der Maas zu entfernen anfingen, gelang es dem Herrn von Montal, verschiedene mit Kranken, wie auch mit Kriegsgeräthschaften, und unter andern mit 52 Canonen, *) befrachtete Fahrzeuge wegzunehmen, welche bey dem allzuseichten Wasser ihren Weg nicht hatten fortsetzen können.

Als der Prinz mit Aufbruch seines Lagers den Anfang gemacht, und die Route gegen Gemblours eingeschlagen hatte, trat auch Schomberg den 2ten Septemb. seinen Rückmarsch an, um die Lebensmittel der Festung nicht durch seine eigenen Truppen wieder zu mindern. Hier war es, wo sich der Prinz von Oranien bey Cinq-Etoiles in einem so vortheilhaften Posten lagerte, daß der französischen Armee entweder der Weg nach Frankreich abgeschnitten, oder sie gezwungen zu seyn schien, mit sichtbarem Nachtheil

*) Nach gedruckten Nachrichten gingen 48 schwere Canonen, 6000 Flinten, der ganze Kriegs- und Mundvorrath, kurz alles verlohren, was eingeschifft worden war. Neuville hist. de Hollande. T. IV. p. 316.

anzugreifen. Hier war es aber auch, wo Schomberg beide feindliche Absichten durch eine Kriegslist vereitelte, welche von Meistern der großen Kunst mit außerordentlichen Lobsprüchen erzählt wird.

Er schlug nämlich sein Lager in Gegenwart der Feinde, jedoch so, daß es ihnen die linke Flanke, statt der Fronte, zukehrte, um ihnen dadurch die Bewegungen der rechten Flanke zu verbergen. Er schickte hierauf seine Fouragier-Parteien aus, um den Prinzen glauben zu machen, daß er einige Zeit in dieser Stellung verharren wollte. Allein während dem Fouragiren ließ Schomberg auf seinem rechten Flügel Brücken über die Mehaigne schlagen. Seine Artillerie, das Gepäck und die Regimenter dieses Flügels gelangten in solcher Stille an das jenseitige Ufer, daß man in dem Lager des Prinzen nicht das mindeste davon wahrnahm. Erst als sich der linke Flügel in Bewegung setzte dem rechten zu folgen, wurden die gewöhnlichen Zeichen mit dem Spiele gegeben.

Die Alliirten trafen, als sie den französischen Generalmarsch hörten, die schleunigsten Anstalten, die Uebersetzung zu hindern, und wenigstens die Cavallerie, welche die Arrieregarde machte, zu beunruhigen. Aber eine jenseits aufgepflanzte Brigade Artillerie, nebst einigen im Gebüsche des Ufers postirten Bataillonen von Infanterie, hielten die Nachhauenden zurück, und die Brücken wurden, nachdem die ganze französische

Armee in Sicherheit war, abgeworfen. Dieser berühmte Uebergang geschah den 9ten September.

Der Prinz von Oranien trachtete (nach der Erzählung des Quincy) diese List durch eine andere zu erwiedern. Er ließ nämlich seine zweyte Linie hinter der erstern wegmarschiren, um, ohne daß es Schomberg wahrnehmen konnte, den Vorsprung zu gewinnen, und sich eines andern Passes, wo er glaubte, daß die französische Armee wieder über ein Flüßchen setzen müßte, zu bemeistern.

Der Marschall aber, welcher hiervon Nachricht erhalten hatte, detaschirte den Herrn von Montal, mit 600 Reutern und Dragonern, Tag und Nacht bis über Gemblours hinaus vorzurücken, und die feindlichen Bewegungen, jedoch ohne sich in etwas einzulassen, zu beobachten.

Montal, durch seine Hitze zur Ueberschreitung der Ordre verleitet, warf (sagt Quincy) abermal Brücken über das Wasser, und fiel auf einen Train schlecht bedeckter feindlicher Bagage. Er hatte sich bereits einer ziemlichen Anzahl von Wagen bemeistert, als ein Corps Spanischer Reuterey der Bedeckung des Gepäckes zu Hülfe kam, und ihn, nach einem lebhaften Scharmützel, zum Rückzug nöthigte. Der Verlust dabey war zwar von keiner Bedeutung, doch hatte Montal das ganze Detaschement unnöthigerweise der Gefahr ausgesetzt, abgeschnitten zu werden.

Woher Quincy diese Particularität von dem Manöuvre des Prinzen von Oranien habe, lassen wir dahingestellt. Wenigstens ist in dem unter den Schombergischen Papieren gefundenen Tagebuch von keinem Uebersetzen des Hrn. v. Montal die Rede; wiewohl der Umstand von der Erbeutung einiger Bagage der Osnabrückischen Truppen, und von einem dabey vorgefallenen Scharmützel, welcher schlimmer hätte ablaufen können, sowohl aus eben diesem Tagebuch, als aus dem Brief eines dabey in Gefangenschaft gerathenen Officiers bestätigt wird *).

Der König bezeugte dem Marschall seine Freude über den glücklichen Entsatz von Mastricht durch ein der Denkart Schombergs angemessenes Geschenk, nämlich von 4 Canonen. Schomberg, welcher das Schreiben noch auf seinem Rückmarsch erhielt, ließ diese seine Trophäen aus Mastricht abholen. Der Prinz von Oranien übergab das Commando seiner Armee dem Grafen von Waldek, und verfügte sich nach dem Haag. Die französische Armee bezog ihre Winter-Quartiere in Cambresis, und der Marschall gieng nach Paris.

---

*) Es ist dieser Brief aus dem Lager bey Golsein den 13ten Sept. geschrieben, und steht in den Lettres de Bussy P. V. Lett. 281. „L'action", heißt es, „a été fort vive, & si les Espagnols nous auroient coupés, comme il leur étoit aisé, nous aurions été tous tués ou pris."

Welchen verschiedenen Urtheilen aber die Unternehmungen eines Feldherrn, selbst bey Männern von seinem Fach, ausgesetzt seyen, davon giebt vorgedachter Entsatz und der nachherige Marsch ein auffallendes Beyspiel.

Einstimmig sprechen militärische Schriftsteller von beiden mit vorzüglicher Bewunderung; und doch macht St. Hilaire *) unserm Schomberg den Vorwurf, daß er seine bestimmte Ordre, sich in keine Schlacht einzulassen, hier zu genau befolgt habe, da er sie ohne Gefahr, ja selbst mit vorauszusehendem Vortheil hätte überschreiten können. Feuquiere **) hingegen kehrt die Sache gerade um, und schildert Schombergs Marsch, welchen er übrigens nicht genug loben kann, als eine künstliche Retirade vor dem, seinem Angeben nach, weit überlegenen Prinzen von Oranien.

Jenen scheint die Notorietät, daß die eigentliche Belagerungs-Armee sehr geschwächt worden war, zu seinem Tadel verleitet zu haben. Er vergaß, daß dieser Verlust durch die zu dem Prinzen gestoßene Observations-Armee des Düc's de Villa-Hermosa, und durch die Vereinigung beider mit den auf der Seite von Wyck zur Bedeckung der Unternehmung gestandenen Truppen mehr als ersetzt, folglich Schombergs Ueberlegenheit gehoben war.

*) Memoires de St. H. *** T. I. p. 235.

**) Memoires de Mr. le Marquis de Feuquière. p. 139.

Dieser betrachtet die alliirte Armee aus dem so eben erwähnten Gesichtspuncte, nämlich nach ihrer Conjunction: und da Schomberg, ohne angegriffen zu werden, wieder zurückging, wo er hergekommen war, so nimmt er solches für eine Retirade vor dem stärkern Feind. Er weiß also nicht, daß der Prinz von Oranien zuerst aufbrach, und daß die Schombergische Armee ihm nachfolgte, so, daß eher gesagt werden könnte, jener habe sich retirirt.

Allein aus der vorausgeschickten Erzählung, und noch mehr aus dem in dem zweyten Band vorkommenden Detail ist es deutlich, daß keine von diesen Armeen im eigentlichen Verstande die weichende oder die verfolgende genannt werden kann.

Der Prinz kam nur zur Belagerung, und Schomberg nur zum Entsatze von Mastricht. Jener Vorsatz war vereitelt, und dieser ins Werk gestellt. Die Alliirten kehrten also, um die Spanischen Niederlande zu decken, die Franzosen aber, um nicht von den ihrigen abgeschnitten zu werden, zurück. Beide Absichten erforderten anfänglich den nämlichen Weg, und daher entstand eine Art von Begleitung, wobey es nur Nebenzweck war, sich, so lang es die Nachbarschaft ihrer Marschrouten gestattete, Schaden zu thun. Und hierin war es auch, wie wir gehört haben, der französischen Armee am meisten geglückt.

Genug von diesen spätern Urtheilen!

Der Neid war indessen bemüht, noch während Schomberg sich mit Entwürfen zur Rettung des belagerten Mastrichts beschäftigte, eine Mine gegen ihn selbst anzulegen.

Der Marschall hatte schon in der Mitte des Monats August dieses Jahrs, weil man täglich dem Frieden entgegen sah, in einem Brief an den Marquis de Seignelay den Wunsch geäußert, seine Güter in Deutschland auch einmal wieder zu besuchen. Aus der erhaltenen Antwort erfuhr er, daß seine heimlichen Feinde dem Könige beygebracht hätten, wie er in Kayserliche Dienste treten wollte *):

Das Gezisch dieser Nattern, welche sich gewöhnlich nur an den Abwesenden wagen, zum Schweigen zu bringen, war also seine Gegenwart am Hofe ein sicherers Mittel, als seine so laut vor ihn sprechenden Thaten. Dennoch widerfuhr ihm, wie wir bald hören werden, wenige Monate nachher eine Kränkung, die vielleicht eine Folge der Verläumdung war, deren Gift nicht immer auf der Stelle tödtet, selten aber, leider, ganz ohne Wirkung ist.

Den Feldzug vom Jahr 1677 eröfnete Ludwig XIVte abermal in Person an der Spitze eines auserlesenen Heeres von 50000 Mann, in Begleitung der Marschälle Luxembourg, Schomberg, de la

*) Beylage Num. 56.

Feuillade und de Lorges, mit der Belagerung von Valenciennes; welche vortrefliche Festung den 17ten März mit Sturm eingenommen wurde. Man erwähnt kaum irgendwo dieser in einer kleinen halben Stunde geschehenen Eroberung ohne den Zweifel zu äußern, ob die königliche Freygebigkeit dabey nicht eben so viel, als die Tapferkeit seiner Truppen gethan habe, *) und der König selbst spricht davon, als ob ihm Glossen darüber geahndet hätten **).

Die darauf unternommene Belagerung von Cambray war von einer längern Dauer. Es geschah dabey ein Ausfall von 400 Reutern auf Schombergs Quartier, welcher von ihm auf das lebhafteste zurückgeschlagen wurde. Die Stadt ergab sich den 5ten April, und die Citadelle den 17ten auf Capitulation, nachdem die Besatzung von 6 Infanterie-Regimentern und 1400 Mann zu Pferd, auf 2000 Mann zusammengeschmolzen war ***).

---

*) Delices des Pays-bas. T. III. p. 255. De la Hode T. IV. p. 86.-88.

**) Sein Schreiben an den Erzbischof von Paris, aus dem Lager vor Cambray vom 22ten März fängt mit den Worten an: „J'avoue que la prise de Valenciennes ne paroit pas un succès ordinaire.„ Es ist unter den Lettres de Louis XIV. recueillies par Rose, avec remarques de Morelli. T. II. p. 273.

***) Quincy T. I. p. 531. 532. und 539. Delices des Pays bas. T. III. p. 361. edit. 1763.

Außer der Bataille bey Mont-Cassel, welche der Prinz von Oranien verlohr, und der Einnahme von St. Omer, an welchen beiden Vorfällen Schomberg keinen Theil hatte, wurde während dieser Campagne in dortiger Gegend nichts hauptsächliches gethan. Der Marschall schickte seinen Sohn Carl in das Lager des Herzogs von Orleans, um ihm zu jenem Siege Glück zu wünschen, und die Antwort des Bruders des Königs verdient gelesen zu werden *).

Den 20ten April verließ der König die Armee, und übertrug dem Marschall von Luxenburg die Sorge, diese Eroberungen zu erhalten.

Da dieser General in dem vorhergehenden Sommer in Deutschland gerade so wenig, als Schomberg auf seinem Kriegsschauplatze viel geleistet hatte: so finden unpartheyische Schriftsteller diesen Vorzug so unerwartet, daß sie ihn unverholen für eine Wirkung der Cabale erklären **).

Unser Marschall war bey Cambray von der Armee ab, und nach Paris gegangen. Allein gleich in dem folgenden Monat bekam er Befehl, sich nach

*) Beylage Num. 57.

**) „Il", Luxenburg nehmlich, sagt de la Hode, „fut si bien servi par de Louvois, son ami, qu'on lui confia l'armée de Flandre préférablement au Maréchal de Schomb. qui l'avoit conduite avec tant de capacité & de succès." T. IV. p. 60.

Tournai, nach einer andern Ordre hingegen nach Charleville, zwischen der Sambre und Maas zu verfügen. Den 18ten May traf er hier ein, besichtigte die Festungswerke, und begab sich den 22ten nach Sedan, wohin ihm ein Theil der bey Charleville gelagerten Truppen, um als Observations-Armee unter seinem Commando zu stehen, *) nachfolgte.

Er machte von hier aus von Zeit zu Zeit Bewegungen in das Luxenburgische; wie solches theils aus einem unter den Beylagen befindlichen kurzen Journal, **) theils aus einem von Chasse-Pierre an seine Gemahlinn geschriebenen Briefe zu ersehen ist. Schomberg beklagt sich in dem letztern auf eine satyrische Weise nicht sowohl über die Schwäche seines Corps, als der Officiere, die man seiner Schule überlassen hatte ***).

Dieser Posten schien seinem unternehmenden Geiste viel zu ruhig. Die Frau von Sevigné bestätigt solches durch folgenden Umstand. Der Herzog von Lothringen war bis nach Mouzon, wo der Marschall vorher alles, was dem Feind anständig seyn konnte, hinweggeschaft hatte, ****) vorgedrungen, und Crequi,

---

*) La vie de Charles V. Duc de Lorraine. p. 222.

**) Beylage Num. 58.

***) „De ce qui est ici", schrieb der Marschall, „sans un miracle l'on ne vous en peut dire grande chose. Nous avons quatre Colonels ici, dont il y en a trois, qui sont encore plus jeunes de tête que d'age.„

****) Vie du Duc de Lorraine am angeführten Ort.

um dessen besorgte Vereinigung mit dem Prinzen von Oranien zu verhindern, demselben bis dahin nachgezogen. Bey dieser Gelegenheit stattete Schomberg seinem alten Freund einen Besuch ab, und versicherte ihn, daß er den König um Erlaubniß gebeten habe, unter seiner Armee als Veteran zu dienen.

Natürlicherweise erwiederte Crequi ein so schmeichelhaftes Compliment mit gegenseitigen Höflichkeiten, und Schomberg begab sich wieder in seine Besatzung *).

Was ihm aber sein Rang nicht in eigener Person zu leisten erlaubte, thaten seine unter Crequi fechtenden beiden Söhne, Meynhard und Carl.

Sie hatten sich nicht nur bey dem Reutertreffen am Kochersberg im Nieder-Elsas ausgezeichnet, **) sondern der erste erwarb sich bey der noch spät unternommenen Belagerung und Eroberung von Freyburg einen vorzüglichen Ruhm.

Am nämlichen Tag, als diese Belagerung anfing, nahm Meynhard an der Spitze von 300 Mann, unterstützt von einigen Brigaden, 2 Redouten mit dem Degen in der Faust weg, und erleichterte hierdurch die Eröfnung der Trenchéen. Wenige Tage nachher aber bemächtigte sich ebenderselbe mit zwey Bataillonen eines andern Außenwerks, welches den Belagerern mit seinem

---

*) Lettres de Madame de Sévigné. T. IV. p. 116.

**) Den 7ten Octobr. s. Memoires de Quincy. T. I. p. 554.

Feuer sehr beschwerlich fiel, und machte die darin gelenen Truppen zu Kriegsgefangenen *).

Der König erzählte, um das Vergnügen des Vaters dadurch zu erhöhen, ihm diese letztern Begebenheiten selbst über der Tafel. Der Brief, welchen dieser deswegen an seinen Sohn schrieb, ist nicht nur als ein Ausguß seines frohen Herzens, sondern auch wegen der beygefügten vortreflichen Lehre schätzbar. "Alles, was ich noch zu wünschen habe", sagt er, "ist, daß Ihr durch ein untadelhaftes Leben Euren Neidern die Gelegenheiten benehmen möget, die Ehre zu schmälern, die Ihr Euch durch Eure Tapferkeit erworben habt" **).

Sieg über sich selbst forderte also der gute Vater, nicht nur Sieg über die Feinde: Ehre im ganzen Sinne des Wortes, nicht nur Kriegs-Ruhm.

---

*) Diese Belagerung fing den 10ten Novemb. an, und war den 17ten geendigt. Beide Actionen werden in dem angeführten Werkchen (Vie du Duc de Lorraine p. 225. und p. 227.) erzählt, aber dem Vater zugeschrieben. Der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten scheint vergessen zu haben, daß kein Marschall von Frankreich unter dem Commando eines andern Marschalls, sondern allein unter dem König, dem Dauphin, und unter einem Bruder des Königs dienen kann. Meynhard von Schomberg aber war nur Maréchal des Camps.

**) Beylage Num. 59.

Auch im Jahr 1678 führte Ludwig XIV seine Armee persönlich auf dem Kampfplatz, und hatte unsern Schomberg zur Seite.

Sie berennten unversehens im Anfang des Märzmonats Gent, die Hauptstadt von Flandern. Die Stadt ergab sich den siegreichen französischen Waffen den 9ten, und am 12ten die Citadelle.

Schombergs Quartier war bey dieser Unternehmung zwischen der Schelde und der Durme, und an dem nämlichen Tage, da sich die Citadelle dem König unterwarf, nahm der Marschall das Fort Rodenhuys weg *).

Die Belagerung und Eroberung von Ypern, woran Schomberg ebenfalls Theil hatte, erfolgte noch in eben diesem Monat, worauf sich der König wieder nach St. Germain zurückbegab.

Da sich der Krieg je mehr und mehr zu seinem Ende neigte, so bekam der Marschall den unangenehmen Auftrag, die Zahlung der noch rückständigen Contributionen im Jülchischen einzutreiben.

Er stand zu diesem Ende in der Mitte des Junius in dem Lager bey Gulpen, in der Herrschaft Schlenaken, und einige Tage nachher bey Brandenoff, in der Nähe von Aachen.

---

*) De la Hode T. IV. p. 143. Quincy T. I. p. 583. Les faftes de Louis le Grand. p. 39.

An dem französischen Hofe beredete man sich, daß die Alliirten in diesen Gegenden dem Marschall, dessen Corps, samt den aus der Besatzung von Mastricht zu ihm gestoßenen Truppen, kaum 10 bis 12 tausend Mann ausmachte, nichts entgegen stellen könnten.

Allein sie hatten in der Nähe von Rüremonde 16 bis 18 tausend Mann zusammengezogen, und waren ihm vornämlich an Cavallerie um die Hälfte überlegen. Dieses machte sie muthig genug, ihm auf dem Marsch zwischen Rolduc *) und Eschweiler **) in die Arriere-Garde zu fallen.

Schomberg trieb sie zwar mit Verlust zurück, gesteht jedoch, daß er sich in einer übeln Lage befunden habe, und daß er den Hofberichten von der Stärke des Feindes keinen Glauben mehr beymessen wolle ***).

Er vermuthete sich einen abermaligen Angriff, so bald er seine Stellung verändern würde, kam aber doch

---

*) Im Oesterreichischen Limburg.

**) Einem Flecken im Jülchischen.

***) „Je sais bien" (schrieb er den 25ten Jun.) „que je me suis tiré heureusement d'un méchant pas, ou je me suis engagé sur les lettres de la Cour, qui veulent toujours, que les ennemis n'ont pas des troupes qui osent nous regarder. Cependant il se trouve qu'ils ont une fois plus de cavalerie que nous. Ils dirent qu'ils en ont huit mille, mais je crois qu'ils en ont sept, & par ce que j'apprens ce soir nous les reverrons si-tôt que nous sortirons un peu de la plaine."

in der Mitte des Julius glücklich nach Urmond, *) wo er eine Brücke über die Maas schlug, und sich so vortheilhaft lagerte, daß die Feinde, die ihn bis Herve **) verfolgt hatten, bey aller ihrer Ueberlegenheit Bedenken trugen, ihn anzugreifen. Sie begnügten sich, ihm in der Nähe eines halben Canonenschusses zweimal vier und zwanzig Stunden lang ein Treffen anzubieten, zu dessen Annahm er sich nicht berufen fand ***).

Mangel an Lebensmitteln nöthigte die Alliirten, sich theils nach dem Rhein, theils nach Flandern zu dem Prinzen von Oranien, zu ziehen. Schomberg aber, welcher keinen Feind mehr vor sich sah, marschirte nach Mastricht zurück, ließ den daraus gezogenen Theil der Besatzung wieder einrücken, und erhielt daselbst Befehle vom Hof, sich mit seinem Generalstab, und einem Regiment Dragoner nach Stenay an der Maas zu begeben, seine übrigen Truppen hingegen zu dem in Flandern commandirenden Herzog von Luxenburg stoßen zu lassen ****).

---

*) An der Maas im Jülchischen.

**) Im Oesterreichischen Limburg.

***) Da Schomberg selbst in dem unter den Beylagen befindlichen Brief an seinen Sohn vom 16ten Jul. sagt, daß sein Lager von der gewöhnlichen Manier sehr unterschieden gewesen sey, und ihm deswegen einen Plan davon schickte: so ist es ein wahrer Verlust, daß derselbe verlohren gieng. Diese Stelle ist die einzige, wo Schomberg seinen Erfindungen einigen Werth beylegte.

****) Memoires de St. Hilaire. T. I. p. 295. und 296.

Briefe des Marschalls an seinen bey der Armee in Deutschland befindlichen Sohn, von welchen ich nur ein paar, wegen ihres charakteristischen Innhalts, unter die Beylagen aufgenommen habe, *) waren die Quellen dieser Particularitäten.

So unbedeutend solche einigen Lesern scheinen möchten, so erkannte doch der König die Wichtigkeit derselben mit ausnehmenden Lobsprüchen über das Betragen des Marschalls. Das Vertrauen seiner Officiere zu ihrem Anführer ersetzte den Mangel der Stärke bey diesem Observationscorps, und einer derselben schrieb, noch während dieser Operationen, nach Hof: "Es ist wahr, daß wir sehr schwach sind. Aber wir haben einen General, der uns für eine Armee gilt" **).

Auch war dieser beschwerliche Sommer dafür unserm Schomberg reich an Vaterfreuden.

Graf

---

*) Beylagen Num. 60 und Num. 61.

**) Auszug eines Schreibens aus Paris vom 29ten Jul.
„Il (der Marschall) est maintenant sous Mastricht, après avoir par sa bonne conduite évité une bataille que les ennemis lui ont présentés, parce qu'ils sont deux fois plus forts. Le Roi l'en a extrêmement loué comme d'une action d'un très grand Capitaine, & tous les Officiers, qui servent en son armée, marquent, qu'ils sont très foibles, *mais qu'ils ont un Général qui leur vaut des troupes.*„

Graf Meynhard stand auf königliche Befehle als Maréschall de Camp bey der Armee des Marschalls von Crequi, und traf bey derselben Gelegenheiten *) an, sich abermal besonders auszuzeichnen.

In der bekannten hitzigen Action bey Rheinfelden im Breysgau, wo er die Dragoner-Regimenter von Listenoy und der Königinn anführte, und schon vorhin die ihm unter Wegs aufgestoßene feindliche Cavallerie zurückgetrieben hatte, drang er auf der linken Seite in das Retrenchement des Grafen von Stahremberg. In dem Treffen bey Ortenburg (unweit Offenburg in der Orthenau) an der Kinzig aber gerieth er, nach bewiesenen Wundern persönlicher Tapferkeit, und erhaltener Blessur, in die Kriegsgefangenschaft. Beide Eräugnisse fielen in den Monat Julius.

Die außerordentliche Menge von Gratulationsschreiben der ersten Personen sowohl des französischen

---

*) Gelegenheiten, sich zu zeigen, gehören in allen, vorzüglich aber im Kriegs-Stande, unter die ersten Wünsche desjenigen, welcher genug Talente und edeln Ehrgeiz hat, um nicht in der Dunkelheit zurück zu bleiben. Sie sind selten, und werden nicht jedem, vielleicht gleich geschickten, oder gleich tapfern Manne zu Theil. Ebendaher wissen wir von Graf Carl, welcher auch bey Crequi war, nichts, als diese Anwesenheit. Jene Vorfälle hingegen lesen wir in den Memoires de Quincy. T. I. p. 600. 603. und 604. Larrey histoire de Louis XIV. T. IV. p. 280. und andern mehr.

Hofes, als der andern Armeen, bezeugen, daß es keine gewöhnlichen Handlungen waren.

Ich habe davon nur 2 Briefe des großen Condé, und einen von seinem Sohn, dem Düc d'Enghien, ausgehoben, und unter den Beylagen als Beyspiele eingerückt, *) wie schön Heldentugend durch Heldenlob angespornt wurde. Auch die Einschaltung des galanten Briefs einer Dame wird man mir gewiß verzeihen, da es diesem Geschlechte zur Ehre gereicht, an der Aufmunterung zu großen Thaten Antheil zu nehmen **).

Am lehrreichsten aber sind die von dem Marschall aus dieser Veranlassung an seinen Sohn erlassenen Briefe, worinn er nicht müde wurde, ihn zur nöthigen Klugheit, zur Geduld, und zu freudiger Miene zu ermahnen, wenn auch gleich seine Bravour eine Zeitlang ohne reellere Belohnung bleiben sollte. Und in der That wurde Meynhard bey verschiedenen darauf erfolgten Ernennungen zu General-Lieutenants-Stellen, trotz seiner Anciennetät und Verdienste, übergangen, und brachte es niemals über den Maréchall de Camp ***).

---

*) Beylagen Num. 62, 63 und 64.

**) Beylage Num. 65.

***) „Il faut prendre patience en toute chose", heißt es in einem dieser väterlichen Schreiben, „particulièrement dans ce métier ici, & se remettre à la providence de Dieu, auquel je vous recommande.„

Nun schlossen zwar die Holländer, mit Hintansetzung aller ihrer Bundesgenossen, den Frieden zu Nimwegen. Das deutsche Reich folgte nach, und nur der Kurfürst von Brandenburg sträubte sich noch einige Zeit, um etwas wohlanständigere Bedingungen zu erhalten, als Frankreich bewilligen wollte. Schomberg wurde also noch im Jahr 1679 commandirt, sich mit einer Armee von 20 tausend Mann dem Herzogthum Cleve zu nähern.

Erst nach dem zu St. Germain mit Brandenburg getroffenen besondern Frieden erhielt er die Ordre, sich zurück zu ziehen, und den Degen in die Scheide zu stecken *).

Bey den Nimwegischen Friedensunterhandlungen erinnerte man sich auch Schombergs durch in Vorschlag gebrachte Separat-Artickel, welche verschiedene beträchtliche Forderungen der Schombergischen Familie betrafen **). Ungeachtet solche nicht zu völliger Reife kamen, so hatte doch die französische Verwendung die Folge, daß Kurpfalz gütliche Verhandlungen ein-

*) Puffendorff in reb. gest. Frieder. Wilhelmi Magni Elect. Brand. L. XVI. §. 42. und 59. Dieser Schriftsteller bedient sich im Unmuth über die Holländer des Ausdrucks: „Belgæ in pacem ruunt."

**) Actes & Mem. des negociations de la paix de Nimégue. T. III. p. 289.

schlug, wodurch die Prätensionen der Familie an dieses Kurhaus auf 127 tausend Gulden Batzen bestimmt, und derselben, gegen einen beträchtlichen Nachlaß, ein paar Dörfer nebst einigen Pfälzischen Rechten und Gefällen in Schombergischen Ortschaften wiederkäuflich abgetreten wurden *).

Die folgenden vier bis fünf Jahre liefern denjenigen Lesern, welche hier nur öffentliche Begebenheiten suchen, keine Unterhaltung. Frankreich beunruhigte in denselben seine Nachbarn mehr mit der Feder, als mit den Waffen, und Schomberg spielte dabey wenigstens keine bekannte Rolle.

Weil aber auch sein Privatleben mit in dieses Werk gehört, insonderheit wenn es Züge zu seiner Schilderung darbietet, so kann diese kurze Periode der Ruhe nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden.

Schomberg befand sich während derselben theils bey dem Könige, theils auf seinen in Frankreich erkauften Herrschaften.

---

*) s. Hrn. Widders Beschreib. der Pf. am Rhein Th. II. S. 432, wo die Büschingische Erdbeschreibung (3. Th. 1. B. S. 1231. Ausgabe vom J. 1779) berichtigt wird. Was hingegen dieses neuere vortrefliche Werk von dem Vorbehalt der Pfälzischen Landeshoheit in den eigenthümlichen Schönburgischen Ortschaften sagt, gehört unter die Unrichtigkeiten aus politischen Rücksichten, wie sich die Göttingischen gelehrten Anzeigen (vom J. 1786. Num. 43.) darüber ausdrücken.

Im Jahr 1682 genoß er das Vergnügen, seinen ältesten Sohn mit Carolinen, einer Tochter Kurfürst Carl Ludwigs und Louisen der Raugräfinn zu Pfalz, gebohrner Freyinn von Degenfeld, vermählt zu sehen.

Die Complimente, welche hierüber sowohl dem Vater, als dem Sohne von hohen Standespersonen gemacht wurden, insonderheit der herzliche Brief der Herzoginn, nachmahls Kurfürstinn, Sophia von Hannover, *) können ihm nicht anders, als entzückend gewesen seyn. Die persönliche Bekanntschaft aber, die er mit der Gemahlinn seines Sohns, bey einer kurzen Anwesenheit auf einem seiner deutschen Güter, zu Altorf bey Speyer machte, knüpfte das Band der Verwandschaft zwischen ihm und seiner Schwiegertochter zur engen Freundschaft, welche durch den zärtlichsten Briefwechsel unterhalten wurde.

Diesem ungeachtet war es dem Marschall unerträglich, daß Graf Meynhard zu lang ohne Beschäftigung seyn sollte, und er rieth ihm auf das angelegentlichste, den damahls entstandenen Türkenkrieg nicht zu versäumen **). "Ein ächter Soldat", war sein

*) Beylage Num. 66. auch von der Königinn in Portugal Num. 67.

**) „Il ne faut pas", schreibt er vom 4ten Aug. 1683, „que votre femme croye, que je n'ai pas l'amitié qu'un

Grundſatz, "wird nicht nur nach demjenigen beurtheilt, was er ſelbſt gethan hat, ſondern nach ſeinem Eifer, alles zu ſehen, was ihm dienen kann, um nicht in ſeinem Fache zu verroſten" *).

"Wäre nur die geringſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden geweſen", ſchrieb er nach dem Entſatze von Wien, "die Erlaubniß dazu zu erhalten, ſo hätte ich ſelbſt die Reiſe dahin gemacht. So lang ich lebe, werde ich es beklagen, daß ich kein Zuſchauer der größten und wichtigſten Action ſeyn konnte, welche die Welt ſeit zwey Jahrhunderten erblickte. Dergleichen Gelegenheiten müſſen ſich Leute

---

bon père doit avoir pour ſon fils. Mais vous me connoiſſez aſſez, & parce que nous nous ſommes dits quelque-fois, qu'il faut un peu clair-voir dans les affaires du monde. Cela ſe peut ſans ſe ſi fort expoſer, *mais auſſi il ne faut rien négliger par un repos, dont on ſe repent un jour.*„ In einem andern, da Graf Meynhard wirklich, als Freywilliger, nach Ungarn abgegangen war, heißt es: „Peut-être la chère Comteſſe" (die Gemahlinn ſeines Sohns) „m'en voudra du mal, mais j'ai trop bonne opinion de ſon cœur, pour ne pas ſouhaiter, *que notre nom continue dans quelque bonne renommée à la guerre. Notre maiſon en a beſoin pour la conſerver.*„

*) „Les gens de guerre", ſind ſeine eigenen Worte, „ſont conſidérés non ſeulement par ce-qu'ils ont fait, mais par le ſoin qu'ils prennent, à voir les choſes qui empêchent, que l'on ne s'enrouille.„

von unserm Handwerk wünschen, wenn sie sich gleich die ganze Zeit ihres Lebens darauf gelegt haben" *).

Diese Sehnsucht, und der an dem Hofe Ludwigs XIV zur Mode gewordene Zuspruch, sich in der Religion unterrichten zu lassen, womit den Marschall bisweilen auch solche Personen quälten, die er selbst sehr wenig in der ihrigen unterrichtet fand, versetzten ihn in eine Art von Lebensüberdruß, oder wenigstens in eine traurige Stimmung, von welcher ich sonst in allen seinen Briefen, und in allen Vorfällen seines Lebens, nicht eine Spur fand.

Er sagt in einem Briefe vom Decemb. 1683, daß er sich bald zu Versailles, bald zu Coubert befinde. Hier beschäftige er sich mit Pflanzen und Graben, oder vielmehr er mache Gräber, worein er verscharrt zu werden wünschte. "Es ist nöthig", fährt er fort, "sich mit dem Gedanken eines künftigen bessern Lebens zu unterhalten, da das gegenwärtige

*) Vom 21ten Sept. „Toutes ces réflexions auroient été terminé par le voyage que j'aurois fait, si j'eusse pu voir ici qu'on l'eut seulement souffert: car j'aurois toute ma vie un regret de n'avoir pas pu être spectateur de la plus grande & importante action qui s'est vuë depuis les deux derniers siècles, & c'est à cela, que les gens de notre profession doivent aspirer quand ils s'y sont appliqués toute leur vie.„

mit so viel Drangsalen erfüllt ist, daß man es nur durch Unterwerfung unter den göttlichen Willen ertragen kann" *).

Ein merkwürdiger Anblick möchte es gewesen seyn, den grauen Marschall, in diese Gedanken vertieft, mit dem Grabscheit in der Hand zu sehen!

Das Jahr 1684 rief ihn aber wieder in die Welt, und in seinen ihm zur andern Natur gewordenen Beruf.

Der König in Frankreich zog mit einer Armee von 40 tausend Mann, welche sich bey Condé versammelt hatte, aufs neue zu Feld, und zunächst unter ihm commandirte Schomberg. Als General-Lieutenants waren dabey der Düc de Lüde, der Graf d'Auvergne, der Düc de Villeroy, der Prinz von Soubise, der Marquis von Bouffleur; als Maréchaux de Camps der Düc de Vendome,

*) „Il y a des gens qui s'occupent à parler de Religion, & à conseiller, que l'on se fasse instruire, la savant assez mal eux-mêmes. C'est ce que j'ai répondu ce matin à un de mes confrères, qui fait l'empressé, & à étaler son zèle & sa bonne conscience. J'avois fort envie de lui dire, qu'elle n'avoit pas trop paruë lorsqu'il a fait donner l'assaut à Gironne. - - Nous avons jugé à propos, de demeurer la plus-part du tems ici, & quelque-fois à la campagne ou je m'amuse à planter & à faire des fossés, ou pour mieux dire des fosses pour m'y enterrer. Il faut finir la vie en songeant à une meilleure, car celle-ci est remplie de bien de tribulations. Nous la devons supporter avec soumission à la volonté du Dieu. „

Prinz von Birkenfeld, und der Graf von Choiseul *).

Hier deckte Schomberg die Belagerung von Luxenbourg, welche Festung sich den 4ten Jun. dem König unterwarf **).

Noch gegen das Ende dieses Monats stand er in dem Lager zu Lessier an der Dender im Hennegau, im August aber mit einer Armee von 30 tausend Mann im Elsaß.

Dieses Heer sollte Deutschland den nachmahls von so kurzer Zeit befundenen zwanzigjährigen Stillstand abtrotzen. Der französische Gesandte, de Verjus, zu Regensburg erklärte, wenn die Unterschrift desselben nicht innerhalb 8 Tagen geschehen würde, so werde er nicht mehr an den König, sondern nur an Schomberg schreiben, daß er die Operationen wieder anfangen möchte ***).

Allein die Unterzeichnung erfolgte den 15ten August, und der König berief den 24ten den Marschall mit dem von einem so stolzen Monarchen gedoppelt schmeichelhaften Ausdruck an den Hof: um demselben mündlich

*) De la Hode. T. IV. p. 265.

**) Chronologie histor. milit. par des Pinards. T. III. p. 23.

***) Puffendorff de reb. gest. Fried. Wilh. &c. LXVIII. C. 133. Recueil des Lettr. de Mad. de Sevigné. T. VII. p. 48.

die besondere Zufriedenheit mit seinen ihm in diesem Feldzuge bewiesenen Diensten zu bezeugen *).

Die Celebrität des Schombergischen Namens hatte indessen für den Marschall die unangenehme Wirkung gehabt, daß ihm seine eigenen deutschen Güter, nebst denjenigen, die er kurz vorher durch Vergleich erhalten hatte, waren confiscirt und von Pfalz eingezogen worden.

Da diese Confiscation von sehr kurzer Dauer war, so würde ich derselben nicht erwähnt haben, wenn nicht eine deswegen von Schomberg an den König erlassene Vorstellung zum Beweise diente, daß er noch in den letzten Jahren, und mit dem Marschallsstab, ohne Zuflüsse von seinem Eigenthum eben so wenig, als bey seinem Eintritte, die Ehre der französischen Dienste zu tragen vermochte **).

Jetzt aber gefiel es der Vorsehung, den Marschall durch ein Unglück von weit grösserer Wichtigkeit auf die Probe zu stellen.

Ludwig XIV, der sich schon seit einigen Jahren eben so sehr dem Bekehrungseifer, als ehmahls seinen Galanterien überließ, hatte nun Ruhe von allen Seiten. Er bediente sich derselben, um der bereits untergrabenen protestantischen Religion in Frankreich den letzten Streich beyzubringen, zugleich aber auch, nach

---

*) Beyl. Num. 68.

**) Beylage Num. 69.

dem eigenen Geständniß aufgeklärter Katholicken, dem Wohlstande seiner Staaten eine noch bis jetzt nicht geheilte Wunde zu schlagen *).

Dieses geschah durch die den 22ten Octob. 1685 erklärte **Wiederrufung** des unwiederruflichen und von ihm selbst bestätigten, **Edicts von Nantes.**

Diese für **Frankreich** und **Deutschland**, wegen der dadurch veranlaßten Aus- und Einwanderung mehr als einer Million cultivirter Menschen, Epoche machende Geschichte ist zu bekannt, um weitläufig darüber zu seyn. Ich beschränke mich also hier nur auf den Einfluß dieser Begebenheit auf die Person und Familie **Schombergs.**

Ein geschickter **französischer** Advocat bedient sich von derselben in einem Plaidoyer vor dem **Chatelet** zu **Paris**, wo, nach dem Tode des Marschalls, ein Proceß zwischen zweyen seiner Söhne entstanden war, folgender Ausdrücke: "Ich bitte Sie, meine Herrn, zu bemerken, daß in dem Jahr 1686, als der König diejenigen Unterthanen in den Schoos der Kirche zurückführte, welche das Unglück ihrer Geburt daraus entfernt hatte, seine Majestät dem verstorbenen Marschall von **Schomberg**, und seinem Sohn, **) in Betracht

---

*) Die Königinn Christina setzte in einem Brief aus Rom an den Chevalier Terlon hinzu: "Seiner eigenen Ehre. Nouvelles de la républ. des Lettres de l'année 1686.

**) Carl. Meynhard war, wie wir vorhin gehört haben, abwesend.

der wichtigen Dienste, so sie ihm geleistet hatten, die Freyheit gestattete, entweder in Frankreich zu bleiben, oder sich ins Ausland, wohin sie wollten, zu begeben. Der verstorbene Marschall bat den König um die Erlaubniß, nach Portugal zu gehen. Seine Majestät bewilligten ihm solche, und gaben dem Herrn Colbert de St. Mars, Capitain eines Schiffs, die Befehle, ihnen ein Schiff, und die erforderlichen Lebensmittel, auf königliche Kosten anzuschaffen u. s. w." *).

Das Wahre an dieser rednerischen Periode besteht darin, daß die Freyheit, im Königreich zu bleiben, mit der Bedingung verknüpft war, die katholische Religion anzunehmen; daß die Erlaubniß, sich außer Lands zu begeben, vorerst auf das Königreich Portugal eingeschränkt wurde; und daß man dieser Familie hierzu

---

*) Eben dieser Advocat gebraucht in der nämlichen Rede von dem verhaßten Droit d'Aubaine nachstehende feine Wendung: „Je ne rapporte point les usages des peuples de l'antiquité, qui n'ont pas voulu souffrir d'Etrangers chez eux, ou qui ne les ont reçus, qu'à de certaines conditions. Ce que les uns ont fait par religion, les autres par barbarie, *l'amour pour le Prince l'a fait faire aux François*, & nos Rois l'ont autorisé par leurs ordonnances. Il me suffit de dire, que si la charité chrétienne nous fait souffrir quelques Etrangers parmi nous, c'est à des conditions, que la raison d'Etat leur impose, & qu'une de ces conditions est, qu'ils ne peuvent succéder dans le Royaume, pas même en ligne directe."

ein königliches Schiff gab, um sie desto zuverlässiger dahin, und nicht anderwärts zu bringen, und ihrer Personen sowohl, als ihres Gefolges versichert zu seyn.

Kurz, das Königreich **Portugal** war gleichsam die Verbannungsinsel, das Schiff aber mit seiner Mannschaft das Staatsgefängniß und die Wache der Verwiesenen. Gleichzeitige Nachrichten melden dabey, daß ihnen nicht nur die Zahl der Bedienten, welche sie mit sich nehmen durften, gewissermaßen vorgeschrieben, sondern auch das Fahrzeug vor der Abfahrt genau visitirt worden sey, ob sich nicht mehr, als die zugestandenen Personen darauf befänden? *)

Auf diese Weise entließ **der große Ludwig** einen Feldherrn, der ihm beynahe 35 seiner schönsten Jahre, nebst Gut und Blut aufgeopfert hatte!

---

*) Histoire de l'Edit de Nantes. T. III. P. III. Liv. 23. p. 898.

VIII. Kapitel.

Schombergs zweyter Aufenthalt in Portugal und Zurückkunft nach Deutschland. Er wird General en Chef aller Brandenburgischen Truppen, Geheimer Staats- und Kriegs-Rath, auch Statthalter des Herzogthums Preussen. Seine Berufung nach Holland zu Wilhelm III.

Von 1686 — 1688.

Schomberg langte zu Ende Aprils oder Anfang des Maymonats 1686 in Portugal an; jetzt eben dahin gleichsam verwiesen, wohin er 25 Jahre vorher als Schutzgeist der Nation war geschickt worden.

Weder diese, noch der indessen Witwer gewordene König hatten seine diesem Reiche geleisteten Dienste vergessen, und er wurde, als ein demselben angehöriges Glied, mit zuvorkommender Unterscheidung aufgenommen.

Hier stiftete er die zweyte Vermählung des Königs mit Maria Sophia, des Kurfürsten Philipp Wilhelms zu Pfalz Tochter. Der Brief dieses guten Kurfürsten an den Marschall vom 31ten Dec. 1686, welcher das Gepräge der wärmsten Dankbarkeit trägt, setzt diesen Umstand außer Zweifel, und zeigt zugleich, daß Schomberg den Plan zu noch einer Vermählung, nämlich zwischen der Infantinn Isabella Maria, der einzigen Tochter des Königs in Portugal aus erster Ehe, und einem von den Söhnen eben dieses Kurfürsten, entworfen hatte *). Ein Schreiben der neuen Königinn aber vom 15ten Decemb. 1687 an die Gemahlinn des Grafen Meynhards von Schomberg **) kann zum Beweise dienen, daß Schombergs Kriegsglück ihn auch bey dieser Portugiesischen Ehestiftung begleitete, und daß die Tochter ihm so viel Dank dafür wußte, als der Vater. Die Heurath mit der Infantinn hingegen wurde durch das Portugiesische Ministerium hintertrieben, da sie beynahe so gut als richtig war ***).

---

*) Beylage Num. 70.

**) Beylage Num. 71.

***) Relation de la Cour de Portugal. P. I. p. 205. „Le mariage", sagt dieser Autor, étoit en quelque manière conclu, de sorte, qu'on crut une fois, que la même flotte, qui auroit porté en Espagne sa sœur, s'en retourneroit avec sa prétendue épouse. Mais ce mariage se rompit aussi tout à coup, je ne sais comment. Le

Allein der Bekehrungsgeist des französischen Hofes schien den Marschall bis nach Portugal zu verfolgen. Ich verstehe hierunter nicht die schönen Briefe der Madame de Maintenon an seine Gemahlinn, noch des großen Condé an ihn, welche man mit Vergnügen unter den Beylagen lesen wird. Aus diesen Schreiben athmet eine redliche Sehnsucht, dieses würdige Paar wieder in ihrem Cirkel, und glücklich zu sehen *). Es waren vielmehr die Bemühungen einer andern feindseligen Classe von Menschen, deren durch Schombergs Standhaftigkeit beleidigter Stolz nach Rache dürstete, und des Königs Zutrauen zu demselben der Portugiesischen Inquisition verdächtig machte. Diese verhetzte das Volk gegen den Marschall und sein Gefolge so, daß der König zuletzt zu der unangenehmen Erklärung genöthigt wurde, daß er ihn gegen die Schritte dieses furchtbaren Tribunals nicht länger würde schützen können.

Schomberg, dem es ohnehin unleidlich war, in diesem Ecke von Europa unthätig zu sitzen, **) traf daher

---

blâme en est donné aux ministres Portugais.„ Das Lob der außerordentlichen Schönheit und Frömmigkeit dieser Pfälzischen Prinzessinn, so wie ihrer seltenen Tugend, sich auf keine Art in die Regierung zu mischen, findet man bey eben diesem Schriftsteller p. 157.

*) Beylagen Num 72, 73 und 74.

**) Man könnte aus den Briefen des Marschalls, welche in dieser Periode geschrieben sind, eine ganze Sammlung

von

daher Anstalten, auch dieses Königreich zu verlassen. Er schrieb an den französischen Minister zu Madrid, Marquis de Feuquieres, um die benöthigten Päße. Dieser ertheilte ihm solche mit der größten Höflichkeit, wagte aber (weil damals theologische Controvers bey allen Personen vom Stande seiner Nation zum guten Ton gehörte) nochmals einen Versuch auf die Marschallinn, sie zur Veränderung der Religion zu bewegen *). Er hofte vielleicht Eindruck zu machen, weil Schomberg nirgends ein Etablissement vor sich sah, das ihn für dasjenige, was er bereits verlohren und noch in der Folge zu verlieren hatte, schadlos halten konnte.

Johann Claude ein in der reformirten Kirchengeschichte berühmter Geistlicher, welcher vor Schomberg war gezwungen worden, aus Frankreich zu

---

von charakteristischen Zügen dieser edlen Ungeduld ausheben, wenn es nöthig wäre: und es klingt beynahe romanhaft, einen Mann von 70 Jahren noch beklagen zu hören, daß er nicht bey den Feldzügen in Ungarn sey, um in der Uebung zu bleiben. „Seulement" (sind seine eigenen Worte) „pour se tenir en exercice."

*) „Je comprens", schreibt Feuquieres, „le zèle ou la Politique de l'Inquisition de Portugal, pour vous faire sortir du Royaume, & je comprens aussi, par l'envie que vous avez d'être ailleurs, que vous vous defendrez foiblement. Mais ne voudriez vous pas songer à ce qui est plus important? Je vous supplie, de voir si ce que j'écris à Madame la Maréchalle est aussi convainquant, que je le pense, pour ce qu'il contient."

fliehen, und sich in dem Haag aufhielt, hatte schon, als des Marschalls Entschluß, nach Portugal zu gehen, bekannt wurde, denselben, im Namen Kurfürst Friederich Wilhelms des Großen von Brandenburg, in das Brandenburgische eingeladen, auch ihm Hofnung auf das Commando der kurfürstlichen Truppen und das Gouvernement einer Provinz gemacht. Bekanntlich war dieser weise Fürst der erste Deutsche, welcher den, durch Wiederrufung des Edicts von Nantes begangenen französischen Staatsfehler zu seinem Vortheil benützte, die vertriebenen Reformirten liebreich aufnahm, und seine Länder dadurch nicht nur mit gelehrten Männern, klugen Kaufleuten, emsigen Fabrikanten, und gesitteten Landleuten, sondern auch mit wohldisciplinirten Kriegern *) bevölkerte. Die Erwerbung eines Generals von Schombergs Eigenschaften konnte einem Herrn von seinen Einsichten nicht gleichgültig seyn. Allein dieser Antrag war dem Marschall nicht bestimmt genug, um sich darauf einzulassen.

Durch eben diesen Unterhändler ließ der Prinz von Oranien demselben eröfnen, daß er ihn um sich zu haben wünschte. Aber der neuerlich in den Reichsfürstenstand erhobene Graf von Waldek führte das Commando über die Holländischen Truppen. Diese Republik hatte also keine Stelle für einen Marschall

*) Er hatte bereits ganze französische Regimenter, ehe noch der Marschall in seine Dienste trat.

von Frankreich; und an England gedachte man damals nur auf den wahrscheinlichen Fall, wenn Jacob II ohne succeſſionsfähige Kinder ſterben würde.

Auch von dem Kayſerlichen Hofe wurden Schomberg durch vorgenannten Kurfürſten Philipp Wilhelm zu Pfalz Vorſchläge gemacht. Aber die Wiener Etikette war ihm, der in ſeinen alten Tagen nicht gern von dem Range zurückging, den ihm das franzöſiſche Ceremoniel zugeſtand, ein Anſtoß, welcher durch den ihm angetragenen Titel eines Italiäniſchen Fürſten *) und die Stelle eines General-Feld-Marſchalls nicht in allen Fällen gehoben wurde. Hierzu kam die, vielleicht durch einige Eiferſucht des Herzogs von Lothringen verurſachte Langſamkeit der Kayſerlichen Entſchlieſſungen. Schomberg wollte nämlich allein unter dieſem berühmten Feldherrn **) dienen, und dieſer den Ruhm künftiger Thaten ungern mit einem zweyten theilen, deſſen Name ſchon einigen Anſpruch daran machen konnte.

---

*) Man ſprach auch vom Reichsfürſtenſtand. Schomberg aber hielt dieſe Ehre ſeinem Vermögen zu ſchwer.

**) Oder unter dem Kürfürſten von Bayern, „qui ſont cenſés comme *Princes du ſang*". ſchrieb ein in dieſer Unterhandlung arbeitender Kayſerlicher Miniſter.

Es war also auf gutes Glück, oder, besser zu sagen, auf die göttliche Führung, daß Schomberg im Anfange des Februars 1687 aus Portugal abreiste.

Er kam nach dem Haag, besprach sich daselbst mit dem Prinzen von Oranien, und der Hauptgegenstand ihrer Unterredungen soll die nachher erfolgte Englische Expedition gewesen seyn *). Von dort verfügte er sich nach Wesel, wo er seine Gemahlinn zurückließ, und ging in der Mitte des Aprils nach Berlin, ohne daß noch an diesem Hofe wegen seiner Anstellung ein fester Entschluß gefaßt war **).

Während dieser Zwischenzeit fieng man in Frankreich an, es zu bereuen, daß man einen Mann von solchen Verdiensten von sich gestoßen hatte. Durch den Tod des großen Condé, welcher den IIten Decemb. 1686 erfolgte, und des Marschalls von Crequi, der den 4ten Febr. darauf starb, verlohr diese Krone zwey ihrer vorzüglichsten Stützen schnell aufeinander. Es wurden daher unserm Schomberg durch den ältesten der Mar-

---

*) Burnets Geschichte seiner Zeit. I. Band. IV. Buch. S. 860. der deutschen Uebersetzung. Puffendorff de reb. gestis Friederici Wilhelmi Magni Elect. Brandenb. L. XIX. C. 99.

**) „Cela montre l'esprit de cette cour là." (schrieb Schomberg den 24ten Febr. aus dem Haag) „Le Prince d'Orange m'en a rien pu dire, & voit comme moi, *que ce qui passe par l'esprit des Docteurs de cette cour est rempli de beaucoup d'incertitudes.*"

schälle, den Marquis von Bellefond, große Vortheile angeboten, wenn er wiederkommen würde *). Allein das Loos war in diesem Lande über seine Religion zu entscheidend geworfen, als daß er für dauerhaft ansehen konnte, was wegen seiner Person, als Ausnahme und unter Bedingung des Geheimnisses, bewilligt werden wollte. Er blieb also bey seinem Vorsatze, und bereitete seine Familie schon vorläufig in Briefen auf eine große Reform in seiner und ihrer künftigen Lebensart vor; welche von ihren Mitteln allein nicht auf den Fuß würde fortgesetzt werden können, wie es seine getragene hohe Charge nothwendig gemacht hatte. Ein großes Opfer für einen Mann, dessen eigner Hang mit allem, was das Decorum seines Standes fordern mochte, so harmonisch zusammentraf!

*) „Je remarque", heißt es in dem eben angeführten Brief an seinen Sohn, Grafen Meynhard, par les diligences, que l'on fait, par ce que Bellefond me mande, & ce que m'a été écrit par Du Val, que l'on voudroit que je retournasse avec des grands avantages. Cela peut venir par la mort de Mr. le Prince & de Crequi. Je vois cela de plus en plus. On ne désavouë pas que l'on avoit pu m'épargner le voyage, mais que l'on trouvera des moyens de raccomoder la faute, que l'on a fait. Mais à tout cela je ne repons rien, si non que je suis persuadé que l'on ne veut plus de gens de ma religion."

Ungeachtet Schomberg gerade zu Berlin anlangte, da man wegen des unvermutheten Todes des Prinzen Ludwigs, und der schweren Krankheit, welche zu gleicher Zeit den Kurprinzen betraf, in allgemeiner Bestürzung stand: so entschied doch seine Anwesenheit über die Unentschlossenheiten der damaligen Brandenburgischen Minister, welche durch bekannte Intriguen in zwey sich entgegengesetzte Factionen getheilt waren.

Schomberg wurde General en Chef aller Brandenburgischen Truppen und Armeen, geheimer Staats- und geheimer Kriegs-Rath, wie auch Statthalter des Herzogthums Preussen *). Mit diesen ansehnlichen Chargen waren 2 Regimenter, die Unterhaltung von 80 Pferden, und, zusammen genommen, jährlich 30 tausend Reichsthaler Einkünfte zu Friedenszeiten verknüpft. Auch waren damit Aussichten für seine Söhne, welche das Schicksal ihres Vaters in Frankreich mit ihm getheilt hatten, Meynhard und Carl, verbunden.

---

*) Sowohl der Schombergische Bestallungsbrief, als die Nachricht, welche der Kurfürst davon seinem 79 jährigen getreuen General-Feld-Marschall, Freyherrn von Dörflinger ertheilte, sind lesenswehrt, und daher Num. 75 und 76 unter die Beylagen aufgenommen worden. Schwerlich wird noch in einer solchen Stelle ein Greis von Schombergs Alter für einen zur Ruhe gesetzten andern Greisen neu angenommen worden seyn. Aber man vergaß über seiner Thätigkeit seine Jahre.

Daß der Marschall (denn diesen Titel behielt er bey, und selbst der Kurfürst pfleg. solchen allen von ihm selbst unserm Helden ertheilten Titeln vorzusetzen) zu diesen Diensten vorzüglich deswegen geneigt war, um dem Prinzen von Oranien, wenn England ihn zur Rettung aufrufen würde, in der Nähe zu seyn, ist richtig. Daß sie aber, wie es nach Puffendorf scheinen möchte, nur ein Interims-Werk bis zur Englischen Unternehmung seyn sollten, *) widerlegt sich durch mehrere Umstände, und unter andern durch Schombergs zu Berlin gemachte ansehnliche Erwerbung. Er kaufte nämlich in eben diesem Jahre von den Erben zweyer Gebrüder, Grafen und Burggrafen zu Dohna, einen Palast auf dem Friederichs-Werder, von dessen Beträchtlichkeit man aus seinem Innbegriffe von 200 Rheinländischen Quadrat-Ruthen schließen kann. Auch die darinn vorgenommenen Verschönerungen zeigten, daß Schomberg sein Leben in Berlin beschliessen wollte.

So viel aus den noch vorgefundenen Papieren zu ersehen ist, fand er auf seiner betretenen neuen Bühne, was er suchte, das ist seinen guten Theil Arbeit, oder,

*) „Interim", sagt derselbe, „Schombergius tantisper Electoris ministerio se addiceret; post, ubi negotium maturasse visum fuerit, Principi exequendis in Angliam conatibus adstiturus. „

um mich seines eigenen, in frühern Jahren gebrauchten, Ausdrucks zu dienen, sein redliches Bekomms.

Der Brandenburgische Kriegsdienst hatte sich zwar unter diesem Kurfürsten einem großen Grade der Vollkommenheit genähert, trug aber noch ein ziemlich rohes Gepräge, und stand dem französischen in manchen Stücken nach. Insonderheit mangelte bey demselben jene sorgfältig bestimmte Rangordnung und Verbindung aller Glieder dieser großen Kette unter = und gegeneinander; welche, um schädliche Verwirrungen zu verhindern, hier vornehmlich nöthig ist *).

*) Zu einem Beweise dieser Stelle könnte man einen ganzen Fascikel Schriften beylegen, welche zwischen dem Artillerie-Obersten Weiler und dem Commandanten von Schöning zu Berlin gewechselt wurden. Jener ließ seine Leute mit Canonen scharf exerciren, ohne diesem vorher etwas davon zu melden, und gab auf dessen Befragen die hönische Antwort: ob es seinen Wachen und Posten um ihre Köpfe bang wäre? Auch andere Fragmente von Verordnungen bey dem Militär der damaligen Zeit enthalten verschiedene nicht allgemein bekannte Sachen. So lautet z. Beysp. der 11te Artickel einer Instruction für den Auditor bey den Leibgarde-Trabanten: "Denenjenigen, welche bishero bürgerliche Nahrung, mit Bierschank oder andern Handthierungen getrieben, oder auch wohl Bordelle in ihren Häusern in den Vorstätten gehalten, hat er mit Ernst anzudeuten, daß sie solches unanständige Wesen einstellen, und sich, wie redlichen Brandenburgischen Trabanten gebührt, verhalten sollen." Ein so hohes Alter würden wir diesen Häusern in Berlin (nach den Zeiten der Reformation)

Die von dem Kurfürsten schon im vorhergehenden Jahre mit dem **Prinzen von Oranien** zu Cleve *) genommenen Verabredungen, **Holland** gegen **Frankreich** auf der **deutschen** Seite sicher zu stellen, wenn der Statthalter nach **England** abgerufen werden sollte, forderten eine Menge noch zu treffender Anstalten.

Auch den Fortifications-Stand der bey diesem Vorhaben hochwichtigen Festung **Wesel** traf **Schomberg** äußerst vernachlässigt an, und das benöthigte Geld dazu aufzutreiben, war ebenfalls ein Punct, worüber erst Vorschläge gemacht und überlegt werden mußten.

---

nicht gegeben haben, wo noch im Sommer 1695 die Geistlichen sich herausnahmen, den Fürstlichen Personen eine zu ihrem Vergnügen erbaute Schaubühne abbrechen zu lassen, da sie bereits, um darauf zu spielen, angekleidet waren.

*) Die Herzoginn Sophia, nachmalige Kurfürstinn von Hannover, gebraucht in einem vertraulichen Briefe vom 9ten August 1686 von dieser Zusammenkunft, nach ihrer gewöhnlichen muntern Laune, folgenden Ausdruck: „J'ai fait un petit voyage à Rosenbourg pour voir Mr. le Prince Electoral & ma fille. Je crois, qu'ils me rendront la visite cet hiver, quand l'Electeur sera de retour de son voyage de Cleves, ou Mr. Claude *& toute la Houguenotterie* sont tous les jours avec lui, à raisonner sur la Religion.„ Nach Puffendorf, an dem schon angeführten Orte, wäre Schomberg persönlich unter dieser versammelten Hugonotterie gewesen; Er befand sich aber noch in Lissabon.

Mitten unter diesen Rüstungen starb der große Kurfürst den 29ten April 1688. Er hatte den Abend vor der Nacht seines Todes **Amsterdam**, und den Abend vorher **London** zur Parole ertheilt, folglich gleichsam prophetisch die Losung zu den bald darauf erfolgten merkwürdigen Auftritten gegeben, oder vielmehr gezeigt, wie sehr ihn **Englands** critische Lage selbst in seinen letzten Augenblicken beschäftigte.

Schomberg war bey dem Geheimen-Rath, welcher noch vor dem Sterbebette dieses eben so christlichen, als vernünftigen und tapfern Regenten gehalten wurde, gegenwärtig, und die Beschreibung dieser rührenden Scene verdient bey **Puffendorf** selbsten gelesen zu werden *).

Uebrigens hatte dieser Todesfall auf **Schombergs** Verhältnisse nicht den mindesten Einfluß. **Friederich Wilhelms** Sohn und Nachfolger, **Friederich**, als **Kurfürst von Brandenburg** der Dritte, und als **König in Preussen** der Erste, blieb dem System seines Vaters getreu, und **Schomberg** konnte sich unter ihm des nämlichen ausgezeichneten Vertrauens rühmen.

Daß er auch in andern als das Kriegswesen betreffenden Angelegenheiten wirklich gebraucht worden,

---

*) Oder in dem 9ten Bande des patriotischen Archivs, wo sie in einer deutsche Uebersetzung aufgenommen worden. S. 231. ff.

zeigt das von dem Marschall an den König von Polen, Johann Sobiesky, wegen der Werbung seines ältesten Prinzen Jacobs um die verwitwete Schwägerinn des neuen Kurfürsten, erlassene Schreiben *).

Englands Umstände näherten sich nunmehr mit schnellern Schritten, als man glaubte, dem entscheidenden Zeitpuncte, von welchem das folgende Kapitel handeln wird, und der Prinz von Oranien beschrieb den Marschall zu sich nach dem Haag.

Diese Post kam für seine Gemüthsruhe zu einer gewünschten Stunde. Er hatte im August dieses Jahres seine geliebte zweyte Gemahlinn **) verlohren, und

---

*) Beylage Num. 77. Daß diese Verlobung zwar wirklich zu Stande gekommen sey, die verlobte Markgräfinn aber den Herzog Carl Philipp zu Neuburg, nachmaligen Kurfürsten zu Pfalz, heimlich geheurathet habe, wissen wir aus der Polnischen und Pfälzischen Geschichte.

**) Wie sehr diese liebenswürdige Dame an jedem Ort ihres Aufenthalts Herzen zu gewinnen wußte, davon zeugen die von der Gemahlinn des Prinzen von Oranien, nachmaliger Königinn in England, an sie erlassenen Briefe (Beylagen Num. 78, 79, 80 und 81.) Sie gehören zwar nicht im strengsten Verstande zu dieser Biographie, liefern aber zum Theil interessante Anecdoten damaliger Zeit, und geben uns von ihr selbst eine so angenehme Schilderung, daß sie mir wenigstens eine Ehrenrettung dieser Königinn gegen das spätere Urtheil der Frau von Sevigné zu enthalten scheinen, welche, nach der ersten mißlungenen Ueberfahrt Wilhelms III nach England schrieb: „La joie est universelle de la dé-

kämpfte über ihrem Tode mit der tiefsten Traurigkeit. Entfernung von der kurfürstl. Residenz war also zugleich Entfernung von ihrem Grab, und Eröfnung einer neuen Bahn zu Ruhm und Ehre das kräftigste Mittel, einen Geist, wie den seinigen, zu zerstreuen.

Der Kurfürst von Brandenburg erleichterte die Unternehmung des Prinzen zuerst dadurch, daß er unsern Schomberg nach Cleve schickte, um die Stadt Cölln, welcher der bekanntlich ganz französisch gesinnte Cardinal von Fürstenberg eine bedenkliche Neutralität angeboten hatte, zu erhalten.

Der Marschall besetzte diese Reichs-Stadt, vereitelte dadurch die besorgten Absichten des französischen Hofs, und deckte die Gränzen der Niederlande, wenigstens für diesen Winter, gegen einen feindlichen Angriff.

Als dieses berichtigt war, begab er sich mit 6 tausend Mann Brandenburgischer Truppen auf den

---

route de ce Prince, *dont la femme eſt une Julie. Ha, qu'elle paſſeroit bravement ſur le corps de ſon Pere!*" (Lettres T. V. p. 367.) Man sieht, daß die gelehrte Sevigné die Tochter des Servius Tullius (Tullie, nicht Julie) verstand, welche über ihres ermordeten Vaters Leichnam hinüberfuhr, um ihrem Gemahl, als König von Rom, das erste Compliment zu machen.

Ein Ungeheuer dieser Art kann unmöglich so sanfte Briefe schreiben, wo keine Bewegursache, sich zu verstellen, vorhanden ist.

Weg nach Holland, und sein jüngster Sohn, Graf Carl, Kurbrandenburgischer General-Major, Innhaber eines Infanterie-Regiments, und Gouverneur von Magdeburg, war dahin sein Begleiter.

Der ältere, Graf Meynhard, welcher indessen einen Feldzug gegen die Türken, als Freywilliger, mitgemacht hatte, kam ebenmäsig mit seiner Familie in Berlin an, und wurde den 25ten Novemb. als General der Cavallerie, und Oberster der Trabanten-Garde, wie auch der sogenannten Grands-Mousquetairs *) angestellt; drey Chargen, wovon ihm die

*) s. Historische, politische ꝛc. Beyträge, die Königl. Preussische und benachbarte Staaten betreffend. Berl. 4to 1. B. S. 306. Diese Trabanten-Garde und Grands-Mousquetairs waren die zwey ersten Corps der Brandenburgischen Cavallerie. Jenes bestand aus 3 Compagnien von ungefähr 450 Köpfen, dieses aber aus 4 Compagnien, oder etwa 391 Mann. Sie gehören unter die Beyspiele der bekannten Prachtliebe dieses Kurfürsten, und nachmaligen Königs. So hatten zum Ex. die Trabanten das Kurfürstl. Wappen viermal auf dem Mantel und viermal auf den Schabracken und Pistolenhalfterkappen in Gold und Silber gestickt, wozu der Seidensticker die Materialien von der Hoflieferung, und blos für die Arbeit an 8 für jeden Reuter erforderten Wappen 36 Rthlr. erhielt. Die Grands-Mousquetairs waren insonderheit wegen der vielen Officiere kostbar, gaben aber dem Marschall eine erwünschte Gelegenheit, arme französische Edelleute, welche der Religion wegen ihr Vaterland verlassen hatten, unterzubringen.

erste monatlich 500, die zweite 150, und die dritte 300 Rthlr. abwarf.

Allein der Vater war bey der Ankunft dieses Sohns bereits der Katastrophe entgegengeeilt, deren Erzählung einen besondern Abschnitt erfodert.

IX. Kapitel.

Schombergs letzter Aufenthalt in England. Er wird Düc und Pair daselbst, Ritter des blauen Hosenbandes, Generalissimus der Königlichen Armeen, und Grand-Maitre der Artillerie. Merkwürdiger Feldzug in Irland. Schombergs Tod an der Boyne und Begräbniß.

Von 1688 — 1690.

Es liegt hier eine Klippe für den Biographen, welcher schwer auszuweichen ist.

Ein großer Theil der Leser erwartet vielleicht das Detail der Umstände, wodurch eine der außerordentlichsten Welt-Begebenheiten veranlaßt wurde, eine Erzählung der ganzen Regierung Jacobs II, welche man, mit der glimpflichsten Benennung, ein Gewebe von Staatsfehlern heißen kann. Ein anderer Theil des lesenden Publicums hingegen würde eben dieses für eine Ausschweifung erklären.

Diesen Vorwurf zu vermeiden, sage ich also nur kurz, daß der Prinz von Oranien von dem größten Theil der Repräsentanten der Englischen Nation um Beystand gegen den angedrohten Umsturz ihrer Kirchen- und Regiments-Verfassung angerufen worden, und daß diese Aufforderung mit der ausdrücklichen Bitte begleitet gewesen, den Marschall von Schomberg, wegen seines erworbenen großen Namens, mit sich zu bringen.

Der Prinz ersuchte daher den Kurfürsten von Brandenburg, ihm seinen Generalissimus zu diesem wichtigen Vorhaben abzutreten; und Schomberg trug kein Bedenken, einem Rufe zu folgen, der seinen religiosen sowohl, als politischen Grundsätzen so ganz angemessen war.

Die Sensation, welche dieser Schritt bey der französischen Nation machte, ist einer der stärksten Beweise, welches Gewicht man diesem Gefährten Wilhelms III beylegte *).

Den

*) „Mais quand on vit le Maréchal de Schomb. arriver subitement d'Allemagne au mois de Septemb. pour commander avec le Prince, on prit la plus haute idée d'une entreprise, qui devoit être conduite par des tels Généraux", sagt d'Alrympel T. I. p. 383. Man sehe auch die Lettres de Bussy P. VI. L. 221. P. II. L. 77. und 78. und den vorhin schon angeführten Brief der Frau von Sevigné, worinn sie ihrer Tochter schreibt: „Que dites vous de ce héros, qui gâte si cruellement la fin d'une si belle vie?" Eben diese Dame behauptet

in

Den 19ten Octob. 1688 stach die zu dieser Unternehmung bestimmte Holländische Flotte zum erstenmal in die See. Sie bestand aus 50 Kriegsschiffen und mehr dann 400 Kaufmanns- oder Transportschiffen, *) um nicht nur die Armee von 14000 Mann, sondern auch die Bedürfnisse für ein weit größeres Corps hinüber zu bringen **).

Ein in dem Augenblick, als der Prinz und Schomberg das Admiral-Schiff besteigen wollten, entstandener Sturm schien, wo nicht den ganzen Plan zu vernichten, doch wenigstens seine Ausführung auf lange hinaus zu verschieben. Französische Schriftsteller ließen nur 26 Schiffe wieder in den Hafen zurückkommen, und die übrigen zum Theil bis nach Norwegen zerstreuen; 900 Mann sollten ihr Leben vor den Augen des Prinzen von Oranien eingebüßt,

---

in dem nämlichen Briefe, die Prinzessinn von Oranien habe dem Marschall, auf den Fall ihr Gemahl sterben oder im Treffen bleiben sollte, Substitutions-Vollmacht ausgestellt, das Königreich in ihrem Namen zu erobern. Ich bedaure, daß ich dieses angebliche Creditiv, welches gewiß eine in ihrer Art einzige Urkunde gewesen wäre, nicht finden konnte.

*) St. Hilaire giebt 65 Linienschiffe, 10 Brander, und 450 Transportschiffe an. Mem. T. I. p. 390.

**) Es wurden nämlich 20 tausend Gewehre mehr, als Mannschaft, und 7 tausend Pferde eingeschifft, ungeachtet die vorhandenen Reuter und Dragoner keine 4 tausend erfoderten.

und der Wille des Himmels sich dabey durch ein sichtbares Mirakel gezeigt haben. Nach dem Zeugniß eines Engländers hingegen, welcher selbst zugegen war, verunglückte nur ein einziger Mensch, wohl aber 500 Pferde, und das Mirakel compensirte sich bald darauf durch ein anderes zu Gunsten des Prinzen *).

Daß die erste Erzählung wenigstens sehr übertrieben seyn müsse, erhellt daher, weil eben diese zerstreute Flotte gleich den darauf folgenden 1ten Nov. wieder unter Segel gehen konnte.

Diese zweite Fahrt gieng so glücklich von statten, daß den 5ten alles am Lande war, und die Protestanten ihrer Seits die Verse Claudians auf ihren Helden anwendeten:

O nimium dilecte Deo, cui militat æther
Et conjurati veniunt ad classica venti!

Diese Verse schienen um so passender, als der nämliche Wind, welcher die Oranische Flotte hinüberbrachte, die Königliche Flotte im Hafen zurückhielt, und gleich nach der Landung, als bey einer eingefallenen Windstille diese auslief, um jene noch zu verfolgen, sich ein Sturm erhob, der sie beynahe ganz aus brauchbarem Stande setzte.

---

*) Dieser Augenzeuge ist Burnet. I. Band seiner Geschichte. IV. B. S. 888.

Jetzt eilte der Prinz mit seinem Begleiter nach Exeter, wo Lord Colchester, Warton, der jüngere Russel, und ein Graf von Albington die ersten Englischen Herrn waren, welche sich bey ihm einfanden. Die Desertion fieng an unter den Truppen Jacobs einzureissen. Sie verbreitete sich sogar an den Hof, und der König mußte sich von seinen vertrautesten Lieblingen, Lord Curchill, dem Herzog von Grafton, *) ja selbst von seinem zweyten Tochtermann, dem Prinzen Georg von Dänemark, und endlich von seiner eigenen Tochter, der Prinzessinn Anna, verlassen sehen.

Ein fälschlich unter dem Namen des Prinzen von Oranien in London ausgestreutes Manifest, und ein komisches, vornehmlich die Irländische Geistlichkeit auszischendes Gassenlied, erregten unter dem Volk eine solche Gährung, daß der König, dessen Herz durch die Entweichung seiner Tochter auf das empfindlichste betroffen war, keinen vernünftigen Entschluß fassen konnte.

*) Dieses war der nämliche, welcher einige Tage zuvor dem König sich mit Leib und Seele, unter dem familiären Ausdrucke, verpflichtet hatte: "Wenn aber Eure Majestät Franzosen herüberkommen lassen, so will ich des T. . . seyn, wenn ein einziger Mann für sie fechten wird." Memoires de la derniere revolution d'Angleterre p. Mr. L. B. T. Tom. I. p. 589.

Er ordnete zwar eine Deputation an den Prinzen ab, denselben um die Absichten seines gewafneten Besuchs zu befragen, und bezeigte sich sehr zufrieden über die erhaltene Antwort, weil er sich solche schlimmer vermuthet hatte. Allein, anstatt sich darauf zu erklären, trieb ihn die Angst, nachdem er die Königinn und den neugebohrnen **Prinzen von Wallis** voraus nach **Frankreich** geschickt, einige Tage nachher in Laquayenkleidung zur Flucht.

Zum Unglück, mehr für den Prinzen als für ihn, wurde er zu **Feversham** entdeckt und aufgehalten. Das frappante Schauspiel, einen König, welcher bey einem andern Betragen das Schicksal von **Europa** in seiner Hand hätte haben können, in einem solchen Aufzuge zu erblicken, verwandelte die Verachtung des Volks in Mitleiden. Er wurde mit lautem Freudengeschrey zu **London** empfangen, woraus ihn der eben so laute Spott des Pöbels vertrieben hatte. Auch in **Whitehall** fand sich **Jacob** mit einem glänzendern Hof umgeben, als er vor seiner Entweichung um sich sah. Durch diesen plötzlichen Wechsel war sein Muth wieder dergestalt gewachsen, daß er es unternahm, alle seine Handlungen zu rechtfertigen.

Der Prinz hatte sich unterdessen zu **Windsor** einlogirt, und war über diese so schnell veränderte Scene in keiner geringen Verlegenheit, die er jedoch unter seiner angebohrnen kalten Mine vor den Augen der ihn beob-

achtenden Menge verbarg. Zur Gefangennehmung, oder zu andern gewaltsamen Mitteln gegen den König zu schreiten, widerrieth Klugheit und Wohlstand. Endlich ließ man dem letztern beybringen, daß es für seine Person sowohl, als für die Stadt London mißliche Folgen haben könnte, wenn der König und der Prinz einander so nahe wären; Er möchte sich also, zu seinem eigenen Besten, eine kleine Entfernung gefallen lassen.

Ueber diese freundschaftliche Warnung verlohr der König wieder seine augenblickliche Standhaftigkeit. Er gieng in Begleitung einer Garde, welche ihm aber der Prinz zugeordnet hatte, nach Rochester, und räumte seinem Tochtermann vors erste, was er im schlimmsten Falle zuletzt hätte thun sollen, die Residenz.

Nun war die Rede, das Parlament zusammen zu berufen, und es ist höchst zweifelhaft, was die Sachen für einen Ausgang genommen haben würden. Allein die nach Frankreich geflüchtete Königinn half dem Prinzen aus seiner bedenklichen Lage. Sie erinnerte durch einen Brief ihren Gemahl an sein Versprechen, ihr nachzufolgen. Wilhelm schloß aus dem nachdrücklichen Tone dieses aufgefangenen Briefs auf seine Wirkung. Er befahl also, das Schreiben dem König einzuhändigen, und zugleich, ihn auf keine Weise zu beschränken.

Der Erfolg entsprach ganz seiner Erwartung. König Jacob entwich am letzten Tage dieses Jahrs

heimlich aus Rochester, und gelangte glücklich nach Frankreich.

Die Debatten, welche nach der Flucht des Königs in der Versammlung der Stände wegen Einrichtung der Regierung vorgefallen, gehören in die Geschichte Großbritanniens, und es ist zu gegenwärtiger Absicht genug, zu bemerken, daß endlich beschlossen wurde, den Prinzen von Oranien und die Prinzessinn Maria Stuart, seine Gemahlinn, auf den Englischen Thron zu setzen. Maria kam nun ebenfalls aus Holland herüber, und im April 1689 erfolgte die feyerliche Krönung des glücklichen erhabenen Paares.

So war also eine der größten Revolutionen Europens ohne Blutvergiessen zu Stande gekommen; *) denn ein paar kleine Raufereyen, wobey der Prinz einen einzigen Officier verlohr, verdienen nicht gerechnet zu werden.

Von diesem ganzen wichtigen halben Jahre hat sich unter den Schombergischen Papieren nichts, als der Brief, dessen unten gedacht wird, erhalten. Auch in gedruckten Werken findet sich von seiner Person nichts

---

*) Lakonischer und zugleich authentischer kann solche nicht erzählt werden, als in dem Schreiben Schombergs an den König von Portugal vom 4/14 Jän. 1689. s. Beyl. Num. 82. Man ersieht auch daraus das gute Vernehmen zwischen der Partei des Prinzen von Oranien und diesem Könige, nebst Schombergs Sorgfalt, es zu unterhalten.

aufgezeichnet, als daß er bey des Prinzen erstem Einzug in London demselben im Wagen zur Seite saß, folglich die Gefahr, die ihm von irgend einem Jacobitischen Schwärmer hätte drohen mögen, mit ihm theilte.

Daß Schomberg jedoch kein müßiger Zuschauer der vorhin erzählten Auftritte gewesen sey, beweiset das Danksagungs-Compliment, welches ihm die Kammer der Gemeinen schon im Februar für die großen Dienste, die er der protestantischen Religion, und ihrem Staat insbesondere geleistet habe, durch eine eigene solenne Deputation abstatten ließ *).

Das reguläre Betragen seiner Truppen war den Engländern hauptsächlich eine so ganz ungewohnte Erscheinung, daß sie auch allein der Beweggrund zu dieser Ehrenbezeugung der Nation hätte seyn können. Um den neuen König selbst aber konnte Schomberg sich nicht verdienter machen, als eben durch diese strenge Disciplin, da sie ihm die Liebe des Volks gewann, worauf das Glück jeder Regierung sich gründet, und das der seinigen vorzüglich beruhte.

Indessen erschien die Gelegenheit bald, diesen General in größere Thätigkeit zu setzen.

Frankreich brach gegen die Holländer los, um an ihnen zu ahnden, was sie zu der Englischen Staats-

*) Memoires de la Grand-Bretagne & de l'Irlande. T. II. p. 87.

veränderung beygetragen hatten, und es unterstützte die Irländer, welche noch ihrem entflohenen König anhiengen. Hierdurch fand sich Wilhelm III schon vor seiner Krönung genöthigt 10 tausend Mann nach den vereinigten Niederlanden, und eine andere Armee nach Irland zu bestimmen.

Die Plane wurden dem Parlament vorgelegt, Ludwig dem XIVten erst im May von England der Krieg angekündigt, und unserm Schomberg das Commando in Irland aufgetragen.

Ehe wir ihn auf diese Expedition begleiten, müssen wir bey einigen seine Person eigentlich betreffenden Umständen verweilen.

Als seine vorhabende Reise nach Holland in Frankreich bekannt wurde, bemühte sich diese Krone, ihn durch verschiedene im Ausland unterhaltene Minister davon abzuziehen. Es sollten ihm unter anderm durch französische Vermittlung große Vortheile in königlich Dänischen Diensten verschaft werden.

Desto mehr aber spornte seine Beharrlichkeit bey der Verbindung mit dem Prinzen von Oranien seine Verfolger zur Rache. Seine Herrschaft Coubert wurde, noch vor der Englischen Kriegserklärung, confiscirt, bey dem ersten, schon im vorigen Jahre geschehenen, französischen Einfall in Deutschland, welcher sich über einen großen Theil des Erzstifts Trier erstreckte, sein Stammschloß Schönburg bey Wesel verbrannt,

dessen kleine Artillerie hinweggeführt, die Mauern und Thürme durch Minen gesprengt, und seine Besitzungen in der Pfalz vorzüglich verwüstet *).

Auf der andern Seite wünschte Kur-Brandenburg, weil er vorgedachter maßen zu der Englischen Unternehmung gleichsam nur geliehen, und diese, so viel das Hauptwerk betrift, vollzogen war, ihn wieder in Deutschland zu sehen. Auch das Commando über die alliirte Armee, und die durch Anwartschaften auf Besitzungen zu erleichternde Reichsfürsten-Würde wurden ihm jetzt in nähern Perspectiven gezeigt.

Allein da er, aus persönlicher Neigung für England, daselbst verblieb, und auch Irland unter Wilhelms und Mariens Scepter zu bringen,**) übernahm:

*) Als sich Schomberg schon in England befand, wurde noch ein französischer Emissär mit geheimen Aufträgen an ihn abgeordnet, um ihn, wo nicht zu überreden, doch bey seiner Partei verdächtig zu machen. Er hatte aber aus Frankreich Nachricht davon erhalten, und Anstalten getroffen, diese Person bey dem Eintritt in seine Wohnung in Verhaft zu nehmen, und der Obrigkeit zu überliefern.

**) Die vorzüglichsten Schriftsteller, welchen ich in der nachfolgenden Erzählung bis zu Schombergs Tod folgte, sind die Histoire d'Irlande depuis l'invasion d'Henri II par Thom. Leland, trad. de l'Anglois. à Mastr. 1779. T. VII. Chap. VI. p. 167-208, und die Memoires de la Grande-Bretagne & de l'Irlande &c. par le

so wetteiferten König und Nation in thätlicher Erkenntlichkeit solcher eben so beträchtlichen Opfer als Verdienste.

Es war anfänglich in Vorschlag gekommen, den Marschall zum Düc d'Albemarle, mit den nämlichen Pensionen, welche der verstorbene Düc dieses Namens gehabt hatte, zu erheben *). Weil aber seine Söhne nach ihm nur Grafen von Albemarle seyn sollten, vielleicht auch, weil der Deutsche Mann seinen Namen zu ändern nicht geneigt war, hatte solches der mehr nach Ehre, als nach Gold, geizende Schomberg ausgeschlagen.

Er erhielt also den 9ten May die Naturalisation durch Ernennung zum Reichs-Baronen von Teyes, so fort zum Grafen von Brentfort, dann zum Marquis von Harwich, und endlich, gegen die Englische Sitte, unter seinem deutschen Namen, zum Düc oder Duke von Schomberg **).

In diesen Würden und Titeln sollten ihm vorerst sein jüngster nach England mitgebrachter Sohn, Graf

---

Chevalier Jean d'Alrympel. T. II. p. 197 bis 211, auch p. 253 bis 284. edit. 1767. Beide aber wurden in Ansehung des Details aus den unter den Schombergischen Papieren gefundenen Denkschriften mehrmals berichtigt.

*) Memoires de la dernière revolut. d'Angleterre par Mr. L. B. T. tom. II. p. 237.

**) Nicht Herzog von Galloway, wie Lochner (Sammlung merkwürdiger Medaillen. 1. Jahrg. S. 169. ff.) irrig angiebt.

Carl, und dessen männliche Nachkommen, auf deren Abgang der zweyte, Graf Meynhard, und dessen männliche Nachkommenschaft, nach solchen aber die übrigen männlichen Erben des Marschalls (gleich als ob er den Namen seines ältesten Sohns, Friederich, vergessen hätte!) folgen.

Diese Standeserhöhung geschah in einer und der nämlichen Handlung, und es wurde darüber ein prächtiges Patent ausgefertigt.

Ein Geschenk von 100 tausend Pfund Sterling begleitete diese Ehre, *) zu welcher kurz darauf der Orden vom blauen Hosenbande, und die mit sehr beträchtlichen Besoldungen verbundene Chargen eines Generalissimus der königlichen Armeen, und eines Grand-Maitre's der Artillerie hinzukamen.

Der mit so vielen Zeichen der Achtung von einer freyen Nation überhäufte, und den Werth derselben fühlende neue Duc verfügte sich noch vor seiner Abreise in die Kammer der Gemeinen, um sich zu beurlauben. Sowohl die Art und Weise seines Empfangs, als die Ausdrücke seiner Dankbarkeit, heischen für die Beschreibung dieser Ceremonie einen Platz unter den Beylagen **).

---

*) Auch in Ansehung der Vererbung dieses Capitals wurde die obenbemerkte, sonst in England so seltene, Successions-Ordnung festgesetzt.

**) Num. 83.

Jetzt kehren wir wieder zu der Geschichte, und zwar um einige Monate rückwärts.

König Jacob war schon im Anfange des Märzmonats mit einer beträchtlichen französischen Unterstützung in Irland angekommen, und hatte, an Fremden, und ihm getreu verbliebenen Irländern, eine Armee von 30 tausend Mann zu Fuß und 8 tausend zu Pferde beysammen. Mit diesem Heere marschirte er von Kinsale nach Ulster, und blokirte die Stadt Londonderry. Die tapfere Vertheidigung dieser Stadt durch den heldenmüthigen Prediger Walker ist bekannt, aber auch der beynahe unerhörte Jammer, welchen die Einwohner erduldeten, und der gegen zwey Drittheile derselben aufrieb, bis sie, gleichsam durch ein Wunderwerk, entsetzt wurden.

Dieser dringenden Umstände ungeachtet herrschte bey den Engländischen Anstalten zur Erhaltung dieses Reichs ein beynahe unbegreifliches Zaudern.

Kaum nach seiner Thronbesteigung verlohr nämlich Wilhelm durch rückhaltiges Betragen, und ein in seinem Charakter liegendes Phlegma, welches seinem Aeußerlichen etwas Zurückschreckendes gab, die Zuneigung eines großen Theils der Nation; weil sie von ihm nicht geliebt zu seyn glaubte. Dieser Umstand mag einigen Einfluß auf die Langsamkeit der so nothwendigen Zurüstungen gehabt haben. Die eigentliche Quelle des Uebels aber lag in der niederträchtigen Eigennützigkeit

derjenigen Personen, welche bey den Unruhen mehr, als bey der wiederhergestellten Ruhe des Reichs, zu gewinnen hoften, und denen schon der erste Erfolg zu schnell von statten gegangen war.

Der König befahl zwar die Errichtung von 22 neuen National-Regimentern. Zwey Bataillonen Holländer, und 4 Regimenter französischer, wegen der Religion geflüchteter, Reformirten waren zu dieser Expedition bestimmt. In Irland sollten die Truppen von Iniskilling, (oder Enniskilling) aus Schottland so viel Regimenter, als man mit Sicherheit heraus ziehen könnte, und, Kraft eines erst in Unterhandlung gestandenen Subsidien-Tractats, 6 tausend Dänen zu dieser Armee stoßen, welche aber noch zu Ausgang Novembers nicht einmal in Schottland angekommen waren. Allein, als Schomberg den 20ten Jul. nach Chester kam, zeigte sich auch dort die unverantwortlichste Vernachlässigung aller zu treffenden Vorkehrungen.

Von den 22 Regimentern, welche man auf dem Papier in einer Zeit von 6 Wochen aufgestellt hatte, fanden sich, aus Mangel bestimmter Ordre, oder aus Ungewohnheit solche genau zu befolgen, nur einige auf dem Platz, und die Angekommenen waren nichts weniger als vollzählig, ungeachtet sie der König schon lange für voll bezahlte. Transport-Schiffe, Geräthschaft und Vorrath jeder Art war nicht in der erforderlichen Menge

vorhanden, und die neuen Monturen, Schuhe und Zelten taugten gar nichts *). Die Mannschaft betreffend, so hatte der gröste Theil derselben nie eine Flinte losgeschossen, und wußte noch weniger von Subordination.

Nicht viel besser verhielt sichs mit den Officieren. Diejenige, so sich unter **Cromwel** gebildet hatten, und noch am Leben waren, hatten sich aufs Landleben oder auf die Handelschaft gelegt, und ihre alten Tugenden, so wie ihre Laster vergessen.

Die von **Carl II** Zeiten hatte der Aufenthalt in **London**, wo dieser König seine wenigen Truppen beysammenhielt, verdorben. Zu den Officieren des letzten Königs trug **Wilhelm** kein Zutrauen, und hatte daher ihre Stellen meistens den jüngsten Söhnen des Adels übertragen, um dadurch die Gemüther ihrer Väter und Anverwandten an seine neue Regierung zu verbinden.

---

*) Wer Lust hätte, das bekannte Betrugs-Lexicon mit den himmelschreyendsten Commissariats-Betrügereyen zu vermehren, würde hierzu allein aus den Zurüstungen und Anstalten dieses Feldzugs beträchtliche Beyträge finden können. Ich verweise hierüber auf die Memoires de la derniere Revolut. T. II. p. 440. p. 564. p. 668. 669. 670. An diesen habsüchtigen Händeln hatten auch große Personen des Reichs Antheil. Als daher, nach der Campagne, die Kammer der Gemeinen die Namen derjenigen zu wissen verlangte, welche dem Könige die Commissarien empfohlen hätten, mußte sich dieser mit der Unmöglichkeit entschuldigen, die Frage beantworten zu können. Ebendas. p. 684.

Die besten Soldaten dabey waren die holländischen und die französischen Regimenter, und unter letzteren insonderheit ein Cavallerie-Regiment, bey welchem die ersten Glieder jeder Compagnie aus lauter schon in Frankreich gedienten Officieren bestanden. Schomberg hatte solches mit äußerstem Widerspruch der Engländer, die es für eine Beschimpfung ihrer Nation erklärten, aufgerichtet, und noch vor seiner Einschiffung, in Ermanglung der Pferde, zu Fuße gemustert *).

Zwey und zwanzig Tage harrte Schomberg auf dem Platze, um nur das Nothwendigste zu besorgen. Er war damit nicht viel weiter gekommen, als er sich, um die Jahrszeit nicht ganz ungenützt verstreichen zu lassen, den 12ten August entschloß, mit nur 5 bis 6 tausend Mann, wenig Officieren, und nicht einer einzigen Compagnie berittener Reuterey, unter Seegel zu gehen **). Er hinterließ die Befehle, daß man ihm das Uebrige, so bald es immer möglich wäre, nachschicken sollte.

Den andern Tag befand sich seine kleine Flotte in der Bay von Carrikfergus, und die Truppen traten bey Bangor ans Land. Schombergs erstes Be-

*) s. Ebendiese Memoires. T. II. p. 419. 420. und 459.

**) Also noch lange nicht, was Burnet (II. Band. 1. B. S. 24.) und andere gedruckte Werke von der Stärke der mit Schomberg gelandeten Truppen angeben, ungeachtet auch diese Nachrichten eine sehr unbeträchtliche Zahl bestimmen.

streben war, seinem angeländeten schwachen Corps durch eine Unternehmung von Wichtigkeit (so viel sich dieser Begriff mit einer kleinen Kraft vereinbaren läßt) einen Namen zu machen.

Er berennte also den 20ten **Carrikfergus**, und den 28ten befand sich der Ort in seinen Händen; ungeachtet dieser Posten mit einer feindlichen Besatzung von 1200 Mann besetzt war. Er lenkte hierauf nach **Belfast**, welches ihm die Feinde ohne Widerstand zu thun einräumten.

Hier erhielt **Schomberg** durch einen Trompeter zwey an ihn überschriebene Briefe von dem König **Jacob**, und von dem **französischen** bey demselben befindlichen Minister. Er legte sie einem zusammenberufenen Kriegsrathe vor, mit dem Vorschlag, solche unerbrochen zurückzuschicken, welches einstimmig beliebt wurde.

Nach **Schombergs** erstem Marsche glaubte man, daß er in das Herz des Königreichs einzudringen gedächte. Nach einem andern aber gewann es das Ansehen, als ob es **Dublin** gelten sollte. So wenig dieser Platz an und vor sich (im Kriegs-Verstande genommen) zu bedeuten hat, so würde doch die Reputation, die Hauptstadt inne zu haben, nebst ihrer Lage am Meer und **England** gegenüber, auch wegen der Menge der in ihrer Nachbarschaft wohnenden Protestanten, welche zur Armee hätten stoßen können, einige Vortheile gewährt haben.

Allein Schomberg durfte sich, wiewohl er während der Belagerung von Carrikfergus einige Reuterey erhalten hatte, nicht an eine so wichtige Unternehmung wagen. Diese Verstellung verleitete jedoch die Jacobiten zu einer vergeblichen Bewegung.

Er ging vielmehr den 2ten Sept. von Belfast auf Newry loß, wo 500 Mann seine ganze Armee hätten aufhalten können. Allein die Feinde verließen auf seine Annäherung den Platz, nachdem sie solchen vorher in Brand gesteckt hatten. Auf die nämliche Weise verfuhren sie mit Carlingford. Schomberg schickte ihnen deswegen einen Trompeter mit der Drohung, wenn sie fortfahren würden, ihren Marsch durch hinterlassene Ruinen zu bezeichnen, so würde er nicht nur niemand von ihnen Quartier geben, sondern auch ihre in Londonderry befindlichen Kriegsgefangenen hängen lassen, und mit den Officieren den Anfang machen. Dieses hatte die Wirkung, daß sie Dundalk bey seinem Anmarsche zwar ebenfalls räumten, aber ohne die Stadt in die Asche zu legen.

Von Carrikfergus bis Dundalk, wo er den 7ten anlangte, besteht das Land aus Gebirgen und sumpfigten Thälern, weiterhin aber wird es eben, trocken und offen. Bis zu dieser Erweiterung der Gegend war von der feindlichen Reuterey und Artillerie für die Engländer, welchen es an diesen Hauptstücken gebrach, wenig zu befürchten. Dort aber hofte Schom-

berg weitere Verstärkung an Geschütz, Mannschaft und Pferden anzutreffen oder erwarten zu können.

Den grösten Theil seiner wenigen Artillerie ließ er also nach Carlingford, dem nächsten Hafen bey Dundalk, zur See gehen. Nur einige seiner leichtesten Feldstücke behielt er bey sich, und stellte die Ordre, daß auch die aus England kommenden Transport-Schiffe nach eben diesem Hafen segeln sollten.

Schon auf diesem 6 tägigen Marsche fanden seine neuen Truppen Gelegenheit, sich mit den Uebeln und Beschwerden bekannt zu machen, welche sie nachmals in vollem Maase zu ertragen hatten.

Das ohnehin schwammige Erdreich war durch die früher, als gewöhnlich eingefallene Regenzeit dergestalt erweicht, daß man nicht einmal Zelten auffschlagen konnte, welche der Wind nicht wieder zusammenwarf. Mann und Pferde glitschten an den Abhängen der Berge, und oft war man genöthigt, mitten in den Morästen Halt zu machen. Aus Mangel an Artillerie-Pferden wurden öfters Soldaten vorgespannt, und wenn die Räder ganz stecken blieben, die Feldstücke streckenlang auf Menschen-Schultern getragen. Der kleine Zug des Fuhrwesens verrieth den geringen Vorrath an Lebensmitteln, welche nur zur Nothdurft, weil es an Pferden gebrach, nachgeführt werden konnten. Eine unangenehme Aussicht vermehrte noch diese wirklichen Beschwerden. Wo nur die Soldaten

das Auge hinwandten, erblickten sie nichts, als eine schreckliche Einöde, und ihren Gefährten, den Hunger. So wie nämlich schon im Frühling dieses Jahrs die Protestanten, aus Furcht vor der Jacobitischen Armee, aus dieser Gegend entflohen waren, so hatten sich jetzt die Katholicken, auf König Jacobs Befehle, in das Land hineingezogen und die Küsten verlassen. Auch das Vieh nahmen sie mit sich, und was sie nicht fortbringen konnten, fand man niedergestoßen und verdorben auf dem Felde liegen. Auf gleiche Weise waren die Früchte zwar geschnitten, allein auf den Aeckern verfault. An den verlassenen Häusern der Dörfer aber sah man meistens Kreuze über den Thüren, oder auf den Giebeln aufgesteckt, welche Spuren ehmaliger Menschenwohnungen die Wüsteney noch trauriger, und einem ungeheuren Kirchhofe ähnlich machten.

Die Ankunft der sogenannten Dragoner von Iniskilling vermehrte zwar die Anzahl der Armee, jedoch nicht die Freudigkeit unter derselben. Der Anblick ihrer kleinen mageren Klepper, und der armselige Aufzug ihrer Reuter, welche halb nackend, mit dem Säbel und den Pistolen am Gürtel hängend, einer Horde Tartarn glichen, auch einen großen Troß von Weibern und Kindern mit sich brachten, hätte, nur unter bessern Umständen, Stoff zum Lachen geben können.

Diese Iniskillings machten gleichsam eine eigene Nation. Sie stammten von einer Colonie alter Sol-

daten ab, welchen Cromwel, zur Belohnung ihrer Tapferkeit, Iniskilling, und noch einige andere Orte zum Aufenthalt angewiesen hatte. Vermuthlich war ihnen Schombergs Name noch aus Erzählungen ihrer Väter bekannt, wovon einige unter den Regimentern, die er in Portugal commandirte, gedient haben mochten. Tradition und Religions-Eifer bewogen dieses rauhe Volk, ihm, auf den Ruf von seiner Landung, zuzulaufen. Man hatte in England auf ihren Beystand gerechnet, und Monturen für sie hinübergeschickt. Da sie aber wahrgenommen, daß ihr seltsamer Aufzug *) den Irländern Schrecken einjagte, so weigerten sie sich, ihre Lumpen abzulegen, weil sie, nach ihrem Ausdrucke, für keine Soldaten von gemeinem Schlag angesehen werden wollten.

Indessen erboten sich diese braven Leute freywillig zur Avantgarde. Nur konnten sie keine Befehle ertragen, sondern erklärten bey jeder Ordre, daß sie nichts Gutes auszurichten im Stande seyen, wenn man sie nicht nach ihrer Phantasie schalten ließe. So sehr dieses mit Schombergs strenger Disciplin contrastirte, so fand er doch für gut, eine Ausnahme bey ihnen zu

*) Einige ihrer Anführer hatten, zum Beyspiel, um sich von den Gemeinen zu unterscheiden, Kirchenröcke, oder geistliche Kleidungen angezogen. In den mehrmahls angeführten Memoires &c. de Mr. L. B. T. findet man von ihren, mit ausgezeichnetem Muthe verrichteten Thaten verschiedene umständlich erzählt.

machen, und sie ihrem eigenen Genius zu überlassen. Der Erfolg zeigte auch hier den Nutzen von der Menschenkenntniß des Generals, und diese leichten Truppen leisteten auf diese Weise die treflichsten Dienste.

Die Engländer lagen zehn Tage bey Dundalk, und weder Mannschaft, Artillerie-Pferde, Mund- und Kriegs-Vorrath aus England, noch die Verstärkungen aus Schottland wollten eintreffen. Selbst die Artillerie, welche Schomberg über Carlingford hatte gehen lassen, wurde durch widrige Winde aufgehalten. Die Nachricht von dem mit Dänemark geschlossenen Subsidien-Tractat wurde zwar den 17ten in dem Englischen Lager bekannt gemacht; aber diese Verstärkung bestand nur in einer noch weit entfernten Hofnung.

Jacob und seine Officiere hatten sich bisher von Schomberg und seiner Armee einen so hohen Begriff gemacht, daß sie für unmöglich hielten, ihm zu widerstehen. Sie waren auf dem Punct auch Drogheda zu räumen, als ihnen diese ungewöhnliche Rast die Augen eröfnete.

"Wenn Schomberg nicht auf uns losgeht", sagte der durch seine vor Londonderry verübte Grausamkeiten berüchtigte nachmahlige Marschall

Rosen, *) "so hat er gewiß nicht alles, was er haben muß." In dieser nur allzugegründeten Vermuthung machten sie 16 Meilen **) von dem Englischen Lager Halt.

Dieser feindliche General ertheilte hierauf allen in verschiedenen Posten und Garnisonen liegenden Irländischen Truppen Befehle, sich zusammenzuziehen, und gegen Atherdee den Engländern entgegen zu marschiren.

Schomberg hatte zwar schon einen von Natur festen Posten gefaßt. Vor seiner Fronte war nämlich zwischen ihm und dem Feind ein Fluß und ein sumpfigter Grund. Auf dem Rücken war die mit Hügeln und Morästen durchschnittene Gegend seines beschwerlichen Marsches. Auf der linken Flanke hatte er die See, woher ihm Hülfsmittel jeder Art zugehen konnten und sollten, und die rechte Flanke war durch die Gebirge von Newry (oder Nury) gedeckt. Diesen ungeachtet lies er jetzt, um seiner neuen Mannschaft die Verzögerung der erwarteten Hülfe weniger fühlbar zu machen, und sie zugleich an kriegerische Arbeiten zu gewöhnen, diese Situation durch alles, was alte und

---

*) Conrad von Rosen, ein gebohrner Liefländer. Er hatte unter Schomberg in Frankreich gefochten, und erhielt den Marschallsstab im J. 1703. Chronologie histor. milit. par des Pinards. T. III. p. 131.

**) Nehmlich Irländische, deren 4 fünf Englische Meilen ausmachen.

neue Befestigungskunst erfunden hatte, verstärken *). Aber bösartige Fieber und Dyssenterie spotteten dieser Verschanzungen, und vereinigten sich, Schombergs kleines Heer aufzureiben.

Man hat es ihm als einen Fehler zur Last legen wollen, daß er bey seiner Stellung keine Rücksicht auf die Gesundheit genommen habe.

Allein daß er sich in weitern Fortschritten gehemmt sah, war, wie wir bereits vernommen haben, Schombergs Schuld nicht. Ein Zurückzug in Gegenwart einer feindlichen Armee, welche, mit dem zusammengelaufenen bewafneten Land-Volk, über 42 tausend Mann gerechnet wurde, wäre nicht nur schändlich, sondern höchst gefährlich gewesen. Die Wahl des Platzes hing also nicht von der Willkühr des Feldherrn ab, wenn auch die eingerissene Krankheiten ganz allein der Sumpfluft dieser Gegend beygemessen werden könnten. Diese war aber bey weitem nicht die einzige Ursache des

*) En le fortifiant avec tout l'art des anciens & modernes, sagt d'Alrympel. Um diesen Ausdruck für keine rednerische Figur anzusehen, muß man wissen, daß der berühmte Vauban selbst, aus Gelegenheit der letzten Belagerungen in Flandern, die löbliche Bescheidenheit hatte, den Marschall von Schomberg vor dem König als denjenigen zu erklären, welchem er seine Wissenschaft vornehmlich verdanke.

Uebels; sondern Mangel an Lebensmitteln, *) guter Kleidung, und vorzüglich an Schuhen und Strümpfen (Folgen des Eigennutzes der ihm aufgedrungenen Lieferanten und Commissarien) würden auch ein gesundes Lager um diese Jahrszeit in eine Mördergrube verwandelt haben. Zu einem Uebermaaße des Unglücks mußte es sogar an Arzeneyen fehlen, indem sich die Feldscheerer zwar mit aller Geräthschaft, Wunden zu verbinden und zu heilen, aber mit sehr wenig Apothekmaterialien versehen hatten.

Das so beträchtlich überlegene Jacobitische Heer **) war nunmehr ihnen näher gerückt, und gab sich alle erdenkliche Mühe, das Schombergische aus

---

*) Nur durch exemplarische Strafen aller den Landleuten zugefügten Beleidigungen hatte Schomberg es dahin gebracht, daß in seinem Lager gleichsam offener Markt gehalten, dadurch der Uebervortheilung der Marqueetender und Aufkäufer gesteuert, und den dringendsten Bedürfnissen abgeholfen wurde. Memoires &c. de Mr. L. B. T. tom. II. p. 623.

**) Sein Hauptvorzug bestand in wenigstens 8 bis 10 tausend Mann wohlberittener Cavallerie, wovon Schomberg bey seiner Landung gar keine, bald nach derselben nur 600, und im Verfolg niemahls über 2 bis 3 tausend zählen konnte. Diese bey der Englischen Armee befindlichen Reuter waren grösstentheils so neu, daß sie, wie aus den Berichten unsers Generals zu ersehen, nicht einmahl sich auf das Heuwiklen in Rollen oder überhaupt auf Fouragier-Bunde verstanden: und den Pferden fehlte es am Beschläge, da sogar für rohes Eisen, um Hufeisen daraus schmieden zu können, im Englischen Lager nicht gesorgt war.

seinem Vortheil zu locken, und zu einem Treffen zu bringen. Bald griffen sie seine Vorposten an, damit ihnen die Armee zu Hülfe kommen möchte, bald nahten sich ihre Parteien seinen Linien, um Ausfälle zu veranlassen, oder Desertionen zu begünstigen, die man durch ausgestreute Pardons-Patente zu bewirken gesucht hatte.

Den 21ten ließ sich die ganze Irländische Armee ungefähr in der Weite zweyer Canonenschüsse in völliger Schlachtordnung vor dem Englischen Lager sehen. Weil aber Schomberg wußte, wie schwer es sey, Leute die noch niemahls bey dergleichen Gelegenheiten gewesen waren, in einer einmal angefangenen Action in Ordnung zu halten, so hatte er befohlen, keine Canone zu lösen, bis die Feinde in der Nähe eines Mousketenschusses wären. "Laßt sie nur machen", antwortete Schomberg kaltmüthig seinen hitzigen Officieren, welche durchaus schlagen wollten, "wir wollen sehen, was aus ihnen werden wird" *). Wirklich zogen sich diese, da sie eine solche Contenance wahrnahmen, den 6ten Octob. wieder bis nach Atherdee zurück, **) verschanzten sich daselbst ebenmäßig, und fingen an, ihrer

*) „Laissons les faire. Nous verrons ce qu'ils deviendront.„ Leland p. 147.

**) Rosen sagte bey der Gelegenheit, als Jacob diesen Rückmarsch befahl, zu demselben: "Schade, daß Ihre Maj. nicht noch 10 Königreiche zu verlieren haben!" Leland p. 175.

eigenen Stärke zu unterliegen. Sie hatten nämlich, in der Hofnung eines baldigen Treffens, alles in der Nähe verwüstet, und es sich dadurch selbst unmöglich gemacht, eine solche Menge von Menschen ordentlich zu verpflegen, welche mehr um ihren Unterhalt zu bekommen, als um wirkliche Dienste zu leisten, dem Lager nachgezogen waren.

Nachdem alles vergeblich war versucht worden, unserm Schomberg etwas anzugewinnen, hielten sich auch die Jacobiten ihres Orts ruhig, und wurden, ungeachtet ihrer höheren Situation, mit den nämlichen Seuchen befallen. Nun schienen beide Armeen nicht mehr um die Ehre des Sieges, sondern um den Ruhm, welche mit größerer Standhaftigkeit dem mitten unter ihnen gelagerten Tod ins Angesicht sehen könnte, zu kämpfen.

Das Murren unter den Officieren *) sowohl, als Gemeinen war eine natürliche Folge dieser grausamen

*) Sein eigener Sohn, Graf Meynhard, welcher im August dieses Jahrs, mit Erlaubniß des Kurfürsten von Brandenburg, nach England abgegangen, von dem Könige daselbst zum General der Cavallerie ernannt, und bey dem Vater in Irland angelangt war, machte unserm bedächtlichen Feldherrn Mühe, ihn zurück zu halten. (Memoires &c. de Mr. L. B. T. tom. II. p. 609.) Die demselben von dem Kurfürsten mitgegebene Instruction folgt, hauptsächlich wegen des darinn enthaltenen schmeichelhaften und herzlichen Compliments an den Vater, unter den Beylagen Num. 84. Der jüngere

Unthätigkeit. Schomberg hatte zwar schon den 24ten Octob. Kriegsrath gehalten, und von allen Gliedern desselben ihr Gutachten schriftlich verlangt, welches durchgehends dahin lautete, daß man weder den Feind angreifen, noch sich zurückziehen, noch die Stellung verändern könnte, sondern die Verstärkung aus Schottland erwarten, und indessen die Cavallerie anderswohin verlegen müßte, weil sie in dem Lager nicht bestehen könnte. Diesem unerachtet mußte er sich sein hohes Alter, und einen Kaltsinn gegen eine Nation, unter welcher er nicht wäre gebohren worden, von den Engländern vorwerfen lassen. Ihre Erbitterung wurde dadurch verstärkt, daß unter den Holländischen Truppen, theils, weil es abgehärtete Soldaten, theils, weil sie besser montirt, auch von ihren Officieren und Wundärzten sorgfältiger bedient waren, die Seuche weniger wüthete *). Allein Schomberg überhörte diese Beleidigungen sowohl in Rücksicht der Grösse des Uebels,

---

Sohn, Graf Carl, welcher, seit der Standes-Erhöhung des Vaters, unter dem Namen eines Marquis de Harwich gesucht werden muß, war bey der nach den Niederlanden geschickten Armee.

*) Schon Hollands feuchtes Clima, ungeachtet es nicht an das Irländische in diesem Stücke reicht, giebt eine natürliche Ursache an die Hand, warum die Holländer gesünder blieben, als die Engländer. s. das Historische Magazin von den Herren Meiners und Spittler. I. B. 1. St. S. 158.

welches die Armee wirklich erduldete, als in Betracht, daß das lauteste Geschrey (wie sich hierüber selbst ein **Engländer** ausdrückt) von einem Volke herkam, welches die Freyheit zu murren unter seine Volksrechte zählen darf.

Er schickte Courier über Courier an die Küsten, wie auch nach **England** und **Schottland**, und begab sich selbst einmal nach **Carlingfordt**, um daselbst zu suchen, was er nicht fand, und doch so sehr bedurfte. Nach und nach kamen zwar Schiffe aus **England** mit einigen Regimentern; aber die aus **Schottland** gekommenen verdienten kaum diesen Namen, denn die meisten Soldaten waren, wegen nicht bezahltem Sold, auf dem Marsche durchgegangen. Kurz, alle Verstärkungen reichte nicht hin, die Zahl der Gestorbenen zu ersetzen.

Schomberg verbot nach der Ankunft dieser Regimenter (von welchen er die zulezt angelangten aus Schonung sein verpestetes Lager nicht mehr beziehen ließ) den Gebrauch der militärischen Ehren bey den Leichenbegängnissen der Officiere *), theils um dem Feind sei-

---

*) An dem Sterben der Officiere war nun eben nicht Mangel, sondern vielmehr Ueberfluß und Unmäßigkeit Schuld, wovon 4 Obersten noch nachher in ihren Quartieren einen seltsamen Beweis gaben. Der Oberst Wharton nämlich, einer Namens Burs, Lord Lißburn, und Obrist Deering betranken sich zusammen in einem gewissen Irländischen Getränke, welches Usque-

nen täglichen Verluſt zu verbergen, theils um den neuen Ankömmlingen den Muth nicht zu benehmen. Aber eben dieſe Todtenſtille machte einen noch ſtärkeren Eindruck auf die Einbildungskraft der Soldaten, als der Knall der Musketen bey Beerdigungen. Endlich, da befohlen wurde, Baraken anſtatt der Zelten aufzuſchlagen, ſtieg die Verzweiflung aufs höchſte, weil ihnen dieſe Anſtalt eine verlängerte Dauer ihres Elends ankündigte.

Der Zorn, und das Murren der Soldaten verwandelten ſich jezt in kalte Muthloſigkeit. Sie unterhielten ſich untereinander mit Erzählungen alles Unglücks, welches von den älteſten Zeiten her den Armeen

---

baugh genannt wurde, und ſtärker als Brandtewein war, dergeſtalt, daß zwey von ihnen auf dem Platze todt blieben. Wharton überlebte das Gelag noch 8 Tage, und ſchickte wenige Augenblicke vor ſeinem Tod an Lord Lißburn eine Ausfoderung zu einem neuen Wettſaufen, weil er am wenigſten getrunken hätte. (Memoires de la dern. Revol. p. Mr. L. B. T. tom. II. p. 669.) Ob dieſes Getränk ſeinen Namen verändert habe, oder von dem Wißkey, deſſen in dem vorerwähnten Göttingiſchen Journale (S. 155.) erwähnt wird, wirklich unterſchieden ſey, muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. Soviel aber iſt wahrſcheinlich, daß eben dieſe unregelmäßige Lebensart Anlaß zu dem unglücklichen Duelle gab, in welchem Schomberg während des Lagers zwey ſeiner beſten General-Adjutanten verlohr, welche beide einander tödtlich verwundet hatten. (Memoires &c. pr. Mr. L. B. T. tom. II. p. 608.)

tu eben dieser Gegend widerfahren war, oder widerfahren seyn sollte; und mit Wunderzeichen, welche sich am Himmel oder auf der Erde hätten blicken lassen *). Gänzliche Gefühllosigkeit eines jeden Einzelnen über das Leiden aller andern machte den Beschluß dieses grauenvollen Auftritts. Diese ging endlich so weit, daß sich die Soldaten ihrer todten Cameraden zu Kopfpolstern und Bänken bedienten, und, wenn man die Sterbenden aus den Zelten in die Hospitäler trug, die Zurückbleibenden sich beklagten, daß sie dadurch dem Winde stärker ausgesetzt würden **).

---

*) Aus dem über diesen Feldzug gefundenen Tagebuche (Beylage Num. 85.) erhellet, daß sich auch die Irländer mit Schwärmereyen die Zeit vertrieben. Sie hatten in ihrem Lager einen Propheten, welcher vorgab, im Himmel und in der Hölle gewesen zu seyn. Wen er an dem letztern Ort angetroffen hatte, läßt sich leicht errathen. Zu weiterer Aufmunterung wurden sie mit den ausschweifendsten Zeitungslügen unterhalten, welche aus England und Holland eingelaufen seyn sollten.

**) Daß Schomberg bey seiner Armee nicht nur mit Mangel und Krankheiten, sondern auch mit Verrätherey zu kämpfen hatte, erzählt der Verfasser der Memoires de la dernière Revolution &c. (T. II. p. 594 bis 602.) Unter seinen französischen Lieblings-Regimentern hatte sich nämlich ein gewisser Du-Plessis eingeschlichen, welcher nicht wegen der Religion, sondern wegen eines Criminal-Verbrechens, sein Vaterland zu verlassen gezwungen war. Dieser distinguirte sich anfänglich so, daß er schon vom Gemeinen bis zum Rittmeister gestiegen war, als er wegen eines Complots zur Desertion

Im November endlich wurde das Regenwetter so unerträglich, daß die feindliche Armee mit dem Aufbruch den Anfang machte, um die Winterquartiere zu beziehen. Diesem lang gewünschten Beyspiel folgte die Schombergische ohne Zaudern. Keine von beiden bezeugte Lust, den Marsch der andern zu erschweren. Jede war außer Stand, etwas zu unternehmen, und schätzte sich glücklich, daß ihr nichts in den Weg gelegt werden konnte.

Nun zeigte sich der Englischen Armee ihr Elend erst in seiner ganzen Größe. Die Jacobiten, welchen

---

arretirt wurde. Man fand bey seiner Durchsuchung Briefe bey ihm, die er an den König Jacob, und an den Grafen d'Avaux aufgesetzt, und darinn versprochen hatte, wenn ihm der Pardon seines Verbrechens zugesichert würde, wohl soviel Ueberläufer zu machen, daß ein Regiment daraus formirt werden könnte, worüber er zum Obersten angestellt zu werden hofte. Der General ließ diese Briefe abgehen, und es lief auch die Antwort des Grafen von Avaux darauf ein, worinn dem Verräther alles bewilligt wurde. Dieser Dü-Plessis, nebst noch 5 Franzosen und 2 Engländern wurden also aufgehängt: Und das aus diesem Complot entstandene Mißtrauen veranlaßte die Ordre, daß niemand mehr aus dem Lager gelassen werden sollte. Nach Larrey, (in seiner Geschichte von England) war ein Meuchelmord des alten Generals beschlossen. Wer wird aber Abscheulichkeiten dieser Art, ohne die kräftigsten Beweise, Glauben geben?

das freye Land offen stand, hatten ihre Kranken nach und nach, und auf verschiedenen Straßen von sich geschaft. Schombergs Armee veranstaltete im Gegentheil diesen Transport auf einmal, den Tag vor ihrem Abzuge. Wer also bisher nur sein eigenes und seiner Nachbarn Unglück kannte, hatte nun, da sie von keinem Feinde gestört wurden, Muße, solches im Ganzen zu übersehen. Die Menge der Kranken war so groß, daß beynahe die ganze übrige Armee nur zu ihrer Wartung bestimmt zu seyn schien. Weil nicht Wagen genug vorhanden waren, schlichen hier einige, gestützt auf noch etwas stärkere Kranken, einher. Dort stürzten andere die sich mehr Kräfte zutrauten, als sie wirklich hatten, über der Eilfertigkeit, mit welcher sie dieses verhaßte Lager verlassen wollten, zu Boden. Viele erklärten hartnäckig, daß sie da, wo sich ihr Elend angefangen habe, auch ihr Leben zu endigen entschlossen seyen. Diejenige, welche hörten, daß sie nach England hinübergeschifft werden sollten, fluchten über die Grausamkeit, daß man, nachdem sie dem Rachen des Todes kaum in diesem fatalen Lande entronnen wären, sie jezt diesem wilden Elemente preißgeben wollte. Diejenige hingegen, welche vertröstet wurden, in das Hospital zu Belford gebracht zu werden, beklagten sich, daß man sie aus einer Pestgegend in die andere verbanne, und ihnen die Pflege entziehe, deren sie sich in ihrem Vaterlande von den ihrigen zu getrösten haben

haben würden. Einige, welche wegen Mangel an Fuhrwerk, oder, weil sie zum Fortbringen zu schwach waren, zurückgelassen werden mußten, sagten entweder ihren Freunden auf die kläglichste Weise das letzte Lebewohl, oder überhäuften sie, als Grausame, mit den gräßlichsten Flüchen. Mit einem Worte, dieser Tag gab das fürchterlichste Schauspiel, welches man sich denken kann, und erweckte wieder in allen Herzen das durch den allgemeinen Jammer erstickt gewesene Mitleiden.

Obersten und Brigadiers konnte man hier, auf Schombergs Befehle, mit Willigkeit diejenigen Dienste bey den Wagen, Schiffen, und Spitälern übernehmen und leisten sehen, welche sonst von Corporalen oder Sergeanten pflegen verrichtet zu werden.

Als der lange Zug der mit Kranken beladenen Wagen seinen Anfang nahm, hielt Schomberg, an das Geländer einer Brücke gelehnt, worüber solcher gehen mußte, einige Stunden lang in Wind und Regen, dankte den vorüberziehenden für ihre geleisteten treuen Dienste, beklagte ihren elenden Zustand, sprach ihnen Muth zu, und gab den Officieren Verweise, welche sie nicht mit gleicher Zärtlichkeit und Sorgfalt behandelten.

Der Anblick dieses ehrwürdigen Greises, welcher vor Alter und aus Empfindung dieses hohen Grads von Menschen-Elend zitterte, bewog selbst diese Unglücklichen zur Reue über ihre vormalige Ungeduld. Sie vergaßen über ihres Generals so sichtbarer Theil-

nehmung ihr eigenes Leiden. Zweyhundert feindliche Reuter, welche sich während dieses Zugs blicken ließen, verursachten einen falschen Lärmen, als ob der Feind ihre Linien forciren wollte. Die Genesenden kehrten wieder um, das Lager zu vertheidigen, welches ihnen kurz vorher ein Greuel gewesen war. Die Kranken schnallten die Zelte loß, welche ihnen, zu einiger Bedeckung auf den Schiffen, waren mitgegeben worden, und warfen sie ihren zurückeilenden Cameraden nach, die sich untereinander zuriefen: "Ha! Wie uns die Hunde die Zeche für die ungesunde Herberge bezahlen sollen, in welcher sie uns so lang eingesperrt hielten!"

Allein, diese feindliche Partei war vermuthlich nur ausgeschickt, um gewisse Nachricht von dem Abzuge der Engländer einzuhohlen, und verschwand deswegen, so bald sie wahrgenommen hatte, daß es damit seine Richtigkeit habe.

Des folgenden Morgens setzte sich die noch zum Marsche tüchtige Armee in Bewegung, und die Scene dieses Tags gab der vorhergehenden an Schauderhaftigkeit wenig nach. Jezt bemerkten erst die Soldaten, wie sehr ihre Anzahl zusammengeschmolzen war. Von mancher Compagnie waren kaum 12 Mann übrig geblieben. Leute, welche das Lager in der vollen Blüte der Jugend bezogen hatten, verließen es mit dem blassen Aussehen alter Invaliden; und selbst diejenigen, deren Miene noch am meisten versprach, besaßen kaum so viel

Kräfte, als ein Marsch erforderte. Dieses war nicht genug. Sie machten einen Weg, welcher mit den Körpern ihrer todten oder sterbenden Cameraden, die man den Tag vorher abgeführt hatte, gleichsam besäet war. Manche der letzteren hatten sich, weil sie die Erschütterung des Fahrens nicht ertragen konnten, selbst von den Wagen gestürzt, und baten die vorübermarschirenden mit kläglicher Stimme, sie zu tragen, oder ihrem elenden Leben vollends ein Ende zu machen.

Alle Relationen stimmen damit überein, daß von 14 bis höchstens 15 tausend Mann, aus welchen diese Armee (mit Einschluß derjenigen, womit sie von Zeit zu Zeit war vermehrt worden) bestanden hatte, *) über 8 tausend theils in dem Lager, theils bald nach dessen Aufbruch, gestorben seyen.

Der Verlust der **Jacobiten** war zwar an der Zahl nicht geringer, aber, nach Verhältniß der Stärke ihrer Armee, bey weitem nicht von dieser Beträchtlichkeit.

Authentische Nachrichten fügen hinzu, daß die **Englische** Nation, welche zwischen Gewinn und Verlust kein Mittel kenne, eben so ausgelassen erbittert gewesen sey, **Irland** nicht erobert zu wissen, als wenn

*) Auf der Zahlungsliste wurden diesen ganzen Feldzug hindurch 23 tausend Mann berechnet. Memoires &c. p. Mr. L. B. T. tom. II. p. 660. und einen solchen Betrüger mußte Schomberg um sich dulden!

es verlohren gegangen wäre. Nur habe sie bey ihren Ausfällen Schombergs Namen, aus Mitleiden über das Ungemach, welches er selbst bey dieser Expedition zu dulden gehabt, mit großer Schonung genannt, den König hingegen öffentlich beschuldigt, er verlängere den Krieg geflissentlich, um sich die Ehre seiner Beendigung selbst vorzubehalten.

Alle Engländer dachten jedoch gegen unsern Schomberg weder so billig, noch so vernünftig. Einige glückliche Parteien, besonders der Iniskillings, welche diese zehnfach stärkere Corps von Irländern geschlagen und zerstreut hatten, verleiteten sie zu einer falschen Rechenkunst, und zu der verächtlichsten Geringschätzung dieser ganzen Nation. Sie bedachten nicht, daß Jacobs Armee nicht aus lauter zusammengelaufenem Landvolk, sondern auch aus alten Irländischen Regimentern, erfahrnen Officieren von allen Nationen, und zum Theil aus guten französischen Truppen bestand.

Schomberg, dem selbst ein ungegründetes widriges Gerüchte nicht gleichgültig war, wünschte daher nach England zurück zu gehen, um solches durch seine mündlichen Berichte zu zerstreuen. Eine Beschwerlichkeit auf der Brust schien ihm auch diese Reise zu Wiederherstellung seiner Gesundheit nothwendig zu machen. Er hatte bey dem Könige gegen Ausgang dieses Jahrs um Erlaubniß dazu angesucht, und seinen Sohn, den

Grafen Meynhard, vorausgeschickt. Allein, seine Gegenwart in Irland wurde durchaus für nothwendig erachtet, *) und ihm daher sein wiederhohltes Gesuch von dem König abgeschlagen.

Der Ausdruck Wilhelms III in eben dieser abschläglichen Antwort, "Wenn Sie gegenwärtig Irland verlassen, so ist alles verlohren, und keine Möglichkeit, es ohne Ihre Gegenwart diesen Winter zu erhalten. Ich bitte Sie also, daselbst zu verbleiben ꝛc." widerlegt allein auf die unwidersprechlichste Weise das ganze Heer seiner Tadler **). Schomberg gab sich aber doch die Mühe der Rechtfertigung. Es haben sich unter seinen Papieren zwey Aufsätze dieser Art gefunden, wovon vielleicht der eine aus der Feder des bey dieser beschwerlichen Expedition gewesenen Grafen von Solms ***) geflossen ist. Beide sind deswegen

*) Memoires de la dernière Révolution &c. p. Mr. L. B. T. tom. II. p. 692.

**) Vier Briefe aus der Handschrift dieses großen Königs unter den Beylagen Nr. 86, 87, 88 und 89. zu finden, wird meinen Lesern nicht unangenehm seyn. Sie beweisen alle das unumschränkte Vertrauen desselben zu einem Manne, den der Monarch als seinen Freund behandelte.

***) Heinrich, mit dem Beynamen Trajectinus (der Utrechter) weil er die Baley Utrecht verwaltete. Er war Oberster der blauen Holländischen Garde König Wilhelms III auch General der Infanterie,

in den Urkundenband, nebst einem frühern Bericht des Ducs an den König, aufgenommen worden. Schombergs Entschuldigung der Weitläufigkeit dieser letztern wähnten Relation ist charakteristisch, da jeder Leser vielmehr im Gegentheil finden wird, daß sie unmöglich hätte kürzer gefaßt werden können *).

Vor dem Uebergang auf die folgende Schombergische Campagne muß ich eines geheimen Beweggrundes gedenken, welcher in den Wunsch des Generals, wieder eine Zeitlang Englische Luft zu athmen, mitgewirkt haben könnte. Er soll nämlich, noch als Greis von 73 Jahren, an eine dritte Vermählung gedacht haben.

Spuren dieser Anecdote finden sich in den Briefen des Grafen von Büssy **). Man sieht aus denselben, daß man Schomberg in Paris erstlich unter diejenigen gezählt hatte, welche durch die wüthende Dyssenterie in Irland hingerafft worden; daß man aber

---

und blieb in dem Treffen bey Thienen oder Lande den 30ten Jul. 1693. Zwey Vettern machten, als Capitäns bey dieser Garde, den folgenden Feldzug mit: wovon der eine, Namens Christian Ludwig (von Solms-Lich in Hohen-Solms) im J. 1690 sein Leben bey Limmerik in Irland verlohr, der andere, Ludwig Heinrich, hingegen seine Familie fortpflanzte, und der Vater des jetzt regierenden Herrn Grafen von Solms-Laubach zu Rödelheim war.

*) Beyl. Num. 90, 91 und 92.

**) Lettres de Bussy. P. VII. L. 46, 47, 53 und 54. Dieser witzige Correspondent sagt in dem letztern Briefe:

nachmahls diese Tags-Neuigkeit mit der von seiner vorhabenden Verheurathung vertauscht, und sich darüber lustig gemacht habe.

Daß es jedoch kein bloßes **Pariser** Stadtmährchen gewesen, sondern das Gerüchte aus **England** herübergekommen sey, wo der König selbst davon gesprochen, der Sache aber keinen Glauben beygemessen haben soll, versichert uns ein anderer Schriftsteller *). Dieser nennt sogar die Person, welche unserm **Schomberg** durch diese fliegende Sage bestimmt wurde, nämlich eine Marquise von **Antrim**. Er hatte sie, da sie noch Hofdame bey der Mutter **Wilhelms III** war, kennen lernen, und stand von solcher Zeit an mit ihr im Briefwechsel. Sie war jetzt Witwe, und ihr Gemahl, dessen in Unordnung gerathene Wirthschaft durch ihre Klugheit wiederhergestellt worden, hatte ihr 40 tausend Pfund Sterling jährlicher Einkünfte hinterlassen.

Das Lächerliche, welches die **Franzosen** an dieser Verbindung fanden, weil Schombergs Munter-

„On me vient mander, que Mr. de Schomb. n'eſt pas mort, & ce qui le fait croire, c'eſt, qu'il ſe va marier. Mais, c'eſt une marque à ſoixante & dix ans, qu'il veut bientôt mourir"; und in dem 58ten: „Je compte le mariage de Mr. de Schomb. pour une mort un peu plus éloignée de quelques jours."

*) Memoire de la dernière Revolution &c. par Mr. L. B. T. tom. II. p. 728.

keit *) sie wahrscheinlich verleitete, sich eine junge Dame hinzu zu denken, fällt unter diesen Umständen hinweg; und die Befehle des Königs hielten den Feldherrn auch den Winter hindurch in **Irland** zurück, wo nach und nach endlich die Hülfsvölker aus **Dänemark** ankamen, welche der **Prinz Ferdinand Wilhelm von Würtenberg** **) commandirte.

---

*) Ein artiges Beyspiel davon hat uns Rapin Thoyras aufbehalten. Kurz ehe Schomberg nach Irland ging, sah ihn einer seiner Vertrauten mit einer lermenden Gesellschaft jungen Adels im Park St. James spazieren gehen, und bezeugte ihm seine Verwunderung darüber, daß er sich mit Personen eines von dem seinigen so sehr verschiedenen Alters vertragen und belustigen könnte. "Ich beobachte die Grundsätze eines guten Generals", antwortete der Greis, "und verschiebe meine Retirade so lang ich kann." Histoire d'Angleterre &c. à la Haye. 1735. T. XI. p. 95.

**) Dieser tapfere Abkömmling eines an Helden so fruchtbaren altfürstlichen Hauses war gebohren den 12ten Sept. 1659, und starb zu Sluys in Flandern den 7ten Jun. 1701. Er verdiente eine umständlichere Biographie, als diejenige, welche wir in Jselins historischem Lexic. (Art. Würtenberg) von ihm finden. D'Alrympel liefert hierzu folgende Beyträge. Als der Duc de Marlborough die Belagerung von Cork, im Septemb. 1690, unternommen hatte, stieß Ferdinand Wilhelm mit 4 tausend Dänen zu ihm, und verlangte, ungeachtet er der jüngste im Rang der Officiere war, am Commando mit Marlborough anzustehen. Dieser bequemte sich wirklich, diese Ehre mit dem Prinzen zu theilen, indem er bewilligte, daß sie abwechselnd com-

Die Eintheilung und Vertheidigung seiner Quartiere gegen die Jacobitische Armee, welche nicht weniger große Verstärkung aus Frankreich erhielt, und die Ergänzung seiner so sehr geschwächten Regimenter, kurz die Anstalten, den Feldzug mit dem wiederkehrenden Frühling bald eröfnen zu können, gaben ihm überflüssige Beschäftigung.

So wenig es für den größten Theil der Leser unterhaltend gewesen seyn würde, ihnen die kleinen Unternehmungen zu erzählen, wodurch Schomberg seine dienstfähige Mannschaft während des Lagers bey Dundalk im Athem erhielt; eben so wenig würden sie Vergnügen an Beschreibung der Bewegungen finden,

---

mandiren wollten. Der Engländer machte den Anfang, und gab zum Feldgeschrey, Würtenberg. Der Prinz fühlte diese Galanterie, und gab, als die Reihe an ihn kam, Marlborough, und von diesem Augenblick erhub sich zwischen ihnen, statt des Rangstreits, ein edler Wetteifer, sich wechselsweise in ihren Heldenthaten zu unterstützen. („depuis ce moment ce fût à qui de deux mériteroit le mieux de commander, & rendroit le plus de services à l'autre. T. II. p. 294.) Auch bey der gefahrvollen Eroberung von Athlone im Jun. des folgenden Jahrs zeichnete sich dieser Prinz durch vorzügliche Tapferkeit aus, und wurde, weil ihm beym Durchsetzen über den Fluß Shannon das Pferd unter dem Leib war todgeschossen worden, von seinen Grenadierern auf den Schultern über den Fluß getragen. (Ebendas. S. 329. und 331.)

welche den Winter hindurch, und im Anfange des Jahrs 1690 gemacht wurden, um entweder die Feinde in ihren Quartieren zu beunruhigen, oder die englischen Quartiere gegen die Feinde zu vertheidigen *). Ich sage also nur kurz, daß Schomberg das seinige zu Lisburn, einem Flecken unweit des Orts seiner ersten Landung, aufgeschlagen habe; nachdem er Dundalk, Newry und alle haltbaren Posten mit hinlänglichen Garnisonen versehen hatte, um immer wieder so weit, als es ihm gelungen war den Feind zurück zu treiben, vormarschiren zu können.

Unter den Expeditionen des eröfneten neuen Feldzugs zeichneten sich die Eroberungen der Schlösser Kilkishandra und Charlemount aus, welche sich im April und May eräugneten, und von welchen die letztere dem König Jacob höchst empfindlich fiel. Schon lang hatte Schomberg diese Festung blokirt gehalten, weil sie aber vorzüglich stark, und mit allem Nothwendigen versehen war, dachte sich der darinn commandirende Irländer, O-Regan, so sicher, daß er auf die erste im Namen Schombergs ihm gemachte Aufforderung eine sehr ungesittete Antwort ertheilte **). Jacobs

---

*) Liebhaber des Details können solches in der hiervon gefundenen handschriftlichen Relation, unter den Beylagen Num. 93, lesen.

**) „*Le vieux coquin de Schomberg n'aura point ce chateau.*" Leland (am angeführten Ort) p. 189.

allzugroße Sorgfalt für dieses Kleinod beschleunigte hingegen die Uebergabe.

Er detaschirte eine Verstärkung von 500 Mann, sich in den Platz zu werfen, und diese deckte zugleich einen Transport von Kriegs- und Mundbedürfnissen. Schomberg berechnete, daß diese Begleitung für den Belang der Zufuhr viel zu stark war, und gab Befehle, den Succurs gleichsam unbemerkt passiren zu lassen, sogleich aber die Festung desto enger einzuschließen. O-Regan sah die Beschwerlichkeit dieser Hülfe selbst ein, und logirte die neu angekommene Mannschaft auf die Contrescarpe und in die Gräben, mit der brutalen Ordre, ihr keinen Unterhalt zu geben, damit sie sich durchhauen müßte. Allein für die Möglichkeit des Durchschlagens war gesorgt. Der Irländer wurde durch den überhandnehmenden Mangel bescheidener gemacht, und Schomberg hatte Großmuth genug, ihm den gebetenen Abzug mit allen militärischen Ehren zu bewilligen *).

Wir nähern uns jetzt der letzten glänzenden Scene unsers Lieblingshelden.

Wilhelm III beschloß endlich in der Mitte des Junius, selbst auf dem Schauplatz aufzutreten. Auch Er schiffte sich zu Higlake, wo Schomberg im vorhergehenden Jahr abgesegelt war, ein, und landete

*) Leland auf der erstangeführten Seite, und Memoires de St. Hilaire. T. I. p. 464.

in der nämlichen Bay von Carrikfergus mit 6 Kriegs-Schiffen und 300 Transport-Schiffen; einer unzähligen Menge kleinerer Fahrzeuge aus allen Häfen Englands, mit Erfordernissen zu einer großen Unternehmung befrachtet, nicht zu gedenken.

Er marschirte nach Belfast, und vereinigte sich daselbst mit Schomberg, dessen Truppen jetzt in dem besten Stande waren, und bey diesem Willkomm ihren rückständigen Sold erhielten. Die ganze Armee bestand aus 36 bis 40 tausend Mann, oder 62 Schwadronen Reuter und Dragoner und 52 Bataillonen Infanterie. Ungefähr die Hälfte derselben waren Ausländer, nämlich 10 tausend Dänen, 7 tausend Holländer und Brandenburger, und 2 tausend Franzosen. Auch unter der Generalität war ein beträchtlicher Theil Fremder, und unter andern der vorhin genannte Prinz von Würtenberg.

Jetzt setzte sich das vereinigte Heer in den Marsch nach Dundalk, und weiter gegen Drogheda.

Die Irländische Armee war zwar mit 5000 Franzosen, welche der Kern derselben genannt zu werden verdienten, und den berühmten Chaumont-Lauzun zum Anführer hatten, vielleicht um 10 tausend Mann stärker, als die Englische. Allein, ein großer Theil davon lag in Besatzungen, und Wilhelm fand bey seiner Annäherung eigentlich nur 27 tausend Mann

im Felde vor sich *). Diese kleinere Armee genoß aber den Vortheil einer weit vorzüglichern Position jenseits der Boyne.

Hier hielt Jacob Kriegsrath, und trat in demselben der Meynung der Franzosen bey, welche dahin gegangen war, den Angriff König Wilhelms, seines Neffen, und Tochtermanns zu erwarten. Die Irländer hatten hingegen gerathen, sich weiter in das Land hinein, hinter den Fluß Shannon, zurückzuziehen. Glaublicherweise würde König Jacob seinen Entschluß geändert, und den Vorschlag der Irländer befolgt haben; allein die Englische Armee zeigte sich den letzten Junius so schnell und so nahe an dem andern Ufer, daß beide Armeen sich zu canoniren anfingen.

Bey diesem Vorspiel war's, daß Wilhelm, welcher in Begleitung Schombergs, die Untiefen der Boyne recognoscirte, durch eine bey seiner Schulter vorbeyfliegende Canonenkugel leicht verwundet wurde. Es ist bekannt, daß die Feinde vermeynten, ihn getödtet zu haben, auch daß die Nachricht davon mit unglaublicher Geschwindigkeit bis nach Paris kam, und das Volk dieser Residenz zu Freuden-Festen verleitete, worüber der vernünftige Theil der Nation um so mehr erröthen mußte, als die Bestätigung dieses Gerüchts ausblieb **).

---

*) Leland giebt Jacobs hier auf dem Platze befindliche Armee auf 33 tausend Mann an. p. 192.

**) s. Burnets Geschichte. Band II. Buch I. S. 58.

Diese Verwundung war aber von so geringer Bedeutung, daß der König an dem nämlichen Abende Kriegsrath zusammenberufen ließ. Von einer kürzern Dauer mag wohl selten eine solche wichtige Versammlung gewesen seyn. Weder über das Vorhaben, noch über die Art und Weise der Ausführung wurde Berathschlagung gepflogen. **Wilhelm** erklärte seiner Generalität kurz, daß er den folgenden Morgen den Uebergang über die **Boyne** forciren, und einem jeden von ihnen die nöthigen Befehle noch vor Schlafengehen zuschicken wollte.

Das Mißtrauen in seine **Englischen** Generale veranlaßte dieses geheimnißvolle Betragen, weil der König, ohne sie öffentlich zu beleidigen, keinen Unterschied zwischen ihnen und den Fremden machen durfte.

Selbst der **große Schomberg** (wie sich ein **Engländer** hierüber ausdrückt) konnte hiervon nicht ausgenommen werden, und dieser, welcher sich im ersten Augenblicke den Beweggrund zu diesem Benehmen nicht erklärte, sagte daher, als ihm die Ordre behändigt wurde, mit Bitterkeit: **"Dieses sey das erstemal in seinem Leben, daß man ihm den Befehl zum Schlagen schriftlich zugeschickt hätte."**

Er ahndete wohl nicht, daß es auch das letztemal wäre; wiewohl es Schriftsteller giebt, welche den auf seinem Gesichte gemahlten Unmuth, als er den Kriegsrath verlies, nachher für eine geheime Ahndung seines Todes auslegten.

Vielleicht waren aber auch der König und Schomberg schon bey dem Recognosciren miteinander übereingekommen, und sowohl diese Miene, als der vorhin erwähnte Ausdruck des Unwillens nur von der Klugheit angerathene Verstellung.

Wilhelms Disposition gieng dahin, an drey verschiedenen Orten über den Fluß zu setzen.

Der wieder aus England zurückgekommene Graf Meynhard von Schomberg sollte mit einem Corps von 10 tausend Mann, grösstentheils Cavallerie, auf dem rechten Flügel, oberhalb des Flußes, durch gewisse von dem König selbst entdeckte Furthen, unter Slainbride, ungefähr 5 Englische Meilen vom Lager, übergehen, und den Marsch nach Dunlerk (oder Duleek) richten, um dem Feind in den Rücken zu kommen, und den Weg zur Flucht abzuschneiden *).

So bald man von dem Erfolge dieser Unternehmung Nachricht erhalten habe, sollte der von unserm Duc de Schomberg commandirte Mittelpunkt der Armee durch die beschwehrlichern, und von den Feinden wohl besetzten Furthen zwischen beiden Lagern das andere Ufer gewinnen. Hier konnte, weil es unebener,

---

*) Den Uebergang bey Slains soll der alte Schomberg, als den sichersten, für die ganze Armee vorgeschlagen haben. (Leland p. 199.) Der König beharrte hingegen auf seinem Vorsatz, und machte nur bey dieser Particular-Disposition von jenem Rathe Gebrauch.

und zum Theil morastiger Boden war, nur Fußvolk agiren, und eben dieses Haupttreffen war aus einem großen Corps Infanterie zusammengesetzt. Die dabey befindlichen Holländischen und Brandenburgischen Regimenter, die protestantischen Franzosen, und die braven Iniskillings, von deren Anhänglichkeit an seine Person sowohl, als von ihren Religions-Eifer sich der König das Meiste versprach, sollten bey diesem Uebergange die vordersten seyn. Die noch nicht versuchte Dänische Infanterie und die Engländer, bey welchen Wilhelm immer einigen Hang zu ihrem entflohenen Könige besorgte, sollten nachfolgen.

Wilhelm III selbst mit dem abermal aus Cavallerie bestehenden rechten Flügel wollte sich den Fluß hinunterziehen, zwischen Drogheda und dem Groß der Armee übersetzen, und den Feinden während des von dem alten Schomberg angefangenen Treffens in die Flanke fallen.

König Jacob sah die Englische Armee in Bewegung, und traf auch seines Orts Verfügungen, solche tapfer zu empfangen. Er hatte an den seichten Stellen des Flusses zwischen beiden Lagern Brustwehren aufwerfen lassen. Wenn sich aber seine dahin postirte Mannschaft nicht würde halten können, sollte sie sich zu einigen höher stehenden Häusern, dann auf ein dahinter befindliches Gebüsche, oder Häger, dann bis auf einige hinter diesen Hägern liegende Hügel und Anhöhen gegen

Dunor,

Dunor, und zuletzt gegen Dunlerk zurückziehen, um den engen Paß daselbst zu besetzen und zu vertheidigen.

Er selbst erwählte sich mit seiner Garde einen Hügel bey der Kirche von Dunor zum Standpuncte, wo er beide Armeen übersehen konnte.

Schon diese beiderseitigen Anstalten waren beynahe Vorhersagungen von dem Erfolge der Schlacht. Wilhelm setzte bey seiner Disposition den Sieg gleichsam voraus; Jacob hingegen schien nur die Sicherheit des Rückzugs zum Augenmerke genommen zu haben *). Der Ungehorsam der Irländer half dazu, den widrigen Ausgang einzuleiten.

Die Retranchements am Ufer des Flusses, und die hinter denselben befindliche Reihe von Häusern eines verlassenen Dorfs waren für 5000 Franzosen, auf deren Tapferkeit und Erfahrung man Rechnung machen konnte, bestimmt. Die Irländer erklärten aber, daß ihnen diese Ehrenposten gebührten, und daß sie auf jeden Fremden Feuer geben würden, der sie ihnen streitig machen wollte. Man fand sich gezwungen, ihnen nachzugeben, und die Franzosen formirten die Linie hinter den Irländern bey den kleinen Hügeln.

---

*) Sogar die Fregatte, auf welcher er nach Frankreich zurücksegeln wollte, soll schon vor der Schlacht bestellt worden seyn. Leland p. 195.

Den folgenden $\frac{1}{10}$ten Julius brach Graf Meynhard, mit 2 Brigaden Cavallerie, 4 Dragoner-Regimentern, 5 Bataillons Infanterie, und 5 Feldstücken, auf, um die Befehle des Königs auszurichten.

Als Jacob den Grafen von Schomberg gegen Slains marschiren, und ihm große Corps folgen sah, so vermuthete er, daß die ganze Englische Armee den Uebergang daselbst versuchen wollte, weil sie von seinen zwischen den beiden Lagern getroffenen guten Anstalten Nachricht erhalten hätte, und solche für unüberwindlich hielt. Um also nicht in der Flanke angegriffen zu werden, und vornehmlich, um sich den Weg nach Dunlerk (Duleek) nicht abschneiden zu lassen, commandirte er nach und nach verschiedene beträchtliche Detaschements dahin, wodurch sein Haupttreffen außerordentlich geschwächt wurde.

Allein der Graf hatte den am andern Ufer des Flusses seinen Bewegungen folgenden Feinden den Vorsprung abgewonnen. Er fand die bestimmte Furth nur mit 1200 Reutern besetzt, schickte also 100 Grenadiers zu Pferde voraus, mit dem Befehl, die Feinde zur Action zu bringen, während daß er mit einem Dragoner-Regiment ihnen auf dem Fuße folgen wollte. Die Grenadiere kamen an die Furth, stiegen von den Pferden, und setzten unter dem feindlichen Feuer in den Fluß. Als aber nach diesem Willkomm die Irländer sich zu einer neuen Ladung schwenken wollten,

sprengte Meynhard an der Spitze seiner Dragoner mit dem Degen in der Faust in das Wasser, und fiel mit solcher Furie auf die Feinde, noch ehe sie zum zweyten Feuer kommen konnten, daß sie siebenzig Mann todt auf dem Platz ließen, und sich in Verwirrung gegen ihre Armee zurückzogen. Indessen war auch die Infanterie den Dragonern, so gut sie konnte, nachgefolgt. Ein jenseits angetroffener Morast schien Meynhards Vorschritten sich in den Weg zu stellen. Er ließ aber seine Cavallerie auf einer schmahlen trockenen Erdzunge um diesen Sumpf defiliren, und watete mit der Infanterie gerade hindurch. Dieser kühne Entschluß that eine solche Wirkung auf die zur Vertheidigung dieses Postens aufmarschirten Irländer, daß sie, ohne seine Ankunft zu erwarten, sich eiligst nach der Seite von Dunlerk umsahen. Der Graf verfolgte sie Schritt vor Schritt in der schönsten Ordnung. Nur die Menge von Gräben, womit das Land durchschnitten ist, und keine Feinde waren es, welche noch je und je seinen Marsch aufhielten.

König Wilhelm hatte kaum Nachricht erhalten, daß Meynhard glücklich den Fluß hinter sich habe, so schickte er ihm eine Brigade Cavallerie und 10 Bataillons zur Unterstützung, und ertheilte dem indessen vorgerückten Haupttreffen Befehl, auf der Stelle, wo es sich befand, ebenfalls überzusetzen.

Die blaue holländische Garde trat muthig zuerst in das Wasser, welches aber hier dermaßen angeschwollen war, daß es einem Theil der Infanterie bis an die Brust gieng, und sie ihr Gewehr über den Häuptern emporheben mußten. Andern reichte es bis an den halben Leib, und die meisten Pferde schwammen.

Es begrüßte sie eine einzige, aber mit einer solchen Bestürzung gegebene Salve, daß auch nicht ein Mann davon getroffen wurde. Dieses war alles, was von den Irländern auf ihrem so halsstarrig gesuchten Ehrenposten geschah. Sie verließen ihre Linien, und zogen sich nach den Häusern, ja sogar nach den Hägern zurück.

So wie die ersten Truppen ans Land stiegen, stellten sie sich in Schlachtordnung. Die Engländer und Dänen eilten ebenfalls über das Wasser; unser Duc de Schomberg aber, welcher wohl einsah, daß hier der gefährlichste Platz sey, hielt sich mit einem ansehnlichen Corps noch disseits der Boyne in Bereitschaft, um den Uebergesetzten und Uebersetzenden, wo es am nöthigsten seyn würde, zu Hülfe zu kommen.

Hamilton, der General der Irländischen Reuterey, war wüthend über das schlechte Betragen der Infanterie, ließ seinen Dragonern Brandtewein austheilen, und stürzte mit ihnen in vollem Rennen auf die Regimenter, welche bereits bis über das Gebüsche vorgerückt waren, und gegen die Anhöhen marschirten.

Zum Unglück verspätete sich die Englische Reuterey, weil der Fluß an dem Orte, wo sie übersetzen sollte, nicht zu passiren war. Zugleich schienen neue Feinde gleichsam aus der Erde zu wachsen. Die bey Jacobs Armee dienenden Franzosen, welche man bisher gar nicht bemerkt hatte, rückten nämlich zwischen den Hügeln, hinter welchen sie postirt standen, hervor, und ihre Anzahl schien, theils durch die Bewegung, theils wegen eben dieser ihre Fronte unterbrechenden Erhöhungen, ansehnlicher, als sie wirklich war. Ihr Anmarsch geschah mit einer Contenance und Regelmäsigkeit, wovon der Choc der Reuterey, den sie unterstützten, das gerade Gegentheil zeigte.

Die Holländer und Brandenburger machten Halt. Die Engländer näherten sich langsam. Die Bewegung der Dänen ließ zweifeln, ob sie vorrücken oder wieder über die Boyne zurück wollten. Die Protestantischen Franzosen aber, auf welche eben diese Hamiltonischen Dragoner in ihrer ganzen Furie angeprallt waren, wurden getrennt, in den Fluß gesprengt, und von einem Theil derselben bis an das disseitige Ufer verfolgt.

Callimotte-Rouvigny, (oder Caillemote) ein getreuer Gefährte Schombergs, commandirte die protestantischen, unter Wilhelms Fahne fechtenden Franzosen, und wurde bey diesem Anfall von der feindlichen Reuterey unter die Füsse getreten.

Die Gefahr eines solchen erprobten alten Freundes, und des Mittelpuncts der Armee überhaupt, spornten Schomberg gleich stark, durch seine nähere Gegenwart Muth und Ordnung wieder herzustellen. Callimotte wurde tödtlich verwundet von seinen Soldaten wieder herüber getragen, und rief den noch gegen das jenseitige Ufer Marschirenden links und rechts zu: "Zur Ehre, meine Kinder, zur Ehre!" Schomberg schwamm in einiger Entfernung davon zu Pferd, wo das Wasser am tiefsten war, nur von einigen Officieren seines Regiments begleitet, zu gleicher Zeit und zum erstenmal hinüber. Er wies den sich wieder schließenden reformirten Franzosen ihre von der Jacobitischen Armee herannahenden Landsleute von weitem, mit den Worten: "Sehen Sie dort, meine Herren, Ihre Verfolger!"

Dieses waren, nach Leland und d'Alrympel (oder besser Dalrymple) Schombergs letzte Worte; denn als die Hamiltonischen Dragoner wieder über das Wasser zurückgesprengt wurden, machten sie sich abermahl durch die protestantischen Franzosen Platz, verwundeten den alten Schomberg, und führten ihn, als einen Gefangenen, mit sich fort. Seine eigenen Leute feuerten auf den feindlichen Trupp, unwissend daß ihr General darunter war, und eine dieser Kugeln tödtete wahrscheinlich unsern Greisen.

Ein General-Adjutant des Grafen Meynhards von Schomberg hingegen sagt in einem Brief an die Gemahlinn seines Generals, unser Held sey von einer Schwadron der Garde König Jacobs umzingelt, durch eine Musketenkugel in den Hals, und zwey bis drey Säbelhiebe in das Gesicht erlegt worden; ungeachtet ihn seine kleine Begleitung auf das tapferste vertheidigt, den Cornet dieser feindlichen Reuter selbst getödtet, und ihnen ihre Standarte abgenommen habe *).

Nach Burnet **) gieng Schomberg am bestimmten Ort über den Fluß, und jagte die Irländer vor sich her, als ein Haufen verzweifelter Reuter, indem er ganz sorglos mit einer kleinen Begleitung voran trabte, auf ihn losgieng, und er in der Unordnung des Gefechts durch eine Kugel getroffen ward. Man konnte nicht wissen, von wem der Schluß herkam, denn beynahe der ganze feindliche Schwarm wurde niedergehauen. "Also fiel", setzt dieser Geschichtschreiber hinzu, "dieser große Mann, wie ein anderer Epaminondas, an dem Tage, da der Triumph auf seiner Seite war."

Alle diese und noch eine vierte schöne Relation, die man in den Briefen des Grafen von Büssy findet, ***)

*) Beylage Num. 94.

**) Burnets Geschichte II. Band. I. Buch. S. 59. ff.

***) P. VII. Let. 76.

können wohl miteinander vereinigt werden, wenn man annimmt, daß Hamiltons Dragoner auch den Namen eines Garde-Regiments geführt hätten, und bedenkt, daß der Fall in einem Handgemenge geschehen sey, wo jeder mit sich selbst beschäftigt ist.

Ein absichtlich auf Hinwegräumung seiner Person angelegter Hinterhalt aber, wie Larrey *) in der Begeisterung behauptet, klingt eben so romanhaft, als daß Schomberg in der Eile sein Casket (habillement de tête) aufzusetzen unterlassen habe, dergleichen er niemals zu tragen gewohnt war.

Daß diese Particulär-Action beiden Armeen Gelegenheit gab, ihre Schlachtordnung wieder herzustellen; daß indessen Wilhelm mit seiner Reuterey besser unten über den Fluß setzte und den Feinden in die Flanke fiel; daß sich diese bis zu dem vortheilhaften Posten bey Drunore zurückzogen, wo sich erst zwischen den sämmtlichen vereinigten Truppen (ausgenommen diejenige, welche den Weg nach Dunlerk oder Duleek ergriffen hatten, und von dem Grafen Meynhard von Schomberg verfolgt wurden) ein förmliches Treffen erhob; daß nach einer halben Stunde auch hier die Irländische Infanterie dem Feinde den Rücken zeigte, König Jacob aber, noch ehe die Schlacht entschieden war, mit seinen vornehmsten Officieren zur Flucht das Beyspiel gab; daß die Irländer im Fliehen

*) Hiſtoire d'Angleterre. Rotterd. 1713. fol. T. IV. p. 684.

sich nicht des Befehls erinnerten, sich bey dem Paß von Dunlerk zu sammeln und zu setzen; daß Jacob abermal nach Frankreich segelte, u. s. w. alles dieses ist bekannt, gehört aber nicht mehr zur Biographie des Mannes, der sein schönes Leben im 75ten Jahr auf eine so ehrenvolle Weise beschloß.

Die Trauer bey der Englischen Armee über Schombergs Tod läßt sich aus der Liebe, welche er bey den Soldaten hatte, schließen. Sie klagten, ihren Vater, ja den Vater des Vaterlands verlohren zu haben. Von gleicher Grösse war aber auch die Freude der Feinde, sich eines Gegners von solchem Namen entledigt zu wissen. Sie schätzten diesen Verlust der Englischen Nation größer, als den ihrigen, und konnten das Glück ihres vergötterten Ludwigs nicht genug bewundern, welches ihn in einem Jahre von den zwey fürchterlichsten feindlichen Feldherrn, dem Herzog von Lothringen und Schomberg, befreyet habe *). Das unwiedersprechlichste Siegel der Verdienste von beiden!

*) So schrieb eine Dame an den Grafen von Büssy: „Il (König Jacob) ne savoit pas, que ses ennemis avoient *plus perdu, que lui;* Car Schomberg avoit été tué de deux coups de sabre sur la tête, & d'un coup de mousquet à la gorge.„ (Lettres de Bussy. P. VII. L. 75.) Und Büssy selbst: „N'admirez vous pas la bonne fortune du Roy. Il a toute l'Europe sur les

Da ich die Schilderung seines Characters in den Lebenslauf selbst verwebt habe, so ist nichts übrig, als eine kurze Beschreibung seines Aeußerlichen aus einem beliebten Schriftsteller anzuhängen. "Schomberg war", sagt dieser, "von mittlerer Grösse, wohl gebaut, hatte eine lebhafte Farbe, und dauerhafte Gesundheit, etwas Großes in der Mine, welches Ehrerbietung einflößte, und vornehmlich zu Pferd einen ungewöhnlichen Anstand" *).

Schon im Eingange dieses Kapitels ist erwähnt worden, daß einige französische Schriftsteller Schomberg gleichsam einer Untreue oder eines Undanks beschuldigten, daß er gegen das Ende seines Lebens den

---

bras — & il perd *deux des plus redoutables Capitaines* de ses Ennemis, le Duc de Lorraine & Schomberg. (Ebendaselbst Lett. 74.) Eine andere französische Dame aber drückt sich darüber auf folgende witzige Art aus: „On me mande, que le Prince d'Orange n'est pas mort, & qu'il n'y a que Mr. de Schomberg. *Nous aurions été plus aises de la mort de celui-ci*, si on ne nous auroit fait attendre à l'autre. Mais ce sera pour un autre fois." (In eben diesen Briefen. P. II. Lettr. 94.) Der Herzog von Lothringen war den 18ten April gestorben.

*) Rapin-Thoyras histoire d'Angleterre. T. XI. p. 95. Er hinterließ auch einen Marstall von 80 Pferden, ohne die Maulthiere. Unter jenen waren unterschiedliche sehr kostbare Spanier, welche seine Lieblingspferde gewesen zu seyn schienen, ungeachtet er sich, als Kenner, in einem Briefe darüber erklärt: „les chevaux d'Espagne sont plus jolis que bons."

Degen, nicht sowohl wider Frankreich, als wider Frankreichs Interesse, geführt habe. Allein sie vergaßen entweder, daß ihn dieses Land ausgestoßen hatte, oder sie hielten die Bedingung, unter welcher man ihm die Beybehaltung seiner Chargen, als eine Gnade, anbot, nicht für so unanständig, wie sie solche gewiß angesehen haben würden, wenn vom umgekehrten Fall eines Religions-Wechsels die Rede wäre. Auch von außerordentlichen königlichen Freygebigkeiten, womit sonst wohl je und je Marschalls-Stäbe begleitet waren, konnten wir keine Spur entdecken *). Gesetzt aber, daß Schombergs Verdiensten dergleichen zugeflossen wären, gesetzt daß er nicht, wie er selbst seinem Könige mehrmals unverhohlen sagte, bis auf den Austritt aus französischen Diensten die Beyhülfe seines eigenen Vermögens bedurft hätte, wer wird seine Freyheit für Geld verkaufen? Und was empört dieses Gefühl der Menschenwürde mächtiger, als Gewissens-Zwang?

Einen andern Tadel hörte ich von Deutschen, daß nämlich Schomberg seine großen Talente auswärtigen Reichen gewidmet habe.

---

*) Nach einer gefundenen Rechnung bezog Schomberg im Jahr 1685, da er in Frankreich auf den höchsten Gipfel stand, eigentliche Pension oder Gage 12000 Livr.
besondere, aber gewöhnliche, Gratification 12000 —
als Marschall von Frankreich . . 9000 —
Summa, jährlich 33000 Livr.

Allein Deutschland war damahls nicht, was es jetzt ist. Zu der Zeit als Schomberg auftrat, stand einem Mann von seinen Grundsätzen und Verhältnissen kein Wirkungskreis eines seiner edlen Ruhmbegierde würdigen Umfangs offen, als der, welchen er wählte. Der Erfolg rechtfertigte auch diese Wahl, und es ist ein außerordentliches Glück, das ihn nach und nach einem Ludwig XIV, einem Friederich Wilhelm von Brandenburg und endlich Wilhelm III (drey Prinzen, welchen die Geschichte den Beynamen der Großen unwiederruflich beygelegt hat) zuführte, um ihn in den denkwürdigsten Epochen des vorigen Jahrhunderts unter den Hauptpersonen erscheinen zu lassen.

Selbst der glänzende Augenblick seines Todes, in dem entscheidenden Treffen an der Boyne, mußte diesen Lebenslauf krönen; da der Sieg, welchen er noch erfechten half, eben sowohl Deutschlands, als Englands Freyheit, ja das gegenwärtige glückliche System Europens, befestigte.

Ohne Zweifel vermuthen jetzt die Leser dieser Biographie, daß Schombergs Leichnam, sobald es die Zeit-Umstände zugelassen, nach London gebracht, und daselbst in die Gruft der Könige unter einem prachtvollen Denkmahle seiner Thaten versenkt worden

sey *). Vielleicht war auch dieses die Absicht, und die Veranlassung, daß er einstweilen, ohne einen Stein, der nur seinen Namen nannte, in der Kirche des h. Patriks zu Dublin beygesetzt wurde.

Allein Verzögerung wirkt Vergessenheit. Er blieb in eben dieser Kirche liegen, und man wüßte vermuthlich jetzt seine Ruhestätte nicht mehr, wenn sie nicht ein in seiner Art eben so berühmter Mann, als Schomberg ist, wieder ins Angedenken gebracht, und auf eine sonderbare Weise bezeichnet hätte.

Der durch seine Schriften verewigte Doctor, Jonathan Swift, Dechant dieser Kirche, entrüstete sich über den Undank der Nachwelt gegen das Verdienst, er wendete sich aber, anstatt an die Nation, an die hinterlassenen Anverwandten des Verstorbenen, welche bereits durch das Meer von einander getrennt waren.

---

*) Diese Ehre wurde, auf ausdrücklichen Befehl und auf Kosten seines Königs, dem berühmten Türenne bewiesen, und veranlaßte folgende schöne Verse:

Turenne a son tombeau parmi ceux de nos Rois;
C'est le prix glorieux de ses fameux exploits.
Louis voulut ainsi couronner sa vaillance,
A fin qu'aux siècles à venir
On ne mît point de différence
Entre porter le sceptre & le bien soutenir.

Oder:

On ne fit point de différence,
De porter la couronne, & de la soutenir.

Ob diese erwarteten, daß der Aufruf eines Gelehrten, dessen Stimme Nachdruck hatte, die Dankbarkeit der großmüthigen Engländer erwecken würde, oder ob die Verabredungen unter ihnen, wegen Entlegenheit ihres verschiedenen Aufenthalts, sich in die Länge zogen, lassen wir dahingestellt seyn. Genug, die Ungeduld bemeisterte sich des hitzigen Eiferers, und er, Swift, nebst dem Capitel der vorgedachten Kirche, ließen über dem Grabe des tapfern und vortreflichen Deutschen, 40 Jahre nach seinem ehrenvollen Tod, eine Tafel von schwarzem Marmor mit folgender Inschrift setzen:

Hic infra
situm est corpus
Frederici
Ducis de Schoenberg
ad Bubindam
occisi
A. D. MDCXC.

Dieser durch ihre edle Simplicität sich auszeichnenden Aufschrift aber hängte Swift durch nachstehende Worte sein eigenes Denkmal an:

Decanus & capitulum maximopere etiam atque etiam petierunt, ut heredes Ducis in memoriam parentis monumentum quamvis exile erigi curarent. Sed, postquam per

epiſtolas, per amicos, diu ac ſæpe orando nihil profecere, hunc lapidem indignabundi poſuerunt; ſaltem ut ſcias hoſpes, quantula in cellula tanti Ductoris cineres in opprobrium heredum deliteſcant. Plus valuit virtutis fama apud alienos, quam ſanguinis proximitas apud ſuos. A. D. 1731. *).

Mit Gedichten in unterſchiedlichen Sprachen auf den Sieg an der Boyne und Schombergs Tod,

---

*) Die Mittheilung dieſer in allem Betracht ſonderbaren Anekdote aus dem Europäiſchen Staats-Secretarius. 1735. Th. II. S. 147. und der Bibliotheque de l'Europe. T. VII. p. 468. (Man vergleiche die Beylage Num. 95.) wird dem Biographen ſtatt einer Bürgſchaft ſeiner Unparteilichkeit dienen: wobey ich aber auch auf Ehre verſichern kann, unter den Papieren der deutſchen Erben unſers Helden, ungeachtet des ſorgfältigſten Nachſuchens, nicht die mindeſte Spur von Swifts, oder des Dubliniſchen Capitels, Briefwechſel entdeckt zu haben. Wohl hingegen fand ich in der Handſchrift den Aufſatz zu einer Grabſchrift, welcher unter den Beylagen Nro. 96, folgt, weil ſie in einem kurzen Auszuge ſeine ganze Lebensgeſchichte enthält. Ich würde dieſes für einen Beweis, daß ſie deutſchen Urſprungs ſey, gehalten haben, wenn nicht das Denkmahl des Lords Cavendiſch, Herzogs von Neucaſtle ꝛc. im Weſtmünſter, welches in Imhofs Grosbritanniſcher Genealogie (S. 85.) geleſen werden kann, mich belehrt hätte, daß der Geſchmack der Engländer hierinn mit dem unſern übereinſtimme.

wollen wir unsere Leser verschonen. Ein paar Kunstwerke hingegen, wodurch uns sein Bildniß überliefert wurde, verdienen Erwähnung.

Ein gleichzeitiger von **John Smith** nach **Kneller** verfertigter vortreflicher Sammetstich stellt den Marschall zu Pferde vor, und hinter ihm einen Mohren, welcher ihm den Helm nachträgt *). Ein anderes in der Sammlung des **Lord Gros-Venors** befindliches Original-Gemählde wurde erst noch im J. 1781 ebenfalls durch den Sammetstich, oder sogenannte Schwarzkunst, von **John Hall**, nach der Zeichnung des königlichen Historien-Mahlers, **Benjamin West**, vervielfältigt. Dieses zeigt im Vordergrunde, wie **Schomberg** Leichnam in Gegenwart des Königs aus dem Flusse gehoben wird. In der Entfernung sieht man die andere Division der **Englischen** Armee, unter dem Grafen **Meynhard**, über das Wasser setzen. Dieses groſse

---

*) Unter diesem Bilde lieſst man folgenden Titel: „Frederik Duke of Schomberg, Marquis of Harwich, Earle of Brantford, Baron of Teys, Gen*l.* of all his Mas*ties.* Forces, Master Gen*l.* of his Mas*ties.* Ordnance, one of his Mas*ties.* most hon*ble.* Privy-Council, knigt of the most noble order of the Garter, Count of the holy Empire & Mertola, Grande of Portugal, Gen*l.* of the Elector of Brandenburgs Forces, Stadtholder of Prussia &c.

große Stück ist von einer herrlichen Composition, und die Hauptfiguren sind ächte Portraits *).

Auch Deutschlands seltener Patriotismus darf nicht vergessen werden, der sich durch eine Denkmünze auf unsern Schomberg äußerte, welche, sowohl in Ansehung ihrer Erfindung als Ausführung, nicht unter unsere schlechten Medaillen gehört.

Sie hat gegen zwey Zoll im Diameter, und die Hauptseite trägt das vorwärts gekehrte Bildniß des Düc's, in welchem ich jedoch Anstand und Aehnlichkeit zu vermissen glaube. Die Kehrseite ist in ungleich besseren Geschmacke gearbeitet. Sie zeigt einen alten römischen Soldaten. Seine linke Hand stützt sich auf einen Schild, auf welchem das Namenszeichen Christus (monogramma Christi) in einem Dreyecke strahlt, und mit der rechten umfaßt er einen gepflanzten jungen Lorbeerbaum. Zu seinen Füssen, aber hinter ihm, liegt ein seine Schätze ausgießendes Füllhorn, aus welchem

*) Die besten Abdrücke dieses Blatts, nebst seinem Gesellschafts-Stücke, das Seetreffen bey De la Hogue vorstellend, würden in England mit 25 Guineen bezahlt, da sie zur nämlichen Zeit in Deutschland für 5 Carolinen zu haben waren. Uebrigens wird von neuern Englischen Schriftstellern selten mehr Schombergs Name genannt, und Goldsmith, der seiner noch am rühmlichsten gedenkt, (History of England &c. Vol. IV. p. 64.) giebt ihn irrig für einen Holländer an, und setzt sein Alter auf 82 Jahre.

auch eine Schlange hervorkriecht, sich gegen den Schild zurückkrümmt, und dem Helden mit ihrer Stachelzunge droht. Im Hintergrunde sieht man eine Pyramide, an welcher ebenfalls ein Lorbeer hinaufgewachsen ist, woran 5 Wappenschilder hängen *). Die Umschrift dieser Seite heißt: Plantavit ubique feracem. Im Abschnitte steht: Continuatis triumphis obdurata in Deum fide in Hibernia militanti 1690. und um den Rand: Pro religione & libertate mori vivere est **).

Das schönste Monument aber, welches einem Mann von **Schombergs** Charakter gesetzt werden konnte, errichtete ihm noch bey seinem Leben **Abbadie**, durch die Zueignung seiner Schrift, **von der Gottheit Christus**; Ein im ächten Geiste der Religion geschriebenes Werk, welches zu seiner Zeit, der tobenden Intoleranz zum Trotz, von den Gliedern aller christlichen Confessionen gelesen, hochgeschätzt und in die meisten lebenden Sprachen **Europens** übersetzt wurde.

---

*) Es sollen die Wappen der Länder seyn, welche die vornehmsten Schauplätze Schombergischer Tapferkeit waren: durch einen heraldischen Irrthum aber sind die Wappen von Portugal und den Niederlanden mit denen von Schottland und Castilien verwechselt worden.

**) Den Stempel haben, nach den darauf bemerkten Buchstaben, zwey verschiedene Meister geschnitten; den Avers nämlich P. H. M. (Philipp Henr. Müller) und den Revers F. K. (Friederich Kleinert). Er befindet sich noch heutzutag in dem ehmahls Laufferischen, jetzt Riednerischen Medaillen-Cabinet zu Nürnberg.

X. Kapitel.

Söhne des Ducs de Schomberg.

Ihre Erziehung, Schicksale und Nachkommen.

Mit kurzer Beziehung auf alles dasjenige, was von den 6 Schombergischen Söhnen schon in den vorhergehenden Kapiteln gesagt worden, werfen wir nur noch einen flüchtigen Rückblik auf ihre Erziehung, weil sie gewissermaßen dazu dient, die Schilderung des Vaters vollständig zu machen.

So wie sie die erste Bildung unter den Augen ihrer Mutter im Haag erhalten hatten, wurden sie nach Utrecht und Saumüre in Pensionen, und von dort aus nach Paris in sogenannte Academien gethan. Letzteres waren bekanntlich Privat-Anstalten, in welchen junge Personen von Stande, nach den ersten Schuljahren, in allen ihnen anständigen Wissenschaften und Künsten unterrichtet wurden.

Zu einem Beyspiele von der Kostbarkeit dieser Erziehungsweise bemerke ich nur, daß ein Gelehrter in Paris, bey welchem die zwey jüngern Schomberge allein Kost, Wohnung, und einigen Unterricht im

Lateinischen bekamen, 1400 fl. jährlich von ihnen erhielt, worunter weder die Unkosten in der Academie, noch für die Privatlehrer im Hause begriffen waren.

Daß auch schon damals Methodenkrämerey im Schwange gieng, zeigt sich aus dem Brief eines dieser jungen Herrn, welchem die Grammatik eine besondere Plage schien, an seine Mutter. Er meldet ihr darinn mit großer Freude, daß sie zu einem Mann wären gethan worden, welcher versprochen hätte, sie die lateinische Sprache in Zeit von einem Jahre zu lernen.

Alle diese Kosten bestritt, wie wir bereits vorhin gehört haben, die gute Mutter mit deutschem Gelde. Die Söhne beklagten sich nicht nur gegen sie, daß ihr Vater, selbst wenn er in Paris anwesend wäre, sich nicht freygebig an ihnen erwiese, sondern auch, daß sie ihn kaum alle 14 Tage einmal, und dieses höchstens eine Viertelstunde lang, zu sehen und zu sprechen bekämen. Allein jenes erklärt sich aus der Sparsamkeit des Cardinals Mazarin; und dieses ist das unangenehme Schicksal meistens aller in öffentliche Geschäfte verflochtener Väter.

Gleichgültigkeit über den wichtigsten Gegenstand, die Erziehung, oder gegen den Werth der Wissenschaften war es wenigstens nicht bey unserm Schomberg. Noch aus Portugal schrieb er an den Aufseher seiner Söhne nach Paris: "Erfreuet mich sehr, daß Henrich und Carl so fleißig sind. Wendet alle möglichen Fleiß

an, daß sie darin continuiren, dann ihr seht wohl, daß selbiges das Beste ist vor die Kinder, und durch den Krieg wenig zu erhohlen und zu erwerben ist." Und in einem andern Brief ebendaher: "Tragt fleißig Sorg vor die Kinder. Wo ich es wieder vergelten kann, werdet ihr finden in der That, daß ich euer guter Freund bin."

Da sie die Deutsche, Französische und Holländische Sprache gleichsam mit der Muttermilch eingesogen hatten: so drang der Vater hauptsächlich auf das Lateinische und auf die Philosophie. Zur Erholung sollten sie sich im Tanzen und Singen perfect machen, auch auf der Guitarre spielen lernen.

Genug hievon. Wir wenden uns zu den 3 Söhnen, welche ihren merkwürdigen Vater überlebten *).

*) Nach einer dunkeln mündlichen Ueberlieferung müßte auch ein natürlicher Sohn, von Siburg genannt, dazu gezählt werden. Was ich aber hiervon ausforschen konnte, war, daß Schomberg noch bey seinen Feldzügen in Portugal der Taufpathe eines deutschen Officiers-Sohns dieses Namens geworden, dessen Vater bey einem Treffen in diesem Lande sein Leben verlohren hatte; daß er der hinterlassenen Witwe auf einem seiner Güter in Deutschland einen Zufluchtsort, d. i. Wohnung mit einem Gärtchen, verschafte, oder zu verschaffen gesonnen war; daß er auch seinen Pathen unterstützte, und dieser den Sohn des Marschalls, Grafen Meynhard, als derselbe bey Offenburg verwundet wurde, und in

Friederich war unter denselben der älteste. Er hatte unter seinen Brüdern die wenigste Neigung zum Studiren, und wir haben aus einem in den vordern Kapiteln eingeschalteten Brief des Vaters ersehen, daß dieser schon im J. 1656 unzufrieden mit ihm geschienen, und daher unschlüssig gewesen, ob er ihn in das Schwedische Lager, oder zu dem Kurfürsten von Brandenburg, oder zu dem Grafen von Waldek schicken wollte.

Allein er kam zu einem in Französischen Diensten stehenden Regiment des Grafen von Nassau, quittirte nach dem Pyrenäischen Frieden, und erschien bey seinem Vater im Jul. 1659 zu Paris. Dieser hieß ihn noch auf die Academie gehen, und war gesonnen, ihn nach Portugal mitzunehmen.

---

die Kriegsgefangenschaft gerieth, mit Vergiessung seines eigenen Bluts zu retten suchte; endlich daß dieser Friederich v. Siburg ebenfalls aus französischen in Englische Dienste gekommen sey. Wechselseitige Pathentreue war also vielleicht die Veranlassung des ganzen Gerüchtes. Friederich von Siburg wurde, als Englischer Oberster, bey der Vertheidigung des Forts Alicante (1709) unter den Ruinen desselben begraben; (s. Camphels Leben Brittischer Admirale. II. Th. S. 361.). Ein anderer von Siburg, hingegen, mit dem Taufnamen Carl, bekam, nach dem Tode des Enkels unsers Marschalls, (1713), dessen Englisches Regiment, und starb im J. 1732 als General-Lieutenant.

Es war aber weder eins noch das andere nach des Sohnes Sinne. Er schrieb dem Vater große Bedingungen vor, und dieser, welcher sich nicht gern vorschreiben ließ, fand für gut, ihn nach Candia zu schicken, wo sich damals christlicher Adel von allen Sprachen und Ländern versammelte, um dem Türken diese Insel und Stadt, welche man das Venetianische Troja nennen könnte, streitig zu machen.

Friederich reiste wirklich im May 1660 nach Venedig ab, gieng aber, nachdem er daselbst seinen Wechsel erhoben hatte, nach Rom, und kam in dem nämlichen Jahr über Hamburg nach Geisenheim zurück, als sich im October der Vater daselbst bey seiner Gemahlinn befand.

Hier war Aussöhnung vonnöthen, welche jedoch, mit Beyhülfe der mütterlichen Zärtlichkeit, dahin zu Stande kam, daß er endlich seinen Vater nach Portugal begleiten durfte.

Während der ganzen Portugiesischen Expedition hielt sich Friederich vortreflich, und legte bey allen Gelegenheiten Proben seiner Tapferkeit ab.

Als der Friede mit Spanien geschlossen wurde, führte er die Englischen Regimenter wieder in ihr Vaterland zurück, begab sich aber, ohne dem Vater nach Frankreich zu folgen, in das seinige. Hier vermählte er sich im Jahr 1670 zum erstenmal mit einer Freyinn von Buchholz, und, nachdem er die erste Gemah-

linn durch den Tod verlohr, zum andernmal mit einer Baronne von Spaen.

Er lebte auf einen sehr anständigen Fuß meistens zu Geisenheim, wo er den 5ten Decemb. 1700 mit Tod abgieng, ohne daß ich eine Spur gefunden habe, daß er jemals, von der Zeit an, als er sich zur Ruhe begeben hatte, seinen Vater, oder seine Brüder, wenn sie je und je nach Deutschland kamen, auch nur gesprochen hätte. Wohl aber finden sich traurige Denkmale von Processen zwischen ihm und seinen Brüdern nach dem Tode des Vaters; wovon einige lange nachher erst mit seinen Erben beygelegt wurden.

Er hinterließ seine Gemahlinn zweyter Ehe, als Wittwe, und eine einzige Tochter aus der ersten, die sich an den Grafen Carl Friederich von Sayn-Wittgenstein zu Homburg an der Mark vermählte, mit welchem diese gräfl. Wittgensteinische Linie im J. 1743 erlosch.

Der Geburtsreihe nach würden wir jetzt auf den Grafen Meynhard von Schomberg kommen; wir wollen aber, nach der in der Englischen Standserhöhung und Schenkung beliebten Successionsordnung, den Grafen Carl vorausschicken.

Wie sich dieser zuerst unter seinem Vater gegen das Ende der Portugiesischen Expedition in Portugal, nachmals unter eben demselben in Roussillon und Catalonien, und in der Folge unter dem Mar-

schall Crequi gebildet, haben wir schon in dem Leben unsers Helden vernommen.

Zur Zeit der Vertreibung des Marschalls aus Frankreich bekleidete Carl daselbst die Würde eines Maréchal de Camp, gieng mit demselben nach Portugal, trat nachher in Kur-Brandenburgische Dienste, als General-Major der Infanterie, Obrist und Gouverneur zu Magdeburg, und schiffte mit dem Vater hinüber nach England. Als aber dieser nach Irland gegangen war, fochte Carl, unter dem Namen eines Marquis de Harwich, am Rhein, wo er seines Vaters Schottisches Regiment commandirte, und wurde im J. 1689 in den Trencheen vor Kayserswehrt verwundet.

Da nach dem Tode seines Vaters, und nach der von Frankreich entdeckten geheimen Verbindung des Herzogs Victor Amadäus von Savoyen mit der sogenannten großen Allianz, die Französischen Truppen unter Catinat diesen Fürsten ängstigten, wurde Carl, nunmehriger Duc de Schomberg, *) bestimmt, ihm die Englischen Hülfsvölker zuzuführen.

Er war mit bey dem Entsatz von Coni oder Cuneo, und stand den 21ten Jul. 1691 in dem

*) Nicht Meynhard, wie in den Lettres de Bussy. (P. VII. Lett. 139. no. 140.) irrigerweise gesagt wird.

Lager zu Montcallier (Monte Calieri) bey Turin *).

In dem darauf folgenden Jahre wurden die Englischen Truppen in Savoyen, sowohl von Seiten dieses Hofs, als von England selbst so schlecht gehalten, daß Schomberg die Geduld verlor, und seinem Könige diese Umstände persönlich vortragen wollte. Aber Wilhelm III, welcher sich eben damals in dem Lager bey Ramilies befand, ließ ihm den ausdrücklichen Befehl zugehen, die Armee ja nicht zu verlassen, mit der Versicherung, daß er ernstlich trachten wollte, allen Uebeln derselben abzuhelfen.

Carl mußte also ausharren. Er unternahm die Belagerung des Forts Queiras, wurde mit seinem Detaschement durch ein größeres von Catinat so gut als umringt, und zog sich mit großer Geschicklichkeit, ohne Verlust eines Manns, aus dieser gefährlichen Schlinge **).

Den 31ten Jul. 1693 finden wir ihn bey der hartnäckigen Belagerung des Forts St. Brigitte von

---

*) Hier schrieb er: „Depuis mon arrivée ici nous avons été assez heureux, de faire lever le Siège de Caneo, un poste fort considérable. Depuis ce tems là les ennemis ne songent, qu'à ravager le pays à leur ordinaire, mais à l'heure qu'il est, que la tête de nos troupes d'Allemagne commence à paroitre, nous les réferrons un peu. „

**) Memoires de Catinat. p. 130. und 131.

Pignerol mit einem Corps von 1700 Engländern in der Trenchee. Hier wurden ihm allein an einem Tage von den Belagerten ungefähr 60 Mann, und darunter Hauptleute und Ingenieurs, todtgeschossen und verwundet; *) ein Verlust, welcher es erklären hilft, wie die Alliirten vor diesem Platze 6 tausend Mann verliehren konnten.

Den 4ten Octob. sahen sich die Alliirten bey Marsaille **) (Marsaglia) zu einer Schlacht genöthigt, und wurden, wie es sich bey erzwungenen Treffen grösstentheils voraussehen läßt, ungeachtet Prinz Eugen an ihrer Spitze stand, dermaßen geschlagen, daß sie 9 bis 10 tausend Mann Todte auf dem Platz ließen ***).

Schomberg commandirte bey dieser blutigen Action im Mittelpunct des linken Flügels der Armee ein aus lauter protestantischen Franzosen zusammengesetztes Corps zu Fuß, welches der einbrechenden Gewalt der Feinde den längsten Widerstand that, aber auch beynahe ganz zu Grunde gerichtet wurde ****). Er selbst bekam verschiedene Wunden und würde auf der Wahlstatt

---

*) Quincy. T. II. p. 167. Diese Trenchée wurde, wegen ihrer besondern Gefährlichkeit, die Schlachtbank genannt. Memoires de Catinat. p. 162.

**) Dieses Oertgen wird in unsrem Büsching vergeblich gesucht.

***) Quincy. T. II. p. 684. 691. 699.

****) Memoires pour servir à la vie de Nicolas de Catinat. p. 175. bis 179.

geblieben seyn, hätte nicht ein getreuer Bedienter, Namens La Sale, seinen bereits niedergesunkenen Herrn mit seinem Leibe bedeckt, und sich in dieser Stellung auf ihm niedersäbeln lassen *).

Nach dem Treffen zog man ihn unter den Todten hervor, und der feindliche Marschall schickte den tödtlich Verwundeten auf sein Ehrenwort nach Turin. Hier setzte er noch, da er niemals vermählt gewesen, seinen Bruder Meynhard zum Erben ein, und verschied im 48sten Jahre seines Alters **).

Sein Leichnam wurde nach Lausanne gebracht, und in der dortigen Cathedral-Kirche beygesetzt; wo seine, wiewohl mit keiner Inschrift bemerkte Gruft, noch den Reisenden gezeigt wird ***).

---

*) Larrey. Histoire d'Angleterre. T. IV. p. 804.

**) Es ist also falsch, das er bey Staffarda, wie ich irgendwo gelesen habe, geblieben sey. Dieses Treffen war schon 1690, ehe Schomberg nach Piemont kam, vorgefallen.

***) Addisons Anmerkungen über verschiedene Theile von Italien. S. 373. Seine Titulatur war: „Duc de Schomberg, Marquis de Harwich, Comte de Brentford, Baron de Teyes, Comte du St. Empire, Lieutenant-General des Armées de S. M. Britannique, & Colonel du premier Régiment des Gardes Angloises.„ Den Titel eines Grands von Portugal, und Grafens von Mertola führte der älteste noch in Deutschland lebende Graf Friederich.

Anstatt einer Schilderung seines Charakters mag die Anekdote von seinem Domestiken dienen. Ein Mann, der sich eine solche Treue bey seinem Diener erwirbt, muß sie unstreitig durch menschenfreundliche Tugenden verdient haben.

Noch ist des ältern Sohns unsers Marschalls, nämlich des Grafen **Meynhards** von **Schomberg**, zu erwähnen.

Daß dieser bey der ganzen Expedition in **Portugal** gewesen, haben wir bereits vorausgeschickt. Er wurde mit dem Vater in **Frankreich** naturalisirt, und das Brevet als **Düc**, nebst den übrigen Vorrechten, auf seine Person ausgedehnt, wenn er des Vaters Tod überleben würde.

Bey dem Feldzug in **Roussillon** und **Catalonien** war **Meynhard** nicht, sondern bey den fortgesetzten Kriegs-Verrichtungen in den **Niederlanden**, und wurde **Brigadier der königlichen Armeen.**

Während den Campagnen, die der Vater als Marschall von **Frankreich** machte, focht **Meynhard** unter andern Marschällen, und distinguirte sich vornämlich, als **Maréchall de Camp**, unter **Crequi** in den Jahren 1677 und 78 am **Kochersberg**, vor **Freyburg**, bey **Rheinfelden**, und an der **Kinzing.**

Im J. 1683 befand er sich mit Aufträgen von seinem Hofe zu **Heydelberg**, wo er sich im Jenner mit **Carolina**, Raugräfinn zu **Pfalz**, vermählte.

Als der Marschall mit seiner Familie Frankreich zu verlassen gezwungen wurde, hielt er sich eben in der Pfalz auf, gieng im J. 1686, wie bereits gesagt worden, nach Wien, und wohnte als Freywilliger einem Feldzug in Ungarn bey.

Nach seiner Zurückkunft nahm er mit seiner indessen zu Heydelberg gebliebenen Gemahlinn den Weg nach Berlin, wo ihn der Kurfürst von Brandenburg als General der Cavallerie anstellte. In gleicher Eigenschaft, aber in Englischem Dienst, war er nachmals im J. 1689 bey der oben beschriebenen unerhörten Campagne in Irland.

Im J. 1690 machte Meynhard seinem Vater die letzte Freude durch den muthigen Uebergang über die Boyne, welcher die Grundlage zu dem an diesem Tag erfochtenen Siege genannt werden kann. Sein Adjutant beschreibt das Entzücken des alten Schombergs, welches er bey dieser empfangenen Nachricht äußerte, und wie er den Sohn, wenige Augenblicke vor seinem Tode, noch väterlich warnen ließ, sich den Gefahren nicht allzusehr auszusetzen, weil der glückliche Erfolg hauptsächlich von seiner Person abhange; unwissend, daß die nächste Gefahr über seinem eigenen grauen Haupte schwebe.

Der König betrauerte mit ihm den Verlust seines unsterblichen Vaters, und ernannte Meynhard, weil sein jüngerer Bruder dadurch Duc de Schomberg

in England wurde, zum Düc und Peer in Irland unter dem Titel eines Barons von Tarragh (Trough) Grafens von Bangor, und Dücs de Leinster.

Daß er nicht nur zu der noch übrigen Unterwerfung Irlands das Seinige beygetragen habe, sondern auch zu vorgewesenen Landungen in Frankreich bestimmt gewesen, ist aus einigen von ihm übrig gebliebenen, darauf abzweckenden Entwürfen, und verschiedenen Beschreibungen der französischen Küsten und Seehäfen zu ersehen. Allein weder diese Fragmente, noch gedruckte Werke erwähnen wirklicher namentlich durch ihn geschehener Versuche oder Ausführungen.

Im J. 1696 den 7ten Jul. verlohr unser Meynhard, Düc de Leinster, seine Gemahlinn, deren vortrefliche Eigenschaften ihre Zeitgenossen nicht genug erheben können *). Sie wurde den 11ten in der Westmünster-Abtey beygesetzt.

---

*) Die vortrefliche Kurfürstinn Sophia von Hannover schrieb an eine Schwester der Verstorbenen: "Wie ich die tugendsame Herzoginn von Schonburg beklagt, kann ich meiner herzlieben Baas nicht genugsam sagen. Bin nicht verwundert, daß ihr Herr so sensible von seinem Verlust ist, dann Sie gewiß eine Gemahlinn verlohren haben, die Ihnen von Herzen liebte, und sehr viel Meriten hatte. Madame" (die Herzoginn von Orleans) "ist auch sehr betrübt. Meine Tochter" (die damahlige Kurfürstinn von Bran-

Erst nach dem Tode seines Bruders, **Carl**, erscheint er wieder als **Düc de Schomberg** und **Leinster**; welche Vereinbarung der **Englisch**- und **Irländischen** Peerschaft in einer Person damals als etwas ungewöhnliches bemerkt wurde.

Da **Wilhelm III** im J. 1699, genöthigt vom Parlament, eine Reduction seiner Landmacht vornehmen mußte, war es an dem, daß **Meynhard** von den Händen derjenigen sein Leben verlohr, welche seinen Vater niemals anders, als ihren Vater genannt hatten. Eine ganze Schaar dieser abgedankten Reuter und Soldaten, nebst einem Heer von Weibern, deren Männer im Dienst ihr Leben verlohren hatten, umringten ihn nämlich den 21ten Jul. als er in dem Park von **Whitehal** spazieren gieng, und forderten von ihm den rückständigen Sold, der ihnen nicht auf der Stelle konnte bezahlt werden. Ihre Drohungen waren so ungestümm, daß er sich mit Mühe noch in das Versammlungs-Zimmer des Kriegsraths rettete. Als diese auf-

---

denburg) "hat auch die liebe Herzoginn sehr beweint" ꝛc. Condolenzschreiben von dieser Art verdienen aufbehalten zu werden.

In der Hager Zeitung stand: "Sie war von vornehmem Haus, aus der Provinz Blois in Frankreich." Ein tröstendes Beyspiel für irrende Zeitungsschreiber unserer Tage.

aufrührerische Menge das unschuldige Opfer ihres Zorns sich entrissen sah, wollte sie die Wuth an seinem Palast ausüben. Man schickte Wachen dahin, und Schomberg selbst, welcher es erst um 10 Uhr des Abends wagen durfte, durch die Königlichen Gärten in sein Haus zu schleichen, fand für räthlich, vor Anbruch des Tages sich auf sein Landguth zu begeben, nachdem er seine meisten Kostbarkeiten in den Palast von St. James hatte bringen lassen *).

Im Jahr 1704 sollte Meynhard, welcher den 23ten August des vorhergehenden Jahres mit dem Ritterorden des Hosenbandes beehrt worden, den von England für einen König in Spanien erkannten Erzherzog Carl mit einer Begleitung von 9 tausend Köpfen regulirter Mannschaft nach Portugal bringen, und die Englischen und Holländischen Truppen in diesem Königreich commandiren. Er befand sich also sowohl bey der ersten durch Sturm vereitelten, als bey der andern glücklichern Ueberfahrt **).

Berwik war hier sein Gegner, noch mehr aber die in dem Königreich Portugal abermals schlecht getroffenen Anstalten.

---

*) Histoire d'Angleterre p. Rapin-Thoyras. T. XI. p. 350.

**) Quincy. T. IV. p. 223. und 400.

Jener hatte mit den Spanischen und Französischen Völkern bereits eine ganze Liste Portugiesischer Ortschaften hinweggenommen, ehe Schomberg den 10ten May vom Hofe nach Elvas entlassen wurde, wo zwar eine Portugiesische Armee mit den fremden Hülfstruppen zusammenstieß, aber, ungeachtet der König in Portugal den 12ten dieses Monats auch ihn zum Mestre de Camp General de l'Armée de la Province d'Alentejo ernannt hatte, wegen allerhand widriger Umstände, bis zum 20ten ganz unthätig bleiben mußte *).

Von allem, was man anzutreffen gehoft und gewünscht hatte, war nach alter Portugiesischer Sitte das wenigste in Bereitschaft. Der Anschlag des Prinzen von Darmstadt auf Barcelona mißlang. Die Spanier, welche dem Erzherzog zufallen sollten, stellten sich nicht ein **). Die Holländischen und Englischen Hülfstruppen allein waren nicht stark genug, etwas zu unternehmen. Nicht einmal für Pferde war in Portugal gesorgt worden, um die ganze Schombergische Reuterey beritten zu machen.

---

*) Quincy. T. IV. p. 414.

**) „Les payſans", schrieb der General Fagel, „aiment mieux voir brûler leurs maiſons, que de crier *vive Charles III.*"

Schomberg mußte daher zu dem beleidigenden Hülfsmittel schreiten, einen Theil der Portugiesischen Reuterey ab- und die seinige auf ihre Pferde sitzen zu lassen. Die Portugiesische Generalität wollte überhaupt von dem Düc de Schomberg, und dem Holländischen General keinen Rath annehmen, und über diesen Zwistigkeiten mußten die Feinde allenthalben Gelegenheit finden, Vortheile zu gewinnen.

Endlich kam es zwischen unserm Düc und dem Admirant von Castilien, welcher den Ministrissimus in Portugal spielte, zu einem so heftigen Wortwechsel, daß der König in Portugal selbst die Königinn von England ersuchte, ihn abzurufen. Dieses geschah. Schomberg gieng nach England zurück, und Lord Galloway übernahm das Commando *).

Die letzten 14 Jahre, nämlich vom J. 1705 bis zum $\frac{5}{15}$ten Jul. 1719, wo er zu Hillington

*) Quincy. T. IV. p. 418. De la Hode bestätigt ebenfalls alle diese Umstände (T. V. p. 431. und 436.) und bedient sich folgenden Ausdrucks: „L'Amirante de Castille vouloit dominer dans les Conseils. Le Duc de Schomberg, *qui entendoit tout autrement la guerre que ce Seigneur Espagnol*, ne le pût souffrir. *L'intrigue du premier l'emporta sur les bonnes raisons du second.*„

verschied, scheint Schomberg dem Privatleben gewidmet zu haben, so viel es nämlich einem Manne seines Rangs in England erlaubt ist; denn bey Parlaments-Debatten, woran aber die Leser dieser Biographie keinen Antheil nehmen; finden wir auch noch in dieser Zwischenzeit seines Namens gedacht *).

Sein Alter von 78 Jahren und 5 Tagen überstieg das Alter seines berühmten Vaters, und alle Schriftsteller stimmen überein, daß er von ihm die meisten Tugenden, nur nicht in gleich hohem Grade dessen außerordentliches Talent, sich allgemein beliebt zu machen, geerbt habe **).

Seine ihm zu früh entrissene Gemahlinn schenkte ihm 5 Söhne und 4 Töchter. Sie starben aber alle in der ersten Jugend, bis auf seinen erstgebohrnen Sohn, und zwey Töchter. Jener, Namens Carl, Marquis de Harwich, kam den 15ten

---

*) Z. Beysp. Memoires du Regne de George I. T. II. p. 272.

**) Sein Bildniß hat man, nach dem Originale des berühmten deutschen Knellers, in einem vortreflichen Sammetstich von Smith.

December 1683 auf die Welt. Der Vater trat ihm schon zu Anfang des Jahrs 1711 sein Cavallerie-Regiment ab, womit er, als Obrister, im folgenden Jahre den Feldzug in Flandern unter dem Duc de Marlborough machte.

Im Sommer des Jahrs 1713 marschirte er, als Commandant der 3 Regimenter Schonburg, Cadagan und Palms von Gent nach Dünkirchen, segelte mit diesen Truppen im September nach Irland, und wurde daselbst den 16ten November vor seinem alten Vater, von einem hitzigen Fieber hingerafft.

Also erlosch der Mannsstamm der Schönberge oder Schönburge am Rhein, einer der ältesten Deutschen edlen Familien, welche dem Vaterlande so viel denkwürdige Männer gegeben hatte.

Hingegen vermählte Duc Meynhard noch bey seinem Leben seine beiden Töchter, nämlich die ältere, Namens Friederica, an den in der Englischen Geschichte unsers Jahrhunderts, als Staats-Minister, bekannten Lord Holderneß, die jüngere aber, Namens Marie, an den Grafen Christoph Martin von Degenfeld.

Letzterer verband nach dem Absterben seines Schwiegervaters, als Nachfolger in den Schönburgischen Allodien und Erblehen in Deutschland, sowohl den Namen als das Wappen dieser Familie mit den seinigen *).

---

*) Er starb als Königl. Preußischer wirklicher Staats- und Kriegs-Minister, General-Lieutenant der Cavallerie, und Ritter des schwarzen Adler-Ordens, zu Frankfurt am Mayn im Jahr 1762. Weitere genealogische Nachrichten von diesem blühenden Hause giebt das Varrentrappische Staats-Handbuch 1789, Th. II. Kap. VI. S. 26. und 27.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kazner, Johann Friedrich August

Leben Friederichs von Schomberg, oder Schoenburg

Bd.: 1

Mannheim (1789)

Biogr. 1068-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066795-4
VD18 80073778